st.
7
1

B. hist.
147 (i

<36635843000019

<36635848000019

Bayer. Staatsbibliothek

# Die

# Biblische Geschichte,

von

Chr. H. Kalkar.

## Erster Theil.

Kiel, Universitäts-Buchhandlung, 1839.

## In der Universitäts-Buchhandlung zu Kiel ist ferner erschienen:

**Bray**, Mrs., A. E., der Protestant. Ein Nachtstück aus der Regierung der „blutigen" Königin Maria. Nach der zweiten Aufl. aus dem Engl. von **Dr. G. N. Bärmann**. 3 Thle. 8. . . . 1 Thlr. 12 Gr.

**Franklin's**, B., Leben und Schriften, nach der von seinem Enkel W. T. Franklin veranstalteten neuen Londoner Originalausgabe; mit Benutzung des bei derselben bekannt gemachten Nachlasses und früherer Quellen zeitgemäß bearbeitet von **Dr. A. Binzer**. 4 Theile. gr. 12. geb. 2 Thlr. 18 Gr.

**Gaede**, Prof. **Dr. H. M.**, Stillleben aus dem innern Leben. 16. 8 Gr.

Gesangbuch, christosophisches. Herausgegeben von **W. Wehner**. 2te vermehrte Aufl., bevorwortet von **Dr. Cl. Harms**. gr. 12. . 16 Gr.

**Harms**, Cl., Predigt zur Jubelfeier wegen der 1530 den 25sten Junii auf dem Reichstage zu Augsburg verlesenen und übergebenen Confession. gr. 8. 5 Gr.

— —, Bildniß, von Bollinger in Kupfer gestochen, nebst Facsimile. 4. 8 Gr.

— —, Pastoraltheologie. In Reden an Theologie Studirende. Erstes Buch: der Prediger. Zweites Buch: der Priester. Drittes Buch: der Pastor. 2te Aufl. gr. 8. Preis aller 3 Bücher, welche nicht vereinzelt werden 3 Thlr. 9 Gr.

— —, dasselbe, mit dem Bildnisse und Facsimile des Verfassers 3 Thlr. 17 Gr.

— —, von der Schöpfung. In neun Predigten. gr. 8. . . 18 Gr.

— —, von der Erlösung. Nach der Erklärung des zweiten Artikels im Lutherischen kleinen Katechismus. In acht Fastenpredigten und einer Osterpredigt. 2te Aufl. gr. 8. . . . . . . . . . . 18 Gr.

— —, von der Heiligung. In neun Predigten. gr. 8. . . 18 Gr.

Alle drei Sammlungen unter dem gemeinschaftlichen Haupttitel:

— —, die drei Artikel des christlichen Glaubens. In je neun Predigten. gr. 8. 2 Thlr. 6 Gr.

— —, dasselbe, mit dem Bildnisse und Facsimile des Verfassers 2 Thlr. 14 Gr.

— —, zum Gedächtniß der nun vor 300 Jahren erschienenen Ausgabe der ganzen von **Dr.** Martin Luther verdeutschten Bibel. Eine Säcularpredigt mit angehängten Noten und Notizen. gr. 8. . . . . 5 Gr.

— —, die heilige Passion. In neun Predigten. gr. 8. . . 18 Gr.

— —, das Vaterunser. In eilf Predigten. gr. 8. Mit dem Bildnisse und der Handschrift des Verfassers . . . . . . . . 1 Thlr. 4 Gr.

**Klose**, **Dr. C. R. W.**, Geschichte und Lehre des Eunomius. gr. 8. 8 Gr.

**Köster**, Prof. **Dr. F. B.**, das Christenthum die höchste Vernunft. Ein Beitrag zur Verständigung über die neuesten theologischen Streitigkeiten. 8. 12 Gr.

— —, Lehrbuch der Pastoral-Wissenschaft, mit besonderer Rücksicht auf Pastoral-Weisheit. gr. 8. . . . . . . . . 2 Thlr.

— —, **Erläuterungen der heiligen Schrift, Alten und Neuen Testaments, aus den Classikern, besonders aus Homer. gr. 8 1 Thlr. 4 Gr.**

**Olshausen, Dr. J., Emendationen zum Alten Testamente, mit grammatischen und historischen Erörterungen. gr. 8. 8 Gr.**

Regeln, 1200 goldene; Denk- und Sittensprüche. Lehr-, Lese- und Dictirbuch für Jung und Alt in Schule und Haus. 8. . . . 9 Gr.

Sadoc und Mirjam. Eine Erzählung aus der Zeit da der HErr auf Erden wandelte. Zur Erweckung und Befestigung im Glauben für Alle, die ihn suchen. Herausgegeben unter Aufsicht des Vereins zur Verbreitung gemeinnütziger Schriften und der Gesellschaft zur Förderung christlicher Erkenntniß. Nach der zweiten Auflage aus dem Englischen übersetzt. gr. 12. 16 Gr.

**Trede**, **Dr. L.**, Worte der Schule an ihre Jünger. In vier Reden. gr. 8. 8 Gr.

**Valentiner**, C., das Leben Christi in unserm Gemüthe. gr. 12. 12 Gr.

# Die
# Biblische Geschichte
## in Vorträgen
## für Gebildete

von

**Chr. H. Kalkar,**

Doctor der Theologie und Philosophie, Oberlehrer an der Kathedralschule zu Odense, Mitglied der Gesellschaft für Sammlung und Erhaltung nordischer Alterthümer zu Kopenhagen, und der historisch-theologischen Gesellschaft in Leipzig.

**Erster Theil.**

Von Erschaffung der Welt bis zum Babylonischen Exil.

**Kiel,**

Universitäts-Buchhandlung,

1839.

Bo 16007

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

# Vorrede.

Ueberall, wo der christliche Glaube entweder lebendig wird oder sich erneuert, wächst zugleich das Bedürfniß, die Geschichte der Stiftung und der Verbreitung des Christenthums zu kennen, wie diese in den heiligen Schriften aufbewahrt ist; — nicht weil die Kirche durch die Bibel gestiftet sei — denn ihr Gründer und einziger Meister ist Christus — sondern weil die heilige Schrift die Geschichte der Kirche von den ersten Tagen der Menschheit an bis zu der Zeit, wo der von Christus ausgestreute Same reichlich aufkeimte, so rein, lauter und klar enthält, wie wir sie nirgends finden. Daher hat die Bibel auch zu jeglicher Zeit den christlichen Glauben bewahrt, unter den Menschen erneuert, ihn geregelt und geläutert, wo menschliche Elemente sich demselben ansetzen wollten. Die Bestrebungen der Reformatoren, die Würde der Bibel zu behaupten, waren nichts Anderes, als eine Aeußerung ihrer innigsten Ueberzeugung, daß das Christenthum eine wahre Geschichte habe, im Gegensatz zu den erdichteten Geschichten.

Da nun in unseren Tagen der christliche Glaube sich in allen ernsthafteren Gemüthern zum regern Leben hinaufarbeitet, so ist es eine unvermeidliche Wirkung dieses wiedererwachenden Lebens, zugleich aber auch eine freudige Erscheinung, daß man auf viele verschiedene Weisen den Inhalt der heiligen Schriften dem Bewußtsein der Menschen näher zuführt. Wer kann es in Abrede stellen, daß die Bibelgesellschaften, die mit so beharrlichem Eifer die heilige Schrift vielfältig verbreiten, eine schöne Frucht sind der christlichen Liebe und des christlichen Glaubens? Wer aber kann es zugleich läugnen, daß der gebildete Christ — dessen gleichsam wiedererwachender und aufkeimender Glaube das Bedürfniß stark empfindet, daß die Darstellung der heiligen Geschichte sich mit der Bildungsstufe, welche sein Denken in anderen Zweigen der Erkenntniß einnimmt, befreunden und vereinigen möge — so Manches vermißt an der Form, in der ihm die heilige Schrift geboten wird. Ein großer Theil derselben ist noch, besonders im alten Testament, wegen der mangelhaften kirchlichen Uebersetzung, wenig anziehend; der Schulunterricht in der biblischen Geschichte war hin und wieder noch sehr dürftig, die Anregungen in den späteren Jahren, Bekanntschaft mit der Bibel zu stiften, sind in der Regel ziemlich schwach, so daß es kein Wunder ist, daß die Bibelkunde bei der größten Zahl der Nichttheologen eine sehr mäßige, unzusammenhangende, unklare ist. Hier scheint für die jetzige Zeit eine vorbereitende Wirksamkeit ein Bedürfniß zu sein, durch welche die Lust zur sorgfältigeren Bekanntschaft mit der Bibel wieder angeregt werden könne.

In dieser Absicht sind die nachfolgenden Vorträge vor einer großen Anzahl gebildeter Zuhörer beider Geschlechter in dänischer Sprache gehalten worden. Es hatte sich der Verfasser zur Aufgabe gemacht, die Resultate seines Bibelstudiums in eine populäre Form einzukleiden und zu versuchen, ob eine zusammenhangende Darstellung der biblischen Geschichte, in der ihr Haupt, Christus, überall als solches hervortritt, Eingang finden könne bei denkenden Zuhörern, und so zum eigenen Lesen der heiligen Schriften aufmuntern würde. Nicht eine Mittheilung des geschichtlichen Stoffes war sein Zweck, sondern auch ein religiöses Interesse, von dem er ausging, wünschte er anzuregen; daher die etwas hochgehaltene Form der Vorträge, die auch erbaulich zu sein nicht ganz verschmähet. Die kritischen Fragen lagen ganz außerhalb einer Darstellung, die von der festen Ueberzeugung von der Göttlichkeit der heiligen Bücher ausgeht, und also die Geschichte als eine factisch wahre behandelt.

Viele Freuden sind durch die Gnade Gottes dem Verfasser vermittelst dieser Vorträge geworden; dieses hat ihn bewogen, sie auch dem deutschen Publikum vorzulegen, in der Hoffnung, daß, bei dem jetzigen Mangel gerade an solchen Büchern, sie auch dort, ungeachtet aller ihrer Mängel, Nutzen stiften und die Liebe für die heilige Geschichte in diesem oder jenem Gemüthe anfachen könnten. Der Verfasser darf sicher auf Nachsicht rechnen, wenn ihm, dem Ausländer, die deutsche Sprache nicht so geläufig ist, wie demjenigen, der von Jugend auf die kräftige Zunge gesprochen; er darf sich, ungeachtet allen Fleißes, nicht einmal von

wirklichen Verstößen gegen die Sprache frei glauben; besonders mögen die rhythmischen Uebersetzungen der vielen poetischen Stellen, welche den Mittelweg halten zwischen buchstäblicher und freier Uebertragung, indem sie getreu, nicht wörtlich sein sollten, vermittelst der häufigen Inversionen dem deutschen Ohr vielleicht hart klingen. Jedoch war es dem Verfasser unmöglich, sich seiner Eigenthümlichkeiten zu entkleiden; er freut sich der Hoffnung, daß der ernste Leser, wenn ihn der Inhalt anspricht, dem Verfasser die sprachlichen Mängel nicht zu hoch anrechnen wird; die etwanigen Druckfehler in einem Buche, von dessen Druckort der Verfasser beinahe hundert Meilen entfernt ist, konnte er leider nicht selbst berichtigen.

Der erste Theil enthält die heilige Geschichte bis zum babylonischen Exil; der zweite jene vom Exil bis zur Himmelfahrt Christi.

Möge die wahre und aufrichtige Liebe für die Förderung der Sache der heiligen Religion, mit welcher der Verfasser dieses Buch einem Publikum übergiebt, dem sein Name bis jetzt so gut wie unbekannt ist, schützend und empfehlend dem Buche die Freundschaft frommer und wohlgesinnter Christen gewinnen, und mögen auch durch diesen kleinen Beitrag einige Gemüther gewonnen werden für das Reich Gottes, dessen Diener wir sind!

Odense auf Fühnen, den 26. August 1838.

C. H. Kalkar.

# Inhalt.

Seite

Erste Vorlesung: Die Bibel, die Geschichte der wahren Religion. Geschichte des Gottesreichs. Die Bibel, Geschichte des menschlichen Herzens. Sprache und Ausdruckweise der heiligen Schrift. Auffassung der heiligen Schrift . . 1

Zweite Vorlesung: Verschiedenheit und Gleichheit zwischen dem Alten und Neuen Testament. Historische Bücher des Alten Testaments. Prophetische Bücher des Alten Testaments. Poetische Bücher des Alten Testaments. Die Zeit zwischen dem Alten und dem Neuen Testament . . 14

Dritte Vorlesung: Des Evangeliums Anfang. Uebergang zum Christenthume. Das Auftreten Christi. Christi Redeweise. Charakter der evangelischen Berichte. Eigenthümlicher Ausdruck des Neuen Testaments. Historische Schriften des Neuen Testaments. Die Briefe des Neuen Testaments. Die Offenbarung Johannis . . . . . 28

Vierte Vorlesung: Die Schöpfung der Welt. Schöpfung des Menschen. Die ersten Menschen. Der Sündenfall . 42

Fünfte Vorlesung: Kain und Abel. Geschlechtsregister. Lebensalter der Stammväter. Zunahme der Sünde. Noah. Die Sündfluth. Der Thurm zu Babel. Abraham, ein Glaubensheld. Abraham und Hagar. Abraham, Gottes Freund. Sodom und Gomorrha. Das todte Meer . . . . 52

Seite

Sechste Vorlesung: Isaak. Isaak's Familie. Esau und Jacob. Jacob's Reise und Leiden. Jacob's Rückkehr. Jacob's Kampf. Jacob's Söhne. Joseph. Jacob's Abschied 65

Siebente Vorlesung: Das Buch Hiob, die älteste Theodicee. Die Leiden des Gerechten in diesem Leben. Hiob's Leiden. Hiob's Klagen. Seine Freunde. Eliphas. Bildad. Hiob's Unterredung mit seinen Freunden. Elisa. Gottes Rede. Lösung des Räthsels . . . . . 78

Achte Vorlesung: Moses Bestimmung und Berufung. Ausgang aus Aegypten. Moses Siegeslied. Die Gesetzgebung auf Sinai. Opfer. Ihre symbolische Bedeutung. Priester und Leviten. Der Hohepriester. Nationalheiligthum. Die Stiftshütte. Die Festtage . . . . . . . . 94

Neunte Vorlesung: Charakter der mosaischen Gesetze. Die Menschenliebe darin. Levirat. Gesetze für die Knechte und Armen. Gesetze für die Fremdlinge. Gesetze für Witwen und Waisen. Mosis Fürsorge für die Thiere. Humanität in den mosaischen Gesetzen. Gesetze über die Blutrache. Gesetze wegen Schulden, Pfänder. Mosis ernste Ermahnungen. Seine Ahnung von einer freieren Verfassung. Des Volkes beständiger Aufruhr. Es werden Kundschafter geschickt. Empörung schließt vom Lande der Verheißung aus. . . . . . . . . . . . . 109

Zehnte Vorlesung: Wanderung in der Wüste. Bileam, ein Vorbild der Lügenpropheten. Eroberung des rechten Jordanufers. Moses bereitet sich zum Abschied. Mosis Abschiedslied. Mosis Tod. Mosis erhabener Charakter . 124

Eilfte Vorlesung: Palästina. Beschaffenheit des Landes. Palästina's Einwohner. Josua tritt sein Amt an. Uebergang über den Jordan. Einnahme Jericho's. Verlesung des Gesetzes. Vertheilung des Landes. Josua's Abschied und Tod. Die Zeit der Richter . . . . . . 140

Zwölfte Vorlesung: Debora. Debora's Siegeslied. Gideon. Abimelech. Simson. Samuel, ein Prophet. Propheten. Seher . . . . . . . . . . 154

Dreizehnte Vorlesung: Die Propheten als Dichter. Der Propheten Amt in der Theokratie Israels. Die Prophetenschulen. Samuel. Das Volk fordert einen König. Ein-

Seite

fluß des Königthums. Saul wird zum König gewählt. Samuel und Saul. Saul's Ungehorsam. Geschichte der Ruth. 169

Vierzehnte Vorlesung: David als Jüngling. David kommt zu Saul. Saul's Neid. David's Flucht. Saul's Ende. David's Verhalten bei Saul's Tode. David wird König. Jerusalem wird erobert. David's Sorge für den Gottesdienst. Seine Psalmen. David will dem Herrn ein Haus bauen. . . . . . . . . . . 183

Funfzehnte Vorlesung. David's Fall. David's Reue. David's Leiden mit seinen Söhnen. Absalon. Absalon's Abfall. Scheba's Aufruhr. David's Alter. David's letzte Tage. Sein Charakter als Mensch und König. David als Prophet. Salomo. Der Tempel. Einfluß des Tempels auf das Reich. Salomo's Reichthum. Salomo's Abfall. Ankündigung der künftigen Strafe. Salomo's Tod . . . 200

Sechzehnte Vorlesung: Einleitende Bemerkungen über die Theilung des Reichs. Rehabeam's Thorheit. Die Reiche Israel und Juda. Goldene Kälber. Göttliche Warnung. Jerobeam. Achia. Ahab und Jesabel. Elias. Die Witwe zu Sarepta. Elias auf dem Karmel. Elias auf Horeb. Elisa wird zum Propheten berufen. Naboth. Ahab und Josaphat. Micha. Ahab fällt. Elias' feierlicher Abschied. Seine Bedeutung als Prophet . . . . . . 217

Siebzehnte Vorlesung: Der Prophet Elisa. Der König Joram. Elisa und das Weib zu Sunem. Blüte der Prophetenschulen. Elisa und der Syrer Naeman. Elisa und Benhadad. Die Belagerung Samaria's. Jehu wird König. Elisa's Tod. Sein prophetischer Charakter. Die Gefahren der prophetischen Wirksamkeit. Der Prophet Jonas . . 235

Achtzehnte Vorlesung: Die Schriften der Propheten. Der Prophet Amos. Ende des Reiches Israel. Der Prophet Hoseas. Untergang des Reiches Israel. Das Reich Juda. Rehabeam und Assa. Josaphat. Joram. Ahazia. Athalia. Joas. Amazia. Usias. Der Prophet Esaias . 253

Neunzehnte Vorlesung: Esaias Schilderung von der Fürsorge Gottes für Israel. Verkündigung des Strafgerichts. König Ahas und Esaias. Esaias verkündigt den Erlöser. Der König Ezechias. Die Assyrer rücken vor Jerusalem. Ihre hochmüthige Drohung, Aufforderung. Esaias

Seite

verkündigt Befreiung. Jerusalem wird befreit. Der Prophet Nahum weissagt wider Ninive. Hiskia's Krankheit und Genesung. Der König Manasse. Der Prophet Micha 270

Zwanzigste Vorlesung: Der König Josias. Der Prophet Jeremias. Der Prophet Habakuk. Das babylonische Reich. Josias fällt. Die Könige Joachas und Jojakim. Der König Jojakim und der Prophet Jeremias. Schlacht bei Charchemis. Anfang der babylonischen Gefangenschaft. Jojachim. Der Prophet Ezechiel. Der König Zedekias. Jerusalem wird belagert. Blindes Vertrauen auf Aegyptens Hilfe. Ezechiel. Die Leiden des Propheten Jeremias. Jerusalem wird erobert. Zedekias gefangen. Jeremias Klagelieder. Gedalja. Flucht nach Aegypten. Rückblick auf die früheren Drohungen . . . . . . 286

Einundzwanzigste Vorlesung: Israel's Charakter. Israel, der Wächter des göttlichen Worts. Geschichte des Reiches Gottes. Israel als Voranstalt, als Vorbereitung auf das Christenthum. Typen . . . . . . . 305

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

# Erste Vorlesung.

Die Bibel, die Geschichte der wahren Religion. Geschichte des Gottesreichs. Die Bibel, Geschichte des menschlichen Herzens. Sprache und Ausdrucksweise der heiligen Schrift. Auffassung der heiligen Schrift.

---

Indem ich die Reihe dieser Vorträge eröffne, ist es meine Pflicht, Ihnen in einer Uebersicht dasjenige was ich mittheilen werde, deutlich darzulegen, um Sie auf den Standpunct zu stellen, von welchem ich den Gegenstand betrachtet wünsche.

Während die heilige Schrift Jahrtausende hindurch die Quelle aller wahren Erleuchtung, der Trost und das unschätzbarste Eigenthum für Millionen Menschen gewesen ist, während das Wort Gottes in unzählige Sprachen übersetzt, und die Bibel durch die rastlose Thätigkeit der Bibelgesellschaften in einer wahrlich Staunen erregenden Anzahl verbreitet worden ist, läßt es sich doch nicht läugnen, daß der Inhalt derselben uns in der letzten Zeit fremd geworden. Ihre Herrlichkeit ist von Wolken verhüllt, durch welche nur einzelne Lichtstrahlen hervorbrechen; die erwärmende, belebende Kraft, womit sie der früheren Zeit Stärke und Haltung gewährte, hat sich jetzt zurückgezogen oder kommt uns doch höchstens nur in vereinzelten Stimmen entgegen, die bei der Menge uns stärker in Anspruch nehmender Beziehungen leicht hinschwinden und verhallen. Auch vor unserem Angesicht hängt eine Decke; der große Reichthum der Schrift ist für uns gering geworden, unsere Kenntniß derselben besteht in wenigen, verblichenen Erinnerungen, in einzelstehenden Denkmälern aus der Zeit unserer Jugend, die keinen Zusammenhang und keine Verbindung mit einander haben. Daß hieraus kein

Segen hervorgeht, springt in die Augen; das einzelne Blatt einer Blume mag Schönheit und feine, von dem Kenner bewunderte Schattirung haben; wie bald verwelkt es jedoch, wie wenig vermag es uns ganz einzunehmen, wenn wir nicht das Einzelne in Verbindung mit dem Ganzen betrachten; nur wenn der ganze Körper sich unseren Augen entfaltet, bewundern wir die jedesmalige Harmonie der Theile. So geht es uns auch mit der heiligen Schrift. Wenn sie uns nicht eine zusammenhängende Kette göttlicher Veranstaltungen darstellt, wenn es uns nicht einleuchtend wird, daß Alles in diesen Büchern einen einzigen Endzweck hat, die Offenbarung Desjenigen, der da war der Abglanz des ewigen Gottes, das lebende Bild seiner Herrlichkeit, wenn uns in den verschiedenen Büchern, deren jedes seine eigene Stimme und seine eigene Sprache hat, nicht alle Töne verwandt erscheinen, so gestehe ich, daß vielleicht einige Theile etwas Anziehendes für den Einen oder den Andern haben können, demjenigen aber, der etwas Höheres sucht, ist die Schrift ein verschlossenes Buch; wir stehen vor demselben, wie vor den Zeichen einer fremden Schrift; es ist uns, wie dem, der außerhalb des Pallastes steht, wenig ahnend, was die ganze Herrlichkeit darinnen bedeutet.

Die folgenden Vorträge bezwecken daher, den inneren Zusammenhang in der biblischen Geschichte anzuzeigen; ich möchte dasjenige, was ich mitzutheilen habe, eine religiöse Einleitung nennen, Blicke in die Bibel, und ich gestehe aufrichtig, daß ich mich gefreut habe, auch noch in der jetzigen ernsten Stunde mich freue, daß so Viele an dem begonnenen Werke Theil nehmen, so Viele das Licht der göttlichen Geschichte über sich aufgehen lassen wollen.

Wenn wir aber fragen, warum wir diese Geschichte in Vergleich mit jeder andern, eine **heilige** nennen, so können wir uns die Antwort geben, weil diese die einzige ist, die den reinen **geoffenbarten Plan zur Erlösung der Menschheit, oder, mit andern Worten: die Geschichte der wahren Religion enthält.**

Was sucht der Mensch, wenn er zum Bewußtsein erwacht? was suchten die alten Völker anders, denn Gott und seine Offenbarung? Sie suchten ihn auf verschiedenen Wegen, verirrten sich

aber in ihrem Suchen, sie spürten den ältesten Erinnerungen der Menschheit nach, ihre Gedanken aber konnten ihn nicht finden; sie vergötterten die Gegenstände der Natur, ihre eigenen selbsterfundenen Vorstellungen, bis die selbstgeschaffenen Bilder ihren Glanz verloren hatten, bis die Götter Walhalla's und des Olymps verstummten, bis die Geschlechter der Erde fühlten, daß es einen unbekannten Gott gäbe, dem man wohl Altäre errichten, aber in dessen Himmel man nicht eindringen kann, wenn er nicht selbst seine Wolken öffnen will, dessen Stimme wir wohl vernehmen können, jedoch nur, wenn er sprechen will. Es findet sich etwas sonderbar Zersplittertes in dem Leben der Heiden, etwas so Verworrenes in ihren Vorstellungen von den Göttern, daß man mit Recht von ihnen sagen kann, sie säßen im Schattenthale des Todes; selbst bei den aufgeklärten Griechen hatte beinah eine jede Offenbarung etwas Schreckenerweckendes, gleichsam Dämonisches, und wenn die Heiden ihren Gott Vater nannten, so geschah dieses nicht mit der Beruhigung, mit welcher der Christ diesen Namen ausspricht, sondern sie dachten nur an das unbegreifliche Verhältniß des Erzeugens. —

Wie ganz anders gestalten sich die Erscheinungen, welche uns in der heiligen Schrift entgegen treten! Hier bezieht sich Alles auf Einen Endzweck, die Offenbarung des Einen wahren lebendigen Gottes; hier hören wir überall Einen Ton, erst schwach und leise, dann höher und tiefer, bis der Klang der Posaune mächtiger und stärker wird, und alle Völker zusammenberuft zu einem heiligen Berge, zu einem Reiche Gottes. Verfolgen wir in der Kürze diesen Plan.

Wenn wir in den Vorhof der heiligen Geschichte eintreten, und mit der Urwelt anfangen, so stehen an der Thür des Tempels die erhebenden Worte geschrieben: „Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde"; wir finden dort den unentwickelten Glauben des Kindes an einen Vater, der mit ihm umgeht; aber schon in der Kindheit der Menschheit erwacht der Eigensinn; der Mensch will selbst sein Gott sein und das erste Geschlecht begeht schon den Fall, der stets tiefer und tiefer wird. Ein Geschlecht wird von den übrigen ausgesondert; mit diesem dauert der Umgang Gottes fort, als mit erwachsenen Kindern; wir hören einen sonderbaren, unbegreiflichen Spruch: „in diesem Geschlechte sollen alle Geschlechter

der Erde gesegnet werden". Alle Geschlechter der Erde in diesem Geschlechte? Siehe! kaum erwächst es, kaum wird es ein Volk, ein junges Volk, als es seinem Vaterlande entführt, in einem fremden Lande der Sklaverei übergeben wird. Aber Gott hat seiner nicht vergessen; mit mächtigem ausgestrecktem Arm führt er es aus Aegyptem, und dem jugendlichen, ungezähmten Volke wird er ein strenger Zuchtmeister, der zu ihm spricht unter dem Rollen des Donners, unter dem Zucken des Blitzes, so daß die Erde erbebte — und desungeachtet verirrt es sich nicht nur in der Zeit der Jugend, sondern auch in den Tagen des Alters, tanzt um goldene Kälber, um geschnitzelte Bilder, läßt seine Kinder durch das Feuer gehen, kniet vor Baal und Moloch, und vergißt den Gott, der es aus dem Hause der Knechtschaft geführt hat. Er aber, er vergißt es nicht, mag das Volk auch die Liebe seiner Jugend vergessen (Jerem. 2, 3.); er stellt Wächter in Zion, erweckt Propheten in Jerusalem, berührt ihre Zungen mit einer heiligen Kohle, auf daß sie starke, tiefe, klangvolle Worte reden; er führt majestätische Gesichte vor ihre Augen, so daß sie in die Zukunft blicken, von ihm singen, dessen Ausgang ist von Ewigkeit, der hervorgehen wird mit Macht, dessen Thron auf Recht und Gericht fußet, der da genannt wird Rathgeber, Fürst, Herr! Jehova läßt die Posaune des Gerichtes erschallen, führt das widerspenstige, aufrührische Volk hinweg aus dem Lande, das er seinen Vätern verheißen, führt es zu einem Volke mit stammelnder Zunge; aber selbst unter der Ruthe der Zucht, unter der Gottlosigkeit Babels, selbst im Eisenofen der Strafe ist doch die Barmherzigkeit nicht erloschen; noch lispeln göttliche Stimmen: das ist mein Volk, welches ich mir am Tage der Trübsal erkauft habe; noch hören wir die Verheißung: ich bringe zurück die Gefangenen der Zelte Jakobs und werde seiner Hütten mich erbarmen. Und da nun dieses geschehen ist, da das Volk zurückgekommen ist, siehe! da begegnet uns ein Geschlecht, das alt geworden; keine Töne der Begeisterung lassen sich mehr hören; mit kleinlicher scrupuloser Genauigkeit beobachtet es des Gesetzes Gebote, denkt an die Sünden seiner Jugend, und will den Abfall der vorigen Tage sühnen durch selbsterdachte Satzungen, Bestimmungen menschlicher Klugheit. Es klebt an dem Buchstaben, vergißt den Geist, und gleich einem Greise erliegt es unter der Last der Satzun-

gen! Wir sehen offenbar ein veraltetes Geschlecht, dessen Tod, im geistigen Sinn, nahe bevorsteht.

Als aber die Verwirrung der Heiden alle heilige und starke Bande aufzulösen drohte, und der Glaube Israels zu einem steifen eigensinnigen Selbstdünkel erstarrte, als über die ganze Erde ein dumpfes niederdrückendes Vorgefühl, daß die letzten Tage der Welt da wären, wahrgenommen wurde — siehe! da öffneten sich die Wolken des Himmels und Er stieg herab, der allein frisches Blut in die alten Adern spritzen kann, da verjüngt sich das Menschengeschlecht, da wird den vermoderten Gebeinen ein neues Leben eingehaucht. Still kommt er und sanftmüthig, sein Geschrei hört man nicht auf den Gassen; er öffnet seinen Mund, den Armen das Evangelium zu predigen; er wählt sich wenige Freunde und Jünger, Boten nennt er sie, und gibt ihnen den Auftrag, alle Völker der Erde zu belehren — geringe, ungelehrte Leute, die da hinziehen sollten zu den weisesten Völkern des Erdkreises, um ihnen die Kunde zu bringen, daß ein Gekreuzigter in einem verachteten, fremden, weitentfernten Lande der Herr sei, vor dem alle Knie sich beugen sollen, der Richter der Lebendigen und der Todten. Ihre Lehre ist, wie sich's begreifen läßt, Vielen eine Thorheit, Andern ein Aergerniß — und doch — doch ist diese Lehre, der Geist, den jene armen Leute mit sich brachten, der Sauerteig, welcher das Leben der Menschen vor Verwesung bewahrt; doch hat jener Geist die Kräfte der Erde verjüngt, doch hat jedwede Kunst und Wissenschaft, alles Schöne und Edle seine Nahrung und besten Kräfte seitdem vom Holze des Kreuzes Christi gesogen; doch zielen Aller Sehnsucht, Aller Ahndung, alle Voranstalten, die Donner des Berges, wo das bebende Volk die Gesetze Jehova's empfing, die Strafgerichte, welche wie zuckende Blitze unter das verwilderte, ungestüme Geschlecht herabgeschleudert wurden, alle mildtröstende Reden, die das Heil der Völker und die Sättigung der Heiden verkünden, alle erhabene Töne an Babels Strömen gesungen, die Unruhe der Gemüther, die keine Heimath finden in einem Lande, wo Milch und Honig fließt, alle Erwartungen des großen Tages des Herrn, sie alle zielen auf dasselbe, auf die Erscheinung Dessen, von dem in der Stille der Nacht, während die Heere des Himmels Zeugen der Verheißung waren (Gen. 15.), verkündet ward, daß

in ihm alle Geschlechter der Erde gesegnet werden würden! Dieses ist in kurzen, schwachen Zügen der Umriß der heiligen Geschichte.

Und wie die heilige Geschichte beginnt, so schließt sie auch mit der Zeit, da das Tabernakel Gottes bei den Menschen sein, und sie alle sein Eigenthum werden sollen, da Gott selbst mit ihnen ihr Gott sein wird, da Alles neu erschaffen wird (Ap. 21).

Und dieses sollte nur ein schönes Gedicht sein? Die Weltgeschichte bezeugt das Gegentheil; überall begegnen uns Ruinen, welche anzeigen, daß es hier einst anders gewesen ist. Das Volk Gottes ist nicht nur durch die Wüste gegangen, in der der Sand spurlos verfliegt, es ist aufgetreten auf dem Schauplatze der Welt, hat sich tiefe Furchen in der Bahn der Völker gegraben.

Aber wie? sollte diese Geschichte nicht heilig sein, die Erzählungen, deren Absicht es ist, die Decke der göttlichen Weltregierung zu lüften? Sollten die Worte nicht heilig sein, von denen es ausgesprochen ist, daß, wenn auch Himmel und Erde vergehen, sie nie vergehen werden?

Das ist es, was man die Geschichte der Theokratie, das heißt: der Regierung Gottes, genannt hat, und hiermit ist auch der Werth der Bibel und der Vorzug derselben vor allen andern Büchern angegeben; denn was wir anderwärts losgerissen, von Nebel umwölkt, bald verhüllt, bald enthüllt, erblicken, ist hier der Grundton, aber ein Grundton eigener Art, der in einer jeden Brust wiederhallt, wenn der Mensch es fühlt, daß Alles aus Gott und von Gott und zu Gott ist.

Die Biblische Geschichte ist also eine heilige Geschichte, weil sie eine weltgeschichtliche Bedeutung hat, weil das Kommen des Erlösers in die Welt bedingt ist durch dieses Volk, das ein Mittelglied sein sollte zwischen dem Sündenfall und der Erlösung, weil die Israeliten das einzige Volk sind, dem die Worte Gottes anvertraut sind, daß sie Haushalter derselben sein sollten. Ein Volk mußte da sein, welches das Volk des Glaubens war, Eine Geschichte, die sich nicht blos mit äußeren Begebenheiten, sondern mit der inneren Verwaltung Gottes beschäftigt.

Aber indem die Biblische Geschichte den Namen einer heiligen verdient, während die übrige Geschichte eine weltliche ist, hat sie dadurch ihr eigenthümliches Gepräge erlangt, daß sie Geschichte

des menschlichen Herzens ist, ein Tagebuch, geschrieben vom Geiste Gottes über die Geheimnisse des Herzens. Will man den gewöhnlichen Maaßstab an diese Geschichte legen, dann erscheint uns Alles kurz, unvollkommen, lückenhaft. Vergebens sucht man hier äußere Großthaten, Handlungen, die ein ganzes Jahrhundert in Erstaunen setzen; wir sehen nicht den schäumenden Fluß der Zeit, mit Brausen hervorstürzen und Alles mit sich reißen; einen still rieselnden Bach erblicken wir, der sich in einem fremden Lande durch einsame Thäler schlängelt, unbekannt dem größten Theil der damaligen Welt: jedoch sammlen sich alle Ströme der Zeit in diesem einen! Großartig und ehrwürdig beginnt diese Geschichte mit dem Werden aller Dinge durch die schöpferische Macht Gottes, und eben so feierlich endigt sie mit der Zeit, da ein neuer Himmel und eine neue Erde sein wird; wir werden durch die idyllischen Scenen des Familienlebens geführt; wir sehen das leidenschaftliche Toben eines jugendlichen Staates, eine ganz eigenthümliche Bildung, ganz verschieden von der, welche die erleuchtetsten Nationen der Welt damals Bildung und Cultur nannten; sehr Vieles, das wir Großes nennen würden, wird nur angedeutet, übergangen, während kleine, häusliche Auftritte weitläuftig erzählt werden. Worin besteht also das eigenthümliche Gepräge dieser Geschichte? Offenbar darin, verehrte Zuhörer, daß es überall nur eine Regel gibt, nur ein Maaßstab angelegt ist, nämlich, wie das Verhalten des menschlichen Herzens gegen den Willen Gottes ist, diese eine Betrachtung überwiegt alle Talente, alle glänzende Eigenschaften. Dadurch aber wird uns auch die heilige Schrift im höchsten Grade lehrreich, anziehend. Wo gibt es wohl ein Buch, das uns in alle Stände hinein führt, uns alle in ihrem Hause, im Innern ihres Treibens schauen läßt, von den Gezelten der herumstreifenden Nomaden bis in die glänzenden Säle des Königs, von der unwürdigen Knechtschaft eines erniedrigten Volkes bis in die große Pracht mächtiger Reiche, von den harmlosen Auftritten des häuslichen Herdes bis in die mannigfaltigsten Verwandelungen des Hoflebens, kurz, alle Formen der Menschheit werden unsern Augen vorgeführt, alle in ihrer wahren, ungetrübten Gestalt, wie die Natur, — und leider müssen wir hinzufügen — wie die Sünde sie bildet, ein Gemälde, wo Schatten und Licht auf die rechte Stelle fällt, weil das Licht von oben

herab, vom Himmel Gottes fällt. Darum finden auch alle Gefühle hier ihre Sprache, alle Töne, die der menschlichen Brust entschlüpfen; es mag Schmerz oder Freude sein, Angst oder Jubel, die stillen Seufzer der Geduld oder das wilde Geschrei der Verzweifelung, es mag Trost sein oder Furcht, Hoffnung oder Sehnsucht, sie finden Wiederhall in den Stimmen, die sich hier hören lassen, mit einer edlen Wahrheit, einer heiligen Einfalt. Diese Eigenschaften haben die Biblische Geschichte zur Lehrerin der Menschheit bestimmt; wir haben hier einen unverlierbaren Schatz, von dem wir immer nehmen können, ohne ihn zu verbrauchen, darum wird sie das Wasser des ewigen Lebens genannt, weil es nie austrocknet.

Hierzu kommt — was ich wohl zu bemerken bitte — eine bewundernswürdige Mäßigung, wodurch das Lesen der Schrift höchst anziehend wird. Nirgends findet der einsichtsvolle Leser eine größere Unparteilichkeit als in der Bibel, man sieht keine Spur, als ob die heiligen Schriftsteller überreden, locken, einnehmen wollten; sie erzählen alle mit der Ruhe einer innern Ueberzeugung, mit der Wärme eines guten Gewissens, ohne rhetorische Zierden, mit einer ihre Frische stets behauptenden Einfalt; nicht die Kunstblumen der menschlichen Beredsamkeit, — eine Lust zwar für die Augen, deren Duft aber eben so schnell verweht — sondern die unerschöpflichen Reichthümer einer natürlichen Fruchtbarkeit. Immer frisch sind die Farben dieser Erzählungen, die Anklänge einer bessern Welt tönen uns von diesen Geschichten entgegen, gerade weil sie sich für nichts Anderes ausgeben als was sie sind; hier begegnet uns die wohlthätige Luft der reinen Ueberzeugung, und wir fühlen uns erstarkt, indem wir sie einathmen. Diese Frische aber der Wahrheit, dieses Entferntsein von allen Mitteln des Ueberredens, von allen Kunstgriffen und Ränken, ist der vornehmste Grund, warum sich das Interesse, womit sie uns entgegen treten, nicht verliert, warum der Reiz der Erzählungen nie erbleicht, sondern dieselben wiederholt und abermals wiederholt werden können, ohne daß sie die erweckende, stärkende Kraft verlieren, warum das heilige Wort immer ein scharfes Schwert bleibt, dessen Schneide nie abgestumpft wird. Nun beruht dies zwar auf einer eigenthümlichen Sprache und besonderen Ausdrucksweise, welche nur diesen Erzählungen angehören, und sonst nirgends sich finden; hier haben wir eine klangvolle,

kernige, gediegene Sprache, die ihres Gleichen in der ganzen Welt nicht hat; hier finden sich Töne, deren Schall die Felsen wiedergeben, starke, eigentliche, bezeichnende Ausdrücke, welche keine bloß menschliche Wohlredenheit zu schaffen oder nachzubilden versteht. Man versuche es, man vertausche jene Bibelworte mit andern, man leihe jenen alten Hirten, Sängern und Propheten, oder jenen armen Fischern, die von dem Abbild der Gottheit zeugten, eine andere Sprache, man kleide sie in die Ausdrucksweise jeder beliebigen alten oder neuen Sprache ein, und man wird gleich sehen, daß ihnen eine fremde Tracht angelegt worden ist, daß diese Weise nicht die sei, an die wir gewohnt sind oder die wir zu hören wünschen. Gottes Geist ist es hier, der geistige Worte, eigentliche, bezeichnende, für geistige Sachen hat, Worte, welche darum auch das Merkwürdige haben, daß der ihnen inwohnende Geist nicht durch Uebersetzung in eine fremde Sprache verfliegt, sondern sich in einer treuen Uebersetzung mittheilt und in allen Sprachen sich abdrückt. Dieses hat bei allen civilisirten christlichen Völkern eine eigene Bibelsprache hervorgebracht; ich darf auch behaupten, daß der Einfluß, den die heilige Schrift auf diese Art durch den Geist ihrer Sprache auf die europäischen Sprachen ausgeübt hat, zu den stärksten Zeugnissen gehört, daß hier der Geist Gottes redet. Man hat die Bemerkung gemacht, daß die hebräische Sprache die Sprache des Glaubens sei, die griechische die der Erkenntniß; in diesen beiden Sprachen ist die heilige Schrift geschrieben. Die erste ist arm an Ausdrücken, die menschliche Verhältnisse bezeichnen, überreich an Bezeichnungen für das Verhältniß der Menschen zu Gott; darum ist auch die griechische Sprache, worin das neue Testament abgefaßt ist, der hebräischen nachgebildet, und während die erste sich durch einen hohen Grad der Gemüthlichkeit auszeichnet, tritt die letztere mit einer unerschöpflichen Tiefe auf. Wenn wir damit die Denkmäler vergleichen, welche wir von den mit den Juden verwandten morgenländischen Völkern haben, z. B. den Arabern, so finden wir die heilige Schrift gleichweit entfernt von den beiden Extremen, der Trockenheit der Annalen oder Jahrbücher, und dem hochtrabenden Schwulst, der Uebertreibung und Ausartung, eben so gebricht es dem griechischen und römischen Alterthum ganz an Ausdrücken für die tiefsten und heiligsten Vorstellungen. Hier spricht

das Herz zum Herzen; zum Herzen sprechen ist aber nicht Leidenschaften erwecken, nicht eine lodernde Flamme anfachen, sondern die heimlichen Falten des Herzens entdecken, diese mit der heiligen Kraft der Wahrheit erwärmen; hier schauen wir, wie Luther sagt, allen Heiligen ins Herz, hier spricht sich Alles in den eigenen Worten des Geistes aus.

Aber was ist die Folge dieser Beschaffenheit? Ohne Zweifel, daß wir Ohren haben müssen, welche diese Töne auffassen können, ein Organ für die Sprache, womit die geistigen Männer reden; wer nicht mit einem solchen Ohre hören will, dem tönen nur fremdartige Laute; das unstätige, zufällige, zerstreute Lesen wird Keinen erbauen. Man wird die Davidischen Hymnen, die Worte der Salomonischen Weisheit, die drohenden und die tröstenden Stimmen des prophetischen Mundes nicht fassen, das tiefsinnige Zeugniß der Apostel nicht begreifen, wenn man die Gesinnung nicht mitbringt, aus der diese Worte hervorgegangen sind; denn zur Befriedigung leerer Stunden wurden die heiligen Bücher nicht geschrieben. Wer wird verlangen, daß die Herberge uns alle Annehmlichkeiten des Hauses gewähre, daß die äußere Höflichkeit für die Innigkeit der Freundschaft entschädige? will daher irgend Jemand die heilige Schrift als eine Herberge betrachten, wohin er sich zurückzieht, wenn die trübe Witterung des Ungemachs ihn einen Schutz zu suchen zwingt, oder um den leeren Raum einiger müssigen Stunden mit einer einstweiligen Beschäftigung auszufüllen, wahrlich er wird die Herrlichkeit nicht genießen, die wir oben schilderten. Die hingeschiedenen Geister entsteigen ihren Gräbern nicht, weil man sich mit Gespenstern herumtreiben will; nur wenn wir gewohnt sind, den Himmel offen zu sehen, steigen die Engel auf und ab zu uns. Dies sei also die wichtigste Regel, daß wir den Geist mitbringen oder erregen oder stärken, wodurch den entschwundenen Gestalten, das Leben wiedergegeben wird; indem wir die heilige Schrift lesen, müssen wir Einheit suchen, sonst fällt das Ganze auseinander in lauter vereinzelte, von einander losgerissene Theilchen; wir müssen selbst empfinden können, um Gefühl bei Andern zu finden, müssen Bürger des Reiches Gottes sein, um Interesse für die Jahrbücher dieses Reiches zu haben.

Auch in dieser Hinsicht ist reichlich in der heiligen Schrift gesorgt. Die Talente, Anlagen, Neigungen, Ansichten sind höchst verschieden, die Bedürfnisse höchst ungleich. Darum sehen wir auch die reichhaltige Abwechselung, darum die vielseitige Offenbarung, darum die verschiedenen Töne, darum denselben Reichthum in dem geoffenbarten Reiche Gottes wie in der Natur, auf daß ein Jeder, welcher etwas Ernstes sucht, es auch dort finden kann. Aber gesucht muß es werden; der Himmel wölbt seine majestätische Pracht nur vor den Augen des Beschauers, den Andern ist er nur eine alltägliche, gewöhnliche Einrichtung; die heilige Geschichte wird nur eine alltägliche, entblätterte Erzählung für denjenigen, der nichts Tieferes darin sucht. Wer keinen Hunger hat, braucht nicht gesättiget zu werden, wer keinen Durst empfindet, braucht ihn nicht zu stillen; die heilige Quelle sprudelt nur demjenigen, der aus ihr schöpfen will. Ich wage nicht, von Denen zu sprechen, die, um den Unflath ihres eigenen Herzens zu mehren, die heilige Schrift mißbrauchen. „Ziehe deine Schuh aus; die Stelle da du stehst, ist heilig" wird jetzt noch einem Jeden zugerufen, der sich der Quelle der Offenbarung nähert.

Zwar ist es auch wahr, daß die heilige Geschichte auch Geschichte einer gewissen Zeit ist, und als solche eine Einkleidung hat, die für jene Zeit eigenthümlich ist. Ob dies wohl anders sein konnte? Konnten jene Flügelmänner der heiligen Geschichte, — um einen Goethischen Ausdruck hier zu benutzen — in der Kleidung moderner Zeit auftreten; sollten wir es wünschen, daß sie jegliche Tracht ablegten, jede Eigenthümlichkeit der Zeit verwischten, um uns und unserer verzärtelten Zeit zu gefallen? Das doch gewiß nicht! Wir müssen daher lernen wohl zu unterscheiden, was der Leib ist, und was das Kleid, was den Kern und was die Schale ausmacht, worin der eigentliche befruchtende Keim verborgen liegt, und was äußere Umgebung sei, mit andern Worten, was local und temporär, nur auf eine Zeit, einen Ort berechnet, und was Schriftzüge auf der Tafel der Ewigkeit sind. Man hat sich in dieser Rücksicht eines unerlaubten Mißbrauchs schuldig gemacht, man hat sich erdreistet, so Vieles zu den Forderungen der Zeit und des Orts zu rechnen, daß zuletzt Nichts als nur ein armseliges Gerippe übrig blieb, man hat sich erlaubt, so lange an der Schale

zu nagen, bis der Kern auch angegriffen wurde, man hat so lange und so oft von der veralteten Ausdrucksweise der heiligen Schrift gesprochen, bis Nichts derselben mehr übrig blieb, es sei denn, ein trockenes verdorrtes Skelett, und dann spottete man über die arme Leiche, worin kein Leben mehr war. Dies ist ein großer Mißbrauch, verehrte Zuhörer! Zwar trugen auch jene heiligen Männer, deren die Schrift erwähnt — nach dem treffenden Ausdruck des Apostels — das Heilige in irdischen, zerbrechlichen Gefäßen; doch müssen wir uns wohl erinnern, daß jene Gefäße nothwendig waren, und eben so groß wie der Fehler ist, wenn wir uns gar sehr über die Kleidung oder Aussprache oder ähnliches Aeußere Jemandes aufhalten, und die Liebenswürdigkeiten seines Herzens vergessen wollten; eben so thöricht handeln diejenigen, die sich an der äußeren Tracht der Schrift halten, und des Geistes, der sich diese Hülle gewählt hat, vergessen. Grade das Gegentheil sollte unser Augenmerk sein; so handeln wir ja in ähnlichen Fällen. Bisweilen lieben wir gerade einige Sonderbarkeiten bei einzelnen Menschen, weil dieselben uns ein Zeichen der eigenthümlichen Liebe sind, so auch mit der Schrift; sie mag immerhin ihr eigenes Kleid, dieses seinen eigenen Zuschnitt haben; was ist es anders, als ein Zeugniß, daß sie keine fremden Farben geliehen hat? Es mögen immerhin Moses, David, Ezechiel, Matthäus, Paulus u. s. w. ganz als Männer jener Zeit erscheinen; die Ewigkeit hat ihnen doch den Stempel auf die Stirne gedrückt, sie sind doch gezeichnet von der Hand des Heiligen, und die Töne ihres Mundes werden fortfahren von einem Geschlecht zum andern zu erschallen, wenn längst die Wellen der Zeit die hochfahrenden Namen der Wesen weggespült hatten, die sich der engen Gesichtskreise jener Zeit überhoben wähnen; Frieden für ihre Seelen haben Millionen gefunden, werden Millionen finden bei dem königlichen Sänger Zions, bei dem tiefsinnigen Fischer an dem See Genezareth, wenn der irdische Schmuck schon längst zu Moder geworden sein wird.

Also — die Entwickelung des Reiches Gottes, die Geschichte des menschlichen Herzens, eine feierliche und doch kindliche Darstellung der göttlichen Herablassung zu den Menschen, in einer edlen antiken Form entworfen — dies ist das eigentliche Wesen der biblischen Geschichte; darin sammeln sich wie in einem Brennpunct, alle die

einzelnen Strahlen, hievon gehen sie wieder in vielen Richtungen aus, alle Zeichen ihres göttlichen Ursprungs an sich tragend. Zu dieser Betrachtung habe ich Sie, verehrte Zuhörer! eingeladen; nicht unseren Geist wollen wir in die Schriften hineinlegen, wir bringen keine neue oder fremde Weisheit mit, wir nehmen es nicht von unserem Eigenen, sondern von der reichen Fülle, woran auch wir Theil haben, stellen uns unter dessen Einfluß, um schauen, empfinden, begreifen zu können, was uns geoffenbart ist; das Geistige wird nur auf geistige Weise erlangt.

Möchte es mir gelingen, diese Stunden so ersprießlich und angenehm für Sie zu machen, daß Sie sich dadurch befriedigt finden, gebe Gott seinen Segen zu dem begonnenen Werke, daß die helle Klarheit der heiligen Geschichte Ihnen aufgehen möge; daß die lieben Erinnerungen wieder Leben erhalten. Ich habe mir die Schwierigkeit der Aufgabe, die ich übernommen, vollkommen vor Augen gestellt, mein Muth wird aber erstarken an dem Geist Dessen, der kräftig ist im Schwachen; ich werde Nachsicht bei Ihnen finden, wenn die Darstellung im Folgenden hinter meinem Wunsche zurückbleibt, wenn es mir nicht immer gelingen wird, was doch mein reger Eifer mir vorzeichnet. Damit die reiche Materie innerhalb der Gränze weniger Stunden eingeschränkt werden kann, wird es auch mitunter nothwendig sein, mich kürzer zu fassen, als vielleicht mancher meiner hochzuverehrenden Zuhörer es wünschen möchte; ich werde oft nur die Hauptmomente, das Wichtigste angeben können, bisweilen nur einen Schattenriß liefern, und Ihnen es überlassen, das Gemälde zu vollenden; in diesem Allen rechne ich auf Ihre Nachsicht und Geduld. Was wir aber nirgends vergessen müssen, ist: die heilige Geschichte in dem Lichtglanz Dessen zu schauen, der sich das Licht der Welt nannte, der selbst erklärte, daß wer ihm folge, nicht in Finsterniß wandeln würde. Unser Bestreben soll daher darauf gerichtet sein, zu zeigen, daß die Bibel die Geschichte enthält einer heiligen Kirche, deren Eckstein Christus ist, daß zu diesem Gebäude in der Urzeit der Welt der Grund gelegt ist, daß es nachher auf der Grundlage der Propheten und Apostel aufgebaut, von Dem vollendet, der allein der rechte Baumeister ist — ein Gebäude, iu welchem alle Zimmer mit Gemälden geziert sind, die entweder dunkele Hindeutungen oder klare Abbildungen enthal-

ten des großen Königs, dessen Scepter und Krone mit Licht geschmückt, dessen Ausgang von Ewigkeit ist!

---

## Zweite Vorlesung.

Verschiedenheit und Gleichheit zwischen dem A. und N. Testament. Historische Bücher des A. Testaments. Die Bücher des A. Testaments. Geschichtliche Bücher des A. Testaments. Prophetische Bücher des A. Testaments. Poetische Bücher des A. Testaments. Die Zeit zwischen dem A. und N. Testament.

---

Wenn wir die heilige Schrift in das alte und das neue Testament oder besser in die Schriften des alten und neuen Bundes (2 Kön. 23, 2. 2 Cor. 3, 14.) eintheilen, so ist dadurch sowohl das Eigenthümliche, das den Inhalt dieser Bücher vor allen andern Auszeichnende — denn die ganze Geschichte gründet sich auf einem Bündnisse, zwischen Gott und den Menschen — als auch die Verschiedenheit, die aller Aehnlichkeit ungeachtet, zwischen beiden stattfindet, deutlich angegeben. Das alte ist der Schatten, das neue der Leib, darum das erste vorübergehend, das letzte fortdauernd. Im alten Testament, welches das Bündniß Gottes mit einem Volke enthält, hat Alles ohne Ausnahme ein theokratisches Gepräge, es herrscht durch die ganze Geschichte ein fester und bestimmter Plan, kraft dessen die göttliche Regierung der Welt in dem Schicksale eines einzelnen Volkes, und folglich einzelner Menschen, ihre Offenbarung findet, bis dieser Bund zwischen Gott und den Menschen sich zu allen Menschen erweitert, die in das nunmehr gestiftete Gottesreich aufgenommen werden sollen. Wenn gleich in beiden Testamenten derselbe Gott des Himmels und der Erde sich herabläßt, so ist dies doch der wesentliche Unterschied, daß das alte Testament allmälig sich entwickelnde Grade der Offenbarung darstellt — wir sprachen in unserm ersten Vortrage von der Kindheit, Jugendzeit, den Mannesjahren und dem Alter — während die voll-

endete Offenbarung in Christo keine solche Stufen zuläßt, eben weil sie eine vollendete ist. Im alten Testamente setzt die eine Schrift stets die andern voraus, das spätere Buch bezieht sich immer auf das vorige; die historischen Bücher des neuen Bundes sind verschiedene Rahmen, welche dasselbe Gemälde einschließen; im alten Testament ist das israelitische Volk ein poetisches, dessen Sehnen, Ahnen und Fühlen sich in kindlichen Darstellungen, begeisterten Gesängen, prophetischen Gesichten ausspricht; zur Zeit Christi war die Wärme der Poesie erkaltet, der Kern der Menschheit seiner Auflösung und Vernichtung nahe; eben darum mußte Salz da sein, einem Untergang vorzubeugen; die schlichte, aber nebenbei auch tiefe Vernunft sollte jetzt ihre Stimme hören lassen; darum reden die Schriftsteller des neuen Bundes in der Sprache der natürlichen Einfachheit, wollen den Verstand mit dem Glauben, das Gefühl mit der Erkenntniß aussöhnen; nur wo der Gedanke über die Gränzen des menschlichen Gesichtskreises hinausfliegt, wird die Sprache die der Begeisterung, die Gesichte prophetisch, wie in der Offenbarung. Endlich ist die biblische Geschichte im alten Testament die Zeit des Gesetzes, wo ein strenger, ernster Zuchtmeister den widerspenstigen Willen zähmen und biegen soll, das neue Testament die Zeit der Gnade, wo sanfte Töne gehört werden, lindernder Trost in geängstigte Gemüther niedergelegt werden soll. Aus diesen Gründen können wir uns die Verschiedenheit, die in beiden Testamenten obwaltet, erklären. Diese Verschiedenheit aber ist doch nicht dergestalt, daß wir, wie Manche glauben, das alte verwerfen und als uns nicht angehend auf die Seite schieben können. Will Jemand ein Haus bauen, so muß er erst den Grund legen; zwar ist Christus der Sohn Gottes, er ist aber auch der Menschensohn, der Sohn Davids, hat seine Wurzel in der israelitischen Geschichte; wer könnte die Krone des Baumes beurtheilen, wenn er von der Wurzel oder dem Stamm nichts wissen wollte? Wahrlich Er, der ein frisches Reis war auf Davids trocknem Stamm, sollte er mit Geringschätzung auf den Baum, aus dem er emporgesprossen, herabblicken? Die Kirche Gottes ist nur Eine, und will Jemand an Christus glauben, so muß er nothwendig seinen Worten beipflichten, und Er spricht ja ganz besonders von der Göttlichkeit des alten Testaments: „Wenn ihr an Mose glaubt,

so glaubt ihr auch mir, denn er hat von mir geschrieben" (Joh. 5, 46.); ja, da er verklärt vor ihren Augen stand, hub er an von Moses und allen Propheten, um ihnen zu zeigen, was von seinen Leiden verkündet war (Luc. 21, 27.); sogar wo seine Lehre den Heiden gepredigt wird, wird der Glaube auf die Verheißung der Väter und die Göttlichkeit der Schrift (2 Tim. 3, 16.) gebaut, so daß, wer den Schatten im A. T. nicht haben mag, Gefahr läuft, auch den Leib im neuen zu verwerfen. Daß aber etliche, selbst fromme Christen das alte Testament aus dem Kreis der heiligen Bücher ausschließen zu können wähnen, dies kommt daher, weil sie sich mit dem Kindlichen, Unvollkommenen, Wunderbaren jener Erzählungen nicht versöhnen können. Sie haben oft vergessen, daß das kindliche Alter seine eigenthümliche Sprache haben muß, welche ihre volle Wahrheit hat, obgleich sie nicht die Sprache der schon gereifteren Jahre ist. Oder ist keine Wahrheit in der Art, wie wir — Aeltern und Lehrer — mit unsern Kindern in dem zarten und unmündigen Alter umgehen, weil die entwickelten Jahre uns eine andere Sprache, andere Mittel vorschreiben? Also weil wir mit unverhülltem Antlitze die ganze Herrlichkeit des Himmels überschauen, und Alles eine Offenbarung für uns nennen, darum wollen wir doch nicht das Licht verachten, das am dunklen Orte schien, bis der Tag anbrach und der Morgenstern aufging in unsern Herzen.

Wir gehen also zur heiligen Geschichte mit ungetheiltem Interesse; aber um diese zu verstehen, ist es erst nothwendig, einen Blick auf die Bücher zu werfen, welche diese Geschichte enthalten. Diese wollen wir also genauer betrachten und ihren Inhalt überblicken.

Die heilige Bibliothek eröffnen bekanntlich die fünf Bücher Moses (der Pentateuch), von denen das erste, weil es den Anfang aller Dinge beschreibt, Genesis genannt wird; dieses Buch läßt sich in zwei Theile sondern, der erste enthält die Ursagen der frühesten Kindheit der Menschen, der zweite liefert uns die Geschichte der Abrahamiten — damals schon Hebräer genannt — einer Familie, welche Gott von allen andern Völkern ausgesondert, gesegnet und der er das Land Canaan zum ewigen Eigenthum zu schenken versprochen hatte; der dritte Stammvater muß dennoch dieses Land verlassen und schon mit seiner Familie nach Aegypten ziehen.

Zwar prophezeihet er in freudiger Vorahnung das Schicksal seiner Söhne (49) sogar von dem, dessen Sprößling der Friedensfürst sein soll; doch fällt schon der Vorhang der Bühne am Ende des ersten Buches und ein Zeitraum von 400 Jahren — wie es dem Stammvater geweissagt war — (Gen. 15) liegt zwischen dem ersten und zweiten Buche, in welcher Zeit das Volk im fremden Lande der Knechtschaft übergeben ist. Die alten Verheißungen leben nur wie trübe Erinnerungen, wie die Träume ferner Nächte — doch ist das Volk sich bewußt, einen Gott zu haben, der der Gott der Väter ist, der auf die rechte Stunde wartet, um sich ihm als solchen kund zu thun.

Im zweiten Buche erscheint Moses, der Held einer beispiellosen Geduld und Kraft, führt das Volk aus Aegypten (darum wird dieses Buch Exodus, Ausgang genannt); Gott gibt ihm selbst Gesetze auf Sinai, und befiehlt die Errichtung des National-Heiligthums, der Stiftshütte. Aus diesem Tabernakel spricht Gott im Anfang des dritten Buches, das vorzüglich von Opfern, Priestern, Reinheit und Unreinheit handelt — darum wird dieses Buch Leviticus genannt —; alle diese Gesetze, zu deren Beschaffenheit wir später zurückkommen, gibt Gott auf Sinai. Dort spricht Gott noch im vierten Buche (Numeri), welches die Volkszählung, die häufigen Aufruhre des unbezähmbaren, undankbaren Volks enthält. Achtunddreißig Jahre der Wanderung in der Wüste — allwo das hartnäckige Volk die Bitterkeit des Todes schmecken sollte — werden ganz übergangen, und am Ende des Buches finden wir Moses an dem östlichen Ufer des Jordans; hier ist seine Wanderung zu Ende; hier sollte das ehrwürdige Haupt des hundertundzwanzigjährigen Mannes sich zur Ruhe legen. Doch haben wir noch eine Schrift von ihm. Was kann diese enthalten? Wird uns ein Schauplatz neuer Begebenheiten eröffnet? Gewiß nicht. Neues weiß er nicht. Der liebevolle Vater aber kann sein Volk nicht entlassen, ohne mit ihm noch einmal von den verflossenen Tagen zu reden; mit dem eindrucksvollen Gewichte eines liebenswürdigen Greises, mit einem Herzen, das von den Gefühlen der Liebe — und was ein Zeichen der Liebe ist — von den Gefühlen einer Bangigheit überströmt, wiederholt er die Begebenheiten der vorigen Tage; darum heißt dieses Buch Deuteronomion, das Buch des (wiederholten) zwei-

ten Gesetzes — bis der gerührte Feldherr seine Feder niederlegt und seine Liebe in segnende Sprüche ausathmet. Ich kenne keine Schrift, worin sich der Charakter, von dem wir später sprechen werden — so klar abspiegelt als in den Schriften Moses, hier begegnet uns ein Mann, dessen Leben eine Reihe der beschwerlichsten Mühseligkeiten ist, der eine beispiellose Geduld, Würde und Kraft hat. Ein so beschäftigter Mann, wie Moses, konnte sich nicht hinsetzen, eine vollständige Geschichte zu schreiben; er zeichnete auf, wie ihm der Augenblick es erlaubte, bald dies, bald jenes, darum sehen wir auch eine eigne, anziehende Anordnung; bald kommen Gesetze, bald Erzählungen, jetzt Wiederholungen und Warnungen, wie es sich dem Greise darbot, und bei dem Allem ist seine Erzählungsart leicht faßlich, schlicht, ohne rhetorischen Schmuck; Alles ist mit einer Genauigkeit geschildert, wie es nur ein Augenzeuge geben kann; die Gesetze mit einer besonnenen, genauen Präcision. In allen Veränderungen der Schicksale seines Volkes, welche er erzählt, zeigt sich derselbe Grundton seines Charakters, der energische Wille eines ernsten Feldherrn, eines kräftigen Regenten, aber auch die sanften Gefühle eines Vaters leuchten aus seinen Schriften hervor. Diejenigen, die Moses nur gleichsam von Hörensagen, oder von einer armseligen Erzählung kennen, ach, wie wenig können sie über die Tiefe seines Gemüthes urtheilen! Wie strenge auch die Drohungen des Fluches sein mögen, so werden sie doch stets durch die Milde der Segnungen gutgemacht. Nichts fordert er für sich, Alles für die Ehre Gottes; seine Wehmuth über den Druck des Lebens ist kein Erliegen unter der Last, sondern ein Seufzer aus der Tiefe des Herzens, mit der kindlichsten Zuversicht vereinigt, die er auch bisweilen in einem Gedicht aushauchet.

Mit dem einundvierzigsten Jahr nach dem Ausgang aus Aegypten fängt das Buch Josua an, dessen erster Theil (Cap. 1—8) den Uebergang über den Jordan schildert, die Eroberung des Landes, in welcher viele der kananitischen Völker getödtet wurden, andere flüchteten, andere zum unersetzlichen Schaden wohnen blieben; der zweite Theil enthält die Eintheilung des Landes, das theils erobert, theils noch zu erobern war, und schließt mit der Abschiedsrede und dem Tode Josua's. Dieses Buch ist also die geographische Einleitung,

welche uns den Schauplatz angibt, auf welchem die folgenden Begebenheiten vorgehen. Nun steht das junge Volk sich selbst überlassen; das Erbe ist ihm ausbezahlt; nun soll es zeigen, wie es das anvertraute Gut gebrauchen will. Eine höchst merkwürdige Periode öffnet sich in der nächsten Schrift, dem Buche der Richter, das die anarchische Verfassung gleich nach dem Tode Josua's schildert, in welcher der junge sich selbst überlassene Staat auf Abwege sich verirrt, die der weise Gesetzgeber vorausgesehen hatte. Doch verläßt Gott ihn nicht; die Thränen der Reue, das Jammergeschrei der Tage der Noth dringen in seinen Himmel, und er erweckt Heroen, Kämpfer Gottes, die er mit seinem Geiste schmücket (Richt. 6, 34), der nicht bloß der Geist der Weisheit und der Heiligkeit, sondern auch der Geist des Raths und der Stärke ist. Diese werden Richter genannt, wiewohl man eigentlich keine richterliche Gewalt mit diesem Namen verbinden muß. Eine der interessantesten Perioden der israelitischen Geschichte wird uns hier dargestellt, in welcher ein Gemälde eines jugendlichen, zwar verwilderten, aber doch in seinem innersten Mark nicht verdorbenen Lebens uns vorgeführt wird. Die Zeit aber, da kein König in Israel war, da ein Jeder that, was ihm beliebte, war keine wünschenswerthe; wir finden daher am Ende dieser Periode durch Gewalt, Unterdrückung, Ungerechtigkeit, durch ein losgerissenes und zersplittertes Wesen die Grundpfeiler des Staates wanken. Selten nur begegnen uns Züge, die milde Sitten bezeichnen, z. B. im Buche Ruth. Es wird uns wohl zu Muthe, wenn wir mitten in der sturmvollen Periode der Richter eine grünbewachsene Insel schauen, worin einfache und häusliche Scenen vor den Augen der Müden sich entfalten.

Da erweckte Gott einen Mann, der mit der Strenge eines Moses einen sanften Ernst, einen hellen, klaren Verstand vereinigte, den Samuel, dessen Leben uns in der ersten Hälfte des Buches, das seinen Namen trägt, geschildert wird; er sucht das erloschene Gottes-Bewußtsein wieder anzufachen, als ein Haushalter der Gnadengaben Gottes sammelt er die geistigen und leiblichen Kräfte des Volks um sich, und in einer Zeit, als das Wort Gottes selten geworden war, war er der Erste, welcher Geistesverwandte zu einer heiligen Versammlung (den Schulen der Propheten), zusammen-

berief, in deren Kreise die Begeisterung und der Ruf Gottes ihre Stimmen erheben sollte. Hier sieht es schon anders aus, als in der Periode der Richter, deren vornehmste Seite die der physischen Kraft war; hier hören wir schon geistige Töne. Aber das Uebel hatte schon zu stark um sich gegriffen; da selbst Samuel's Haus keine besseren Aussichten versprach, verlangte das Volk einen König. Nach langer Weigerung gibt er, aber nur mit der ausdrücklichen Zulassung Gottes, seinen Beifall einem Institute, dessen Aufkommen Moses zwar geahnt hatte, das jedoch dem eigentlichen Endzwecke des mosaischen Staates entgegenlief. Das erste Buch Samuels schließt mit dem Tode Sauls, das zweite enthält die Regierung Davids.

Mit der Königsmacht war eine wesentliche Veränderung in der Lage Israels vorgegangen; bisher war, bei allem Abfall, doch das Bewußtsein nicht erloschen, daß Jehova der eigentliche König war, und grade der Mangel eines Oberhauptes nährte dieses Bewußtsein. Nun saß ein sichtbarer Regent auf dem Throne, und wie die christliche Kirche den Herrn der Gemeinde vergaß über den, welcher Petri Stuhl einnahm, so sah auch das Volk erst unter dem Scepter der Königsmacht ein, daß es die väterliche Regierung Jehova's verworfen, um Menschen, ihren Launen und Gelüsten zu dienen. Nur einmal trug der Thron Israels einen Mann nach dem Herzen Gottes; nur einmal war der Gesalbte mit dem heiligen Oel des Geistes eingeweiht, und ward somit das zweite Glied in der Offenbarungskette. Ein neues Vorbild zur Seite der priesterlichen Würde entsproß aus dem königlichen Hause Davids. Hiermit aber war es auch größtentheils vorbei; denn die Bücher der Könige und der Chronik stellen uns ein schreckliches Bild eines Staates vor, worin alle Dämonen des Bösen und der Zügellosigkeit losgelassen sind, wo schreckliche Ausschweifungen, erniedrigende Abgötterei, Gewalt und Tyrannei zur Tagesordnung gehören, so daß es beinah aussieht, als ob das Andenken an die göttliche Befreiung verschwinden würde. Aber Gott vergaß seines Bundes nicht; die Zügellosigkeit des Volks hob seine Verheißungen nicht auf; gleich einem stillen, mit Gebüschen umwachsenen Bächlein schlängelte die Hoffnung der früheren Zeit, unerkannt von Vielen, durch die verdorbenen Geschlechter Palästina's. Und, wie konnten

die geistigen Kräfte in einem solchen Volke aufrecht erhalten werden? Was würde Belehrung, Erinnerung, Warnung hier ausgerichtet haben? ihre Stimmen würden ohne Frucht und Nutzen verhallt sein. Der Herr wußte aber, was die Noth seiner verirrten Kinder erforderte; er erweckte Männer, desgleichen wir nirgends auf der Erde finden, die mit donnernder Stimme, mit den mächtigen Drohungen der Strafen, mit feierlicher Verkündigung majestätischer Gesichte die Abtrünnigen aus ihrem wilden Zustande zurückrufen sollten. Mit den Büchern der Könige und der Chronik muß man daher die Schriften der Propheten in die genaueste Verbindung setzen, nicht bloß weil diese prophetischen Bücher viel Historisches enthalten, sondern vorzüglich, weil sie sich einander gegenseitig erläutern. Die historischen Bücher zeigen das Walten Gottes, als etwas Vergangenes, die prophetischen stellen es mit dem ganzen Eindruck der Gegenwart hin; in den historischen Büchern haben wir den Schlüssel zum Heiligthum, die prophetischen sind das Heiligthum selbst. Das erste Buch der Könige enthält die Geschichte Salomo's, der unglücklichen Theilung des Reiches, die Geschichte von vier Königen Juda's und von acht Israel's; das zweite Buch der Könige enthält die Geschichte zwölf israelitischer und sechzehn judäischer Könige, also die Begebenheiten bis zum Untergang des Reiches Israel durch die Assyrer, Juda's (133 Jahr später) durch die Babylonier. Etwas anders ist der Plan in den Büchern der Chronik, welche das Merkwürdige an sich tragen, daß sie nicht, wie alle die übrigen, die Geschichte fortsetzen, wo das frühere Buch aufhört, sondern noch einmal den Vorhang der verflossenen Zeit heben. Sie schildern auch das Schicksal Israel's und Juda's, aber mit minderer historischer Kunst und mit bestimmterer Rücksicht, indem der sichtbare Repräsentant der Theokratie, David, der Maßstab aller späteren Relationen ist. Das erste Buch fängt mit Stammtafeln und genealogischen Berichten an, welche bis nach dem Exile fortgesetzt werden (1—9), und nach einem kurzen Umriß der Geschichte Sauls (9—10) verweilt es vornämlich bei dem Leben Davids, seinen Staatseinrichtungen und Tode. Das zweite schildert die Regierung Salomo's, (1—10) das Reich Juda bis nach der Zerstörung durch die Babylonier. Unter der Regierung aller dieser Könige suchten die Propheten vergebens die

Schlummernden zu erwecken, die Spötter zu warnen, vergebens führten sie die Strafgerichte Gottes vor die Augen des in der Sünde verstrickten Volkes; vergebens standen sie auf mit Zeichen und Wunderthaten, standen vor den Thronen der Mächtigen, vor der Gewalt der Könige; vergebens sandte der Himmel seine Blitze und die Erde ihre Seuchen — losgebunden war der Strom, der das ganze Land überströmte, Alles überwältigte. Ja, der Prophet, der mit den tiefsten Tönen der Wehmuth ausgerufen hatte: „Land, Land, Land, hör' die Stimme des Herrn!" mußte sehen, daß der Tempel in Schutt versank, das Volk weggeführt wurde, mußte Klaglieder singen über die Stadt und das Land, das eine Wittwe geworden war, deren Mann sie verlassen, deren Kinder getödtet waren.

Mit denselben Worten, womit die Bücher der Chronik endigen, mit denselben fängt das Buch Esra an; welcher auch wahrscheinlich der Verfasser jener ist. In seiner Schrift bezeugt er die Wahrheit der Verheißungen Gottes, daß das Volk Israels von Babylon zurückkehren werde. Die Lage des Volks ist im Ganzen nicht schlecht gewesen, wenn man sie nur von der äußern Seite betrachten will; jedoch das Bewußtsein war im Volke nicht erloschen, daß das Volk Gottes zu etwas Besserem bestimmt sei, als das Brod des Elends im fremden Lande zu essen, und als es sich dem Joche fremder Despoten unterwerfen mußte, erwachte die Sehnsucht nach dem verschmäheten Gesetze. Esra war ein Schriftgelehrter; er beschreibt uns in den ersten sieben Capiteln die erste Colonie, die unter Zerubabel heimzog, um den Altar auf dem Schutt des Tempels zu errichten; in den drei letzten die zweite, deren Anführer er selbst war. An seiner Seite steht Nehemias, der in der nach seinem Namen benannten Schrift die ferneren Bestrebungen, die neue Colonie zu gründen und zu befestigen, darstellt. Die Reihe der historischen Bücher schließt das Buch Esther.

Wir haben schon öfters der Propheten, dieser einzigen Lichtgestalten in der Geschichte Judäa's erwähnt, und wenn es gleich noch nicht Zeit ist, uns über die Natur der prophetischen Gabe — zu welcher wir später wieder zurückkommen — zu erklären, so erfordert doch die gegenwärtige Uebersicht, sie kürzlich zu berühren. Bekanntlich werden sie in die vier großen und zwölf kleinen nach dem

Umfange ihrer Schriften eingetheilt; besser ordnen wir sie der Zeitfolge nach, obgleich diese nicht ganz sicher ist; auch kennen wir mehrere, von denen wir keine Schriften haben, unter welchen Elias und Elisa besonders hervorstrahlen. Hier, wo wir die Propheten nur in historischer Rücksicht erwähnen, ist es genug zu erinnern, daß sie an der Seite der Könige als die unabhängigsten Rathgeber standen, nicht als Lehrer, sondern als Prediger der göttlichen Wahrheit, wenn wir dieses Wort nicht in der modernen Bedeutung gebrauchen wollen — als Beschirmer und Wächter der Theokratie, als Mittler zwischen Gott und den Menschen. Darum erheben sie ihre Stimme mit dem Schmucke einer göttlichen Beredtsamkeit, in den Klagetönen einer tiefen Wehmuth, sprechen durch sinnreiche Symbole, durch ergreifende Handlungen; sie stehen Alle auf dem unerschütterlichen Grunde des Wortes Gottes, ehrwürdige Führer, die an den himmlischen Verheißungen festhalten, alle die Zeit ahnend, da die damalige zerbrechliche Form des Gesetzes zerspringen und eine reine Erkenntniß Gottes zu den Heiden kommen sollte.

Wie aber die prophetische Rede ihrer Begeisterung wegen stets poetisch ist, so ist wiederum die poetische Literatur bei den Israeliten überall andachtvoll, feierlich, klar wie der Himmel, tief wie das Meer, prophetisch darf man sagen, denn sie eröffnet das Heiligthum des Geistes. Das israelitische Volk ist das einzige Volk des Glaubens in der alten Welt, und diese Gefühle des Glaubens und der Andacht walten über allen dichterischen Darstellungen der heiligen Bücher; es gibt dort kein poetisches Buch, über das dieser religiöse Hauch sich nicht ausbreitet.

In majestätischer Pracht erhebt sich die erste poetische Schrift, das Buch Hiob über alle ähnlichen Leistungen anderer Völker. Wo findet man prächtigere Schilderungen der Allmacht, Weisheit, Güte Gottes, als in dieser Schrift? Wer kann dieses Buch durchlesen, ohne zu beben, ohne sich selbst zu fragen: wer bist du, der du mit deinen Worten den Rath des Herrn verdunkelst? Wer kann Hiob in seinen bitteren Klagen folgen, ohne über die Noth des Menschenlebens zu weinen? Wer kann Gott reden hören und nicht schweigen? Wer hat aber Davids Psalmen gelesen, ohne zu fühlen: hier singt ein heiliger Mann? Mit der tiefsten Innigkeit, Einfachheit, Majestät, mit einem Abglanze himmlischer Gesichte bewegt sich der

Gesang durch alle Töne, wallet in alle Formen über, spricht Alles aus, was eine menschliche Brust in sich schließt, und wenn auch Roms und Griechenlands Dichterblumen verwelken werden, so werden die Davidischen Gesänge noch ihren frischen, herrlichen Duft bewahren; in unabänderlicher Schönheit werden sie fortfahren, ein schönes Eigenthum aller müden und traurigen Seelen zu sein; und wenn wir die Freude in Gott suchen, so wollen wir die lieblichen Psalmen aufschlagen und uns sagen: so reden die Heiligen!

Doch wie David sang sonst Keiner; was die heilige Schrift ferner von Poesie hat, trägt einen andern Stempel. In den Sprüchwörtern Salomo's spricht sich die Lebensweisheit und Klugheit der Erfahrung aus, von dem religiösen Leben und der Ueberzeugung der vergeltenden göttlichen Gerechtigkeit getragen; hier ist es nicht der Flug der Begeisterung, sondern Worte des besonnenen, bedachtsamen, klugen, von der Herrlichkeit der Tugend und der Weisheit überzeugten Lehrers, die in köstliche Sentenzen eingekleidet werden, goldene Aepfel in silbernen Schaalen — wie der Verfasser selbst sie nennt (Sprüche S. 25, 11). Tiefer geht die Betrachtung im Buche des Predigers; die Schätze des irdischen Lebens sind erschöpft. Alles Eitelkeit, Staub ist das Loos der Erde. Die Worte der Weisheit sind tiefeingeschlagene Nägel, welche bleiben, während Alles schwindet. Treffend gibt der Verfasser am Schlusse des Buches als Endresultat der zweifelnden Betrachtungen Das an: „fürchte Gott und halte seine Gebote, denn das muß jeder Mensch thun." Das poetische Buch, welches die Reihe der heiligen Dichterwerke schließt, nämlich das Hohelied, ist ein geheimnißvolles Buch, das mit glühenden Farben die unbegreifliche Fülle der Liebe besingt, so daß das Heiligthum des Geistes unter irdischer Hülle erscheint. Mit diesem Buche verstummen die Stimmen der Poesie.

So lange die reiche Kraft des Geistes noch im Volke einheimisch war, strömte sie mit befruchtender Fülle über die heiligen Seher; sie schauten in die Zukunft, und in heiligen Gesängen hauchten sie ihre Schmerzen und Sorgen, ihr Sehnen und Ahnen aus. Es gibt aber sowohl für ganze Nationen, als für einzelne Menschen ein Greisenalter, in welchem die Kraft erschlafft und eine

alles berechnende Aengstlichkeit die Stelle des frischen Lebens einnimmt. So erging es auch den Israeliten.

Nachdem sie die bittere Frucht der Uebertretung geschmeckt hatten, halten sie, von der Zeit an, fest an den Gesetzen Gottes, doch nicht wie diejenigen, welche die Flammenschrift des Gesetzes geschrieben in ihren Herzen mit sich trugen. Im Gegentheil, mit krampfartiger Aengstlichkeit klammerten sie sich an das Gute, das sie früher verscherzt hatten; keine heilige Flamme loderte mehr in ihren Herzen: Darum schließen auch die heiligen Bücher mit dieser Periode; die heiligen Schriften hören auf, und was uns sonst in den apokryphischen Büchern, deren Inhalt nicht hierher gehört, entgegentritt, trägt — wie schön und erhaben auch einzelne Theile sein mögen — doch allzusehr das Gepräge einer Zeit, da das heilige Feuer Gottes sich in die Flammen einer irdischen Begeisterung umgewandelt hatte; die Begnadigung Israels als Volk Gottes hört auf; von allen Seiten strömt die griechisch-macedonische, und später die griechisch-römische Bildung hinein, und damit das Verderben; nun kamen Giftpflanzen aller Art auf, die in üppiger Menge sich unter dem Volke ausbreiteten. Selbst die tiefe, melodische, hebräische Sprache, worin das Wort Gottes den Vätern verkündet war, wurde allmählich ein fremdartiger Laut; es traten Erklärer auf, welche dasjenige, welches in den alten Büchern geschrieben war, auslegen mußten. Wo die heiligen Männer ehemals in Tönen redeten, so tief und voll, wie sie je in einer menschlichen Brust Raum finden konnten, da hörte man nun die spitzfindigen Erklärungen der Schriftgelehrten; wo Propheten Gesichte geschaut hatten und der Geist Gottes begeisterte Stimmen erweckt hatte, da saßen nun ängstliche Schriftgelehrte, stritten um den Buchstaben des Gesetzes und verketzerten einander. Die eine Partei (die Pharisäer) hingen den Erinnerungen der Väter an, baueten „einen Zaun" um das Gesetz von allerlei menschlichen Zusätzen, spannten mit unbiegsamer Härte das Volk unter das Joch mannigfaltiger Ceremonien, imponirten der Menge durch eine freiwillige Enthaltsamkeit, und ängstigten das Gewissen durch die Schreckbilder der Dämonen. Die zweite Partei (die Sadducäer) sahen mit stolzer Verachtung auf die unheimlichen Gefangenwärter herab, spotteten der Thoren, die den Leichnam bewachten, da doch die Seele schon

entflohen sei; ihnen waren Gut und Böse nur Begriffe, von der menschlichen Weisheit erfunden, kein Jenseits erschreckte die kalten Denker; unter den Freuden und Leiden dieser Erde begruben sie alle ihre Wünsche. Fern von diesen ärgerlichen Gegensätzen flüchteten sich diejenigen (die Essäer), die sich nicht mit der Menge ungereimter Gebote oder mit dem kalten Sadducäismus versöhnen konnten, in einsame Wälder, suchten das verlorene Bild der Gottheit in dunklen Gefühlen und unklaren Empfindungen; aber selbst der Essäer ganzes Streben war nur ein luftiges Phantom, eine schwärmerische Selbstplage ohne Halt und Weisheit.

So waren die Männer, die auf dem Stuhle Moses saßen, das Amt der Propheten bekleideten, blinde Wegweiser für Blinde; das arme Volk wußte nicht, was es glauben sollte; sein ganzer Reichthum bestand in einigen armseligen Resten der Herrlichkeit voriger Tage; der Glaube war auch hier zu einem Bekenntnisse geworden, über dessen Worte man streiten konnte. Wenn wir hierbei auch die unglückliche Lage des Volks bedenken, wie die einst so edle Familie der Maccabäer sich in gräuliche Feindschaft und Zwist zerriß, wie die welterobernde Begierde Roms ihre Hand nach dem fetten, fruchtbaren Judäa ausstreckte, wie die Herrschaft der Idumäer, besonders Herodes, dieser wilden Seele, in deren Innern ein Höllenfeuer brannte, eine Schale des Zorns war, von Gott über sein Volk ausgeschüttet, weil es die Sünde so üppig unter sich hervorsprossen ließ, wenn wir an die Ströme von Blut denken, mit denen die Auen Palästina's gedüngt waren; wenn wir erinnern, daß die Weisen der Erde damals ihre Weisheit erschöpft hatten, daß der menschliche Geist seinen Kreislauf durchlaufen hatte, und nachdem er sich in vergeblichem Streben abgemattet und seine letzten Kräfte aufgeboten hatte, um dem Verlorenen seinen Glanz wiederzugeben, — als das Endresultat der geistigen Bestrebungen ein peinliches Zweifeln an aller Wahrheit der Religion erjagt hatte; daß ferner eine centnerschwere Last auf der ganzen bekannten Welt lag; und der römische Adler, der sich in allen Ländern festgesetzt hatte, anzuzeigen schien, daß nun die Herrschaft der Welt ewig sein sollte; daß aber des ungeheuren Leibes innere Theile verfault waren — kann es uns dann wohl wundern, daß in einer so traurigen, zersplitterten, in geistiger Rücksicht schrecklich versäumten und verkehrten Zeit die

Macht des Bösen ihren Fesseln entsprungen war? daß Dämonen und böse Geister in den elenden, kraftlosen Wesen, die ohne Gott in der Welt leben, regieren? kann es Verwunderung erregen, daß, wo der Herr nicht herrscht, der Teufel sich Throne und Herrschaften und Fürstenthümer erbauet? daß die ganze weite Welt einer ungeheuren Wüste ähnlich sieht, in welcher die wilden Thiere brüllen und die Finsterniß über dem Abgrund schwebt? Wenn die ganze Weisheit eine spottende Frage ist: „was ist Weisheit?" da muß Eins von beiden stattfinden: entweder löscht der Mensch das Licht der Religion aus und prahlt mit seiner glänzenden Thorheit, — so im römischen Leben im Allgemeinen — oder wo noch ein Bewußtsein des verlornen Paradieses zurückgelassen ist, da treten alle Gegensätze hervor mit ihren spitzen Ecken; — so bei den Juden. Die kalte Eigenliebe will das Paradies wieder haben, um darin herrschen zu können, will den Schlüssel des Himmelreichs haben, um auf- und zuschließen zu können, für wen sie will; so die Pharisäer und Schriftgelehrten. Die träge Menge will einen irdischen König haben, der sie zu Kampf und Sieg führen kann, um die Beute der Erschlagenen zu verschlingen, wünscht das Gottesreich, um neben Abraham, Isaak und Jakob zu Tische zu sitzen, und läuft einem jeden Lügenpropheten nach, der sie anlockt. Nur in einzelnen edlen Seelen rührt sich noch eine Stimme der besseren Welt; nur einzelne tiefe Gemüther ahnen, daß hinter der finstern Wolke noch die Herrlichkeit des Herrn thront; aber selbst in diesen ist die Hoffnung schwach, und während die Schatten des Todes länger und länger werden, ist selbst die Hoffnung der Edlen nur ein ängstliches Stöhnen: solltest du uns verlassen haben? uns ewig zürnen?

Dieses ist in kurzen Zügen die Geschichte Israels von der Zeit an, da die Bücher des heiligen Bundes sich schließen; so weit war es mit dem Volke Jehova's gekommen, daß das Segensvollste, der Glaube an Jehovah, Vielen eine leere Formel, Andern eine Schreckensstimme geworden war. Schwer lag die Last äußerer Macht auf ihnen, schwerer die Ketten des Geistes; die Hirten waren Miethlinge, die den Wolf kommen sahen und flüchteten; ihre Wegweiser waren blinde Führer, die das Volk in Sümpfe und Moräste hinausführten und seiner spotteten, wenn es tiefer und

tiefer in den Schlamm sank. So weit war es gekommen mit dem Volke, in dem alle Geschlechter der Erde sollten gesegnet werden!

---

# Dritte Vorlesung.

Des Evangeliums Anfang. Der Uebergang zum Christenthum. Das Auftreten Christi. Christi Redeweise. Christi Auftreten. Charakter der evangelischen Berichte. Eigenthümlicher Ausdruck des N. Testaments. Schriften des N. Testaments. Historische Schriften des N. Testaments. Die Bücher des N. Testaments. Die Paulinischen Briefe. Briefe des Paulus. Die übrigen Schriften des N. Testaments.

---

Die Betrachtungen, womit wir die Uebersicht über den Inhalt der Bücher des alten Testaments schlossen, waren finsterer und niederdrückender Art. Wir sahen, wie kurz nach der Zeit des Exils die heiligen Schriften aufhörten, und keine himmlischen Stimmen mehr Worte der Verheißung und des Trostes aussprachen; wie das Volk ein Spiel der Launen der es umgebenden Nationen geworden war, während Zwietracht, Unruhe und Bürgeraufruhr im Innern des Staates rasten; wie das Mosaische und prophetische Gotteswort todte Buchstaben geworden, ein Gegenstand menschlichen Meinungsstreites, ein eiskaltes Bekenntniß war, in welchem Ceremonien und Prunk aller Art die Stelle des frommen Glaubenlebens der Väter eingenommen hatten. Wir sahen auch, wie die heidnischen Religionen zu Grunde gegangen waren; wie man Alles erschöpft hatte, um den alten Göttern ihren Glanz wiederzugeben; wie Trostlosigkeit, Unglaube und Aberglaube Alles erstickt hatte; wie eine centnerschwere Last auf der ganzen Erde lag. Endlich sahen wir auch, wie die Stürme des Verderbens hart an die Ufer Judäa's anschlugen, wie der Strom der römischen Völkereroberung schon Palästina überwältigt hatte und den schwachen Rest des Volkes Gottes zu verschlingen drohete, und wir endeten die Betrachtung mit den Worten: soweit war es gekommen mit dem Volke, in dem alle Geschlechter

der Erde sollten gesegnet werden. Da brach auf einmal in der trüben nebeligen Luft ein Licht hervor, da erscheint mitten in der von Sünde und Gottlosigkeit befleckten Welt eine reine Gestalt, die das Urbild des verlorenen Gottes-Bewußtseins wiederbringt, und in einem heiligen sündlosen Leben offenbart sich, mitten in der Welt, der Abglanz der göttlichen Herrlichkeit, das Bild seines himmlischen Wesens: „Da die Zeit erfüllet war, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einem Weibe, und unter das Gesetz gethan". (Gal. 4, 4.) Und der neue Bund, der jetzt geschlossen wird, nicht mit einem Volk allein, sondern mit der ganzen gesunkenen Menschheit, enthält die stärkende, säuernde und nährende Kraft, welche den noch nicht entschwundenen Rest des Gottesbewußtseins bewahrt, Licht und Leben und Heil überall, wo er hinkommt, bringt; er wird ein Evangelium — eine frohe Botschaft — genannt, weil er den Gefangenen Erlösung, Befreiung den Gebundenen verkündet. Die Lehrer des neuen Bundes werden Apostel genannt, weil sie als Boten des Himmels kamen, als Gesandte, die Erlösung, Friede und Versöhnung zwischen Gott und der verlornen Menschheit stiften sollten; sie erzählen die Geschichte der göttlichen Barmherzigkeit in einfachen, schlichten Worten, alle spiegeln die Majestät ab, welche sie gesehen, gehört, empfunden haben, alle bezeugen, daß nicht die Weisheit der Welt, nicht die Schätze der Erde, nicht Mächte und Fürstenthümer und Throne vom Abgrunde des Verderbens, der sich schon geöffnet hatte, um Alles zu verschlingen, befreien konnten, sondern nur Buße und Glauben. Denn „also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben". —

Indem wir zur Schilderung der Schriften des neuen Bundes übergehen, müssen wir eine Bemerkung vorausschicken, die sich uns beim Lesen der Bibel aufdrängt. Wir entdecken nämlich in der ganzen Bibel, daß diejenigen Partien, die wir vom menschlichen Standpunct aus die interessantesten nennen würden, bisweilen ganz übergangen werden, daß große Lücken in der Geschichte sind, welche wir vergebens auszufüllen suchen. Die lange Zeit, da Israel in der Wüste war, die vierzig Jahre, da es in der Wüste umherzog, die siebenzig Jahr des babylonischen Exils, die 400 — 500 Jahre,

welche zwischen dem Ende des alten und dem Anfange des neuen Bundes liegen, sind wichtige Momente in der Entwickelungsgeschichte der Kirche, und doch haben wir von dieser Zeit entweder gar keine oder doch nur unvollständige, mangelhafte, geschmückte Erzählungen, die weit hinter der biblischen Reinheit zurückstehen. Woher kommt das? Ohne Zweifel, weil die genannten Zeiten Perioden der Entwickelung sind, die als solche einen natürlichen Fortgang haben; aber die Einzelheiten derselben gehören nicht mit zum Umfange der heiligen Geschichte. Auch das Samenkorn hat eine verborgene, geheimnißvolle Entwickelung in dem Schooße der Erde, die kein Mensch je gesehen hat; da, in der Stille wirken unenthüllte Kräfte, in den heimlichen Werkstätten wird die ernährende und stärkende Kraft zubereitet, die Wirkung ist jedoch nicht verborgen. Eben so verhält es sich mit der heiligen Geschichte, und dieses ist wichtig zu bemerken. Gerade weil die erwähnte Periode der Uebergang von einem Zustande zum andern war, in welcher das Volk zu einer neuen Gestaltung vorbereitet und für ein neues Stadium des Lebens empfänglich wurde, treffen wir die außerordentlichen Begebenheiten nur im Anfange derselben; sodann entfaltet sich Alles natürlich.

In der Zeit der ägyptischen Knechtschaft lernte das Volk einen Priesterstaat mit seinem ganzen Kastenwesen kennen, und zugleich Alles den Geist Einschränkende und Einzwängende, welches der Thierdienst mit sich führt, und wurde dadurch empfänglich für eine strenge und ernste Gesetzgebung, deren erster und letzter Grundsatz es war: „Höre! der Herr, dein Gott, der Herr ist nur Einer". Durch das Herumirren in der Wüste wurde das junge Geschlecht gewitzigt und zum Glauben an die Strenge Gottes wie auch an seine herablassende Hülfe gewöhnt. In der babylonisch-persischen Gefangenschaft lernte das Volk einen ausgebildeten und in allen Theilen wohl organisirten Staat kennen. Dadurch wurden ihm die Augen geöffnet, es sah nun ein, wie wichtig es sei, daß das Gesetz Herr im Lande wäre, daß alle Staatsverhältnisse sich nach dem Gesetze richteten, — wir hören daher auch, daß das Gesetz Moses seit der Zeit streng beobachtet wurde. Im Kampfe mit dem griechisch-macedonischen Gottesdienste lernte das Volk seine Religion, d. h. seinen Glauben kennen, als ein Kraft verleihendes Gut, während jener die Kräfte entnervte — daher die Maccabäischen

Glaubenshelden, die den Edlen unter den Kreuzfahrern ähnlich sind; in der Fehde mit der römischen Uebermacht wurde es dem Volke deutlich, daß sogar die größte weltliche Macht nicht die geringste Bedeutung auf der Wagschale der Geister habe. So hatte die israelitische Nation alle Stadien des alten Lebens durchlaufen, war mit allen großen Völkern der Erde, den Aegyptern, Babyloniern, Persern, Griechen und Römern in Berührung gekommen, und wenn es gleich bleibende Eindrücke von jedem empfing, so wurde doch die Ueberzeugung immer stärker und lebendiger, daß in Allem, was sich bisher als Großes und Herrliches dargeboten hatte, kein Heil zu finden sei, daß sie selbst wohl Haushälter wären über den Schatz des göttlichen Wortes, welches ihnen übergeben war; daß dieses jedoch ein todtes Eigenthum sei, welches sie weder um das beinah entschwundene Leben wieder herzustellen, noch um ein Gegengewicht gegen das von allen Seiten herströmende Verderben zu haben, gebrauchten. So weit war es gekommen, daß die heiligen Schriften zu einem verborgenen Schatze geworden waren, worüber sie mit der Aengstlichkeit eines Geizigen brüteten, und das lebendige Wort hatte sich in eine leere, spitzfindige Spielerei verwandelt. Sollte nun die verzärtelte römische und griechische Welt, die in den Schulen der Redner und Philosophen bis zum Ueberdruß alle Blumen der Weisheit und Beredtsamkeit gesucht, alle Künste der Spitzfindigkeit und Ueberredung gelernt hatte; sollte dieses entkräftete Geschlecht für das Reich Gottes gewonnen werden, sollte dem jüdischen Volke, das zu jener Zeit die kalten, spitzigen Relationen, klügelnden Fragen und verschrobenen Antworten der Schriftgelehrten zu hören gewohnt war, der Sinn für die wahre Offenbarung Gottes aufgehen, so war es sowohl für jene als für diese nothwendig, daß eine kräftige gesunde Nahrung dem entnervten Geschlechte dargeboten wurde, eine Nahrung, die sich fern hielt von jenen Extremen; das Heilige mußte sich dem Gewissen des Menschen in seiner ursprünglichen Reinheit, in seiner natürlichen Herrlichkeit darstellen, Worte, Handlungen, Leben und Wirken, Alles den Stempel himmlischer Kräfte an sich tragen. Und so finden wir es in der O f f e n b a r u n g J e s u C h r i s t i! Wie geräuschlos ist doch die ganze Erscheinung des Herrn! ohne beunruhigenden Lärm, ohne hochtrabende Lobpreisung; er wächst auf, still und unbekannt; man

weiß beinah Nichts von ihm, bis er ins Mannesalter eingetreten ist; seine ersten Anhänger waren geringe, ungelehrte Leute, voller Vorurtheile, aber mit einem lautern Herzen; er eröffnete ihnen nicht glänzende Aussichten, im Gegentheil, er machte ihnen sogar den Weg schwierig. Seine Wunder, wie weit entfernt von allem Aufsehenmachen, allem Prunke, in der größten Ruhe, Klarheit gethan; wird viel Gerede über sie gemacht, so geht er aus dem Wege. Sein erstes Wunder geschah im Kreise einer kleinen Familie, bei einem fröhlichen Mahle, ein Beitrag harmloser Heiterkeit. Seine Gefühle waren nicht brausend, nicht schwärmerisch, nicht dunkel, sondern ruhig, zärtlich, tief; er weint mit den Weinenden, kann das Himmelreich aus des Kindes Blicken herausschauen, ist fröhlich mit den Fröhlichen. Seine Reden sind alle voll der heiligsten Tiefe, der reinsten Klarheit; die größten, wichtigsten Wahrheiten werden an die einfachsten, unbedeutendsten Sachen angeknüpft, daß eine Vorsehung da sei, deren Auge nie schlummert, an ein Härchen des Hauptes, an den Flug eines Sperlings; die ewige unerschöpfliche Barmherzigkeit wird erläutert durch die alltägliche Begebenheit von dem Schuldner, das Geheimniß des Weltgerichtes durch ein Fischernetz, die uns unbegreifliche Mischung des Guten und Bösen hier in der Welt durch die Thatsache des Aussäens, durch die gewöhnliche Erscheinung des Waitzen.

Und als sein Beruf hienieden vollendet, und er zum letzten Mal mit seinen Jüngern zusammen war, als er zum letzten Mal das Herz des Freundes an seine Brust schlagen fühlte — zum letzten Mal — wie besonnen, ruhig, kräftig sind nicht seine Worte! Und als der entscheidende Augenblick da war, als die Hände derer nahe waren, die ihn fangen sollten — wie fern ist er von jedem eitlen Märtyrerthume! „Vater! ist's möglich, so gehe dieser Kelch vor mir vorüber, doch nicht, wie ich will, sondern wie du willst." — Als er vor dem kalten Römer stand, vor dem wollüstigen König — wie klar ist es ihm nicht selbst in diesem Augenblicke, da die Macht der Hölle gerade am stärksten zu sein schien, daß er ein König sei, ein König der Wahrheit, daß aber keine Diener ihre Hände für ihn erheben sollten. Also vom Anfang bis zum Ende, die feste Ueberzeugung, daß in ihm die reine, wirkliche, ursprüngliche Menschennatur sei, wie ihr Urbild sein sollte; er sollte der verdorbenen

Menschheit ein Abbild göttlichen Glanzes, worin sie ihr wahres Bewußtsein wiederfänden, zeigen! Es ist wichtig sich diese Erscheinung Christi zu vergegenwärtigen, um die Schriften des neuen Bundes zu verstehen. War der Stifter des Reiches Gottes ein solcher Gottmensch, so müssen die Berichte von ihm ganz anders lauten, als die griechische und römische Welt es gewohnt war, ganz anders, als die nach Wunder und Zeichen begierigen Juden, auf die alle Elemente der Vorzeit und Gegenwart ihren Einfluß geübt hatten, es erwarteten. Und so finden wir es grade, verehrte Zuhörer! in den evangelischen Nachrichten. Hier herrscht eine edle natürliche Sprache, eine Einfachheit, die mit klaren Worten erzählt; ihre Zunge ist eine Tochter der heitern griechischen Mutter, welche den tiefsinnigen hebräischen Vater mitbeerbt; sie haben Nichts von der sogenannten historischen Kunst, aber Einfalt, Anschaulichkeit und mit aller Kürze drücken sie doch die Mienen, Bewegungen der handelnden Personen, die Meinungen der Zuhörer, die Stimmung der Gegenwärtigen aus, und dies mit einer Ruhe und Treue, daß man es fühlt: hier haben Augenzeugen erzählt. Wie viele Wunderthaten sie auch von Jesus berichten, so geschieht dieses doch immer mit einer solchen Ruhe, als wenn diese natürlich wären; kein Wort entschlüpft ihnen, das eine ausschmückende Lobpreisung enthält. Wie viele Reden, — Abglanz himmlischer Wahrheit — sie auch anführen, nichts thun sie von ihrem Eigenen hinzu; kein Ausruf, wodurch sie selbst loben wollen; die Erzählungen, welche die evangelische Geschichte mittheilt, sind in einer Darstellungsweise abgefaßt, die himmelweit entfernt ist von allem uns sonst Begegnenden. Und hierin liegt nicht allein ein Zeugniß der Wahrheit, sondern darin offenbart sich auch der Plan Gottes. Denn — wie wir oben bemerkten — jene verdorbene Zeit konnte nicht geheilt werden durch Wundermährchen, die die Neugierde beschäftigen konnten, nicht durch rednerische Zierrathen, nicht durch hochtrabende Worte, die den Rausch einer augenblicklichen, bald verdunstenden Begeisterung aufregen — in dem Allen hatte jene Zeit sich zum Ueberdruß versucht, so daß diese Kunstmittel ihren Reiz verloren hatten. Die einzige Rettung bestand darin, die natürliche Sprache des Herzens zu ergreifen und den Gemüthern vorzuführen. Im Gegensatze gegen alle caricaturartigen Auswüchse der Heiligen, sollte

der Heilige selbst vorgestellt werden in seiner himmlischen Reinheit, in seiner lichten Herrlichkeit; noch jetzt schließt daher ein Jeder sein Evangelienbuch mit der Ueberzeugung: so hat noch nie ein Sterblicher gesprochen.

Und wie es sich mit der evangelischen Geschichte verhält, eben so verhält es sich mit der evangelischen Lehre, die in den Briefen Pauli, Petri, Jacobi und Johannis niedergelegt ist. Hier wird uns eine reine Sittenlehre gegeben, nicht eine jüdische Werkheiligkeit, nicht eine griechische Lebensweisheit, nicht eine Lehre politischer Tapferkeit oder Klugheit, sondern eine reine, humane, erhabene Tugend; Jesu Christi Tugend ist es, wie sie in den vier Evangelien vorgetragen ist; sie bezeugen selbst, daß ihre Worte nicht wären in künstlichen Reden menschlicher Weisheit, sondern in Beweisung des Geistes und der Kraft, damit ihr Glaube nicht sein sollte in menschlicher Weisheit, die etwas so Unstätes, Veränderliches ist, eine Modesache, sondern in der Kraft Gottes. Das Christenthum ist eine neue Schöpfung, „nicht sowohl Schönheit als Wahrheit", und was mehr ist, die verwirklichte Wahrheit. Aber eine jede Schöpfung, die geistig Neues hervorbringt, bildet sich auch ihre Form, hat ihre eigenen Worte, eine eigenthümliche Bezeichnung. Darum hat auch das neue Testament viele Ausdrücke, die ihm eigenthümlich sind, z. B. Licht, Leben, Erlösung, Glauben, Gerechtigkeit, Heiligung u. s. w. Vorzeichen, gleichsam vorbildliche Ahnungen solcher Begriffe enthält auch wohl das alte Testament, aber die volle Kraft dieser Ausdrücke konnte jenen Männern nicht einleuchten; wo wir sie bei den heidnischen Verfassern finden, da bezeichnen sie etwas ganz Anderes, geben oft nur einen Schatten Desjenigen, was sie im N. T. bedeuten, während sich alle neueren Sprachen Bezeichnungen für die eigenthümlichen christlichen Begriffe gebildet haben. Schon in unserm ersten Vortrage habe ich Ihre Anfmerksamkeit auf diese vorzügliche Eigenschaft der heiligen Sprache hingeleitet, daß der Geist derselben in einer jeden getreuen, d. h. von dem Geiste Gottes und der Kraft des Glaubens unterstützten Uebersetzung sich bewährt und mittheilt; ich wiederhole diese Bemerkung hier wieder, weil es uns auch hierdurch einleuchtet, daß die Schreiber des neuen Testamentes nicht Dichter, Volksredner, Weltweise waren, die für ihre Zeit allein und in der Einkleidung

derselben schrieben, wozu man sie sogern machen will, sondern heilige Schriftsteller, die die äußere Stiftungs- und die innere Entwicklungsgeschichte des ewigen, unveränderlichen Gottesreichs schilderten mit ewig wahren, eigentlichen Worten, die nie vergehen werden, wenn auch Himmel und Erde vergehen.

Das neue Testament theilt sich, wie das alte, in die historischen Schriften, die didaktischen oder belehrenden (die Briefe), und das eine prophetische Buch, die Offenbarung Johannis; die vier Evangelien mit der Apostel-Geschichte bilden den Stamm, die Briefe die Zweige, die Weissagung die Krone des neuen, durch Christus gepflanzten Lebens-Baums, und machen somit eine in sich abgerundete Einheit aus. Von den 4 Evangelisten hat Matthäus zunächst für jüdische Leser geschrieben; darauf deutet die ganze Anlage seines Evangeliums, darum führt er das Geschlecht-Register Christi auf Abraham zurück, führt viele Stellen aus den Propheten an, erklärt nicht die jüdischen Gesetze und Gewohnheiten; die Zeitfolge zu beobachten ist ihm nicht wichtig, sondern mehr sieht er auf Sach-Ordnung; darum stellt er die Reden Jesu, seine Wunder, Parabeln zusammen, und verbindet das Gleichartige unter gewissen Hauptansichten. Seine Erzählungsart hat das Gepräge der Anschaulichkeit; wir hören einen Israeliten, in dem kein Falsch ist, der Alles mit Einfachheit, Natürlichkeit und Wahrheit darstellt. Das bedeutend kürzere, aber darum nicht minder wichtige Evangelium des Markus, welches eben seiner Kürze wegen oft vernachlässigt worden ist, sieht ganz wie ein planmäßiger Bericht aus, wie man ihn nach einer mündlichen Erzählung aufgezeichnet denken kann. Daraus kann man sich die ausmalende Weitläuftigkeit in einzelnen Sachen erklären, daraus die Auslassung mehrerer Begebenheiten, die Abkürzungen der Reden und Gleichnisse, daher kömmt es, daß Nichts von Christi Geburt und Kindheit erwähnt wird; es scheint, als wenn Markus sein Auge vorzüglich auf die äußere Seite der Wirksamkeit Christi gerichtet habe. Bei dem dritten Evangelisten, Lukas, ist Alles mehr universalistischer Art, auf die ganze Welt berechnet, und wenn Matthäus Jesum als den Messias der Juden schildert, so lag es dem Lukas ob, das Gemälde von dem Erlöser auch den Heiden und somit der ganzen Welt auszuführen; die Abkunft Christi geht bis zum Anfange des Menschengeschlechtes zurück;

er erzählt uns die Aussendung der 70 Jünger als Repräsentanten für die 70 Völker, und setzt die evangelische Geschichte fort, über die irdische Wirksamkeit Christi hinaus, in der Apostelgeschichte. Diese Schrift besteht aus zwei Theilen, deren erster die Wirksamkeit der übrigen Apostel, deren zweiter besonders die Missionsreisen Pauli im Amte Christi enthält. Tiefer geht die Betrachtung in dem vierten Evangelium, dem des Johannes; er selbst gibt als Hauptansicht seiner Schrift an: „Dieses ist geschrieben, damit ihr glauben sollt, daß Jesus der Christus ist, der Sohn Gottes und daß ihr, die dies glaubet, das Leben Gottes in seinem Namen habet“ (20, 31). Diese Offenbarung des Sohnes Gottes mitten in der tiefen Nacht des Lebens, diese Geschichte des Geistes, da er Fleisch wurde, diese Schilderung des Lichtes, des Lebens, des Weges und der Wahrheit gibt diesem Evangelium etwas in einem hohen Grade Anziehendes; wir sehen hier die Herrlichkeit des Himmels in einem klaren Gemüthe abgespiegelt, und die geistigsten Worte, die je menschliche Lippen aussprachen, lassen sich hier hören mit einer wehmüthig-heitern, tief-melodischen Stimme, Erinnerungen früherer Tage, die als verklärte Gestalten um das Haupt des Sterblichen stehen. So vollendet sich das Bild des Göttlichen durch die Hände der vier Erwählten, deren jeder für sich eine bedeutende Eigenthümlichkeit hat; in dem ersten repräsentirt sich die jerusalemitanische Gemeinde, unter welcher der Herr lebte, ein Israelit unter Israeliten; die Stimmen der Propheten steigen aus den Gräbern und zeugen: dieses ist Jesus, der Messias der Juden.

In Markus tritt der Charakter des römischen nationalen Geschichtschreibers hervor, durch die Reinheit der evangelischen Erzählung geläutert. Eine Vereinigung des occidentalischen und orientalischen Charakters zeigt das dritte Evangelium, dessen Verfasser, wahrscheinlich aus der griechisch-syrischen Stadt Antiochien, von einem Arzt des Leibes zur Heilung der Seele berufen ward, und während in den drei ersten Evangelien das Göttliche das Menschliche verklärt, zeigt uns der im Mittelpuncte der damaligen bekannten Welt, in Ephesus, schreibende Johannes, gewissermaaßen das eigentliche Herz der Lehre Christi, dessen Lebensodem die Liebe ist. Die alte Kirche verglich auf symbolische Art die vier Evangelisten mit den vier Starken in der Natur. Matthäus wird von dem

Menschen begleitet, denn die ersten Worte seines Evangeliums sind: das Geschlecht=Register Jesu Christi, des Sohnes Davids. Markus erste Erzählung ist von der Stimme, die in der Wüste ruft; darum findet man an seiner Seite den Löwen; Lucas fängt das heilige Evangelium an mit dem in der Krippe liegenden Kinde; darum ist sein Sinnbild der Ochs; aber gleich einem Adler erhebt Johannes sich zu den lichten Regionen des Himmels, von welchen herab das Wort kam voll Gnade und Herrlichkeit.

Die evangelische Geschichte ist bestimmt, die Grundlage für das kirchliche Gebäude zu bilden, in welche der Mensch wie ein Sohn in das Haus seines Vaters aufgenommen werden soll; die weitere Ausführung dieses Gebäudes sollte der Geist vollführen, den Christus seinen Jüngern hinterließ. Wenn aber dieser Geist sich in verschiedene Persönlichkeiten senkte und über Einwohner verschiedener Provinzen und Länder sich ausbreitete, so entstand ein Streit zwischen dem Alten und dem Neuen, zwischen dem Persönlich=Menschlichen und dem Christlich=Göttlichen; in diesem Kampfe befanden sich die ersten Gemeinden, bis die heiligende Kraft des Evangeliums entweder Oberhand gewann, oder, wo der Mensch sich den Wirkungen des heiligen Geistes widersetzte, zurückgedrängt wurde. Um diesen Streit auszugleichen — ein solcher hat sich übrigens in allen geistig bewegten Perioden z. B. in der Reformationszeit und in jetzigen Tagen wiederholt — schrieben die Apostel ihre Briefe. Diese Schreibform ist dem neuen Testament eigenthümlich, und konnte in den Zeiten des alten Bundes nicht Statt finden; an Diener schreibt man keine Briefe, sondern an Freunde, Brüder, erwachsene Kinder; ein widerspenstiges und entartetes Volk muß erweckt und erschüttert werden, ein erlös'tes und in die Rechte der Kinder aufgenommenes Geschlecht soll gestärkt und erbaut werden. Darum muß das Erste prophetische Posaunentöne hören, das Zweite in freundlichen Briefen angeredet werden, die gerade dazu geschickt sind, um in ihnen das Herz auszuschütten. Alle Briefe beabsichtigen dasjenige weiter auszuführen, was Christus begonnen hatte; sie sind von besondern Umständen veranlaßt, aber diese Umstände wiederholen sich stets; sie sollen uns Allen den Geist der christlichen Lehre zeigen, die persönliche Gegenwart ersetzen und das Christen=

thum mit den besten Empfindungen des Menschen aussöhnen, indem sie zeigen, wie Alles sich der Macht Christi unterwerfen muß.

Unter diesen Briefen stehen die des Paulus am höchsten, sowohl in Rücksicht auf Umfang als Werth. Die genauere Entwickelung seines Charakters gehört nicht in diese Stunde; nur daran erinnern wir, daß seine Briefe das köstlichste Kleinod der Kirche Christi sind. Wir erwähnten oben, daß wir bei Lukas eine Vereinigung orientalischer und occidentalischer Natur fanden; schon dieses zeigt seine Verbindung mit Paulus, der, obwohl von jüdischen Eltern abstammend, diese beiden Naturen in der schönsten Harmonie vereinigte. Dieser erhabene Apostel der Heiden, ein unnachahmliches Muster aller christlichen Tugenden, in dessen Charakter die hebräische Tiefe und die griechische Klarheit zu einem christlichen Grundton zusammengeschmolzen sind, hatte einen hellen Verstand, eine außerordentliche Seelenstärke, eine glühende Begeisterung, eine unerschütterliche Festigkeit, vereinigt mit der größten Sanftmuth, Geduld und Aufopferung, die uns die wahre Gestalt der christlichen Wiedergeburt zeigt. Er ist der Moses des neuen Testaments, der nicht ein einziges Volk, sondern die verlornen Völker der ganzen Erde aus der Finsterniß der geistigen Knechtschaft herausführen sollte, aber ein Moses, wie ihn nur das neue Testament hervorbringen konnte. In unseren Bibelausgaben sind seine Briefe nach dem Umfange geordnet; erst kommen die größern und die, welche an die großen Gemeinden geschrieben sind, dann die an die kleineren Gemeinden, und endlich die an einzelne Personen; eine bessere Anordnung gäbe die Zeitfolge, die jedoch nicht zuverlässig ist.

Paulus war nicht selbst in Rom gewesen, hatte die Gemeinde nicht selbst gestiftet; daher ist auch der erste Brief in der Sammlung, nämlich der an die Römer, feierlicher und von allgemeinerem Inhalt. Hier zeigt sich der erste Gegensatz: die vom Heidenthum zum Christenthum Uebergetretenen verachteten diejenigen, die früher Juden gewesen waren, als von Gott Verstoßene; diese verachteten die Heiden, weil sie nicht die Offenbarung Gottes gehabt hatten. Dieser Zwist griff den Kern der christlichen Religion an, weil das Verdienstliche in äußerlichen Umständen gesucht wurde. Paulus sucht daher ihn auszugleichen, indem er erinnert, wie wenig die Heiden die Offenbarung in der Natur, die Juden die

Offenbarung des Gesetzes benutzt hätten; Alle wären also der Rechtfertigung vor Gott bedürftig, die nur durch den Glauben an Jesum Christum erlangt würde (1 — 12.) aber die Frucht des Glaubens sei ein tugendhaftes und heiliges Leben. In der wollüstigen Stadt Korinth in Griechenland, wo Paulus sich anderthalb Jahre aufgehalten hatte, wurde das Christenthum von allen den Gefahren bedroht, in die es ein genußreicher Zustand der Menschen bringt. Zwietracht, menschliche Meinungen, Mißbrauch des Heiligen, Unsittlichkeit und Geringschätzung der göttlichen Strafgerichte sind die Klippen, an denen so manche christliche Bestrebungen gescheitert sind, und diese waren um so gefährlicher in Korinth, weil die leichtbeweglichen Griechen für Eindrücke aller Art zugänglich waren. Die beiden Briefe Pauli an diese Gemeinde haben daher die Absicht, dem gefährlichen Einflusse des Geistes dieser Welt entgegen zu arbeiten, und zu zeigen, wie das Christenthum alle äußerlichen Verhältnisse und verschiedene Lebensrichtungen anordnen soll, eben so sind sie auch Muster der edelsten Selbstvertheidigung. Zwischen diesen beiden gefährlichen Feinden des Christenthums, der lieblosen Selbstgerechtigkeit, welche die Rechtfertigung vor Gott verachtet, und der Gleichgültigkeit oder dem Mißbrauch geistiger Gaben in dem Dienst irdischer Gelüste, wozu der Weltsinn hinriß, steht die pharisäische Werkheiligkeit, worin Einige zu Anfange den Christen das Joch des Judaismus auflegen wollten. Aber im Briefe an die Galater tritt Paulus dieser Ansicht mit der ganzen Kraft apostolischer Würde entgegen, mit der starken Rede christlicher Freiheit, welche die Erlösung nur von Christo haben will in einem Glauben, der durch die Liebe thätig ist.

Die Briefe, die Paulus aus der Gefangenschaft in Rom schrieb, nämlich die an die Epheser, Philipper und Kolosser sind schöne Blätter, auf welchen die Tiefe des christlichen Glaubens und die Herrlichkeit der christlichen Tugend in klaren Zügen gezeichnet sind, zweien Genien gleich, die Hand in Hand gehend gen Himmel zeigen. Die zwei Briefe an die Thessalonicher gehören zu den frühesten Briefen Pauli, in welchen er die Gemeinde tröstet, ermuntert und beruhigt, welche von Irrlehrern und schwärmerischen Thoren über das Weltgericht als nahe bevorstehend, beunruhigt worden war. Die folgenden Briefe an Timotheus und Titus hat

man die Pastoralbriefe genannt, weil sie an zwei Hirten der Gemeinde geschrieben sind und das Verhältniß der Lehrer zu ihren Gemeinden entwickeln. Endlich haben wir noch ein kleines Blatt in einem kurzen Briefe an Philemon in einer reinen Privat-Angelegenheit, doch sind diese wenigen Zeilen unschätzbare Worte, ein Lichtstrahl göttlichen Geistes in einem häuslichen Kreise.

Schon diese kurze Uebersicht wird es Ihnen einleuchtend machen, in wie vielen Tönen die Stimme Pauli sich bewegte, wie viele Seiten er berührte, wie er Allen Alles werden mußte, um doch Einige zu gewinnen. Er, der sich einen Schuldner der Griechen und Römer nannte, d. i. verbunden, das Evangelium Allen zu verkünden, die es hören wollten, ist durch seinen unerschöpflichen Reichthum der beste Wegweiser zu einer klaren und fruchtbringenden Erkenntniß des Christenthums geworden.

Einen merkwürdigen Platz nimmt der Brief ein, dessen Verfasser sich nicht genannt hat (man hat oft Paulus für den Schreiber desselben angesehen), nämlich der Brief an die Hebräer; ungeachtet seiner Dunkelheit führt uns dieser doch zu den letzten Zeiten des sinkenden Judenthums hin, in welchen es ging, wie es so oft der Fall ist, daß man den Schatten festhält, nachdem der Geist entflohen ist. Darum enthüllt uns dieses Buch die Würde Christi, die höher als die der alten Propheten, höher denn die der Engel ist, indem er verwirklicht hat, was vorbildlich im alten Testament bezeichnet ist. Nach diesen Briefen folgen die der übrigen Apostel, die katholischen genannt, ein Name, den sie wahrscheinlich erhalten haben, weil sie eine Sammlung für sich, im Gegensatz zu den Briefen Pauli, ausmachen (denn *καϑολικος* bedeutet: allgemein); zu diesen gehören die Briefe Jakobi, die zwei Briefe Petri, die drei Briefe Johannis und der Brief Judä. Eigenthümlich für alle diese ist es, daß sie nicht sowohl die Glaubenslehren, als die Vorschriften der Heiligung enthalten; sie setzen also die Briefe Pauli voraus, denn jedes christliche Leben fängt mit der Bekehrung an, dann kommt der Glaube, der sich in der Heiligung vollendet. —

Den Schluß des neuen Testaments bildet das Buch der Offenbarung, in welchem der Sieg des Christenthums über das Hei-

den- und Judenthum sich den Augen des ergreiſten Apostels in geiſtigen Gesichten und prophetiſchen Verheißungen darſtellt.

So zeigt sich eine göttliche Harmonie in der Einrichtung dieser Bücher; das alte Testament beginnt mit der Erſchaffung der Welt, führt uns durch Geschichte, Poesie, Lehre zu der prophetiſchen, das Kommen des Reiches Gottes voraussagenden, Verkündigung; das neue beginnt mit dem Werden des Gottesreichs, führt uns denselben Weg durch Geschichte und Belehrung, bis der Geist sich enthüllt in den prophetiſchen Verheißungen von der Sammlung Aller unter die Fahne Christi; nachdem der Strom der Weltgeschichte abgelaufen ist, hat das Gottesreich seine Vollendung erhalten, denn der Same des Weibes hat der Schlange den Kopf zertreten.

So sind wir in aller Kürze den Inhalt der heiligen Bücher durchgegangen; worüber man einen Ueberblick haben muß, ehe wir uns zum Einzelnen begeben.

Nur noch zwei Bemerkungen fügen wir hinzu, ehe wir zur eigentlichen Geschichte übergehen. Erſtens wird man aus dem Vorhergehenden sehen, daß ein Zeitraum von 2000 Jahren zwischen dem erſten und letzten Buch der heiligen Schrift liegt. Es ist daher nicht zu erwarten, daß der Grundton, der sich, wie wir in unserer erſten Vorlesung hörten, über die ganze Schrift erstreckt, in allen Büchern ganz einförmig lautet. Im Gegentheil beweiſt dieses grade die Wahrheit der heiligen Berichte, daß jeder, wie schon früher erwähnt ist, seine eigene Sprache hat; der Hirte spricht nicht wie der rohe Krieger, der bitterklagende Hiob nicht wie der von den Gütern des Hofes vollkommen gesättigte Salomo; der menschenfeindliche Jonas nicht wie der heitere David; Ezechiel, der nur Gefängniß, Elend und Erniedrigung vor sich sah, dichtet nicht wie der königliche Sänger Esaias. „Bedenke die Zeiten;" hat ein Kirchenvater gesagt, und die Schrift wird harmoniren.

Dann muß ich noch daran erinnern, daß die heilige Schrift eine Geschichte enthält. Aber eine Geschichte erzählt sowohl Gutes als Böses, sowohl Laster als Tugenden, sowohl Rechtes als Unrechtes. Es läßt sich fast nicht aussprechen, wie viel Schaden es angerichtet hat, daß man sich einredete, die heilige Schrift spreche von lauter Heiligen, und daß die Männer, deren Geist vom Geiste des Herrn befruchtet war, dadurch fleckenlose, gleichsam überirdische

Wesen wurden, das ist schlechterdings nicht der Fall. Mit der Unparteilichkeit, welche ich früher als einen Vorzug der Bibel angab, werden alle Menschen geschildert; kein beschönigendes Wort für ihre Fehler, kein Aufhebens, keine Uebertreibung ihrer Tugenden wird gehört. Nicht verklärte Geister werden wir im Folgenden schauen, sondern Menschen werden wir kennen lernen, Gestalten, deren Werth und Unwerth, Verdienst oder Schuld nach einem andern Maaßstabe als demjenigen, woran wir gewöhnt sind, beurtheilt werden.

Nicht zur Ergötzung des Verstandes, sondern zur Befestigung des Willens werden sie uns vorgeführt, auf daß der Mensch tüchtig werde zu allem Guten.

---

## Vierte Vorlesung.

Die Schöpfung der Welt. Die Schöpfung des Menschen. Die ersten Menschen. Der Sündenfall.

---

Meine Empfindungen sind heute feierlicher; wir stehen bei den ersten Tagen der Schöpfung. Nachdem wir im Vorhergehenden die Schriften, in welchen die heilige Geschichte erzählt wird, überschaut haben, rücken wir jetzt unserm Zweck näher, öffnen die Thüre zum Heiligthum, und bemerken im ersten Buche eine zweifache Anordnung. In den ersten 11 Capiteln, Ursagen aus den frühesten Erinnerungen der Menschen, später eine fortlaufende Schilderung der stillen Hoheit einer patriarchalischen Familie. Die erstern sind nur einzelne Blätter, und doch steht so viel auf ihnen geschrieben; doch ist ein innerer Zusammenhang in diesen Ruinen der Urzeit; sie haben ihren bestimmten Charakter, und gerade ihre Kürze ist Bürge für ihre Wahrheit. Der heilige Verfasser wollte lieber Weniges und Bestimmtes, als Vieles und Fabelhaftes geben. Keine andere Geschichte geht so rein, so einfach, so gerade zum Ursprunge aller

Dinge zurück, wie die beiden ersten Capitel. Für den nicht im Voraus eingenommenen Leser gibt es keine großartigere Wahrheit, als diejenige, welche die Ueberschrift enthält: „Im Anfang erschuf Gott Himmel und Erde“; denn wie tiefsinnig auch der Mensch forschen mag nach dem Werden aller Dinge, er mag die Bahnen der Gestirne messen, die Reihen der Zeiten berechnen, er mag sich in die Höhe erheben oder in die Tiefe hinabsteigen, so ist doch das Resultat seiner Forschung, daß es eine Zeit gab, da diese Körper sich nicht bewegten, eine Zeit, da der erste Baum gepflanzt, da die Hügel sich erhoben, die Thäler sich senkten: die scharfsinnigsten Denker sind stehen geblieben bei der einfachen Wahrheit, welche die heiligen Bücher gleichsam als Aufschrift an der Spitze tragen, daß Gott im Anfange Himmel und Erde erschaffen hat; die größten Dichter haben nichts Erhabeneres erfinden können, als die Worte: er sprach und es geschah; er gebot und es stand da. Vergleichen wir mit dieser majestätischen Einfalt die zahllosen Sagen, die uns in den indischen, persischen, griechischen und römischen Erzählungen von der Erschaffung der Welt aufbewahrt worden sind, in welchen die abentheuerlichsten, sonderbarsten, oft schmutzigsten Vorstellungen in einer unendlichen Verwirrung abwechseln, so wird uns die höhere Weisheit und die unerschöpfliche Tiefe der mosaischen Schöpfungsgeschichte einleuchten. Dies ist uns Bürge, daß wir hier keine menschliche Meinung von dem Ursprung der Welt, sondern eine göttliche Offenbarung haben. Und wenn je etwas geoffenbart werden sollte, was war denn wichtiger, als dieses? Hier stockt die menschliche Weisheit; weiter können wir nicht kommen. Aber die Zeit, da der Grund des Meeres gelegt wurde, und die reiche Hand Gottes sich zum ersten Mal aufthat, alles Lebende mit Gutem zu sättigen, konnte sich nicht nach den Gesetzen richten, denen die Natur jetzt, da sie der Hinfälligkeit schon übergeben ist, gehorchen muß; daher können die Einwendungen, die man aus dem jetzigen Lauf der Dinge hernimmt, nicht in Betracht kommen, wo die Tage beschrieben werden, da die erstgeborne Welt aus der schöpferischen Hand Gottes hervorging. Schon das Alterthum kennt diese Einwendungen, und der heilige Dichter Hiob spricht darum in starken Worten von der Thorheit der Menschen, die da weiser sein wollen als das Wort Gottes; er gibt es zu erkennen, wie wenig der Mensch den

Ursprung aller Dinge versteht, wenn Gott es ihm nicht offenbart. So spricht Gott im 38. Capitel:

Wer ists, der den Rathschluß des Herrn
Mit Worten ohne Einsicht will verdunkeln?
Umgürte deine Lenden, steh' auf als Mann
Ich will dich fragen, du Bescheid mir gebe.
Wo warst du, als ich der Erde Grund gelegt?
Zeige es an, wenn du die Einsicht hast!
Wer hat ihr Maaß bestimmt? Du weißt es ja!
Wer hat die Meßschnur über sie gezogen
Worauf wohl stützen ihre Pfeiler sich,
Wer hat den Eckstein ihr gelegt,
Da die Morgensterne Freudenlieder sangen
Und alle Kinder Gottes hochaufjauchzten?
Wer hat das Meer mit Thoren eingeschlossen
Als es hervorbrach, ging aus Mutterleibe?
Da ich die Wolken ihm zum Kleide gab,
Die Finsterniß zu seinen Windeln
Und mein Gesetz ihm schrieb,
Und Thür und Riegel ihm entgegensetzte,
Und sprach bis hieher — weiter nicht
Hier soll der Stolz sich deiner Wogen brechen!
Hast du den Tag gerufen: komm hervor!
Kannst du der Morgenröthe ihren Platz anweisen?
Bist zu des Meeres Grunde du gekommen?
Hast du erforschet wohl, wie tief es ist?
Sind dir des Todes Thore wohl geöffnet?
Hast du die Pfade des Schattenreichs gesehn?
Kennst du die breite Bahn der Erde?
Sag's an, wenn es bekannt dir ist.
Wo mögen sein die Wohnungen des Lichtes,
Wo ist der Ort der Finsterniß?
Kannst du sie führen hin zu ihren Gränzen,
Weißt du den Steig zu ihrer Wohnung?
Du weißt es ja; du warst ja damals schon geboren,
Hoch steiget auf die Anzahl deiner Jahre.

Bist du an die Schatzkammer des Schnee's gekommen,
Kennst du des Hagels Vorrathskammer,
Den ich mir habe aufbewahrt auf die Zeit der Noth,
Bis auf den Tag des Streites und des Kriegs?
Wo ist der Weg, da das Licht sich theilt,
Wo breitet sich der Ostwind aus?
Wer hat Canäle für Platzregen uns bereitet,
Und Weg dem Blitz', der vor dem Donner geht?
Wer läßt es regnen da, wo Niemand wohnt,
In der Wüste, wo kein Mensch sich aufhält,
Um wüste Einöden selbst zu tränken,
Daß Grünes allerhand wächst empor?
Hat auch der Regen einen Vater wohl?
Wer hat die Thautropfen gezeugt?
Aus wessen Leibe ist das Eis gekommen?
Wer hat den Reif des Himmels geboren,
Daß Wasser, als wie ein Stein erstarket,
Der Tiefe Oberfläche fest zusammenhält.

So läßt der Dichter im Folgenden das Wort Gottes in derselben Sprache hören und weiset den Menschen hin zum Anfange der Schöpfung; damit stimmt auch die Lehre der Apostel: durch den Glauben merken wir, daß die Welt durch Gottes Wort fertig ist, daß alles was man sieht, aus nichts worden ist.

Uebrigens bemerken wir, daß die erste Schöpfung Gottes das Licht ist, dieses unerforschliche Gut, die Quelle aller Freuden, das Bild alles Schönen und Edlen und Seligen, Abglanz göttlichen Wesens. Nach der Ueberschrift geht der Verfasser zur Beschreibung der Erde und betrachtet die Himmelkörper nur in so fern sie mit der Erde in Verbindung stehen, Alles stufenweise, so daß das Eine das Andere stets voraussetzt. Nur einmal erhebt sich der Ton: „lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei" (1, 26.) als wenn sich ein Künstler zu einem großen Werke vorbereitet; und der ganze Adel des Menschengeschlechtes ist ausgedrückt in den Worten: „daß sie herrschen über die Fische des Meeres und über die Vögel des Himmels und über das Vieh, und über die ganze Erde und über alles Gewürme, das auf Erden kriecht".

Gibt es auch irgendwo ein Thier in den Regionen des Himmels, in der Tiefe des Meeres, im Innern der Erde, das die menschliche Hand nicht bezwungen hat? Unsere naturhistorischen Werke, die Beschreibungen der Thiere, Pflanzen, Steinarten, eine jede neue Entdeckung und Erfindung, können allein die besten Erklärungen der Worte Moses geben. Zwar wissen wir, daß Einige der Meinung gewesen sind, daß die Menschen ursprünglich als ein Thiergeschlecht auf der Erde gelebt haben, gebunden an die Schranken der unvernünftigen Thiere, bis sie sich allmählig zur Würde des Menschen erhoben. Einige glauben in den sogenannten wilden Völkern, in den entarteten Geschlechtern der Erde die ursprüngliche Menschennatur zu erblicken; aber ein heiliges Bewußtsein im Innersten des Menschen zeugt dagegen, recht laut, daß dieses entartete Völker sind, daß es so nicht ursprünglich gewesen, „daß Gott es gemacht hat, daß von einem Blute aller Menschen Geschlechte auf dem ganzen Erdboden wohnen", daß jedoch, trotz aller Verwilderung, aller Verschiedenheit der Farbe, Gestalt, Wohnung, Lage und Wirksamkeit, die ursprüngliche Menschennatur hervorleuchtet. Es ist daher von hoher Bedeutung, was von dem Menschen erzählt wird; wir wissen nichts Besseres zu sagen, als daß Gott den Menschen bildete, einen Staub aus der Erden — „eine morsche Lehmhütte, ein Gras, welches hinwelkt, wenn der Wind stark wehet oder die Hitze brennt" — „und blies einen lebendigen Athem in seine Nase" — das reinste Bild vom geistigen Wesen der Seele. Unter Allem, was die Denker erdacht, was die Weisen erforscht, gibt es nichts Besseres, nichts Tiefsinnigeres, nichts Herrlicheres, als die Worte, daß die Seele des Menschen von Gottes Geist eingehaucht ist; im Geiste Gottes ist die Quelle der Unsterblichkeit, in seinem Geiste die Fülle aller Kräfte, darum ist dasjenige, was dem Geiste Gottes entquillt, auch mit dem unendlichen Wesen verwandt; darum bewegen sich die himmlischen Kräfte in uns, weil sie ein Hauch des Geistes Gottes sind. Dieses aber gibt die Schrift zu erkennen durch die Worte, daß der Mensch nach dem Bilde Gottes erschaffen ist, also in Gerechtigkeit und Heiligkeit, so daß Gott Wohlgefallen an ihm hatte, denn wie in der ganzen Schöpfung die Idee, die sie ausdrücken soll, sich abprägte, so war auch der erste Mensch, Gottes Sohn, wie Lukas den Adam nennt, bestimmt, die höchste Idee in

körperlicher Gestalt zu verwirklichen, Gott ähnlich zu sein. Diese Aehnlichkeit aber besteht vorzüglich in dem geistigen Wesen des Menschen, der Erkenntniß des Göttlichen, der Liebe zum Guten, und was daraus folgt: Freiheit vom Tode und Schmerzen. —

Einen vollständigen Bericht von allem diesen enthält das zweite Capitel, wo die Erschaffung des Menschen zunächst geschildert wird. In jener romantischen Gegend, wo die Natur ihre Fülle ausgoß, unter dem fruchtbaren Himmel Hochasiens, wahrscheinlich im nördlichen Indien, stand die Wiege der Menschheit, in einem Garten, den die spätere Zeit das Paradies genannt hat; denn hätte Gott den Menschen in eine rauhe Gegend gesetzt, so würde seine Natur ein Opfer der Macht der Witterung geworden sein. „Und Gott brachte alle Thiere zu dem Menschen." Hier machen wir zwei Bemerkungen. Erstens: daß Gott mit dem Menschen sprach, denn dieses war die einzige Art, wie der Mensch das Sprechen lernen konnte; denn die Sprache ist eben so wenig eine Erfindung, wie Essen und Trinken; wenn er aber bloß unter den Thieren gelebt hätte, würde es ihm wie den Kindern ergangen sein, die wir bisweilen noch unter diesen verwildert finden: er würde ihre Laute nachgeahmt haben, aber menschliche Sprache, ein deutlicher Ausdruck für die Empfindung würde nicht entstanden sein. Aber Gott sprach, und der Mensch erlernte die Sprache von seinem himmlischen Lehrmeister. Zweitens bemerken wir, daß das erste Wort, das der Mensch in der heiligen Schrift ausspricht, ein Ausruf der Liebe ist, ein Hauch der heiligsten Empfindungen: „dieses ist doch Bein von meinen Beinen und Fleisch von meinem Fleische." Und der Verfasser fügt hinzu: darum wird der Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen, und seinem Weibe anhangen. Ja in der Urzeit des Menschengeschlechtes wurde schon der Grund zu der Pflanzschule der Liebe gelegt, aus welcher das spätere Menschengeschlecht hervorgehen sollte; nicht engherzig soll der Mensch innerhalb der Schranken des Vaterhauses bleiben, sondern durch Aussondern aus der Familie soll der Kreis erweitert werden, durch Bande der Verwandtschaft und Freundschaft. „Gott," heißt es, „brachte das Weib dem Adam zu," und so enthält die älteste Erzählung schon dasselbe, was Christus sagt: „was Gott zusammengefügt, soll der Mensch nicht schei-

den." Alles, was die Erde Großes und Edles kennt, gründet sich auf Treue, Zärtlichkeit und Liebe im häuslichen Verhältnisse, daher Niemand wähne, daß Jemand getreu im Großen sein kann, der es nicht im Kleinen ist; die erste eheliche Verbindung, durch das Wort Gottes geheiligt, ist auch die erste Anlage zu einem Reiche Gottes, daher auch Paulus dieses auf das Verhältniß Christi zur Gemeinde anwendet, welches er ein großes Geheimniß nennt. „So hatte Gott Himmel und Erde vollendet". Schwer ist es für uns, die wir von der Sünde angesteckt und befleckt sind, uns in jene ersten Zeiten der Welt zurückzuversetzen, als die neugeborne Schöpfung ein stärkeres Gepräge des Geistes Gottes trug, als die Morgensterne ihren Jubelgesang über das Werden des Himmels und der Erde erhoben; schwer, uns die ersten Menschen vorzustellen, wie sie hervorgingen aus der schöpferischen Hand Gottes mit einer reinen Erkenntniß, mit einem noch unbefleckten Willen, mit einem Leibe, worin die vollen Kräfte des neuen Daseins sich regten, Gottes Bild in ihrem Herzen, Gottes Bild auf ihrem Antlitze. Wir, die nur zu sehr an ermüdende Abstractionen im Nachdenken gewohnt sind, vermögen es selten, zu jener Urzeit des Menschengeschlechtes zurückzugehen; jetzt, da alle Bäume des Paradieses verdorrt sind, wer vermag sie so anzuhauchen, daß sie wieder grünen und blühen? Nur aus der Unschuld unserer Kinder und kindlicher Seelen in einzelnen schönen Augenblicken leuchtet uns die entschwundene Herrlichkeit der Menschen entgegen, und wir wagen es dann, zu ahnen, wie unsere ersten Aeltern waren, da Gottes Hand sie zuerst bildete. Bei allen Völkern findet man auch dunkle Ahnungen von dem Paradiese der Menschen, und die besten und reinsten Dichter aller Völker haben ihre Sehnsucht nach den ältesten, glücklichen Zeiten besungen; dahin kehren alle Hoffnungen der Menschen zurück. Vorzüglich lebt dieser Gedanke frisch in jugendlichen Seelen; aber bald ist der Lenz des Jugendalters verschwunden, bald wird der Mensch auf das Feld der Mühseligkeit hinausgetrieben; die heiße Sonne geht auf über ihm, und im Schweiße seines Angesichtes muß er sein Brod essen. So ist es aber nicht immer gewesen; der gefesselte Geist fühlt es, daß die Creatur sich mit uns sehnet und sich immerdar ängstet, und ihrer Erlösung harret — also eines Zurückganges zu jener Zeit, da Friede und Ruhe und selige Einigkeit auf

allen lebendigen Geschöpfen ruhete, und die heiligen Sänger schildern uns die Wiederkunft der Zeit, da

Der Wolf bei dem Lamme wird herbergen,
Der Pardel bei dem Böckchen ist gelagert,
Das Kalb zusammen mit dem Löwen ist,
Ein kleiner Knabe führet sie;
Die Kuh dann weidet mit der Bärin,
Zusammen lagern sich ihr' Jungen.
Der Löwe wie ein Rind, frißt Stroh.
Der Säugling spielet an der Natter Kluft,
Der kaum Entwöhnte seine Hand streckt in
Der Otter Höhle; da handeln sie nicht böse,
Verderblich nicht am heil'gen Berge,
Wie Wasser das Meer bedecken,
So ist das Land von der Erkenntniß Jehova's voll. (Es. 11,6—9.)

Und im Buche der Offenbarung zeigt uns der Prophet hin zum Flusse, klar, wie der Krystall, an dem die Bäume wachsen, deren Blüthe nie abfällt (Off. 22, 1.)

Dann soll also Alles wieder so sein, wie in jener Zeit, „da Gott sah, daß Alles gut war, was er geschaffen hatte." Der diese Nachrichten aufzeichnete, Moses, hatte sie von den Vätern empfangen, nicht selbst erdichtet, er hatte viel Böses gesehen, mußte sich durch das Leben mit einem harten, widerspenstigen Volke durchkämpfen, einem Volke, das oft wider Gott murrte. Und doch betheuerte er mit der sichersten Ueberzeugung, daß in der Urzeit der Menschheit und der Erschaffung Alles vom Anfange sehr gut war; jedoch bezeugte er auch, daß das nicht lange so blieb, daß das Verderben bald seinen giftigen Hauch über das Leben ausbreitete.

Zu dieser Betrachtung führte uns schon das dritte Capitel, in welchem der Fall der Menschen in so reinen, wahren Zügen erzählt wird, daß Jeder, der einen tiefern Sinn für die menschliche Natur hat, hier die Geschichte seines eignen Herzens liest. Ein Jeder hat diese Geschichte von seiner Jugend an gehört; wer kennt aber sich selbst und muß nicht der Wahrheit beipflichten: so handelt

der Mensch, so wird er zur Sünde gereizt, so sündigt und fällt er! Man mag die Schwierigkeiten im Einzelnen noch so sehr anhäufen und vergrößern; der kalte, grübelnde, scheidende Verstand mag noch so viele Zweifel gegen diese Geschichte erfinden; wir lesen sie doch immer mit der Bestätigung der innerern Wahrheit; wir finden hier Worte nicht „zu lesen" — sondern zu erleben, und in den heimlichen Stunden, in welchen die Seele mit sich selbst spricht, erkennen wir doch in dieser Geschichte Schriftzüge unauslöschlicher Wahrheit. Was aber unser eigenes Bewußtsein uns sagt, das bekräftigt auf hundert verschiedenen Wegen die äußere (und innere) Erfahrung; in unsern häuslichen Verhältnissen, in unserm besten Streben fehlt so oft der Segen; die Sünde, der Tod und die Hinfälligkeit hat Alles angesteckt. Hiemit ist das Zeugniß gegeben: so ist der Mensch nicht aus der Hand Gottes hervorgegangen. Keiner von uns ist der ursprüngliche Mensch, um uns Alle windet sich die Schlange, uns Allen will sie in die Ferse stechen. Einer nur war, ist, wird sein, der den Kopf der Schlange zertreten wird, nur Einer, der über den Starken kommt, ihn überwindet und ihm seine Waffen nimmt. Daß Eva die ihr gegebene Verheißung nicht vollkommen verstand, darüber wird sich Niemand wundern; dessenungeachtet hat man mit vollem Recht die Verkündigung von Demjenigen, der den Kopf der Schlange zertreten sollte, das erste Evangelium genannt. Christus und seine Apostel lenken auch oft die Blicke ihrer Zuhörer auf diese erste Sünde (Joh. 8, 44. 2. Kor. 11, 3.), und wie auch die zweifelnde Betrachtung umherirren mag, so kommt man doch zuletzt dahin, daß es ein Reich der Finsterniß, der Lüge und Bosheit gebe, wozu wir nicht gehören, mit dem wir Nichts zu schaffen haben, das wir fliehen, dem wir entsagen sollen. Ferner können wir es dem Gewissen eines Jeden anheimstellen, ob nicht das Geschrei des Schmerzes, welches jedesmal gehört wird, wenn ein neuer Mensch geboren wird, ein lebendiges Zeugniß ist, daß das ursprüngliche Gleichgewicht gestört worden, daß ein Gift sich nicht bloß außerhalb des Menschen verbreitet hat, indem die ganze Creatur der Eitelkeit unterworfen ist, und ängstlich auf die Offenbarung der Kinder Gottes wartet, sondern daß auch der innerste Kern der Menschheit von diesem Gifte ergriffen ist. Ein Blick auf die Natur kann dies erhellen; jede Pflanze, jeder Baum, jede

Muschel, sogar der unbedeutendste Gegenstand ist nach einer strengen, kunstmäßigen Form gebildet, hat ein bestimmtes Gesetz seines Daseins; wir finden jedoch nicht einen einzigen Baum, kein Blatt, kein Thier, das diesem ganz entspricht; gewaltsame Wunden, die Einwirkung der Luft, des Klima's, Nahrung, Dürre, Feuchtigkeit oder Hitze üben ihren Einfluß auf sie, und es gibt keinen einzigen Gegenstand in der Natur, Nichts, von dem wir sagen möchten: so war es in der Morgenröthe der Schöpfung. Niemand darf sich, wie wir oben erwähnten, rühmen, daß er der erste Adam sei, das vollkommene Exemplar der menschlichen Natur — und das war Adam nach der Lehre der Schrift — wir werden nicht nur Alle geboren mit gewissen Gesichtszügen, körperlichen Schwächen, und Anlagen zu Krankheiten, die in mehreren Generationen erblich sind, sondern auch mit bestimmten Neigungen, Gelüsten; in eines Jeden Herzen ist schon der Wurm, der mit den Jahren wächst; wer kann Diejenigen anblicken, die Fleisch von unserm Fleische und Bein von unserm Bein sind — ohne dieß zu beobachten? Aber, wenn wir nicht läugnen können, daß wir uns dieses Böse nicht selbst erschaffen, daß auch Gott es nicht in die menschliche Brust gelegt hat, so haben wir hier ein erbliches Uebel, „einen fortfluthenden Strom der Sündhaftigkeit;" kein Mensch kann sich aus diesem durch eigene Kräfte erretten, keines Kindes Seele ist mehr ein unbeschriebenes Blatt. Diese in das Menschenleben hineingetretene Störung, bei der wir, weil ihre Wirkung sich über das ganze folgende Geschlecht verbreitet, länger verweilt haben, schildert uns die heilige Schrift. Verschieden von allen pantheistischen Vorstellungen, die dieses Uebel als ein ursprüngliches betrachten, ja als ein nothwendiges, gegen welches der Mensch folglich gleichgültig wird, erinnert die heilige Schrift immer an das ursprüngliche, nicht verlorne, sondern verblichene, zurückgedrängte Bild Gottes in den Menschen, und sagt uns ausdrücklich, daß Adam Kinder, ihm ähnlich, nach seinem Bilde, zeugte, aber in diesen spiegelte sich das Bild Gottes nicht mehr klar ab. Wenn das keine Geschichte ist, so ist die Erzählung der ersten Sünde unsicher, vielleicht eine Fabel, so wissen wir Nichts von ihren Kindern, haben keine zuverlässige Nachrichten vom ersten Menschengeschlecht, so gehört der Stamm, der sein Geschlecht von den ersten Menschen ableitete, vielleicht auch

einer Fabel an, so hat es keine Israeliten gegeben, kein Volk Gottes. Dann hat auch Christus nicht existirt, denn er leitet sein Geschlecht in unmittelbarer Reihe von Adam ab; dann fällt Alles aus einander; „denn das ganze Mysterium der israelitischen Geschichte, die welthistorische Bedeutung der Israeliten beruht eben darauf, daß sie das Mittelglied sein sollten zwischen dem Fall und der Erlösung, die letzte Veranstaltung Gottes zum Heil der Menschen;" der erste Adam ist das Bild des irdischen, der letzte das Bild des geistigen Menschen. Daher sagt Luther auch mit Recht: die ganze Schrift ist ein Ring, nimmt man ein Stück daraus, so fällt das Ganze von einander und kann nicht mehr zusammengesetzt werden. —

---

# Fünfte Vorlesung.

Kain und Abel. Geschlechtsregister. Das Lebensalter der Stammväter. Zunahme der Sünde. Noah. Die Sündfluth. Der Thurm zu Babel. Abraham. Abraham ein Glaubensheld. Abraham der Glaubensheld. Abraham und Hagar. Abraham, Gottes Freund. Sodoms und Gomorrha's Untergang. Das todte Meer.

---

Daß die Thüren des Paradieses verschlossen wurden und kein Zutritt zu dem verlornen Sitz der Unschuld mehr gestattet war, war die natürliche Folge der Sünde; doch blieb der Trost der Verheißung bei den vertriebenen Menschen, und diese Verheißung sprach sich in den ersten Worten aus, die Eva sagte, als ihr Erstgeborner das Licht sah: „ich habe erlangt den Mann, den Herrn," sie wähnte schon, Den erlangt zu haben, welcher der Schlange das Haupt zertreten sollte. Doch Fleisch und Blut kann die Fesseln von der Menschheit nicht wegnehmen; im Gegentheil sind die Früchte desselben immer bitter. Eva, die über die Geburt des ersten Sohnes jubelte, mußte die schreckliche Scene des Brudermordes erleben, ihr

Herz durch den gebrochen fühlen, welchen sie unter demselben getragen hatte. Auch diese Erzählung ist in den einfachsten, natürlichsten, daher auch wahrsten Zügen geschrieben. Ein natürliches Gefühl trieb die Menschen dazu hin, demjenigen, der mit ihnen so väterlich umging, das Beste, was sie hatten, zu geben: daher das erste Opfer, eine Aeußerung der Liebe, deren Pulsschlag durch das ganze Leben geht. Den eigentlichen Sinn der Opfer werden wir erst später besprechen. Eben so natürlich ist die Schilderung des ersten Neides, einer Last, die schwer auf der Seele liegt. Wie wahr sind nicht die Worte: „Wenn du Gutes thun wirst, so ist Aufhebung (des Angesichts) da; wirst du aber nicht Gutes thun, so liegt die Sünde vor der Thür; nach dir ist ihre Begierde gerichtet; du wirst aber über sie herrschen." (4, 7.)

Und nun die Anwort Kains, womit er die Schuld äußerlich von sich entfernen will, während der Richter zu ihm spricht; ist dies nicht noch jetzt die heimliche Beichte eines jeden Sünders? Und dann der kräftige Ausdruck von dem duldenden und leidenden Abel, von dessen Mund wir kein Wort hören, daß die Stimme seines Blutes zu dem Himmel von der Erde schreiet. Zum ersten Mal war die Erde befleckt, zum ersten Mal mit Menschenblut besudelt. So fiel der erste Gerechte und er spricht noch, obschon er todt ist (Ebr. 11, 4.) und ist somit ein Vorbild des in Wahrheit Gerechten und Schuldlosen, dessen vergossenes Blut ein ewig währendes Denkmal ist, daß die Welt das Böse liebt. Kain mußte das Land verlassen, „wo der Herr war," und sein Geschlecht, wenn gleich durch die Erfindung der Künste ausgezeichnet (4, 20.), ist doch ein verdorbenes Geschlecht, und sinket tiefer und tiefer. Aber statt des Sohnes, der spurlos aus der Geschichte verschwindet, bekamen Eva und Adam einen andern Sohn, Namens Seth: „denn diesen hat Gott gesetzt an Habels Statt, dieweil ihn Kain erwürgt hat," er steht da als ein lebendiges Denkmal, daß Gott seines Versprechens nicht vergißt. Wir haben früher bemerkt, daß die Bibel keine Seite, worin das Leben sich zeigt, unberührt läßt, daher steht auch die Frechheit in dem Charakeer Lamechs in Verbindung mit der Nachricht von seiner Polygamie: „Lamech nahm sich zwei Weiber;" und doch hatte Gott gesagt, daß der Mann bei seinem Weibe bleiben sollte.

Das fünfte Capitel enthält ein Geschlechtregister. Bei dieser Gelegenheit bemerken wir zweierlei. Erstens sind die Genealogien nothwendige Glieder in der Reihe der Offenbarung; sie zeigen den Einen, wahren, wirklichen Zusammenhang in der heiligen Geschichte. Wie der menschliche Leib nicht bloß aus äußern Theilen besteht, die Rundung und Harmonie haben, sondern auch aus starken Knochen, die den ganzen Körper zusammenhalten, wie der Erdkreis aus Urgebirgen besteht, die gleichsam die Rippen der Erde sind, so sind auch diese Geschlechtregister die Knochen, welche die einzelnen Theile der heiligen Geschichte zusammenhalten, so daß sie Einen Leib bildet. Man hat mit Recht dieses als einen der wichtigsten Beweise für die Wahrheit der Bibel angesehen, daß sie mit so großer Einfachheit die genealogischen Reihen, wodurch das eine Geschlecht mit dem andern verbunden wird und das Ganze *in* Eins zusammenfaßt. Erst dadurch wird eine zusammenhangende Reihe eines einzigen Geschlechtes möglich. Die Abstammungen, die in diesem Capitel erzählt werden, sind mit denen im 11. Capitel verbunden; darauf beruhte Abrahams Abstammung in dem folgenden Theile des Buchs, auf diesem wieder der Stamm Juda's, auf diesem die Familie Davids, auf diesem Jesus Christus, und somit ist das erste und letzte Glied zusammengeknüpft. Niemand verachte daher diese einfachen Stammtafeln; nicht zur leeren Belustigung wurden sie niedergeschrieben; sie sind schweigende Denksteine im heiligen Lande der Geschichte, die durch ihre ungeschmückte Inschrift bezeugen, daß ihre Tafeln mit dem Griffel der Wahrheit beschrieben sind.

Die zweite Bemerkung gilt dem hohen Alter der Urmenschen, einem Gegenstand des Spottes der Thoren, und Anderer zwar wohlgemeinten, aber unnützen Speculationen. Einige glaubten, daß die hier stehenden Namen nicht Personen, sondern Geschlechter bezeichneten — (als könnte man sich ein ganzes Geschlecht in den Himmel aufgenommen denken) — Andere, daß die biblischen Jahre nicht so groß wären, wie die unsrigen, obschon man gleich nachher in der Geschichte der Sündfluth Jahre von 12 Monaten, Monate von 30 Tagen findet. Der Mann, der diese Nachrichten sammelte und niederschrieb, Moses, hat selbst im 90. Psalm gesagt:

Nur siebzig Jahr ist unsere Lebenszahl
Und wenn es stark ist, achtzig Jahre;
Ihr Stolz ist Mühe nur und Kummer,
Schnell ist's vorbei; wir fliegen dahin.

Und doch schrieb er diese Zahlen hin mit der Zuversicht eines guten Gewissens; er zweifelt nicht, daß, als die frischen Kräfte der neuerschaffenen Erde sich noch im Menschen regten, als die Oberfläche der Erde, die Decke des Himmels und die Dünste der Luft durch die Ueberschwemmung noch nicht verdorben waren, als noch eine einfachere Lebensart die Bedürfnisse der Menschen befriedigte, der Mensch sein Leben zu einer Höhe der Jahre bringen konnte, von der wir jetzt keinen Begriff haben. Hierzu kommt noch die Betrachtung, daß in der Zeit, da aller Unterricht mündlich fortgepflanzt wurde, nur die betagten Väter Bürge für die Wahrheit und Zuverlässigkeit eines Berichtes sein konnten. Noch im sechsten Glied konnte die Stimme Adams gehört werden, jene ewige Wahrheiten von der Erschaffung der Welt und dem Fall der Menschheit erzählen; allmählig wie die Mittel, das Gedächtniß zu binden, zunahmen, wie die Kräfte der frischen Erde geschwächt wurden, nimmt das Leben des Menschen ab bis zum jetzt gewöhnlichen Maaße.

Wir haben schon bemerkt, daß in Kains und Sems Familien, zwei Geschlechter erschienen, jene die **Söhne Gottes** (6, 1.), diese die **Menschenkinder**, jene die Gottgesinnten, in denen die Kenntniß des wahren Gottes nicht erstorben war, diese die Kinder der Fleischeslust; durch jene war eine Freistätte aufbewahrt für den Glauben an Gott. Als aber die Söhne Gottes und die Töchter der Menschen sich gegenseitig vermischten, da nahm das Verderbniß überall zu; die Gewaltigen raubten, die Räuber plünderten und unterdrückten. Merkwürdig ist es, wie nahe die Stufen der Sünde an einander liegen; vom Ungehorsam der ersten Aeltern stieg sie zum Neide bei ihren Kindern, bis das folgende Geschlecht alle Bande des Gesetzes wegwirft, jede Ordnung aufhört und Gott sah, daß das Dichten des menschlichen Herzens böse sei von seiner Kindheit an. Selbst in dieser frühen Zeit gebricht es nicht an Lichtgestalten; **Henoch** wandelte vor Gott und predigte von dem Herrn, der da kommen sollte mit seinen Tausenden, um Gericht zu halten

und die Gottlosigkeit zu strafen (Jud. 14.), und er wurde durch die Hand Gottes befreit, der ihn zu sich nahm (Gen. 5, 24.). Ein Anderer, von dem der betagte Vater, der den Druck des Lebens und die Last der Sünde empfand, Erquickung und Erleichterung erwartete, fuhr fort, mitten im Kreise der Lasterhaften zu ermahnen und warnen; aber vergebens! obschon die göttliche Langmuth dem Menschen 120 Jahre einräumen wollte. Noah konnte die Ströme des Verderbens nicht hemmen, und wurde daher in seiner Zeit und unter seinem Geschlecht ein Denkmal, daß Gott die Seinen nicht verläßt. Die Sündfluth, deren Geschichte vom 6. bis 9. Capitel erzählt wird, ist eine Begebenheit, von der sich Sagen in der Erinnerung aller Völker bewahrt haben. Die ganze Erkenntniß Gottes und der Glaube an ihn war auf die einzige Familie Noahs beschränkt. Er allein fand Gnade vor dem Angesicht Gottes. Hundertundzwanzig Jahre, ehe sie eintraf, ward die Fluth angekündigt; er hatte also Zeit, sich zu bereiten; erst nach dem Verlauf eines Jahres, innerhalb dessen alle Menschen, die nicht in der Arche eingeschlossen waren, vertilgt wurden, hörte die Zerstörung auf. Kein Wort der Schadenfreude über die verheerte Welt entschlüpft dem Noah; im Gegentheil scheint gerade die Erzählung von den ausgesandten Vögeln das ängstliche Harren und die traurigen Empfindungen des Geretteten anzudeuten. Endlich bricht die Sonne hervor, das Schiff steht still und Noah geht heraus. Erhebend ist es zu lesen, daß das Erste, was Noah that, als er aus dem Kasten herausgegangen, darin bestand, daß er ein Opfer von den reinen Thieren (denjenigen, die man zu opfern pflegte) darbrachte. Und wenn je irgend eines Menschen Brust von den Gefühlen der Dankbarkeit gehoben worden, so war es die des neuen Stammvaters der Menschen; aber in diesen dankbaren Gefühlen mußte sich ihm eine ängstliche Bangigkeit aufdrängen, daß die zurückgehaltenen Gewässer abermals die Erde überschwemmen würden. Daher macht Gott seinen Bund mit Noah, daß keine Wasserfluth mehr das Menschengeschlecht vertilgen solle, dessen Dichten und Trachten böse sei von seiner Kindheit an. Feierlich wird der neue Stammvater in die Gerechtsame des ersten eingesetzt (Gen. 9, 1.); er erhält neue Befehle, strenge zwar, ein Zeugniß, wie greulich sich das vertilgte Geschlecht versündigt hatte, aber dennoch verheißt Gott mit einer

ermunternden Herablassung dem neuen Stamm seinen Segen, und als ein Zeichen desselben setzt er seinen Regenbogen an den Himmel; feststehend auf der Erde, wölbt er sich in den Himmel hinauf, verbindet somit den Himmel mit der Erde und ist der ewige Dollmetscher seiner Verheißung, ein farbenvolles Bild für die geretteten Menschen, ein Zeuge, daß Gott nicht mehr die ganze Erde durch eine Wasserfluth verheeren wird.

Jedoch wollten die Menschen sich nicht auf dieses Zeichen verlassen, sondern im eiteln Selbstdünkel wähnten sie sich ein sichereres Zeichen machen zu können, und fingen darum an, den merkwürdigen Thurm zu Babel zu bauen. Dieses Vorhaben mißfiel Gott, der seine Verheißung in die Herzen und seine Zeichen am Himmel geschrieben hatte, damit sie es mit ihren Augen sehen konnten. Der Herr, der gewollt, daß der Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen, um fest bei seiner Frau zu bleiben, daß der Mensch die Erde beherrschen und sich dieselbe unterwerfen sollte, wollte nicht, daß sie sich auf einen einzigen Fleck einschränken sollten. Er stieg herab und „verwirrte die Zungen" (11, 6). — Es gibt wenige Begebenheiten, die schiefer aufgefaßt, weniger verstanden sind als diese. Da wir hier an der Gränze der Urzeit stehen, müssen wir dieselbe etwas genauer entwickeln; es ist der letzte Seufzer der Urwelt, dessen Nachklang durch die ganze folgende Zeit hallt.

Dasjenige, welches die Menschen mit den trautesten und festesten Banden vereinigt, ist die Sprache, dieses geistige Wesen, wodurch der Gedanke Leib wird, wodurch die Empfindungen lautbar werden, dieselbe Sprache reden ist daher auch etwas aufs Innigste Verbindendes; denn wo gibt es Töne eines Instruments so tief und melodisch, daß sie mit denen, die uns von verwandten Lippen entgegen kommen, zu vergleichen wären? Eine wunderbare Kraft hat daher auch die Muttersprache. Da die Menschen wieder Aufrührer wurden im Reiche Gottes, da sie, um sich zusammenzuhalten, sich eigenmächtig einen Thurm bauten, zerstörte Gott die ersten Bande, die sie bisher zusammengehalten hatten, „er verwirrte ihre Zungen", vermischte ihre Sprache. Dies war eine für einen Augenblick oder nur eine kurze Weile dauernde Verwirrung, so wie die heilige Schrift lehrt, daß auch sonst die Sinnwerkzeuge eines Menschen verwirrt worden sind, so daß Dieser oder Jener für eine kurze Zeit

stumm oder blind geworden, damit eine höhere Wirkung hervorgebracht werden sollte. Man mißversteht wahrscheinlich die hier erzählte Begebenheit, wenn man glaubt, daß hier etwas Bleibendes Statt gefunden habe, es wird nirgends gesagt, daß Gott die neuen Sprachen auf einmal hervorgerufen habe. — Wie hätten sie ihre vorigen Sprachen verlernen können, ohne das Gedächtniß im Ganzen zu verlieren? — Aber gerade, weil sie glaubten, nun würden sie einen festen Fuß fassen und innig verbunden bleiben, „stieg Gott herab," veranlaßte eine Verwirrung, das Menschengeschlecht wird über die Erde verbreitet; hieraus entsprang nachher die Mannigfaltigkeit der Sprachen, welche in beständiger Entwickelung sind, welche jedoch alle denselben Ursprung bezeugen; denn je tiefer unsere Betrachtung in das Wesen der Sprachen eindringt, desto allgemeiner wird es erkannt werden, daß ursprünglich eine gemeinsame Sprache stattgefunden habe, eine Ursprache. Jetzt stehen die Völker abgeschieden, einander entfremdet durch die Verschiedenheit der Sprachen; daß aber diese Entfremdung immer Statt finden soll — wer will dieses glauben? Wie wir in unserer letzten Versammlung uns von den heiligen Sehern zu der Zeit hinführen ließen, da alle Bäume des Paradieses wieder in voller Blüthe sein werden, so haben wir auch ein Wort der Verheißung gehört, daß Alle Eine Heerde und Ein Hirt werden sollen. Und wie in der jetzigen Begebenheit die spätere Verschiedenheit der Sprache gleichsam in einem Urbilde dargestellt erscheint, so ermangelt jene Zusage von der Vereinigung aller Menschen nicht ihrer äußeren Bewährung; denn da der christlichen Kirche Grund gelegt würde, an jenem ewig merkwürdigen Pfingstfeste, zeigte sich wieder in einem Bilde, in einer kurze Zeit währenden Thatsache dasjenige, was in der Fülle der Zeiten geschehen soll; die Apostel sprachen so, daß die Zuhörer sie in ihrer eigenen Zunge reden hörten. Sie empfingen also wieder die Gabe der ursprünglichen Sprache, da Alle waren, was sie einst wieder werden sollen, Eine Heerde, da kein fremder unbekannter Laut mehr die Menschen von Menschen, den Bruder vom Bruder trennen soll. Daß dieses Grundbewußtsein von der ursprünglichen Einheit der Menschen sich nicht verloren hatte, dies ersehen wir aus so Vielem. Mögen wir auch die fremde Zunge, die Einer spricht, nicht verstehen, die Sprache der Empfindung ist

uns doch nicht entfremdet; vom Eispol bis zur heißesten Zone, von der äußersten Gränze des Ostens bis zum fernen West, überall findet der Mensch Ausdrücke, die dem Fremden, was er will und empfindet, deuten können; der äußere Schall der Laute fährt verwirrt unsern Ohren vorbei, aber ihre Seele d. i. ihre Bedeutung können wir auffassen. Hierdurch wird es uns klar, daß die menschliche Brust einst dieselben Töne ausgehaucht habe, daß einst Alle Eine Rede und Eine Sprache hatten. Aber die Sünde trat feindlich ins Leben ein und ihre Sprachen wurden vermischt, ihre Zungen verwirrt, so daß sie getrennt von einander leben; dieses wird uns hier erzählt. Aber ein tiefes Bewußtsein sagt uns auch, daß einst Alle wieder Brüder werden sollen, daß die Bande und Fesseln sich einst lösen werden, und Jeder den Andern vollkommen verstehen wird, die feurigen Zungen des Pfingstfestes sagen Ja und Amen zu dieser Erwartung und der Apostel Paulus wiederholt dasselbe. 1 Cor. 13, 8.

So steht diese Begebenheit in Verbindung mit dem Außerordentlichen, das am christlichen Pfingstfeste geschah. Da bei dem Thurmbau zu Babel das Eine Volk in die ganze Welt verbreitet war, so wurde die Eine Sprache vermischt und in viele getheilt; da aber durch das Werk Jesu Christi wieder Frieden auf Erden verkündet ward und alle Menschen wieder zu Einem Volke verbunden werden sollten, so zeigte sich in einem Vorbilde das Aufhören dieses Zwiespalts durch den heiligen Geist, und alle Anwesenden hörten die Apostel, Jeden in ihrer Zunge, reden. So offenbaren, wie stets an den Grenzpuncten der Entwickelungsgeschichte des menschlichen Geschlechtes, zwei Wunderbegebenheiten denselben Plan, von denen die eine durch die andere erläutert und ergänzt wird; zwei Säulen am Eingang des neuen Lebens errichtet, deren Inschrift dasselbe bezeichnet, deren Schriftzüge auf einander gegenseitig Licht werfen. Uebrigens ist die Zerstreuung der Menschen eine Folge der ersten himmelerstürmenden Begebenheit und dieses hat sich in allen welterobernden Thaten, als denen des Cyrus, Alexanders, der Römer, in neueren Zeiten der Araber, Carls des Großen u. M. wiederholt; stets haben sie es veranlaßt, daß der Mensch sich neue Wohnungen wählte und sich über die Erde ausbreitete. Die heilige Schrift, die uns nicht die Weltgeschichte erzählt, schließt uns hier

wie überall nur den Ausgangspunkt auf; die erste That der vereinigten Menschen ist eine aufrührische Handlung, wodurch der Sterbliche sich selbst die Sicherheitsmittel verschaffen will, wodurch die Verheißungen Gottes überflüssig werden. Daher steht Babel in der ganzen heiligen Schrift als ein Ausdruck für den sichtbaren Repräsentanten der Gottlosigkeit, deren Hochmuth und Strafe alle Propheten besingen, die daher auch als eine Zuchtruthe, gegen das widerspenstige, vom Herrn abgefallene Volk gebraucht wurde und selbst im letzten Buch der Bibel ist Babel noch das Bild des Verderbens, deren Taumelkelch zerschlagen, deren Gedächtniß von der Erde ausgerottet werden soll.

Wir verlassen hier die ältesten Sagen von der frühesten Geschichte der Welt; die Familien entwickeln sich zu Völkern, die Nationen wohnen in verschiedenen Ländern umher; das Gottesbewußtsein, ein kleiner Schatz, zerstückelt sich in viele Theile, verliert sich mehr und mehr, und Sonne, Mond, Gestirne, Thiere und Menschen werden Götter anstatt des Einen wahren Gottes. Dadurch treten Grausen erregende Abscheulichkeiten in die Welt ein, über die ein Schleier längst geworfen ist. Was diese Völker gelitten und ausgerichtet haben, erzählt uns die Weltgeschichte; aber die heilige Schrift zieht sich hinweg von der verworrenen Unruhe, zurück zu den friedfertigen Zelten eines Hirten, bei dem das Bewußtsein von dem einzigen wahren Gott noch lebte: „das Geschlecht des Gerechten wird leben." Gott, der aus den Kindern Adams sich Seth, aus Seths die Familie Noah erwählt hatte, wählet unter den Söhnen Noahs die Familie Sems. Aus dessen Familie geht der Stammvater des Volkes hervor, in dem die Geschlechter der Erde gesegnet werden sollen, denn Noah hatte vorausgesagt, daß Gott in dem Gezelt Sems wohnen werde.

Von Sem stammte Eber ab (11, 14.), dessen Geschlecht daher die Hebräer genannt wurde, von Eber Tarah, der Vater Abrahams. Abraham ist der Mittelpunkt in der Geschichte der Patriarchen, der erste eigentliche Patriarch, eine Lichtgestalt, dessen Geschichte uns von dem 12. bis zum 25. Capitel berichtet wird. Sie ist Allen hinlänglich bekannt. Hier bemerken wir nur Folgendes. Der Mann, der der Stammvater des einzigen Glaubensvolks in der alten Welt sein sollte, mußte ein Held

ganz eigener Art sein, ein Glaubensheld; und wenn je einer das in einer reinen Gestalt gewesen ist, so war es Abraham. Von dem Augenblicke an, da die Verheißung ausging und der Befehl gehört ward, (12, 1 — 3. vgl. 7.) — eine Verheißung, worin die welthistorische Bedeutung des Volkes Israels liegt, — wie unwahrscheinlich sie auch damals war, wie weit und fern auch die Aussichten waren — bis er die Erfüllung des verheißenen Sohnes sah, ja sogar in dem Augenblicke, als er einen Befehl empfing, der alle seine Hoffnungen zu Nichten machen, Alles umzuwerfen schien, was bisher gesagt worden war — ist ein lebendiger, fester Glaube in seinem Charakter gegründet, in seinem ganzen Wesen verwebt. Ein so reiner, starker, lebendiger Glaube an einen Gott, von dem er keine geringe Vorstellung hat, sondern die höchste, wozu ein Mensch sich erheben kann, einen Gott, in welchem er den Richter der ganzen Erde erkennt (18, 25.), denjenigen, der den Himmel und die Erde besitzt, den allmächtigen Gott, mit dem er als ein Freund umgeht — Gottes Freund ist noch jetzt der Name des Abrahams unter den zahllosen Völkern, die ihr Geschlecht von ihm ableiten — ein solcher Glaube gibt seinem Charakter eine ruhige Größe, eine klare Erhabenheit, die sich über alles, was er thut und spricht, ausbreitet, eine absonderliche Ruhe, die überall von der Redlichkeit und Güte seines Herzens beleuchtet wird. Die Stärke des Vertrauens und Glaubens gibt seinem Charakter eine bestimmte und feste Haltung im Gegensatz zu der unstäten Zerrissenheit eines Menschen, dessen Lebensodem nicht von dieser Wärme des Glaubens erfüllt ist. Er ist ein Bild des wahren Adels, dessen Grundzug Erhabenheit ist. Aber wie allen in Wahrheit großartigen, erhabenen Charakteren, so ist auch ihm diese Stärke der Ueberzeugung und Zuversicht kein verborgener Schatz, der nur in den feierlichen Auftritten des Lebens erscheint, sondern mit ruhigem Ernste breitet sich diese Glaubenskraft über sein ganzes Leben aus. Die Gestirne waren Zeugen der Verheißung (Gen. 15.), und wie deren Glanz eine Schrift enthält, in der wir täglich die Worte der göttlichen Treue lesen, so ist es auch als ob ihre Ruhe sich in seiner Seele abspiegelte; sein ganzes Leben ist gleichsam eine einzige, feierliche, gestirnte Nacht. Ein solcher Mann aber war auch vorzüglich dazu geeignet, der Stammvater eines Geschlechts zu sein, dessen Kenn=

zeichen der Glaube sein sollte, falls es wahr ist, daß die spätern Grundzüge eines Volkes, wie die Saat in dem Keime, in dem Stammvater verborgen schlummern. Dunkler konnten die Führungen Gottes nicht sein, als sie es mit Abraham waren; er war 75 Jahr, als er aus seinem Vaterlande auszog, seine Frau und Halbschwester Sara 65. — Wie wenig wahrscheinlich war es, daß ihnen der geboren werden sollte, dessen Lippen den Vater= und Mutternamen stammeln würden! Dreizehn Jahre waren verflossen seit der Zeit, da er zum ersten Male die Zusage empfing, und wir lesen die tiefen Worte der Resignation. Gen. 15. Er selbst glaubte schon, daß die Verheißung auf eine ganz andere Art in Erfüllung gehen werde, und da er so zu sagen mit Gewalt sie beschleunigen wollte, zeigen sich auch hier die Folgen des Ungehorsams. Die einzige Störung des Friedens in der Familie Abrahams kam aus seiner Verbindung mit Hagar, die doch Sara selbst, aus unzeitiger Ungeduld veranlaßt hatte. Aber, auch hier tritt die Vorsehung, die alles aus Erbarmen ausgleicht, dazwischen, der Sohn, der nicht Sohn der Verheißung war, wird doch von Gott zu wichtigen Absichten bestimmt, wird Vater der zahlreichen Stämme der Araber, welche, nach dem eigentlichen Erbe der Erwartungen, das merkwürdigste Volk der Erde sind, in welchem trotz aller äußern Trennung, doch der ursprüngliche Stammcharakter sich ausspricht. Das Geschlecht des Gerechten soll leben, und der Glaube hat eine Kraft, deren letzter Funke mächtiger ist, als die Kälte des Unglaubens. Von Abraham ging die Ueberzeugung von dem Dasein des einen wahren Gottes und der Haß gegen Abgötterei zu den ismaelitischen Stämmen über. Aber Ismael war nicht der Sohn der Verheißung; nie wurde die volle und reine Sprache der Religion unter jenen ewig merkwürdigen tiefsinnigen und lehrreichen Geschlechtern gehört, während der Glaube Abrahams — trotz allem Abfalle seiner Nachkommen, den Keiner ihnen mehr vorwirft, als ihre eigenen Propheten — sich doch stets hier eine Freistätte aufbewahrt hat. Es ist daher ein eben so wahrer als erhabener Ausdruck, wenn Esaias (51, 1.) den Abraham nennt:

Den Fels, woraus ihr gehauen,
Die Gruft, woraus ihr gegraben.

Wir nannten Abraham: den Freund Gottes; dieser Name wird ihm von Esaias (41, 8.) und Jakobus (2, 23.) beigelegt; die Art, wie er mit Gott umgeht, ist ganz die eines Freundes mit dem Freunde, Vertrauen, Zuversicht, Treue finden sich in allen seinen Reden, in allen seinen Handlungen. Der Fremde in dem fremden Lande hat beinahe keinen andern Freund als Gott; aber auf ihn bauet er auch mit vollem Herzen. Wie bewunderungswürdig ist nicht jener feierliche Auftritt geschildert Cap. 22, da Gott von Abraham einen Beweis des Gehorsams verlangte, von welchem die Welt nur Ein größeres Beispiel gesehen hat in Dem, der sich zum Besten der Menschen hingab. Er hört einen Befehl, der alle Verheißungen zu Grunde zu richten, allen Glauben an den gerechten Gott, dem Menschenopfer ein Greuel sein mußte, umzustürzen schien — und doch gehorcht er. So ist Abraham der Vater der Gläubigen, sein stummes Betragen ein Spiegel für alle spätern Geschlechter; ein jedes leidende Herz, das im Schmerz nicht untergeht, sondern sich in demselben heiligt, ja ein jeder christlich Leidende hat noch seinen Isaak zu opfern, und wohl dem, der es mit einer solchen Gesinnung, wie der Stammvater, thun kann. Nur derjenige, der es weiß, was es ist, das Liebste hinzugeben, kann sich eine Vorstellung von der Empfindung Abrahams machen; aber eine natürlichere Schilderung als das 22. Capitel kenne ich nicht. Lesen wir es.

Eine Freundschaft aber, die ihre Probe in dem Grade besteht, eine Freundschaft, in der so zu sagen, alle zarte Saiten berührt sind, verdient eine hohe Belohnung; darum ertönt das Wort der Verheißung noch einmal, und jedes Blatt in der folgenden Geschichte ist mit Schriftzügen derselben beschrieben. Auch dieses ist ein leuchtender Stern in der Freundschaft Abrahams mit Gott, daß bei aller Vertraulichkeit, aller Zartheit — konnte man sagen — ungeachtet der Heilige sein Gast war, doch, sobald die Rede von Gott ist, ein Abstand Statt findet zwischen dem Menschen und Jehova, eine Demuth, eine Entfernung, so daß der Sterbliche nie seines Abstands und seiner Stellung vergißt.

Zwei merkwürdige Capitel stehen bei einander, das 18te und 19te; im ersten eröffnet sich die liebliche Einfalt des patriarchalischen Lebens, die freundlichen, milden, feinen Sitten; im Hain Mamre

ist es, als wenn die gelinde Luft der Zufriedenheit und Ruhe über Alles ausgegossen wäre! Auf dem Wege zu den göttlichen Strafgerichten, auf dem Wege zu der Stelle, wo der tiefste Unflath seine abscheuliche Wohnung aufgeschlagen hatte, offenbart sich die göttliche Barmherzigkeit noch einmal auf die rein menschlichste Art. Vor dem Herrn des Himmels und der Erde steht Abraham mit Vertrauen und Zuversicht, aber auch mit dem Geiste wahrer Demuth; — die klare Luft des Himmels in Mamrehain, der stinkende Pfuhl der Hölle in Sodoma — zwei sprechende Zeugen von dem Werthe der Gottesfurcht und dem Verwerflichen der Gottlosigkeit, von den Belohnung jener und den Strafen dieser. Lesen wir 18, 20. Nicht zehn Gerechte wurden wurden gefunden, und die Gegend, die wie ein Garten Gottes gewesen war, gab ein schreckliches Beispiel der strafenden Gerechtigkeit Gottes, durch welche ein Strahl göttlicher Barmherzigkeit in der Errettung Loths, hervorbricht. Wenn auch nichts anders für die Wahrheit dieser Geschichte spräche, so steht doch das todte Meer, wo Sodoma und Gomorrha standen, als ein schreckliches Denkmal da und erregt Grausen; wie diese, ist keine Gegend in der Welt. Ich will Ihnen mittheilen, wie ältere und neuere Reisende dieses Meer beschrieben: „das Wasser, welches hier immer still steht, ist ungemein salzig und bitter, so daß Keiner es auf den Lippen dulden kann, ohne Schmerzen zu empfinden oder sich der Gefahr auszusetzen ein Geschwür zu bekommen; Alles, was hineingeworfen wird, nimmt sogleich eine Salzkruste an; selbst schwere Körper schwimmen lange oben, nichts Lebendiges kann in diesem Wasser sich aufhalten, keine Fische, keine Conchylien, nicht einmal Seepflanzen, und wenn aus dem Jordan Fische zufälligerweise ins todte Meer kommen, so sterben sie alsbald. Auf dem Grund des Meeres sitzt ein schwarzer, stinkender Schlamm; die Oberfläche ist mit großen Stücken Asphalt bedeckt; die Ausdünstung ist mit erdharzigen, schwefeligen und salzigen Theilen geschwängert, und zwar in dem Grade, daß sich Pflanzen und Alles, was in die Nähe des Sees kommt, selbst die Kleider der Reisenden, mit einer Salzkruste überziehen. Solche mit Salz überzogene Erhöhungen (Salzsäulen) finden sich noch in Menge um den See herum; sogar Vögel, welche über ihn fliegen, stürzen bisweilen todt hinein.

Weithin findet sich keine Vegetation; der salzige Boden sieht wie verbrannt aus, nichts Grünes, nicht einmal dürftiges Gras sproßt hervor; kein thierischer Laut läßt sich vernehmen; überall die Stille des Todes. Unbeantwortet ist noch die manchmal aufgeworfene Frage, wie die Wassermasse des todten Meeres, die durch den Jordan und viele andere Bäche täglich so bedeutend anwächst, und doch keinen sichtbaren Abzug hat, fast immer dieselbe Höhe behalten kann. Der ganze See und seine Umgebung sind von so eigenthümlicher Beschaffenheit, daß keines der Mittel, deren sich die Natur sonst bedient, zugereicht haben würde, sie hervorzubringen. Ganz außerordentliche Ursachen müssen hier mitgewirkt haben u. s. w." So schildern die glaubwürdigsten Zeugen noch die Umgebung des todten Meeres, in welches vier Städte, Sodoma, Gomorrha, Adama und Zeboim (Deut. 29, 23. Hos. 11, 8.) untergegangen sind, ein schreckliches Zeugniß, wie Gott die Sünden straft. Zum zweiten Mal hatten sie gen Himmel geschrieen. Darum wird auch Sodoma und Gomorrha in der heiligen Schrift stets gebraucht, wo man von der gerechten Strafe Gottes spricht. Im Gegensatz von diesem, durch die Hand des Herrn gebrandmarkten See, werden wir im Folgenden von einem andern sprechen, der ein ganz anderes Bild giebt; auf diesem schwamm das Schiff, welches das Bild des Heiligen trug.

---

# Sechste Vorlesung.

Isaak. Isaak's Familie. Esau und Jacob. Jacob's Reise und Leiden. Jacob's Rückkehr. Jacob's Kampf. Jacob's Söhne. Joseph. Jacob's Abschied.

---

Der Hauptgrund, warum das Geschlecht Abraham's erwählt wurde, liegt in den Worten angedeutet: „denn ich weiß, er wird befehlen seinen Kindern und seinem Hause nach ihm, daß sie des Herrn Wege halten und thun, was recht und gut ist, auf daß

der Herr auf Abraham kommen lasse, was er ihm verheißen hat." Es läßt sich auch nicht leugnen, daß sein Sohn Isaak, dessen Geschichte vom 25. — 28. Cap. erzählt wird, den Glauben und die Zuversicht des Vaters geerbt hatte. Auch mit ihm ging Gott um, jedoch seltener, und wiederholte die Verheißungen (26, 2 — 5. 23. 24.) aber wie weit entfernt ist nicht sein Charakter von dem des Abraham? Geboren von alten Aeltern, wahrscheinlich mit übertriebener Verzärtelung gepflegt, frühe von dem bedeutend älteren lebenslustigen Bruder Ismail geneckt und gereizt, zeigt Isaak mehr Schwäche und Nachgiebigkeit, einen viel mehr verschlossenen Charakter als Abraham. Nicht wenig trug hiezu wohl die schreckliche Scene auf dem Berge Moria bei. Wer einmal das Messer so nahe an der Kehle gefühlt hat, dem entschwindet der Eindruck des Todes so leicht nicht. Hieraus läßt sich seine Schwäche genugsam erklären, er leidet beinah stets von Andern; hieraus seine frühe Hinfälligkeit; seine Augen werden dunkel, er glaubt sich dem Tode nah' und lebt doch noch vierzig Jahre. Dazu kommt noch ein der Gemächlichkeit und der Ergötzung ergebenes Leben. Wenn hohe Gäste den Abraham besuchen, so hat er höchstens ein Ziegenböckchen, womit er sie bewirthet, und sie trinken Milch; zur Zeit Isaak's findet schon ein größeres Wohlleben statt; man versteht schon leckere Gerichte zu bereiten, man trinkt Wein, macht Gastgelage. Abraham zieht frei im Lande umher, von Norden bis Süden, von Osten bis zum Westen; Isaak kommt nicht über den südlichen Theil hinaus; er macht einen Versuch zu säen und so den Ackerbau mit dem Nomadenleben zu verbinden. Dies Alles sind wohl nur kleinliche Züge; sie zeigen uns jedoch den stufenweisen Fortschritt der Cultur und geben somit den stärksten Beweis für die innere Wahrheit der Geschichte. Ueberhaupt zeigt der Charakter Isaak's, was sich oft wiederholt, daß ausgezeichnete Väter selten ausgezeichnete Söhne haben. Das Vertrauen auf den Gott Abraham's besitzt er zwar auch, im Ganzen aber ist sein Charakter mehr schüchtern, ist passiver. Im Gegensatz zu Isaak steht die blühende, feurige Rebekka. Schon ehe sie geboren, war das Schicksal beider Zwillingsbrüder, des Jacob und Esau, vorausgesagt; jedoch greift keine gewaltsame Hand in ihren Lebensfaden; im Gegentheil scheinen die menschlichen Leidenschaften gerade

den Plan Gottes zu zerstören, und doch müssen sie die Absichten Gottes verherrlichen; darum ist aber auch die Bibel das Buch der Bücher, weil sie uns das feine Gewebe der Weltregierung enthüllt, wo es in die Einzelheiten des Familienlebens verflochten ist, weil sie uns die verborgenen, doch zu demselben Wege führenden Pfade entdeckt, weil sie endlich auf eine natürliche, erhabene, vollkommen wahre Weise das ewige Räthsel von dem Willen Gottes und der Freiheit des Menschen ausgleicht. Dies zeigt die Geschichte Jacob's und Esau's, und darin liegt gerade das Anziehende derselben. Jacob war zum Oberhaupt des Stammes nicht geboren, sondern bestimmt; durch welche Leiden muß er sich jedoch dieses Recht erkaufen! Wir sehen, wie die hohe Ruhe Abraham's sich schon in dem folgenden Geschlecht verloren hatte; Isaak nnd Rebekka machten Unterschied zwischen den Kindern; in dieser Parteilichkeit liegt die Quelle aller künftigen Schicksale. Esau ist sinnlich, leidenschaftlich, leichtsinnig, hat wie alle sinnlichen Menschen, schnell erregbare Empfindungen, die eben so schnell hinschwinden; für die Erhaltung der Familie hat er kein Gefühl. Er heirathet heidnische Weiber, Töchter der abgöttischen Kananiten, obschon dieses seine Eltern sehr kränkt, und als er endlich sieht, daß die traurige Verbinduug den Eltern herben Gram verursacht (27, 46.), nimmt er sich ein Weib aus dem Geschlechte Ismael's, ohne doch die frühere Ehe aufzuheben. Der Charakter Jacob's ist keineswegs fehler- oder fleckenfrei, List, Furchtsamkeit, Schwachheit zeigt sich bei ihm im hohen Grade! wie bitter sind aber die Früchte, die sie ihm tragen! Seine Geschichte, die beinah bis zum Schluß des Buches fortgeht, enthält ein lebendiges Gemälde des menschlichen Lebens, in welchem das Spiel der Leidenschaften sich mit einer zuverlässigen Treue und Wahrheit darstellt. Jacob war ein Mann, in allen Schickungen des Lebens geprüft; van seiner Jugend an ein Gegenstand der Liebe einer klugen, bedachtsamen, jedoch rasch handelnden Mutter; frühe dem Vater, der sich zum älteren Bruder hingezogen fühlte, entfremdet (so wie wir oft es im Leben finden, daß sich der Kalte und Laue dem Feurigen und Hitzigen anschließt) mußte er beinah sein ganzes Leben hindurch alle die Bitterkeit schmecken, die in Familien zu herrschen pflegt, deren Kreis nicht von der Wärme der Liebe durchbrungen ist. Frühe

mußte er seinen blinden Vater, dessen Angesicht er vielleicht nie wieder schauen sollte, verlassen, eines Bruders wegen, der ihn zu tödten gedroht hatte, flüchtig werden. Er wurde gequält, geängstiget, geplagt von einem eigennützigen Schwiegervater, von argwöhnischen Schwägern, der Hausfrieden wurde beinah immer durch den Neid, die Uneinigkeit und Mangel an gegenseitiger Liebe seiner Weiber gestört. Tief kränkt ihn die zügellose Frechheit seiner wilden Söhne, endlich beugt ihn der Verlust seines innigst geliebten, frömmsten und liebenswürdigsten Sohnes — wahrlich er hatte den Kelch der Trübsal bis zum letzten Tropfen geleert, war in der harten Schule der Widerwärtigkeiten erzogen, und erweckt erst als Greis tiefe Ehrfurcht, nachdem die Fehler der Jugend längst abgestreift und ein neues Leben in seinem Innern aufgegangen war. Er konnte mit Recht, als er vor Pharao stand, sagen: „die Tage der Jahre meiner Wallfahrt sind hundert und dreißig Jahr, wenig und böse sind gewesen die Tage meines Lebens, und haben nicht erreicht die Tage meiner Väter." So spiegelt er, dessen Namen die Nachkommen trugen, dessen Söhne besondere Stämme der Völker wurden, schon ganz den Charakter ab, den wir in seinen Nachkommen finden; seine Leiden sind ein Vorbild der ihrigen, seine Rettung der ihrigen, und darin zeigt sich der Plan Gottes, der nicht in die Handlungen der Menschen eingreift, sondern sie zu seinen Absichten erzieht. Was den Jacob in allen seinen Leiden aufrecht hielt, war seine volle ungeheuchelte Gottesfurcht; das war der Stab, an dem er sich hielt, darum verließ der Herr ihn auch nicht.

Einsam wandert der Enkel des großen Abraham nach dem Lande, woher seine Mutter gekommen war; keine Begleiter folgen ihm, keine Gaben hat er zu bringen, der Neid seines Bruders hinderte dies wahrscheinlich. Da er an den Gränzen Kanaans und Mesopotamiens ankam, an der Gränze, wo das neue, seinen Augen noch unenthüllte Leben anfangen sollte, er ein Zweig, der in ein fremdes Land verpflanzt werden, jedoch dort keine Wurzeln schlagen sollte; da es schien, als ob die früheren Verheißungen jetzt zu Grunde gehen sollten, offenbart ihm Gott in einem Traume das erhebende Gesicht, welches wir Cap. 28, 10 — 22 lesen. Wie bedeutungs-

voll war nicht dieser schöne Traum! Erst die bestimmte Verbindung zwischen dem Himmel und der Erde — Alles eine Kette; — oben thront Gott, aber er sendet seine Engel auf und nieder, und seine Diener sind immer bereit den Schlafenden zu überschatten; sodann wird die kräftige Zusage der Verheißung für den bekümmerten jungen Mann wiederholt und zwar in stärkeren Ausdrücken. Denn es kam darauf an, daß er, der nichts ins fremde Land mit sich brachte, doch Inhaber eines Schatzes geistiger Güter sein sollte, also auch in dieser Rücksicht Vorbild des Künftigen. Der Glaube ist nämlich stets eine Himmelsleiter, ihr Fuß steht auf Erden, je höher aber man steigt, desto größer wird sie, und ihr Maaß verliert sich in den Wolken des Himmels, allwo Gott thront und den Trost der Verheißung ausspricht. Daher offenbart sich auch die Nähe Gottes, wenn die Seele es am wenigsten ahnet; wo das bange Herz die Hülfe am wenigsten erwartet, muß es oft gestehen: hier ist das Haus Gottes, hier die Pforten des Himmels, und ich wußte es nicht. Darum geschah auch dasjenige, welches sich hier in einem Traume zeigte, in Wahrheit an dem Herrn der Gemeinde (Joh. 1, 51).

Aber Jacob sollte sich den Sieg nicht erträumen, sondern erkämpfen, und das eigennützige Haus Laban's, das ihn aufnahm, gab ihm eine hinreichende Gelegenheit, sich in der Geduld aller Art zu üben. Hier bekam er sein eignes Haus und trug auch das ganze Kreuz und Leidwesen, welches Uneinigkeit, Eigennutz und Argwohn über die Menschen bringen. Gott segnete seinen getreuen Dienst; mit 11 Söhnen und einer Tochter beschenkten Lea und Rahel und ihre Beischläferinnen ihn im Hause Labans; Jacob selbst, ein Diener des Schwiegervaters, konnte nur sehr wenig für ihre Erziehung thun; es kann uns daher nicht wundern, daß wir später rohe, hartherzige Männer in ihnen finden. Nur ein einziger dieser 11 (denn den andern Benjamin, der seiner Mutter das Leben kostete, gebar Rahel in der Nähe von Bethlehem) nämlich Joseph, hatte die Frömmigkeit und die sanften Sitten der Mutter geerbt. Endlich erwachte bei dem betagten Mann die Sehnsucht nach dem verlassenen Vaterlande, und mit einer großen Menge entzieht er sich heimlich dem eigennützigen Schwiegervater; dieser holte ihn ein, konnte ihm aber nichts vorwerfen. Doch nahete Jacob

sich nur mit bangen Schritten dem Lande, wo sein Bruder wohnte. Welche Gefühle mußten ihn durchdringen! Nun sollte er das Land wieder betreten, aus dem die Hand eines Bruders ihn vertrieben hatte, und diese Hand hatte er selbst wider sich bewaffnet! Wer konnte es verbürgen, daß der unter der Asche glimmende Funken des Hasses nicht auf die Zeit des Wiedersehens gewartet habe, um in die wilde Flamme der Rache auszubrechen; welchem Schicksale sollte der große Haufe überlassen werden, dessen Vater und Versorger er war! Und doch machte der Auszug aus Mesopotamien einen Wendepunkt in seinem Leben. Durch Widerwärtigkeiten geläutert, war er sich bewußt, selbst ein Anderer zu sein, als da er von seinem Bruder entfloh. Jedoch in der Stunde der Gefahr blieb die Hülfe nicht aus; die Engel Gottes begegneten ihm und zeigten ihm in einem Gesicht, was der königliche Dichter oft wiederholt, daß die Engel des Herrn sich um diejenigen lagern, die ihn fürchten.

Er schickt Boten zu seinem Bruder mit demüthigem Gruße; die Boten berichten, daß Esau ihm entgegen ziehe mit vierhundert Mann. Vierhundert Mann stehen im schlechten Einklang mit brüderlichen Grüßen: „da fürchtete sich Jacob sehr, und ihm ward bange, und er theilte das Volk, das bei ihm war, und die Schaafe und die Kameele in zwei Heere; und er sprach: so Esau kommt zu dem einen Heer und schlägt es, so wird das Uebrige entrinnen. Weiter sprach Jacob: O du Gott meines Vaters Abraham, und du Gott meines Vaters Isaak, o Herr, der du mir gesagt hast, zeug' wieder in dein Land und zu deiner Blutsfreundschaft, so will ich dir Gutes thun; ich bin zu gering aller dieser Wohlthaten und aller der Treue, die du an deinem Knechte gethan hast; denn mit meinem Stab bin ich über diesen Jordan gegangen, und nun bin ich zwei Heere worden. Errette mich doch aus der Hand meines Bruders, der Hand Esau's; denn ich fürchte mich vor ihm, daß er komme und schlage mich, die Mutter sammt den Kindern. Du aber hast gesagt; ich will dir gewißlich Gutes thun und deinen Samen machen wie den Sand des Meeres, den man nicht zählen kann vor der Menge." Hier war es, wo die eben so dunkele als merkwürdige Begebenheit, die wir im Cap. 32, 24 ff. lesen, statt fand, ein Vorfall, nur demjenigen

begreiflich, der das Geheimniß des Gebetes und der Wiedergeburt versteht. Jacob stand einsam in der finstern Nacht, und bat mit aller der Innigkeit, mit der ein frommes Herz beten konnte. Er konnte sich selbst das Zeugniß geben, daß er jetzt ein Anderer war, als da er ausging von dem Antlitze seiner Eltern, aber die Schuld der vorigen Tage auslöschen, eine Decke über die verflossenen Jahre werfen, das vermochte er nicht; im Gegentheil fürchtete er, daß die Folgen seiner Uebereilung ihn noch treffen würden. Da erschien ihm ein Gesicht, welches auf eine symbolische Weise ihm anzeigen sollte, daß er Gott mit seinem Gebete überwunden habe. Gleichwie Abraham ein Symbol wurde des demüthigen Glaubens, so wurde Jacob ein solches für den kämpfenden Glauben. In dem Augenblick, da eine Art Wiedergeburt mit ihm vorgehen sollte, kommt seine Seele in eine Ekstase, in dieser tritt ein übermenschliches Wesen ihm entgegen, das, indem es mit ihm ringt, und sich endlich überwinden läßt, ihm, unter dem Bilde eines irdischen Kampfes, andeutet, daß das geistige Ringen, die Ausdauer und die Standhaftigkeit allein den Sieg zu bringen und die Seele zu läutern vermag. Der Prophet Hoseas gibt uns den Schlüssel zu dieser Begebenheit: „er hielt sich fürstlich wider einen Engel, er weinte und bat um Gnade" (Hos. 12, 5.); nicht also durch seine eigene, sondern durch die Kraft Gottes hatte er gesiegt, und das Hinken, welches bei ihm blieb, war ein Zeichen, wie leicht er hätte überwunden werden können (2 Kor. 12). Jacob, sagten wir, wurde Symbol des kämpfenden Glaubens; denn was sich einmal in sichtbarer Gestalt dem Patriarchen darstellte, zeigt sich wiederholt bei allen wahren Gottesdienern, daß sie müssen kämpfen, ringen in Gebet und Glauben, und festhalten, bis sie obsiegen, bis der Segen kommt. Daher der Ausdruck: mit Gott im Gebete ringen. Gott selbst reinigte Jacob von seinen Sünden; mit dem Weltmenschen Jacob, wie er in seiner Jugend war, rang Gott nicht, sondern mit dem Jacob, dem die verwesende Hülle der Sünde abgestreift werden sollte. „Er sollte den alten Menschen ablegen, den Namen des Ueberlistenden, um als ein neuer Mensch, als ein Israel, ein Gottes-Kämpfer wiedergeboren zu werden. Es war die Stunde seiner feierlichen Einweihung; von dieser Stunde an ruhete die Weihe auf seinem ehrwürdigen Haupte, er tritt jetzt hervor als

ein wahrer Patriarch in einer leuchtenden Gestalt, ein Israel, der fürstlich gegen Gott und Menschen bestand, Stammvater des Geschlechts, dessen Loosung es ist: Gott ist Jehova.

Leider wurden sogar die letzten Tage des Greises noch durch harte Leiden verbittert; seine Söhne, die überhaupt Männer waren, deren Recht in der Faust saß, begingen Thaten, welche dem alten Vater Schauder erregten; und doch hing seine Seele an ihnen, aber am meisten von allen, an seinem geliebten Joseph, dessen Geschichte zu bekannt ist, als daß wir sie hier wiederholen wollen. Nur darauf muß ich aufmerksam machen, daß die Söhne Jacob's Männer waren, und keine Kinder, als Joseph ihr böses Gerücht dem Vater hinterbrachte (37, 2). Man stellt sich dieses gewöhnlich ganz falsch als eine kindische Plauderhaftigkeit vor. Aber wo solcher schrecklicher Frevel begangen wird als der, den Simeon und Levi an den Sichemiten verübten, wo ein Sohn das Ehebett seines Vaters besteigt, da sind die Ausbrüche der Zügellosigkeit stark und den frommen Joseph mußte wohl ein Grausen anwandeln, wenn er Zeuge solcher Schandthaten wurde. Die Frechheit, womit sie ihn zum Tode bestimmten, nachher ihn verkauften, die merkwürdige Art, wie er gerettet, der Vornehmste in Egypten wurde, die Weise, wie er sich seinen Brüdern zu erkennen gab — alles dieses ist mit einer Natürlichkeit, mit so lebendigen Farben geschildert, daß der frische Duft dieser Blumen uns immer anweht aus der göttlichen Geschichte, in der doch alles so menschlich, natürlich geschieht, in der die unbedeutendsten Zufälle oft Veranlassung großer Begebenheiten werden.

Wählen wir ein einziges Beispiel 37, 13—16; wie viel war nicht abhängig von diesem so unbedeutenden, zufälligen Umstande; hätte er seine Brüder verfehlt, hätten sie ihn also nicht gefunden, wie ganz anders würde die folgende Geschichte sich gestaltet haben. Auch die Karavane der Kaufleute kommt eben zur rechten Zeit; diese unbekannten Männer, deren Absicht eine ganz andere war, die da herumreis'ten, um zu kaufen und zu verkaufen, sind Werkzeuge in der Hand Gottes, nicht nur um Joseph und seine Familie zu retten, sondern auch die an Abraham ergangenen Verheißungen zu erfüllen. Abermals sehen wir einen leisen Zug der

göttlichen Weltregierung, welche die einfachsten, natürlichsten Mittel, um ihre Absichten zu fördern, wählt.

Wenn es je irgend einen Charakter gibt im alten Testament, voll wahrer Gottesfurcht, so ist es der des Joseph; bei ihm findet sich Edelmuth, Güte, Weisheit mit stiller, duldender, anspruchloser Demuth verbunden. Wie rührend ist nicht die Scene mit seinen Brüdern geschildert; sogar Voltaire erkannte in ihr eines der köstlichsten Monumente des Alterthums! „denn ein Held, der vergibt, ist größer, als einer, der sich rächt." Und nun, da die Angst zum Höchsten gestiegen ist, da alle Empfindungen der Aengstlichkeit sich der Brüder bemächtigen — welche Worte sind es, die Juda gebraucht, Worte, in die der Honig der Ueberredung seine Süßigkeit gelegt hat, in welchen der geängstigte Mann alle Saiten berührt, ob doch eine Widerhall bei dem fremden Herrscher finden möchte! Ich bitte Sie, einen Blick auf die drei ersten Verse des 45. Capitels zu werfen, „da konnte Joseph sich nicht länger halten," er gebietet allen Egyptern, hinauszugehen. Welches Heer banger Erwartungen muß sich nicht um die Brüder in diesem Augenblicke gelagert haben; und nun — da sie allein sind, selbst nicht wissen, was ihnen bevorsteht, und der mächtige Mann in Thränen ausbricht und sagt: ich bin Joseph, und im selben Augenblicke: „lebt mein Vater noch?" — die natürlichen Empfindungen eines Sohnes, als ob sein volles Herz nicht genug hören kann von der Nachricht, die er doch so gut wußte! — Welche Enträthselung des geheimnißvollen Betragens des fremden Herrschers! Die Brüder konnten ihm nichts erwiedern, sie zitterten vor seinem Angesichte; es ist, als wenn alle Furien ihrer Schandthaten losgebunden wären, als wenn alle gewaltigen Wolken des bösen Gewissens über ihre Häupter zusammenschlügen. Er redet sie an, sie treten näher, das ist nicht Muth, es ist Schrecken der Ehrfurcht. Wahrlich, ein lebendigeres Gemälde des Herzens, als die drei ersten Verse, hat Niemand entworfen; nie haben wenige Worte mehr ausgedrückt, als hier gesagt ist. Und da der erste Sturm der Leidenschaft vorüber war — wie rührend ist nicht die folgende Rede? wie ein milder Regen an einem heißen Tage, wie die erquickenden Ströme nach der schwülen Gewitterluft. Und nun der Augenblick des Wiedersehens, da Jacob wieder an seiner Brust lag, da er lange

an seinem Hals weinte (46, 29.); es ist, als ob alle Leiden über ihn zusammengeströmt wären, um ihm die selige Stunde des Wiedersehens, Wiedervereinigung zu bereiten.

Siebzig Seelen zählte die Familie Jacob's, welche, ohne die Knechte und Mägde zu rechnen, nach Egypten zog; da sollten sie sich festsetzen, zu einem Volke aufwachsen. Die, welche bisher als freie Nomaden umhergewandelt waren, sollten in dem am meisten cultivirten Lande der Welt Künste und Handwerke, Gehorsam gegen Gesetz und Ordnung lernen; die, welche sich bisher als unabhängige Stammfürsten angesehen hatten, sollten sich an die Güter des bürgerlichen Lebens gewöhnen, und allmälig aus dem Stande der Nomaden der ruhigen Entwickelung eines ackerbauenden Volkes entgegengehen. Während die Abgötterei als ein dichter Nebel die Erde bedeckte, sollte der Glaube an Jehova in Gosen sich eine Freistatt bewahren; hier sollte der Same der Verheißung im Schooße der Jahrhunderte liegen, bis er das Licht der Sonne vertragen konnte. Der Stammvater sah selbst mit klarem Geiste, als er dem Tode nahe war, daß sie wieder aus dem Lande hinauskommen würden. Und da die Stunde sich nahete, da er zu seinen Vätern Abraham und Isaak versammelt werden sollte, da entfielen ihm die Schuppen, die über den Augen der Sterblichen liegen, und der Geist, der in das Land der Verklärung hinübertreten sollte, verweilt zum letzten Male bei dem Verhängnisse seiner Söhne in einem entzückenden Gesange. Ein herzliches Gedicht, ein Schwanengesang, in dem auch der Friedensfürst abgemalt ist, der da kommen sollte, voll erhabener Aussichten, hoher Verkündigung der Begebenheiten zukünftiger Tage, voll kräftiger Bilder! So spricht der ergraute Vater, dem die Erinnerungen der Vorzeit, die Gesichte der kommenden Tage vor seinen Augen vorbeigehen:

Versammelt Euch, Ihr Söhne, ich Euch verkünde,
Was Euch in der Zeitenfolge soll begegnen;
Kommt näher, hört, Ihr Söhne Jacobs,
Horchet auf Israel, Euren Vater.
Ruben! Du mein Erstgeborner,
Meine Stärke, Erstling meiner Jugendkraft,
Dir gehörte Vorzug, Dir Würde und Macht,

Doch schwinden soll Dein Vorzug;
Du warst übermüthig, gleich dem Wasser,
Denn Du bestiegst das Bette Deines Vaters.
Entweihetest — ja mein Lager hatte er bestiegen.

(Ich bitte Sie, zu bedenken, wie tief es den sterbenden Greis schmerzen mußte, in einer solchen Sprache mit seinem Erstgebornen anfangen zu müssen, wie seine ersten Worte an eine frisch blutende Wunde erinnern; und nun die zwei folgenden wieder ein schreckliches Denkmal!)

Simeon und Levi — sie sind Brüder,
Werkzeuge des Frevels ihre Schwerdter,
In ihr'n Rath gehe meine Seele nicht,
Mit ihrer Versammlung mein Geist sich nicht vereine,
Denn in ihrem Zorn den Mann sie würgten,
Im Uebermuth entnervten sie den Stier;
Verflucht sei ihr Grimm, denn er war hart,
Ihr Zorn, dieweil er grausam war;
Unter Jacob will ich sie vertheilen
Und sie zerstreuen unter Israel.

(Das 34. Capitel enthält einen schrecklichen Commentar über die Worte Jacob's; zum dritten Sohne geht die Erstgeburt über.)

Juda! Dich sollen Deine Brüder preisen,
Auf Deiner Feinde Nacken ist Deine Hand,
Es beugen sich vor Dir die Söhne Deines Vaters!
Das Junge einer Löwin ist Jehuda,
Von Beute steigst Du, mein Sohn, empor.
Er beugt sich, er lagert wie die Löwin sich,
Und wie ein Leu — wer wagt es, ihn zu wecken?
Nicht weicht der Scepter weg von Juda,
Noch der Herrscherstab von Juda,
Bis der Friedensfürst wird kommen,
Und Völker ihm gehorchen werden;
An den Weinstock bindet er sein Eselsfüllen,

An die edle Rebe seiner Eselin Sohn,
Im Wein wäscht er seine Kleidung,
Im Blut der Trauben sein Gewand;
Von Wein die Augen rötheln ihm;
Weiß sind die Zähne von der Milch.

(Eine majestätische Beschreibung des königlichen Löwenstammes Juda, der in den fruchtbarsten Thälern Kanaans, zwischen lachenden Weinbergen seine Wohnung erhielt, der Stamm, aus welchen David's königliches Geschlecht hervorging, in dessen Familie der große Friedensfürst einst geboren werden sollte.)

An der Bucht des Meeres wohnt Sebulon,
Er weilet am Gestad' der Schiffe
Und seine Hüfte reicht nach Sidon hin.
Ein knöcherner Esel ist Isaschar
Bei den Tränkerinnen liegt er hingestreckt,
Er sieht die Ruhe, daß sie angenehm,
Und das Land, daß es ergötzlich sei,
Und seine Schulter beut er hin der Last
Und wird ein Tagelöhner.

Dan wird auch seinen Stamm errichten,
Wie einer der Stämme Israel's;
Eine Schlange auf dem Weg er ist,
Ein Basilisk auf dem Pfade,
Er beißet in des Rosses Fersen
Und rücklings stürzt der Reiter ab. —
Auf Deine Hülfe hoffe ich, Jehova!

(Ein Seufzer des abgematteten Vaters, der sich nach der Befreiung sehnt.)

Gad! ihn bedrängen Dränger,
Doch drängt er auf die Fersen sie zurück,
Vom Ascher kommt die fette Speise,
Königliche Leckerbissen gibt er her.

Naphtali ist eine ausgestreckte Hindin,
Anmuthig ihre Worte sind.

Des Fruchtbaums Sohn ist Joseph,
Der Sohn des Fruchtbaums an der Wasserquelle,
Die Zweige sprossen an die Meere an,
Sie reizten ihn — beschossen ihn,
Ihn befremdeten die Pfeilschützen,
Doch fest sein Bogen sitzet,
Gelenkig ist seiner Arme Kraft.
Von den Händen des Allmächtigen des Jacob,
Von ihm, dem Hüter der Felsen Jacob's,
Von Deines Vaters Gott, der Dir geholfen,
Von dem Allmächtigen, der Dich gesegnet,
Komme Segen des Himmels von oben her,
Und von der Tiefe steige Segen Dir empor,
Der Brüste Segen und des Mutterleibes,
Er übersteige Deines Vaters Segen,
Der ewigen Gebirge Segen,
Die Anmuth ewig alter Hügel:
Sie komme über Joseph's Haupt,
Auf die Scheitel des Erhabenen seiner Brüder.

Benjamin, ein Wolf, am Morgen raubt er Beute,
Am Abend theilt er seine Beute aus.

So sang der ehrwürdige Greis von seinen zwölf Söhnen, zwölf Eichenstämmen, unter welchen Juda mit seiner Krone emporragt; wir werden ein andermal einen andern Gesang hören über dieselben zwölf Namen, aber der Gesang hat einen andern Ton, es ist ein anderer Greis, dessen Brust er entquillt.

Nun entschlummerte er, lebenssatt und müde, der letzte Stammvater, dessen ganzes Leben eine Kette der größten Widerwärtigkeiten gewesen war, alle durch die kleinlichen Leidenschaften verursacht, die so manches Menschenleben getrübt haben. Er, dem die hohen Verheißungen so oft wiederholt waren, er stirbt in einem fremden Lande, und kurze Zeit nachher schließt sich auch das Auge dessen,

der ihn nach Egypten berufen hatte, des Joseph; aber der Trost der Verheißung umgab auch sein Lager, und seine letzten Worte waren: „Gott wird euch gewißlich heimsuchen und euch hinaufführen in das Land, welches er geschworen dem Abraham, Isaak und Jacob.“ (56, 24.)

Auch wir verlassen nun das ruhige und doch bewegte Leben der Stammväter, lassen die Saat in der Stille aufwachsen; wir lassen die Ruhe der Nacht über den Gräbern walten, bis der Tag hervorbricht und wir in der Mitte eines zahlreichen Volkes stehen.

---

## Siebente Vorlesung.

Das Buch Hiob. Das Buch Hiob, die älteste Theodicee. Die Leiden des Gerechten in diesem Leben. Hiob's Leiden. Hiob's Klagen. Seine Freunde. Eliphas. Hiob's Antwort. Bildad. Hiob's Gespräch mit seinen Freunden. Hiob's Unterredung mit seinen Freunden. Elihu. Gottes Rede. Lösung des Räthsels.

---

Während die Söhne Israel's sich in Egypten zu einem großen Volke ausbreiten, der Same der Verheißung in der Stille aufwächst, die göttlichen Kräfte ungestört fortarbeiten, wollen wir unsern Blick einer andern Schrift der Bibel zuwenden, auch einer Gabe aus dem grauen Alterthum, in welchem auch ein patriarchalisches Leben sich entfaltet, und die volltönenden Gestalten der Natur sich darstellen mit unbeschreiblicher Hoheit, mit unerschöpflicher Tiefe, und mit einer überströmenden Fülle von Kenntnissen, einem Gedichte, in welchem Alles, was Geschmack, Kraft und Begeisterung erfinden kann, entsprechende Stimmen gefunden hat.

Die Hauptperson ist ein gerechter Mann, der erst als sehr glücklich erscheint, nachher als bitter leidend; um ihn gruppiren sich verschiedene Menschen, die Alle die Gründe des Trostes darbringen, welche die menschliche Weisheit erfinden kann — schwache Heilmittel, die die Krankheit verschlimmern, indem sie

dieselbe heilen wollen. Keiner von ihnen lös't das Räthsel des Daseins, keiner beantwortet die große, unerforschliche Frage, an der alle menschliche Speculation zu Schanden wird — von den Leiden der Gerechten auf Erden. Nur Ein Kraut wächst, welches die heilsamen Kräfte in sich enthält, nur an einem Orte liegt die Perle der Weisheit begraben. Sie begreifen leicht, hochzuverehrende Zuhörer! daß ich vom Buche Hiob spreche, diesem außerordentlichen Gedichte, der ältesten Theodicee der Welt, in welchem der Gesang sich durch alle Töne bewegt, von den majestätischen Schilderungen der Natur bis zum Schlage des geängstigten Herzens, vom Rollen des Donners bis zu dem Aechzen einer kummervollen Seele. Wer nie Leiden gehabt hat, wer den Stachel des Schmerzes nie in sich gefühlt, wer dem heimlichen Gange der Empfindungen nicht nachgehen kann, wie der Kummer bald ausbricht in wilde Klagen, bald in schwermuthsvolle schmelzende Töne, wer die Unruhe der Leiden nicht kennt und sich nie die große unergründliche Frage aufgeworfen — warum erschallen so viele Klagen des Jammers in unschuldigen Häusern — der öffne das Buch Hiob's nicht; er findet keinen Widerhall hier. Wer aber im Verborgenen über seine Noth geweint, nach der Befreiung von der Last, die auf seinen Schultern liegt, sich gesehnt hat, wer hier im Leben die Kräfte einer bessern Welt schmecken will, er stelle sich hin bei dem hart geplagten Manne, der in der Asche saß und seine Klage hören ließ.

Wer war der Dichter, in dessen Brust der unvergleichliche Gedanke emporstieg, die Lage der menschlichen Wesen im Verhältniß zur göttlichen Gerechtigkeit zu schildern? Wir wissen es nicht, und alle Muthmaßungen sind nur Muthmaßungen; daß es aber ein Mann war in der grauen Urzeit, davon zeugen seine Vorstellungen, in welchen sich keine Spur findet, daß Israel damals ein Volk war, sondern Alles sich auf patriarchalische Sitten bezieht. Aber wer es auch war — er hat sich einen Nachruhm gesetzt hoch über alle Dichter, hoch über alle Denker. Niemand kennt das Grab des Dichters, aber von seinem Aschenhaufen steigt der Gesang rein und lauter empor und theilt sich in vielartige Stimmen; ewig unverwelklich neigt sich die Cypresse über sein Grab.

Nur schwach vermag ich es, Ihnen die ganze Schönheit des Gedichtes zu entwickeln; die Schönheit will hier, wie überall, gefühlt,

empfunden, geschauet sein, nicht kleinlich erklärt. Unter den Händen des Botanikers schwindet die Farbenpracht der Blume, verfliegt der Wohlgeruch. Nur einzelne Züge kann ich zur Anleitung mittheilen; einzelne Proben für den Genuß, und selbst diese sind ein schwacher Nachhall der Wirklichkeit.

Was wir bei dem Lesen dieses erhabenen Gedichtes nie vergessen müssen, ist die große Frage, um die das Ganze sich dreht: warum leiden die Gerechten auf Erden; was tröstet uns in diesem scheinbaren Widerspruch? Will der Mensch bei der Erde stehen bleiben, will er die Leidenden damit trösten, daß ihre Leiden selbstverschuldet sind, so kann man sich in noch so prächtigen Schilderungen von der Gerechtigkeit Gottes, von dem traurigen Loose des Bösen erschöpfen; zwar eine Wahrheit liegt in diesen Reden, nicht aber die Wahrheit. Man hebt damit nicht den Stein weg, der hart das Herz des Kummervollen niederdrückt, man erbittert, begeht Ungerechtigkeit, indem man die Gerechtigkeit vertheidigen will. Denn der Lauf der Dinge in der Welt zeigt uns, wie falsch, trügerisch jene Vorstellungen oft sind; manche Thräne wird geweint, die der Mensch sich nicht selbst zuschreiben kann, manche edle Seelen leiden hart, werden gebeugt, während die Schlechten blühend dastehen. Also dieses lös't nicht jenes Räthsel. Der Verstand wird es nie lösen, keine Gründe der Vernunft können das Mißverhältniß zwischen Tugend und Unglück, zwischen Bosheit und Glück, ausgleichen. Wer lös't aber jenes unbegreifliche Räthsel? das Herz, die frommen Gefühle, die kindliche, gläubige, zuversichtliche Ueberzeugung, welche, nicht sehend, wie es geschieht, sondern aufmerkend, was da geschieht, es fühlt, daß es eine väterliche Vorsehung gebe, die in Allem, Großem und Kleinem dieselbe ist; dieser unerschütterliche Glaube des Herzens, der sich nicht von der scheinbaren Unordnung verwirren läßt, noch von der Dunkelheit, in welcher die Regierung der Welt sich unsern Augen darstellt, sondern fest beharrt bei Gott und seiner Fürsorge — diese ist mehr werth, als alle Speculation; ein einziges Gran kindlichen Glaubens hat eine stärkere Kraft, als das größte Gewicht eingebildeter, selbstsüchtiger Trostgründe — siehe, dieses, hochzuverehrende Zuhörer, war der erhabene Gedanke, den der Dichter mit der ganzen Fülle einer poetischen Seele auffaßte, den er mit der größten Natürlichkeit aufführte;

darum tauchte er seinen Pinsel in die Farben aller Leidenschaften, aller Empfindungen, und stellte uns ein Gemälde vor die Augen, darauf zu schauen, ein unergründliches!

„Es findet sich eine doppelte Scene in diesem Buche, die eine im Himmel, da wird verhandelt, der Knoten geschürzt; eine auf Erden, da wird gelitten, gesprochen; der irdische Schauplatz weiß nichts von dem, was im himmlischen vorgeht; dadurch ist Alles verwickelt." Ist das nicht das Gemälde des Lebens?

Das Gedicht fängt mit einer kurzen prosaischen Beschreibung an, wer die Hauptperson des Gedichtes sei. Ein frommer Mann lebt im Lande Uz in Idumäa, Namens Hiob, reich, geehrt, glücklich durch seine Kinder und seine Gottesfurcht. Nun öffnet sich der Himmel; alle Kinder Gottes versammeln sich, unter ihnen auch der Kläger, er, der Engel, der Alle anklagt, sagt, daß Hiob's Gottesfurcht nur eine Folge seines Glückes sei. Gott übergibt Hiob in die Hand des Klägers; nun brechen die Unglücksfälle auf einmal hervor, die Sabäer fallen ins Land ein und entführen die Rinder und Esel, der Blitz schlägt nieder, die Chaldäer rauben, der Sturmwind wirft das Haus über die Kinder nieder; doch der hart geprüfte Mann hält noch seine Gottesfurcht, wie einen blanken Schild gegen den Ungestüm der Leidensfälle:

„Nackend kam ich aus dem Leib der Mutter,
Nackend kehre ich wieder zurück,
Der Herr kann nehmen, der Herr gab,
Der Name des Herrn sei gelobt,"

ist Alles, was der Leidende äußert. Es wird abermals Rathsversammlung im Himmel gehalten. Hiob soll noch härter geprüft werden; er wird mit bösartigen Beulen geschlagen, jener schrecklichen Krankheit, die den Leib zu einem lebendigen Aas macht. Er sitzt in der Asche, muß sich mit irdenen Scherben schaben; drei seiner Freunde, die vom schrecklichen Schicksal Hiob's Kunde empfangen hatten, Eliphas, Bildad und Zophar reisen hin, um ihn zu trösten; aber da sie ihre Augen auf ihn richteten, so kannten sie ihn nicht, und saßen bei ihm sieben Tage und sieben Nächte, ohne ein Wort zu ihm zu reden, weil sie sahen, daß sein Schmerz groß

war. Endlich bricht Hiob das furchtbare Schweigen, verwünscht den Tag seiner Geburt:

„Es sei der Tag verwünscht, da ich geboren,
Die Nacht, in der es hieß: ein Kindlein ist empfangen,
Die Finsterniß sei über diesen Tag,
Nicht frage Gott nach ihm von Oben,
Kein Licht bescheine ferner ihn,
Die Finsterniß, des Todes Dunkel ihn ergreife,
Die Wolken decken ihn, ihn schrecke Finsterniß des Tages,
Nacht ihn hülle ein und Schatten,
In des Jahres Tagen sollt' er nie sich freuen,
Er werde nicht gezählt in der Anzahl der Monate,
Sie werde unfruchtbar dieselbe Nacht,
In ihr der Freude Jubel werde nie gehört." (3, 1—7.)

„Warum bin ich vom Mutterleibe an gestorben nicht,
Warum nicht gleich verblichen, so geboren,
Warum sind Knie dagewesen, die mich empfahn?
Denn läg' ich nun und ruhete
In stiller Ruhe, hätt' ich jetzt geschlafen
Bei jenen Königen, der Erde Fürsten,
Die wüste Oerter sich bebauet,
Bei jenen Herrschern, reich an Gold,
Die ihre Häuser mit Silber angefüllet,
Wie eine unzeitige Geburt, ich wär' verborgen,
Den jungen Kindern gleich, die nicht das Licht erblickt,
Dort hören auf die Bösen Andere zu erschrecken,
Die Müden ruhen dort, und ohne Kraft
Die Gefangenen dort feiern, hören keines Treibers Stimme,
Da ist der Große gleich den Kleinen, der Knecht
Von seinem Herrn freigelassen." (3, 11—19.)

Eliphas wundert sich, daß Hiob

Der so viele hat zurecht gewiesen
Und manches sinkend' Knie gestärket (4, 3.)

jetzt, da das Unglück ihn betrifft, gleich die Hände fallen läßt und erschrocken dasteht. Gott sei gerecht, Niemand leide unschuldig; dieses drückt er noch bescheiden aus, als wüßte er es aus einer Offenbarung:

„Ein Wort sich stahl zu mir,
Und wenig ich davon vernommen habe –
Im Schreckenbild der Nachtgedanken,
Wenn tiefer Schlaf sich über Menschen legt,
Mich Schrecken überfiel und Furcht,
Und alle mein' Gebein' erzitterten.
Ein Geist bei mir vorüberging,
Die Haare meines Hauptes sich erheben;
Er blieb stehn, ich kannte die Erscheinung nicht,
Die Gestalt, das Bild vor meinen Augen,
Die Stimme hörte ich:
Ist wohl der Mensch gerechter, als sein Gott?
Der Mann wohl reiner, als sein Schöpfer?
Sieh! seinen Dienern selbst kann er nicht glauben,
Er findet Thorheit selbst bei seinen Engeln,
Und die, die in Lehmhütten wohnen,
Deren Boden im Staube fußet,
Die von den Würmern werden aufgezehret:
Vom Morgen bis zum Abend werden sie zerstoßen,
Man merkt es nicht, daß sie so schnell vergehn,
Verschwunden ist dann ihre Herrlichkeit,
Sie sterben — vorbei ist ihre Weisheit." (4, 12—21.)

„Sieh', glückselig ist der Mann, den Gott gezüchtigt,
Nicht verachte du die Zucht des Allerhöchsten,
Zwar macht er Schmerzen — doch auch verbindet er,
Er schlägt, doch heilen seine Hände.
In sechs Nöthen wird er dich erretten
Und in der siebenten wird dich nichts Böses treffen,
In Hungersnoth wird er dem Tode dich entreißen,
Im Kriege der Gewalt des Schwertes." (5, 17—20.)

Aber die Bedingung, die er hinzufügt, ist, reine Hände zu haben, „die Ungerechtigkeit muß verstummen." (5, 16.) Mit bitteren Gefühlen antwortet Hiob auf die ihn wenig tröstende Rede; der Glückliche läßt es mit solchen kalten Reden, wie die des Eliphas, bewenden, denn er weiß nicht, wie dem Elenden zu Muthe ist.

Schreiet wohl der wilde Esel, wenn er zu fressen hat,
Und brüllt der Ochse wohl bei seinem Futter? (6, 3.)

auf seine Freunde kann er sich nicht verlassen, sie gleichen den Gießbächen,

Wenn sie von Regengüssen nicht genährt, verschwinden sie,
Wenn es heiß wird, vergehn sie ganz (6, 17.—18.)
Man schämt sich, daß man auf sie sich hat verlassen,
Kommt man näher, so steht man da beschämet. (6, 20.)

Daher liegen auch die Leiden schwer auf den Schultern der Menschen; von dieser traurigen Lage der Menschen entwirft er ein treffendes Gemälde, welches er auf sich selbst anwendet:

Ist Kriegesdienst des Menschen Loos nicht auf der Erde,
Und seine Tage, sind sie nicht die des Tagelöhners?
Gleich wie der Sklav sich nach dem Schatten sehnet,
Der Taglöhner seiner Arbeit Lohn erwartet,
So sind mir Monate des Kummers zugefallen,
Und Nächte voll des Trauers ward mein Loos.
Wenn ich mich niederlegte, dacht' ich, wann steh' ich auf?
Wann kommt das Ende doch der Nacht,
Und eh' das Dunkel kam, ward ich der Trauer satt. (7, 1—6.)

Ich dachte, mich soll mein Bette trösten
Mein Lager meinen bittern Gram erleichtern,
Du aber schrecktest mich mit deinen Träumen
Und durch Gesichte mich erschüttertest. (7, 13. 14.)

Nun spricht der zweite Freund, Bildad; er greift Hiob noch stärker an mit der Versicherung, daß Gott gerecht sei, des Sünders

Loos ein trauriges. Das Charakteristische in der Rede der drei Freunde ist, daß sie alle Gott rechtfertigen wollen, indem sie den einzelnen Leidenden für schuldig erklären, und dadurch trostlose Freunde werden. Hiob übertrifft sie immer in der Schilderung der göttlichen Gerechtigkeit, und wird nur durch die Hitze ihrer Behauptungen zur Unbilligkeit hingerissen. So antwortet er Bildad:

Ich weiß es, daß dem also ist
Wie sollt' ein Mensch gerecht sein gegen Gott!
Will er mit ihn richten, von tausend (Fragen)
Er kann nicht eine beantworten ihm,
Der Weise ist im Herzen, stark an Kraft,
Wer hebt sich gegen ihn — und hat doch Friede?
Er rücket Berge, und sie merken's nicht,
Er kehrt sie um in seines Zornes Grimm,
Die Erde hebt er auf von ihrer Stelle,
So daß erschüttert werden ihre Pfeiler;
Er gebietet der Sonne — sie geht nicht auf,
Versiegelt die Gestirn' — sie wandern nicht,
Den Himmel spannt er aus allein,
Auf Meeres Fluthen schreitet er einher. (9, 2 — 8.)

Aber in der Beschreibung der Allmacht Gottes vergißt er seine Güte:

Möchte ich ihn auch anrufen — sollt' er mir Antwort geben?
Ich glaub' es nicht, daß er auf meine Stimme merkt.

Die Macht der Leiden überwältigt ihn, der Strom der Gefühle reißt ihn hin; er wird wirklich ungerecht, er kommt zu dem schrecklichen Gedanken, daß Gott die Gerechten wie die Schuldigen quält. (10, 2.) Wir hören das Geschrei der Verzweiflung. Nun tritt der dritte Freund hervor (11) Zophar; Hiob's Behauptung entrüstet ihn; er spricht laut von der Gerechtigkeit Gottes; das einzige Mittel zu entfliehen wäre Schuldlosigkeit:

Wenn du von dir entfernst die Uebelthaten,
Kein Unrecht in deiner Hütte wirst verbergen,

Dann wirst dein Angesicht du rein erhalten können,
Gereinigt wirst du sein; nichts wirst du fürchten.

In seiner Erwiederung zeigt nun Hiob seinen Unwillen darüber (12), daß die Freunde ihm das lehren wollen, was er so gut weiß; Tugend und Glück sind nicht immer beisammen „der Gerechte ist oft ein Gelächter (10, 4.) während die Gezelte der Verwüster ruhig sind;" die Wege Gottes sind ihm unerforschlich; bald hofft er auf Gott, als auf seinen Erlöser, bald erschallt Jammergeschrei; jetzt beruft er sich auf seine Unschuld, jetzt unterwirft er sich der Allmacht Gottes — ganz die Sprache des heftig Leidenden, der von einem Affecte zum andern übergeht. Den Menschen, der einer welkenden Blume, einem fliehenden Schatten, einem verfliegenden Staub ähnlich sieht, verfolgt Gott mit namenloser Qual; nur nach der dunkeln Heimath der freudenlosen Schatten sehnt sich sein Geist:

O möchtest du, bis dein Zorn sich hat gelegt,
Mich in der Unterwelt verbergen,
Du schreibst Bedingungen mir vor,
An mich zu denken,
Wer wird wohl aufstehen, der gestorben ist? (14, 13—14.)

Der Angstvolle wägt seine Worte nicht ab, und sagt leicht etwas, das Anstoß geben kann. Eliphas ist besorgt, daß Hiob die Tugend geringschätzen, (15, 4.) Zügellosigkeit lehren will, als ob Gott keinen Unterschied zwischen dem Gerechten und Ungerechten mache. Es kränkt den Hiob, daß man ihn so mißversteht, er empfindet es tief in seinem Herzen, wie theuer ihm Tugend und Recht ist (16) und beruft sich in seiner Angst auf Gott, der seine Noth kennt:

„Meine Freunde spotten meiner,
Deshalb zu Gott mein Auge thränet,
Er wird bei Gott den Menschen Recht verschaffen,
Wird seine Sache führen vor dem Freund." (16, 20—21.)

So geht es fort in der ganzen Wechselrede; die Freunde verstehen nicht die Wasserfluthen, die sich an sein Herz drängen; je mehr sie ihn durch oft wiederholte Gemeinplätze von der Gerechtigkeit Gottes und der Schuld der Menschen erbittern, desto heftiger wird Hiob. Alles, was sie sagen, sagt er noch prächtiger; damit ist aber die Macht der Leiden nicht gebrochen; der Eifer reißt die Freunde zuletzt soweit, daß sie den Hiob als einen vollkommenen Verbrecher schildern. Er gibt es auf, vor solchen Freunden sich zu vertheidigen; nur Gott klagt er seine Noth:

O wüßt' ich nur, wo ich finden könnte,
O fänd' ich doch den Weg zu seiner Wohnung,
Mein Recht ich legte hin vor seinen Augen
Und mit Vertheidigung ich meinen Mund würde füllen;
Ich würde hören, was er wird antworten,
Erkennen, was er zu mir sagen wird. (23, 2 — 5.)

So ergießt er sich im Folgenden in majestätischer Beschreibung der Allmacht und furchtbaren Gerechtigkeit Gottes, in welcher Beschreibung er nur die ihn zurechtweisenden Freunde übertrifft; (die des Bergbaues, Cap. 28, ist überall für ein Meisterstück angesehen worden); der Verzweiflung nahe erhebt sein Gedanke sich zu seinem vorigen Glück, das er mit einer die patriarchalischen Zeiten athmenden Frische beschreibt:

O wäre es mit mir, wie in vergang'nen Monaten,
Wie in den Tagen, da mich Gott behütete,
Da über mir sein Licht er ließ erscheinen,
Da ich bei seiner Leuchte im Finstern konnte gehen;
Wie's mit mir stand in Tagen meines Herbstes,
Da Gottes Rath noch war in meiner Hütte,
Als der Allmächtige noch bei mir war,
Und meine Knechte stunden um mich her,
Mein' Füß' ich wusch in Milch, und aus
Den Felsen floß das Oel in Strömen.
Wenn ich nach dem Stadtthor hinging

Und auf den Rathsplatz meinen Stuhl hinsetzte
Mich sahn die Jungen, und verbargen sich,
Die Greise stunden auf — und blieben stehen;
Die Fürsten hörten auf zu sprechen;
Die Hand auf ihren Mund sie legten,
Es ließen keinen Laut hören die Vornehmen
Und ihre Zunge klebt' an ihrem Gaumen.
Glückselig priesen mich die Ohren, die mich hörten,
Das Auge, das mich sah', mir Ruhm ertheilte.
Den Armen, wenn er schrie, errettet' ich,
Den Waisen, wenn er keinen Helfer hatte,
Gesegnet wurd' ich dann von den Erlösten,
Das Herz der Witwe jauchzen machte ich.
Ich mich bekleidet' mit Gerechtigkeit,
Das Recht mein Mantel war, mein Diadem;
Des Blinden Aug', des Lahmen Fuß ich war,
Ein Vater aller Armen, des Unbekannten,
Der Richter Frevel ich untersuchte,
Zerbrach des Ungerechten Zähne
Und riß die Beute aus dem Rachen weg.
Damals ich dachte: in meinem Neste will ich sterben,
Wie Sand so zahlreich werden meine Tage,
Am Wasser meine Wurzel sprossen soll,
Der Thau sich legen über meiner Ernte,
Erneuern wird sich immer meine Ehre
Mein Bogen sich in meiner Hand verjüngen.
Man hörte mich — man wartet' meiner
Und hörten sie meinen Rath — sie schwiegen still
Und hatt' ich ausgeredet, es sprach kein Andrer,
Die Rede träufelte wie Regen über sie,
Sie warteten auf mich, wie auf den Regen
Wie nach dem Frühlingsregen aufsperrten sie den Mund;
Lacht' ich sie an, sie wollten kaum es glauben,
Sie hüteten sich, mein frohes Antlitz zu verfinstern.
Kam ich in ihren Kreis, so saß ich oben an,
Ein König war ich in ihrer Mitte,
Ein Tröster saß ich unter Trauernden. (29.)

So war sein voriges Glück, im Gegensatz zur jetzigen Qual;

Nun mich verlachen die, deren Väter ich
Nicht werth geachtet, bei meiner Schafheerde hinzustellen. (30, 1.)

Dazu knüpft er das freimüthige Geständniß seiner Unschuld (31, 1—34.), wird zuletzt kühn gegen Gott, trotzig, fordert er ihn auf:

O möcht' er mich verhören — hier ist meine Klagschrift —
Der Allmächtige — o möcht' er drauf antworten,
Er fertige gegen mich die Antwort aus,
Auf meinen Schultern will ich sie tragen,
Mir binden als einen Schmuck um meinen Kopf,
Meine Schritte all' will ich ihm erzählen,
Ich nahe mich, als wie ein Fürst ihm unerschrocken. (31, 35—37.)

Eine solche Rede bringt uns in Verwirrung, Hiob fordert in seiner Verzweiflung den auf, von dem er selbst sagt, daß wenn er mit ihm rechten wollte, so könnte er von tausend Fragen ihm nicht eine beantworten. Die drei Freunde verstummen, sie haben nichts Neues darzubringen, nichts als die Trostgründe, welche die Hauptfrage keinen Schritt weiter führen. Nun tritt eine neue Person auf, von der wir bisher nichts gehört haben, Elihu (32), ein junger Brauskopf, den es kränkt, daß die drei Freunde sich so leicht von dem unbilligen Mann haben überwinden lassen. Jedoch mit allen den hochfahrenden Reden, mit allen prächtigen Beschreibungen sagt er doch im Grunde nichts Anderes, als was die Andern auch schon angeführt hatten; nur in feierlicheren, jugendlicheren Ausdrücken. Auch er leitet Hiob nicht hin zur Buße und Demuth, sondern — weil Hiob schweigt — ergießt er sich in prächtigen Beschreibungen voll Feuers und Lebens.

Bis zu diesem Punkt hat uns der Richter geführt; das Räthsel vom Leiden der Gerechten ist nicht gelöst, alle Gründe der Ueberredung sind gesammelt und mit dem Allen sitzt der Leidende noch auf seinem Aschenhaufen. Der Vorhang ist noch nicht gelüftet. Aber kann das Räthsel hier gelöst werden? dürfen wir hineinblicken

in die heimlichen Räder der Weltregierung? Können wir wissen, wo die Thränen der Leidenden verwahrt sind? Der Dichter hat uns bis zur Gränze der Sinne, bis zur äußersten Linie der menschlichen Gedanken zu führen gewußt, um die verwirrenden Zweifel durch die Demuth des kindlichen Glaubens aufzulösen.

Dann indeß hören wir fern am Horizont ein Gewitter. Elihu beschreibt das Ungewitter, die tosenden Donnerschläge, die Macht und Majestät Gottes. Auf einmal verstummt seine Rede; Gott selbst tritt auf, weist den schwachen Sterblichen zurecht, indem er ihn in das Schauspiel der Natur, wo alles mit Weisheit eingerichtet ist, einführt. Er fragt Hiob, ob er die alltäglichen Erscheinungen, das A b c der Natur verstehen kann; wenn er aber dieses nicht kann — wie vermag er dann die verwickelten Fragen über die Gerechtigkeit Gottes auf Erden zu lösen? Ist die Natur ein Schauplatz der göttlichen Allmacht, Güte und Weisheit, sollte das Menschenleben es nicht auch sein? Wir haben in unserem vierten Vortrag schon Proben gehört aus der Rede Gottes über die unbelebte Natur; wir wenden uns heute zur belebten. So spricht Gott:

Erzogest du dem Leuen seinen Raub?
Kannst sättigen die Gier der jungen Löwen,
Wenn sie in ihren Höhlen liegen,
Wenn in dem Dickicht sie auf Beute lauern?
Wer ist es, der den Raben ihre Speise gibt,
Wenn ihre Jungen schreien auf zu Gott
Und fliegen hin und her — und keine Nahrung finden.
(38, 39 — 41.)

Kennst du die Stunde, da die Steinböcke gebären sollen,
Hast du der Rehe Wehen wohl bemerkt?
Zählst du die Monate, die sie erfüllen?
Weißt du die Zeit, wann sie gebären sollen.
Wenn sie sich krümmen, wenn sie gebären,
Und wenn sie ihrer Schmerzen sich entladen;
Die Jungen werden stark, vermehren sich im Felde,
Sie gehen aus und kehren nicht zurücke. (39, 1 — 4.)

Wer gab dem wilden Esel seine Freiheit?
Wer löste den Waldesel von den Banden,
Die Wüste gab ich ihm zur Wohnung,
Die Einöde ihm zum Aufenthalt;
Der Städte Geräusch er lacht — er höret nicht
Des Treibers lärmendes Geschrei,
Auf Bergen sucht er sich sein Futter,
Wo Grünes ist, er sucht es auf. (39, 5 — 9.)

Wird dir der wilde Ochs wohl dienen,
Wird an der Krippe er dir übernachten?
Wird er am Stricke dir die Furche ziehn
Und hinter dir die Thäler eggen?
Verlasse dich auf ihn — er ist zu stark,
Leg' deine Arbeit über ihn,
Glaubst du, daß er dir deine Saat heimbringe?
Daß er die Tenne werde voll dir machen? (39, 9 — 12.)

Sieh! froh erheben sich des Straußes Schwingen,
Ob dessen Fittich gleich des Storches wären (?)
Auf der Erde läßt er seine Eier liegen,
Im Sand er wärmet sie,
Vergißt, daß ein Fuß sie könnt' zerdrücken,
Ein wildes Thier zertreten sie;
Er handelt hart gegen seine Jungen,
Als wenn sie ihm nicht angehörten,
Als wenn vergebens ist gewesen seine Mühe;
Er fürchtet nicht;
Denn Gott hat den Verstand ihn vergessen lassen,
Hat Ueberlegung ihm nicht mitgetheilt,
Wenn er sich hebet, in die Höhe fliegt,
Er lacht des Pferdes und des Reuters. (39, 13 — 18.)

Hast du dem Pferde seine Kraft gegeben,
Gabst seinem Nacken du der Mähne Schmuck?
Läßt du ihn schnell sich schwingen, wie die Heuschrecke?
Es wiehert schnaubend — Schrecken es verbreitet,

Es scharrt den Boden auf, freut sich seiner Kraft,
Den Waffen geht es froh entgegen,
Es lacht der Furcht, bebt nicht zurück,
Es kehrt nicht um, wenn auch das Schwert gezückt ist,
Wenn über ihm der Köcher rasselt,
Wenn Schwert und Lanze flammen,
Im schnellen Lauf es schlürft die Erde,
Es glaubt es kaum, daß die Dromete tönet
Und hört's den Schall — es rufet: Hui!
Riecht schon von fern die Schlacht,
Der Feldherrn Rufen und das Kriegsgetümmel. (39, 19—25.)

Kannst du den Krokodil herausziehn mit der Angel
Mit Stricken binden ihm die Zunge?
Kannst du ein Rohr durch seine Nase ziehn,
Durchbohren mit dem Pfriemen seinen Rachen?
Wird er dir flehn mit vielen Worten
Und schmeichelnd sich vor dir demüthigen?
Wird er mit dir wohl machen einen Bund?
Kannst du zum eignen Sclaven ihn annehmen?
Kannst spielen du mit ihm, wie mit dem Vogel,
Ihn fesseln zum Spiele deiner Mädchen? (40, 25—29.)

Durch ähnlich erhabene Naturschilderungen fährt Gott fort den Hiob und seinen Freunden ihre Ohnmacht zu zeigen, wie wenig der Sterbliche sich auf den Thron der Weltregierung setzen könne, so daß Hiob erkennen muß, er sei nur Staub und Asche, er kann nichts antworten — bereuet seine Vermessenheit:

Ich weiß, o Gott, daß Alles du kannst thun,
Was du beschlossen, nie wird verhindert werden.
Wer will mit Unverstand verdunkeln deinen Rathschluß?
Ich sprach, was ich nicht verstanden habe,
Mir sind sie Wunder — ich kann sie nicht begreifen. (42, 1—4.)

Auch dies ist ein Zug feiner Wahrheit, daß Hiob nur kurz, nur wenige Worte auf die Rede Gottes antwortet. Der Mensch steht beschämt da, wo Gott seinen Mund aufthut — er hat nichts zu sagen. —

Gott belehrt also eigentlich den Hiob nicht, warum er ihn so unglücklich gemacht hat, aber er macht ihn wieder gesund, reich, mächtig. Und gerade hierin liegt die ausgezeichnete Lösung des Räthsels. Denn was dem Menschen hier auf Erden Noth thut, wenn die finstern Tage der Trübsal sein Loos werden, ist nicht zum Himmel zu steigen, und in dem Rath Gottes zu sitzen, sondern eine volle, feste und starke Ueberzeugung, daß Alles dem zum Besten dient, der Gott liebt. Nicht der falsche Trost, den die Freunde Hiob's immer wiederholten, daß ein jedes einzelne Leiden eine Folge einer heimlichen Sünde ist, heilt das verwundete Herz; sondern die Wunder der Natur, die uns überall umgeben, sie sprechen mit tausendfachen Stimmen, daß es eine Vorsehung gebe, die über den Größten wie den Kleinsten wachet; der demüthige Glaube an diese Vorsehung — in diesem liegt die Perle der Weisheit vergraben; damit enden sich die Betrachtungen der Sterblichen über das Leben; Gott soll nicht vor uns gerechtfertiget werden; wir sollen an ihn glauben, so wird die Wunde von selbst vernarben.

Es war ein Meistersänger, der den göttlichen Gedanken in seinem Herzen auffaßte, der die schwachen Trostgründe in den bittern Stunden des Lebens kannte, der aber auch auf die vieltönige Laute der Natur gehorcht hatte, und die Sprache verstand, die sie sprechen. Kein Grabmal hat seinen Namen der dankbaren Nachwelt übergeben; aber in den Kranz heiliger Gesänge wurde seine Dichterblume eingeflochten, eine Gabe eines heiligen Sängers zur Beruhigung kummervoller Menschen. —

Die Töne, die wir hier vernehmen, gehören noch ganz der patriarchalischen Zeit an, der frühen Zeit, wo die Hütte ein Pallast war, die Heerden Reichthum; sie stehen darum auch in naher Verwandtschaft mit dem Buche der Schöpfung, dessen Begebenheiten wir in den vorigen Vorträgen entwickelt haben. Von der Wüste Arabiens kam der Dichter und brachte sein Perlenband von einem Geschlechte zum andern. Und wenn alle Lehrgedichte und Naturbeschreibungen längst ihren Glanz verloren haben, wird der Sternenhimmel Hiobs noch Trost leuchten über die Völker der Erde. Wo auch ein leidendes Herz ist, soll es aufhorchen auf den Mann, der auf dem Aschenhaufen saß, aber auch Trost holen von den Wundern der Natur, von dem Beben der Wolken, von den stum-

men Ungeheuern des Meeres. Wenn die Seele geängstiget wird in der dunkeln Nacht des Zweifels, werden die Geschöpfe der Natur uns aus dem heiligen Gedicht ansprechen; wir wollen die Hand auf den Mund legen, und mit Hiob sagen:

Wir kennen dich, o Gott, nicht nur vom Hören,
Gesehen hat dich unser Auge selbst.

---

## Achte Vorlesung.

Moses Bestimmung und Berufung. Auszug aus Aegypten. Moses Siegeslied. Vorbild für spätere Gesänge. Die Gesetzgebung auf Sinai. Die Opfer. Ihre symbolische Bedeutung. Priester und Leviten. Der Hohepriester. Nationalheiligthum. Die Stiftshütte. Die Festtage.

---

Wo wir die Hirtenfamilie Abraham's verließen, finden wir sie heute wieder, aber nicht mehr als fromme Väter, umherziehend mit ihren Gezelten und Heerden auf friedlichen Fluren; vierhundert und dreißig Jahre sind über ihre Häupter hingegangen; keine Sage erzählt uns etwas von der langen Zeit, keine Stimme spricht von dem Dunkel der langen Nacht. Das Auge kann der Saat in ihrem heimlichen langsamen Wachsthum nicht folgen. Wo wir aber das Geschlecht Abraham's wiederfinden, sieht es ganz anders mit ihm aus; ein großes zahlreiches Volk steht vor unsern Augen, und in welcher Gestalt? Geknechtet, geplagt, Ziegelbrenner und Steinmetzen für einen tyrannischen König, der die Verdienste Joseph's nicht kannte, in einem elenden, herabwürdigenden Zustande; Schnee, Eis und Schlamm bedecken den edlen Keim; die Erinnerungen der Vorzeit leben nur als leichte Schatten, als Träume ferner Nächte; aber im Schooße der Erde liegt doch der Same noch, und harret nur darauf, daß der Geist Gottes, den

trüben Nebel verscheuche. Da offenbart sich Gott auf einmal! Auf wunderbare Art wird ein neugebornes Knäblein errettet, während der grausame Befehl ausgeht, daß alle Kinder — männlichen Geschlechtes — sterben sollen. Es wächst heran, wird an Pharao's Hofe erzogen, und im reifen Mannesalter glüht seine Seele für die Befreiung seines Volkes von den unwürdigen Fesseln der Knechtschaft. Jedoch die Pläne Gottes sind nicht die der Menschen; nicht den feurigen jungen Mann hatte sich Gott zu den großen Thaten, zum Wohlthäter des Menschengeschlechts erkoren. Die menschliche Heftigkeit kann wohl die Fackel der Gewaltthätigkeit ergreifen, kann wohl die wilden Flammen des Aufruhrs anzünden, und Sklaven dahin bringen, daß sie ihre Ketten abschütteln; wenn aber die Fesseln zerbrochen sind, so kann sie nicht den verheerenden Strom der Zügellosigkeit, der alle Dämme der Sittlichkeit und gesitteter Ordnung einzureißen droht, hemmen. Sklaven aber zu einem freien Volke umzuschaffen, den Keim der Cultur in verhärtete Herzen niederzulegen, kalte oder laue Götzendiener durch die heilige Gluth der Gottesfurcht zu erwärmen, einen kleinen verwilderten Haufen zu einem königlichen Priestervolk umzubilden, sie mit dem kräftigen Oel der Einweihung zu salben, und das erloschene Gefühl der Auserwählung wieder anzufachen und dem Bewußtsein zuzuführen — das vermag die menschliche Leidenschaft nicht auszurichten, dazu bedarf es eines Arms vom Himmel, einer ausgestreckten Hand aus der Höhe, und dazu wählte Gott die ehrwürdige Gestalt Moses, dafür ließ er ihn reifen in den vierzigjährigen einsamen Wanderungen in der Wüste Midian's, in welcher Zeit große Gedanken in der Seele des Greises aufstiegen. Gott selbst führte ihn ein ins mächtige Amt des Herrschers; die sandige Wüste trug den dürren Busch, der brennen sollte, ohne aufgezehrt zu werden; im ruhigen Herzen des Greises sollte das stätige Feuer angezündet werden, an dem sich die fernsten Zeiten erwärmen sollten.

Wie majestätisch schön ist nicht die Berufung Mosis (2 M. 3); und nun die Weigerung Moses, die Schwierigkeiten, die er aufhäufet — ist das nicht das Gemälde des menschlichen Herzens? Sogar was wir am heftigsten gewünscht haben, wenn die Stunde der Entscheidung da ist — wie oft wird es nicht mit der größten

Aengstlichkeit angefangen! so lange die Hoffnung noch auf der Oberfläche der Seele schwebet, ist es gleichsam eine leichte Wolke am Himmel unserer Wünsche; wenn es aber sich zu verwirklichen scheint, so sind es eben die gewissenhaftesten Menschen, die sich weigern, demüthig sich zurückziehen; es ist als ob der Wunsch ein poetischer Traum gewesen wäre, die Erfüllung eine traurige Wirklichkeit. Und wie groß, wichtig, gefährlich war dieses Unternehmen! Erst vor Pharao aufzutreten mit einer solchen Botschaft, vor einem Könige, der das unterdrückte Volk so sehr fürchtete und dieses um so mehr, da die Unterdrückung immer einen Stachel in der Seele des Geknechteten hinterläßt, und beim ersten Gefühl der Freiheit den Sklaven bewaffnet wider seinen Unterdrücker; die schrecklichen Verheerungen des Unglücks und der Landplagen mit sich zu führen, der traurige Herold göttlicher Strafverkündigungen zu sein, sodann ein träges, feiges, unkriegerisches Volk, von dessen Lauigkeit für das köstliche Palladium der Freiheit er selbst die bittersten Erfahrungen gemacht hatte, aus der Knechtschaft herauszuführen, zaghaften Sklaven die Stärke edler Gefühle einzuhauchen; endlich, wenn es auch gelang, sie aus Aegypten zu bringen, mit diesen unkriegerischen Horden die siegesgewohnten Schaaren der Cananiten zu vertreiben, ihre befestigten Städte einzunehmen, eine Schule anzulegen für die fruchtbaren Pflanzungen des Glaubens und der Religion, während die Finsterniß über der ganzen Welt waltete — wahrlich dies war kein Werk, das ein achtzigjähriger Greis auszuführen hoffen konnte; der große Mann mochte sich wohl veranlaßt fühlen zu sagen: schicke Du einen Andern, wenn Du ja einen schicken willst.

Aber Jehova hatte ihn dazu auserkoren, und da die Stimme der Pflicht ihn rief, so stand Moses fest wie ein Fels. Den ersten Sieg erfocht er über die Neigungen seines eigenen Herzens; er verließ die Heimath der Liebe bei seinem Schwiegervater, um in die Welt hinauszuziehen, wo bittere Feinde ihm begegnen sollten; zehn fürchterliche Plagen gingen vor ihm her, Strafgerichte des Herrn, die doch das verstockte Herz des Pharao nicht beugten, bis der Mordengel Jehova's durch die Gefilde Aegyptens mit gezücktem Schwerte, und alle Erstgeborne erwürgte, „von dem Sohne des Pharao, der auf seinem Throne sitzet bis zum Erst-

gebornen der Magd, die hinter der Mühle ist;" erst dann gehorcht Pharao, und in der Betäubung des Schreckens gebietet er Israel auszuziehen. (Zur Erinnerung dieser Befreiung wurde das Osterfest eingesetzt, der erste und feierlichste aller Festtage; er war der erste Feiertag der Auferstehung, da ein geistig erstorbenes Volk zur Morgenröthe des Gottesbewußtseins erwacht. Zum Andenken an diesen sollten die Erstgebornen Jehova geheiligt werden. 2. M. 13, 1—7.) Moses konnte sie den nächsten Weg über die Landzunge, die Africa von Asien trennt, führen; er that es nicht; wie bald würden die feigen Knechte zurückgelaufen sein, wenn sie auf das mit den Aegyptern verwandte Volk der Philister gestoßen wären. (Wir wollen 2 M. 13, 17 lesen.) Der Diener, der vom Joche der Sklaverei losgekauft war, mußte erst in den Wellen des Meeres getauft werden; selbst das Wasser sollte ihm weichen, und ein Jeder sich klar bewußt werden, daß der hoch ausgestreckte Arm des Herrn ihn geführt habe. Die Erzählung dieser Begebenheit gehört zu den natürlichsten, einfachsten; aber auf den Schwingen der Begeisterung hebt sich der Gesang, womit sie den Gang durchs rothe Meer verherrlichten, eines der erhabensten Gedichte des menschlichen Geistes, Vorbild späterer Befreiungsgesänge. So sang Moses (Cap. 15.):

Jehova will ich singen, denn er ist erhaben!
Wagen und Reuter
Versenkt er ins Meer.
Mein Stolz, mein Gesang ist Jehova!
Er ward mir ein Retter,
Er ward mir ein Gott!
Ihn will ich preisen, Ihn meiner Väter
Ewigen Gott.
Ihn ich erhebe!
Ein Kriegesheld ist er, sein Name Jehova.
Die Wagen, das Kriegsheer
Er schleuderte ins Wasser;
Ins Schilfmeer versank der Helden erlesene
Erkorene Schaar!
Die Fluthen sie deckten,



Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Sie stiegen, wie Steine, zum Grunde des Meers.
Deine Rechte, Jehova,
Ist herrlich an Kraft!
Deine Rechte zerschmettert, Jehova, den Feind!
Mit der Kraft deiner Stärke,
Du schlugest sie nieder!
Deinen Grimm du ausschicktest — er fraß sie wie Stoppeln,
Durch den Hauch deines Zornes
Sich empörten die Wogen.
Die Wellen des Meeres sie standen wie Haufen,
Im Herzen des Abgrunds
Die Gewässer erstarrten!
„Verfolgen will ich" der Feind sprach „erhaschen",
„Und theilen die Beute,
„Die Seele mir füllen,
„Mein Schwert will ich blößen, meine Hand sie vertreiben."
Mit deinem Hauch du bliesest
Gleich deckte sie das Meer —
Sie fielen wie Blei ins Meer.

Wer unter allen Göttern ist wie du
Wer ist wie du, in Heiligkeit erhaben,
Furchtbar zu loben, Wunder deine Thaten!
Du streckest aus die Hand — die Erde, sie verschlang
Das Volk, das du erlöstest, mit Gnade führtest,
Mit Stolz du hin zum Sitze deines Heiligthums.
Die Völker hören's — sie erzittern,
Entsetzen überfällt die Bürger Philistäa's,
Die Fürsten Edoms sind erschrocken,
Die Helden Moab's — ein Grausen sie ergreifet,
Es zagen furchtsam Canaans Bewohner
Ein Zittern, Bangheit auf sie fällt,
Wie Steine schweigen sie — erstarret vor der Größe deines Armes
Bis dein Volk, das du erworben, ist vorbeigegangen.
Führ' du sie ein, du pflanze sie auf deinem Berge,
Dem Sitze deiner Wohnung, die du erschaffen,
Das Heiligthum, o Herr, das du bereitest.

Bayerische Staatsbibliothek München

Jehova, in aller Ewigkeit, er wird ein König sein,
Mit Roß und Wagen Pharao betrat das Meer —
Da führtest du die Wellen über sie Jehova
Doch Israels Volk auf trockenem Boden ging durchs Meer.

Dies ist einer der ältesten Siegesgesänge der Welt, die unauslöschliche Begebenheit verewigend, da Jehova sein Volk auf Adlersfittigen aus Aegypten trug. Dieser Gesang wurde das Muster für alle späteren Gesänge; daraus erklären sich die vielen Bilder, die hergenommen sind von der Errettung aus Meeresfluthen, die uns sonst, wenn wir an die Lage Canaans denken, unbegreiflich erscheinen müssen; aber von diesem Gesang ging der Ton in viele andere über, die alle dazu dienten, den großen Tag zu verherrlichen. Einer der schönsten Gesänge ist der 114. Psalm.

Als Israel aus Aegypten zog,
Das Geschlecht Jacob aus fremdem Volk,
Ward Juda sein Heiligthum
Sein Reich ward Israel
Das Meer sah es — und floh
Der Jordan wandte sich zurück,
Die Berge hüpften wie Widder
Die Hügel wie junge Lämmer.
Wie war dir, Meer, daß du flohest,
Du Jordan, daß du wandtest dich zurück,
Ihr Berge, daß ihr hüpftet wie Widder,
Ihr Hügel, daß ihr spranget wie Lämmer.
Vor dem Antlitze des Herrn du bebtest, o Erde,
Vor dem Blicke des Gottes Jacob's,
Der den Felsen verwandelt in Wasser=See,
Kieselsteine in Wasserquellen.

Nun nahm die ernste Zeit der Erziehung ihren Anfang; Gott ernährte sein Volk vom Himmel mit Manna und Wachteln; er ließ die harten Felsen Wasser hergeben — Wohlthaten, deren Andenken sehr oft dem undankbaren Volke wiederholt wurde, und doch zeigt die Geschichte seiner Wanderungen überall das Geschrei

des wilden Aufruhrs, hartherzige Klagen des störrigen Volkes; es war ein Riesenleib, entlassen aus dem Gefängnisse, der nun gewartet, erzogen und gebildet werden sollte. Darum sehen wir auch im dritten Monat nach dem Ausgang aus Aegypten jenen feierlichen Tag, da der Herr selbst seinem Volke das Gesetz gibt. Dieses war das wichtigste Ereigniß in dem ganzen alten Bund; die Verkündigung des Gesetzes trug auch ganz das Gepräge des Volks und der Zeit, für welche es gegeben ward. Vorüber waren jene Tage frommer Väter, da sie noch in freundlichen Gezelten wohnten, da die Unsterblichen zu den Sterblichen herabstiegen, mit den Menschen liebreich wie mit Freunden umgehen konnten; vorüber die Zeit, da die Heerschaaren der Engel sich um den geängsteten Hirten lagerten, und die Geister den Kampf der Erbarmung mit dem wiedergebornen Menschen kämpften! Jetzt stehen zügellose Sklaven, befreite Knechte, hartnäckige Aufrührer in der wüsten Einöde; darum hüllt sich auch der Himmel in finstere Wolken; der Donner kracht, die Blitze zucken und die Gebirge beben, da der Furchtbare sich offenbart; auf harten Steintafeln wird das Grundgesetz des unbiegsamen Volkes eingeschrieben und die Engel der Rache schleudern Tod und Verheerung nieder über die Störrigen, die sich nicht unterwerfen wollen, nur dem Mittler zwischen Gott und dem Menschen öffnet die Wolke ihre Decke; mit ihm spricht Gott Antlitz zum Antlitz. Wir wollen das 19. Capitel lesen. Aber das Volk konnte das Herabsteigen des Furchtbaren nicht ertragen, und da das Grundgesetz, die zehn Gebote, gegeben waren, baten die erschütterten Israeliten, daß er reden möge: „Und das ganze Volk vernahm das Donnern und die zuckende Flamme, und den Ton der Posaune und den rauchenden Berg. Da aber das Volk solches sah, wichen sie zurück und traten von fern, und sprachen zu Mose: Rede Du mit uns, so wollen wir gehorchen, und laß Gott nicht mit uns reden, damit wir nicht sterben." (2 Mos. 20, 18.)

Wir sind hier zur wichtigsten Erscheinung des alten Bundes gekommen, zur Gesetzgebung, und müssen hier etwas länger verweilen, um diese unvergleichlichen Anordnungen genauer zu betrachten, denn dadurch werden wir erst die folgende Geschichte verstehen können.

Die Hauptabsicht des durch Moses gegebenen Gesetzes war, das Volk zu einem Volke Gottes heranzubilden, d. h. zu einem freien, unabhängigen Volke, dessen einziger und wirklicher Regent Jehova wäre, zu einem Volke also, das auf die unmittelbarste Art mit Gott in Verbindung stände. Dieses konnte nicht klarer bezeichnet werden, als durch das Wort Gottes zu ihm: „denn du bist ein heilig Volk dem Herrn deinem Gott, dich hat der Herr dein Gott erwählt, daß du sein Volk des Eigenthums seiest aus allen Völkern, die auf dem Erdboden sind (Deut. 7, 6.)." Darum sind alle Gesetze ohne Ausnahme auf religiösem Grunde gebauet; denn wo Jehova der König im Lande ist, muß seine Fürsorge sich auf Alles, Großes und Kleines, beziehen. Könnte es anders sein? Kann man den Einzelnen oder das ganze Volk durch Gemeinplätze, durch Moralsysteme, durch allgemeine Raisonnements erziehen, oder geschieht dies nicht vielmehr durch bestimmte Gebote, positive Anordnungen, sichere, pünktliche Befehle? Nicht darin besteht die wahre Größe, daß man das Kleinliche, Unbedeutende, Alltägliche für etwas Unwürdiges ansieht — die hohle, leere Einbildung verschmäht die geringen Handlungen, woran doch so Vieles liegt — sondern die wahre Größe besteht darin, daß man dem Unbedeutenden den Stempel des hohen Daseins aufdrückt, daß man den alltäglichen Geschäften einen höheren Geist einhaucht durch das Bewußtsein, daß sie Mittel zu etwas Größerem sind.

Dadurch wird aber ein wichtiger Unterschied zwischen den Gesetzen Mosis und allen andern begründet. Bei Moses beruhet Alles, sogar Gegenstände der Oekonomie, auf theokratischem Boden, auf dem unmittelbaren Befehl Gottes, im Heidenthum ist Alles, — einzelne Staats- und Polizei-Verordnungen ausgenommen — der menschlichen Willkühr überlassen. In der mosaischen Gesetzgebung ergeht die Ermahnung zur Heiligkeit durch das ganze Leben, kein Geschäft gab es für den Israeliten, in dem dieses Gebot nicht als eine stillschweigende Bedingung mitfolgte; kein Blatt, wo nicht der Name Jehova's die Ueberschrift war; in allen Opfern, Sühnungen, Ceremonien, Gebräuchen und Reinigungen ist die immer wiederkehrende Aufforderung die: „du sollst heilig sein, denn Gott Jehova ist heilig." Daher auch die strenge Ausscheidung von allen andern Völkern, daher das schwere Joch der Ceremonien, daher die

vielen hemmenden und einschränkenden Befehle. Aber das versteht sich von selbst, daß die äußere Heiligkeit nur ein Symbol der inneren ist, ein Vorzeichen der Zeit, da die zerbrechliche Form des Gesetzes zerspringen, und was nur schattenweise angedeutet wird, der wahren heiligenden Kraft Platz geben soll. Daher konnte jenes äußere Gesetz nur eine vorübergehende Periode sein, ein Zuchtmeister, wie Paulus es so wahr nennt, bis das Vollkommene durch Christus eingetreten ist. Darauf bezieht sich vornemlich der symbolisch-typische Gottesdienst, welcher bei diesem Volke eingerichtet wurde, symbolisch, indem der Unnennbare nur durch bildliche Handlungen konnte geehrt werden, typisch, da er sich auf die höhere und tiefe Bedeutung, welche sich unter der irdischen Hülle verbarg, bezog. Wie majestätisch wurde der Dienst des höchsten Wesens eingerichtet, wie zahlreich sind seine Diener, wie prächtig Alles, was an ihn erinnert! Die unwissenden Schaaren Israels, die unmündigen Nachkommen Jacobs hatten kein Ohr für die Reden himmlischer Einfalt, konnten nicht erbauet werden durch die wärmende Kraft der Predigt; durchs Auge mußte zu den Unmündigen gesprochen werden. Erst mußte das leibliche Auge geöffnet werden für die sichtbare Herrlichkeit, dann erst ahnet die Seele den Unsichtbaren, der in einem Lichte wohnt, dahin Niemand kommen kann. So ging's auch mit den Israeliten, und je tiefer wir in den Geist der mosaischen Gesetzgebung eindringen, desto mehr muß man die Weisheit aller einzelnen Theile bewundern; es ist ein herrliches Gebäude, zwar nur von zusammengefügten Brettern und schöngewirkten Decken aufgeführt, aber in dem tiefen Grund liegt doch der feste Eckstein und harret auf die Zeit, da das hölzerne Gebäude abgenutzt und ein stärkeres auf den unerschütterlichen Grund angelegt wird, dann werden die gemalten Bilder wirkliche Wesen, und der Tempel des Reiches Gottes erhebt sich über das Gerüste, das ihn umgibt.

Das Volk wanderte aus Aegypten, wo es über vierhundert Jahre gewohnt hatte; es hatte viele Gebräuche und Sitten von den Vätern geerbt, neue in Aegypten angenommen; aber was so mit den frühesten Erinnerungen des Menschen zusammengewachsen, in sein ganzes Wesen eingeflochten ist, läßt sich nicht auf einmal ausrotten. Auch dazu ließ sich Jehova herab; seine barmherzige

Liebe richtete sich nach den damaligen Meinungen und Zuständen des Volkes; daher wurden auch viele ältere Sitten, Gebräuche und Einrichtungen beibehalten, andere wurden durch Gesetze bestätigt. Am meisten charakteristisch sind die Gesetze, zu denen man in Aegypten eine analoge Form findet; denn entweder wurde ihnen eine ganz andere Richtung gegeben, oder auch ein Stempel aufgedrückt, der der Abgötterei entgegen war.

Wir wollen jetzt einen Blick auf die durch Moses bewerkstelligten göttlichen Einrichtungen werfen mit der Kürze, welche unsere beschränkte Zeit gebietet, und mit der Genauigkeit, die nothwendig ist, um die heiligen Schriften verstehen zu können.

Der Hauptgrundsatz in der mosaischen Religion ist: daß Jehova, der Schöpfer des Himmels und der Erde, heilig, unnennbar, barmherzig bis ins tausendste Glied, aber auch eifrig und streng gegen diejenigen, die seine Gebote nicht halten, der König des Landes und des Volkes ist; sein Dienst besteht in einer Reihe symbolischer, das öffentliche, wie das Privatleben umfassender Handlungen, von welchen der Bilderdienst weit entfernt ist. Diese Handlungen bestehen theils in Opfer, theils in Gelübden, theils in Sühnungen. Nichts liegt uns jetzt weiter entfernt, als der Begriff eines Opfers, und doch ist es tief mit der menschlichen Natur verwebt, wenn gleich die Form, worin es sich zeigt, höchst verschieden ist; wir fanden daher, wie wir in der vierten Vorlesung hörten, Opfer schon in der frühesten Urzeit. Einem jeden Opfer, in welcher Gestalt es auch sich darstellen mag, liegt immer ein Bedürfniß der Vereinigung mit dem Göttlichen zum Grunde. Der Gott, der sich zurückgezogen hat, wird dem Menschen gleichsam näher gebracht, indem dieser freiwillig das Hinfällige, Sichtbare hingibt, um das Unsichtbare zu gewinnen. Der Mensch möge Versöhnung suchen mit Gott (in Sühn- und Schuldopfer) oder seine Abhängigkeit von ihm dankbar anerkennen (in Dankopfer), stets wird das Irdische hingegeben, um das Ewige zu empfangen. In dem Kindesalter der Menschheit, da die Früchte der Erde die Erzeugnisse des Feldes und die Menge der Thiere noch den ganzen Reichthum des Menschen ausmachten, wurde diese im eigentlichen Sinne hingegeben; sie wurden verbrannt, und durch die Vernichtung derselben that der Mensch, was er vermochte, und der

Barmherzige, der mit dem kindlichen Alter umgeht, nimmt die dargebotenen Gaben an, „Jehova vernahm den süßen Geruch.“ Dieser Kindheitszustand des Menschen ist jedoch bald zerstört; jemehr das Geschlecht heranreift, desto kräftiger sieht es, daß der Sterbliche nicht wirklich dem Unsterblichen etwas geben kann; aber desto klarer wird es ihm auch, daß eine tiefe Schlucht Gott von den Menschen trennt, eine Leere, die er nicht selbst ausfüllen kann, und doch steigt die Sehnsucht da hinauf, wo der Thron Gottes ist. Nun entsteht die symbolische Bedeutung des Opfers, in welcher das Opfer nicht mehr eine Gabe ist, sondern ein Symbol, ein Zeichen der Gabe, und so findet es sich im mosaischen Cultus, ein Schatten, welcher der Zeit vorhergeht, da die ganze Endlichkeit hingegeben wird, um für das Ewige Raum zu gewinnen. Alle Opferverordnungen Mosis sind daher Symbole, Zeichen, immerwährende Erinnerungen an das Volk, daß es in allen Fällen, im ganzen Leben, von Gott abhängig sei; kein wichtiger Auftritt im Leben, keine heimliche oder offenbare Uebertretung, kein Moment in der Geschichte des Volks vermißte diese stillschweigenden Erinnerungen, die das Bewußtsein von dem auszufüllenden Riß erwecken und erhalten sollten. In der Opferflamme, in der Zurichtung des Thieres, in der Hingebung der Früchte der Erde, überall ließ man das Eigene, Irdische, Zeitliche untergehen, zum Zeichen, daß man des Ewigen und Vergänglichen habhaft werden wollte. Diese Grundidee muß man festhalten, wenn man sich nicht an die kleinlichen, oft ins Einzelne gehenden Gebote, die uns und unserer Zeit so fern liegen, stoßen will. Daß das sinnliche Volk nachher die Zeichen oder Symbole für die Sache selbst nahm, das konnte Moses nicht verhindern oder vorbeugen; dieses lag in den unglücklichen Verhältnissen, mit welchen die mosaischen Anordnungen zu kämpfen hatten. Ja, in den tiefen Gemüthern war das Bewußtsein von der Grundidee des Opfers nicht verloren; dieses bezeugen so viele Psalmen, so manches prophetische Wort. Durch die Opfer war gleichsam das ganze Volk dem Jehova *geweiht*; aber *sich selbst* zu weihen vermochte es nicht, daher wurde auch ein heiliger *Priesterstand* eingesetzt, Mittler zwischen Gott und den Menschen, die Diener des ewigen Gottes, unter deren Aufsicht Alles, was zur Religion, Cultus, Landesverfassung gehörte, stand. Rein-

heit und Heiligkeit war der Schmuck der Priester; nichts Unheiliges durfte sich ihrer Wohnung nahen, nichts Unreines ihren Leib berühren; sie waren die Beschützer und Wächter der Gerechtigkeit, mit dem heiligen Oele geweiht, rund herum im Lande vertheilt, um das Volk mit einander zu verbinden, mit ihren Brüdern durch die schönen Bande des Familienlebens vereinigt. Sie machten den eigentlichen gelehrten Stand aus, dessen Oberaufsicht das geistige und zeitige Wohl des Volkes anvertraut war; sie sollten die Wächter sein des Gesetzes, die Rathgeber des Volkes, die Aerzte, die Aufrechthalter der Ordnung. Wie viel war nicht ihrer Obhut übergeben, wenn sie das hätten sein wollen, wozu Moses sie bestimmte!

Die Priester wurden aus der Familie Arons genommen; unter ihnen standen die Uebrigen desselben Stammes, nämlich die Leviten, deren Geschäft es war, den Tempeldienst zu besorgen und den Priestern behülflich zu sein. Sämmtlich lebten sie von Opfern, Erstlingen, Zehnten, freiwilligen Gaben, und sollten in achtundvierzig Städten umher im Lande wohnen, um, wie wir eben bemerkten, das Volk durch die Einheit des religiösen Bewußtseins zu verbinden. Aber hierin sehen wir wieder einen Zug göttlicher Barmherzigkeit; die Worte des Stammvaters an Levi: „in Israel will ich sie zerstreuen, in Jacob sie vertheilen", wurden erfüllt, aber hier, wie oft, wendet Gott den Fluch zum Segen, indem die Milde der Gnade die Strenge der Gerechtigkeit ausgleicht. Der Repräsentant des Priesterstandes war ihr Oberhaupt, der Hohepriester, in dessen Person sich alles Prächtige, Herrliche und Glanzvolle sammelte, was die Zeit damals darstellen konnte. An der Brust trug er den Schmuck der Gerechtigkeit (die Urim und Thummim), die orakelgebenden Steine; auf seinem Herzen ruheten zwölf andere Edelsteine, mit den Namen der zwölf Stämme Israels beschrieben; an seinem Haupte hatte er die Platte mit der Einschrift: „dem Jehova heilig." Nichts konnte majestätischer sein als das Auftreten des Hohenpriesters, eines sichtbareren Repräsentanten des hohen Amts des Versöhners.

Aber um diese allgemeine Anerkennung der heiligen Bande der Religion zu vervollständigen, dazu dienten vorzüglich zwei hei-

lige Anstalten, nämlich ein einziges allgemeines National-heiligthum und die öffentlichen Feste.

Der erhabenste Gedanke in der mosaischen Theokratie ist, daß Gott unter seinem Volke wohnen wolle; sie sollten sein Heiligthum sein, dort wollte er sich herablassend und erbarmend offenbaren, dort sollte die Schreckensstimme der Strafe gegen die Widerspenstigen gehört werden, dort die heiligen Schaaren sich versammeln. So lange als Israel noch in der Wüste umherirrte, mußte das Nationalheiligthum ein bewegliches Zelt sein, und da Moses in jenen ewig denkwürdigen Tagen auf dem Berge war, eröffnete Gott das Auge seiner Seele und ließ dem ehrwürdigen Greise ein Modell, ein Bild des Tabernakels sehen, welches er verfertigen lassen sollte (2 Mos. 25, 40.); freiwillige Gaben brachten es zu Stande, und Gott gab den Künstlern von seinem Geiste, damit sie es prächtig bilden konnten, einen Sitz, würdig der Majestät des höchsten Gottes, Alles, was man damals kannte von Edelgesteinen, Gold, Silber, köstlichen Teppichen, das feinste Rauchwerk, das reinste Oel, kurz das Beste und Schönste, wurde freiwillig zur Verfertigung der heiligen Wohnung hergegeben. Das Ganze war in drei Theile eingetheilt, erst der Vorhof, der um das ganze Zelt herumging, 100 Ellen lang und 50 breit; vor dem Eingang hing ein bunter, gestickter Vorhang von 20 Ellen, der auf vier Säulen ruhte. Hier stand der Brandopferaltar, dessen Feuer nie ausgelöscht wurde, hier das große kupferne Waschbecken, worin sich die Priester Hände und Füße wuschen, so oft sie sich dem Altar nähern wollten. Im Vorhofe versammelte sich das Volk. Innerhalb war das Heilige 20 Ellen lang, 10 Ellen breit und 10 Ellen hoch; darin stand der Tisch, worauf die Schaubrote vor das Angesicht des Herrn gelegt wurden, ein schönes Symbol, daß alle gute und vollkommene Gaben von Gott herkommen, alle Bedürfnisse des Lebens nur von ihm befriedigt werden können, dessen Fülle nie erschöpft wird; der sechsarmige goldene Leuchter, ein ganzes Talent von Gewicht, Symbol des beständig wachsamen Auges der Gottheit, zwischen beiden, in der Mitte der Rauchaltar, von dem der feinste Wohlgeruch in Rauchwolken gen Himmel wirbelte. So weit kamen die Priester; aber den dritten Theil, das Allerheiligste, durfte in der Regel kein sterblicher Fuß betreten;

ein kostbarer Vorhang trennte diesen engen Raum vom Heiligen; hier stand die Bundeslade, die heilige mit feinem Golde überzogene Kiste, worin die Tafeln des Gesetzes hingelegt waren; auf dem Deckel waren zwei goldene Cherubsbilder angebracht, geflügelte Gestalten, deren Namen wir schon in der Geschichte des Sündenfalls hörten; dieser Ort wurde der Gnadenstuhl genannt, denn zwischen beiden das Gesicht gegen einander kehrenden Gestalten stieg die Rauchsäule empor, Symbol des allda thronenden Jehova's; daher hieß es auch oft in den Psalmen; „Jehova, der über den Cherubim thront". Nur ein einzig Mal des Jahres wurde das Allerheiligste von einem menschlichen Fuße betreten, wenn am großen Versöhnungstage der Hohepriester seine feierliche Kleidung ablegend, in einfachen, leinenen Kleidern das große Opfer für die Sünden des Volkes darbrachte, den Gnadenstuhl mit Blut besprengend. Als daher die sichtbare Form des symbolischen Gottesdienstes vor dem wahren Gottesreich weichen mußte, als der Heilige sein Leben für die Sünden der Menschen hingab, seine göttliche Seele, um Allen Zutritt zu dem Heiligthum Gottes zu verschaffen, aushauchte, als die Erde bei dem Tode des wahren Hohenpriesters erbebte, da wurde der Vorhang des Tempels zerrissen, die Decke, welche das Allerheiligste einschloß, denn nun hatte das Allerheiligste, das Reich Gottes, sich Allen aufgeschlossen.

Das zweite große Mittel, den Geist der brüderlichen Gemeinschaft zu bewahren, waren die Festtage, schöne feierliche Zeiten, die dem Menschen den Druck des täglichen Lebens erleichtern und durch die Erinnerungen an die vom Himmel herabkommenden guten Gaben, das Herz erweitern sollten. Wir haben schon den einen derselben genannt: Das Osterfest, dieses große Befreiungsfest, dessen Ton in allen Herzen Widerhall fand, bis die Auferstehung des Heiligen daran erinnerte, daß das Gefängniß des Todes eingerissen und eine höhere Befreiung dem Menschengeschlecht geworden. An diesem Feste wurden auch die ersten Aehren dargebracht; denn es fiel kurz vor der Ernte. Aber das eigentliche Erntefest war das Pfingstfest, funfzig Tage nach dem erstgenannten, an welchem Gott für den Segen der Ernte gedankt und die Erstlinge der vom frischen Korn gebackenen Brote gebracht wurden. Später wurde das Andenken an die Gesetzgebung gleich-

falls am Pfingstfeste gefeiert. Zur Erinnerung der Wanderung des Volkes in der Wüste wurde das Laubhüttenfest eingesetzt, in welchem die Freude über die Obst- und Weinlese sich mit dem Andenken an jene merkwürdigen Tage, da Laubhütten seine Wohnung, die grünen Zweige sein Dach war, vereinigte. An diesen drei Festen versammelte sich das Volk im Nationalheiligthum und nichts ist mit der Freude zu vergleichen, wenn die festlichen Schaaren dahingingen, wo die Freudengesänge ertönten, wenn sie einander begrüßten mit einem: „Hosianna, gelobt sei der, der da kommt im Namen des Herren!" wenn ein Gefühl Alle durchdrang und die Fernsten und Nächsten sich fanden, Alle in derselben Absicht, den unsichtbaren König zu begrüßen. Einige der schönsten Psalmen, die wir besitzen, sind ein Ausdruck dieses nationalen Gefühls der Freude, mit den Brüdern zum Feste sich zu versammeln. Wir, die wir Nationalfeste und heilige Versammlungen fast nur dem Namen nach kennen, können nicht hinlänglich die Fülle der Lust und Freude begreifen, welche sich über die festlichen Schaaren ausbreitete, daher auch nicht ganz mit den begeisterten Psalmen sympathisiren, die von der unzähligen Menge gesungen wurden, oder die den Verlust der heiligen Stätte betrauern. Wir wollen ein Beispiel der Sehnsucht eines frommen Herzens nach dem Hause des Herrn, anführen im 84. Psalm:

Wie lieblich sind deine Wohnungen, Jehova Zebaoth,
Es schmachtet meine Seele nach deinem Vorhof, Gott,
Es preiset dich mein Herz mit jauchzendem Gesang;
Ein Haus der Sperling findet, ein Nest die Schwalbe hat,
Wo sie die Jungen bergen, bei deinem Altar (ich)
Mein Gott, mein König, der Sternenheere Gott,
Heil denen, die da wohnen, wo deine Wohnung ist,
Mit Lobgesang sie werden dich preisen immerfort.
Heil denen, die dich zur Zuflucht haben
Deren Herzenslust deine Wege sind,
Wenn auch durchs Thränenthal sie müssen ziehn,
Sie wandeln's um in quellenreichen Ort,
Frühregen decket es mit Segensströmen
Es wächst im Gehen selbst die Kraft,

Bis sie vor Gott auf Zion erscheinen.
Jehova, Gott der Schaaren, du höre mein Gebet,
Dein Ohr du neige zu mir, du starker Jacob's Gott
Du unser Schild, du schau' herab auf deinen Gesalbten,
Ein Tag in deinen Hallen ist lieblicher denn tausend;
Lieber will ich stehen an der Schwelle deines Hauses
Als wohnen in des Frevlers Gezelten;
Jehova unsre Sonne, Gott unser Schild,
Gnad' und Herrlichkeit er schenkt allein,
Den redlich Wandelnden verweigert er kein Gut,
Heil dem, der dir vertraut, du Gott der Sternenheere.

## Neunte Vorlesung.

Charakter der mosaischen Gesetze. Die Menschenliebe darin. Levirat. Gesetze für die Knechte und Armen. Gesetze für die Fremdlinge. Gesetze für Wittwen und Waisen. Mosis Fürsorge für die Thiere. Humanität in den mosaischen Gesetzen. Gesetze über die Blutrache. Gesetze wegen Schulden, Pfänder. Mosis ernste Ermahnungen. Seine Ahnung von einer freieren Verfassung. Des Volkes beständiger Aufruhr. Es werden Kundschafter geschickt. Empörung schließt vom Lande der Verheißung aus.

Eine Haupteigenschaft der mosaischen Anordnungen ist ihr heller lichter Charakter, der in allen Geboten herrscht. Der Gottesdienst der Israeliten sollte symbolisch, prächtig, feierlich sein, aber keine Spur finden wir von der schwärmerischen Begeisterung der morgenländischen Völker, von der schwülen Luft einer dumpfen Mystik, wodurch die Seele abgemattet wird. Moses kennt keinen ehelosen Priesterstand, keine Selbstplagen, keine Kasteiungen des Fleisches; sogar wo er die freiwillig übernommenen Gelübde, Entsagungen und Einweihungen, die zum Charakter der Morgenländer gehören, nicht abschaffen konnte (3 M. 23, 23. 4 M. 30,

3 rc., 6, 1—21.) schränkte er sie doch so viel als möglich ein; nur ein einziges Fasten hatte er angeordnet am großen Versöhnungstage (3 M. 16, 24), wenn das ganze Volk das große, ernste Bekenntniß der allgemeinen Sündhaftigkeit ablegen sollte. Sein Gott ist barmherzig, gnädig, langmüthig, voller Wahrheit und Treue, der nur da straft, wo nicht geschont werden kann, der Erbarmen übrig hat für tausend Geschlechter. Kein Bild durfte ihn darstellen, kein Gleichniß den Unnennbaren abbilden; denn vom Bilderdienst bis zur Abgötterei ist nur ein Schritt; auch dieses gab dem mosaischen Cultus etwas Reines, Einfaches, erweckte in den Herzen der Israeliten eine gesunde und klare Empfindung des Heiligen und Allbarmherzigen. Moses ahnte nicht, daß Zeiten kommen würden, da der lebendige Geist der Gesetzgebung entflohen, da man mit den todten Buchstaben die Seelen fangen, die Gewissen verstricken würde. Wahrlich, hätte er vermuthet, daß die heiligen Gebote, die ganz einfach und natürlich aus dem Munde Gottes hervorgingen, ein schweres Joch und ein Fallstrick für Andere werden würden, er würde der Erste gewesen sein, der die hemmenden Schranken niedergerissen hätte.

Vorzüglich spricht sich dieser lichte Charakter in der schönen Menschenliebe aus, in der zarten, wohlwollenden Fürsorge für die Geringen und Unterdrückten, für Sklaven, Fremde, Wittwen und Waisen, einer Fürsorge, die sich sogar auf die Thiere erstreckt, und seinen Gesetzen einen höheren Anstrich der Menschlichkeit gibt.

Jehova war der König des Landes; ihm gehörten alle Grundstücke, das Volk war nur Besitzer derselben; die Grundstücke waren in den Familien erblich, gingen vom Vater zum Sohne über, konnten zwar verpfändet, ja, wenn die Noth dazu zwang, auch verkauft werden; immer stand jedoch das Recht des Zurückkaufs dem früheren Eigenthümer frei, und wenn das Jubeljahr (jedes 50ste) eintrat, verkündete der Klang der Posaune eine allgemeine Befreiung. Dann wurde der Staat wiedergeboren, der Arme, der sich seinem reichen Mitbruder als Sklav' hatte verkaufen müssen, ging frei aus und die verpfändeten oder verkauften Grundstücke kamen ohne Einlösungssummen wieder an den vorigen Besitzer (3 M. 25, 8—17). Um die Erbgüter desto leichter in den Händen der Familie zu bewahren, bestätigte Moses das alte Gewohnheitsrecht,

welches unter dem Namen der Leviratsehe (5 M. 25, 5—10.) bekannt ist; kraft dessen, wenn ein Israelit starb ohne männliche Erben zu hinterlassen, der Bruder, oder wenn kein solcher da war, der nächste Verwandte, die Wittwe heirathen, und den mit ihr erzeugten Erstgeborenen als des Verstorbenen Kind in die Geschlechtstafeln eintragen lassen mußte — eine Verordnung, die in der alten Welt bei weitem nicht das Lästige und Drückende an sich hatte, die sie nach unsern Verhältnissen mit sich führen würde. Alle Erstgeborne waren, wie eben bemerkt worden, dem Jehovah heilig; denn da der Würgengel durch Aegypten ging, und in jedem Hause der Aegypter Wehklage und Geschrei erhoben ward, verschonte Gott die Erstgebornen der Israeliten, darum waren sie ihm geheiligt, und sollten die eigentlichen Tempeldiener sein. Aber sogar diese Bande wurden später gelös't, da die Leviten ihre Stelle einnahmen und die Erstgebornen sich von dem Dienste loskauften. Mit der größten Liebe sorgt er für die israelitischen Knechte. „Wenn dein Bruder neben dir verarmt, daß er sich verkaufen muß, so sollst du ihm nicht Knechtsdienste thun lassen; er soll wie ein Tagelöhner, wie ein Gast bei dir sein, er soll bis an das Jubeljahr bei dir dienen; dann soll er von dir ausgehen, er und seine Kinder mit ihm, und soll wieder zurückkehren zu seinem Geschlecht und zu dem Hause seiner Väter soll er wiederkommen; denn sie sind meine Knechte, die ich aus Aegyptenland ausgeführt habe, sie sollen nicht verkauft werden, wie man einen Knecht verkauft; du sollst nicht mit der Strenge über ihn herrschen, sondern dich fürchten vor deinem Gott" (3 M. 25, 39—43).

Eben so menschenfreundlich für die Armen: „Wenn dein Bruder verarmt und sein Vermögen abnimmt, so sollst du dich seiner annehmen, er sei ein Fremdling oder Gast, daß er neben dir leben möge; du sollst keinen Wucher von ihm nehmen, noch ihn übersetzen, sondern deinen Gott fürchten." „Du sollst dein Herz nicht verhärten, noch deine Hand zuhalten vor deinem Bruder, der arm ist, sondern du sollst ihm deine Hand mildiglich aufthun und ihm gerne leihen so viel zu seiner Nothdürft nöthig ist, was ihm mangeln wird." „Hüte dich, daß nicht in deinem Herzen ein niederträchtiger Gedanke sei, daß du denkest: es nahet heran das siebente Jahr, das Jahr der Erlassung, daß dein Auge arg sei

gegen deinen Bruder, der arm ist, und ihm nicht geben willst; so wird er über dich zum Herrn rufen und es wird dir zur Sünde werden" (5 M. 15, 7—9). „Wenn du deine Ernte auf deinem Acker wirst eingeerntet und eine Garbe auf dem Acker vergessen haben, so sollst du nicht umkehren dieselbe zu holen; sie soll für den Fremdling, den Waisen, die Wittwe sein; wenn du deinen Oelbaum wirst geschüttelt haben, so sollst Du die Aeste nicht nach dir durchsuchen lassen, eben so in deinem Weinberge nicht nachlesen" (5 M. 24, 19). „Du sollst das Recht nicht beugen den Armen (2 M. 23, 6), keine Person ansehen, keine Geschenke annehmen; denn das Geschenk verblendet die Augen des Weisen, und verkehret die Worte des Gerechten. Nur der Gerechtigkeit sollst du nachgehen, auf daß du leben mögest und erben das Land, das dir der Herr dein Gott geben wird" (5 M. 16, 19). „Wenn du deines Nächsten Kleid zum Pfand nehmen wirst, sollst du es ihm wiedergeben ehe die Sonne untergeht, denn das ist seine einzige Decke, worin er sich niederlegt; und es soll geschehen, wann er zu mir schreien wird, so werde ich es hören; denn ich bin gnädig" (2 M. 22, 26 u. 27). „Dem Tagelöhner sollst du seinen Lohn an seinem Tage geben, daß die Sonne nicht darüber untergehe; denn er ist dürftig und er sehnt sich darnach mit seiner Seele, daß er nicht deinetwegen zum Herrn rufe, und es dir zur Sünde werde" (5 M. 24, 15).

Wenn wir erinnern, wie die Fremden bei allen Völkern behandelt wurden, — — in den alten Sprachen ist der Name fremd und Feind gleichlautend — so müssen wir im höchsten Grade die Humanität, Zartheit und Fürsorge bewundern, mit der Moses die Fremden mit Liebe zu umfassen befiehlt. „Den Fremdling, der sich in eurem Lande aufhält, sollt ihr nicht unterdrücken; er soll wie ein Einheimischer unter euch sein; du sollst ihn lieben wie dich selbst, denn ihr seid selbst Fremde gewesen im Aegyptenlande: ich bin der Herr euer Gott. Ihr sollt keine Ungerechtigkeit üben im Recht, mit der Elle, mit dem Gewicht und mit dem Maas; rechte Waage, rechtes Pfund, rechtes Gewicht sollt ihr haben (3 M. 19, 34. 35. ꝛc.), denn der Herr ist euer Gott, der ist ein Gott der Götter und ein Herr der Herren, der große, der mächtige, der furchtbare Gott, der keine Person achtet und keine Geschenke

nimmt, der Recht verschafft den Waisen und Wittwen und liebt den Fremdling, daß er ihm Brot und Kleider gebe; darum sollt ihr den Fremdling lieben, denn ihr seid Fremdlinge gewesen im Aegyptenlande" (Deut. 10, 18 ꝛc.). Daher auch die Fremden gleiche Rechte genossen: „Es soll einerlei Recht bei euch sein; es soll dem Fremdling sein wie dem Einheimischen" (3 M. 24, 22). Aus diesem erhellet die Sorge, die er für den am meisten gedrückten Theil des Menschengeschlechts — für Wittwen und Waisen trägt. „Du sollst das Recht eines Fremdlings und Waisen nicht beugen und sollst einer Wittwen Kleid nicht zum Pfand nehmen" (5 M. 24, 17). „Ihr sollt keine Wittwen und Waisen beleidigen; wenn du sie beleidigest, wenn sie dann zu mir schreien werden, so will ich ihr Schreien gewißlich hören; und mein Zorn wird entbrennen, und ich werde euch mit dem Schwerte erwürgen und eure Weiber sollen Wittwen und eure Kinder Waisen werden" (2 M. 22, 22). „Gott verschafft selbst den Wittwen und Vaterlosen Recht."

Wenn schon die Erfahrung überall lehrt, daß die Grausamkeit, die mit den Thieren anfängt, und sich oft gegen diese äußert, weil sie keine Menschen hat, an denen sie sich üben kann, so konnte dies um so mehr der Fall sein in einer Nation, die als ackerbauende, so viel mit den Thieren zu schaffen hatte. Um desto schöner spricht sich das menschliche Gefühl aus in der Sorgfalt, die es nicht unter ihrer Würde geachtet hat, auch die unvernünftige Creatur zu berücksichtigen und den Keim des Mitleidens und des Mitgefühls auch auf diese Weise in verhärtete Herzen zu pflanzen. Hierauf bezieht sich das Gebot vom Sabbath — welches überhaupt eine der schönsten Anordnungen im alten Bunde ist. Bei dem Sabbath erinnerte man sich an die Erschaffung der Welt (Exod. 20); an diesen knüpften sich die wichtigsten Epochen des Lebens, die ganze Cultur und der Geist des Volkes war mit dieser Einrichtung verwebt. Der Tag, da der Himmel und die Erde erschaffen waren, sollte ausgesondert, eingeweiht, geheiligt werden und selbst das unvernünftige Thier dieser Wohlthat theilhaftig werden. „Nicht dein Ochs oder dein Esel soll an demselben arbeiten;" darauf bezieht sich auch, „daß man den Mund des Ochsen, der drischet, nicht verbinden soll," „daß man dem gefallenen Esel aufhelfen soll,"

wer auch der Eigenthümer wäre, „daß man Ochs und Esel nicht zusammenpflügen lassen soll," — weil es für sie zu schwer sein würde, „nicht die Kuh und das Kalb an einem Tage tödten, nicht die Vogelnester mit den Jungen ausrotten," lauter kleine Züge, die aber alle das Gepräge der Zartheit und Menschlichkeit an sich tragen, wodurch die harten Herzen erweicht werden sollten.

Und so breitet sich überall der Geist einer wohlthätigen Milde über die meisten Anordnungen Mosis aus. Es ist zwar wahr, daß er auch ein strenger Führer, ein ernsthafter Regent sein mußte, er mußte die Zügel oft straff halten, und den Widerspenstigen, Hartherzigen, Verwilderten oft den scharfen Stachel der Züchtigung fühlen lassen: „Auge für Auge, Zahn für Zahn, Schlag für Schlag, Beule für Beule." Wie wenig kennen jedoch diejenigen seine ehrwürdige Gestalt, die nicht in aller Strenge die milden, überall hervorbrechenden Empfindungen des Vaterherzens sehen können, wie er auf jede Weise den Keim der Humanität hervorzurufen, die guten und lieben Gefühle zu erwecken, zu stärken und zu nähren sich bemüht. Derjenige, dessen stete Ermahnung es ist: Du sollst dich erheben vor dem Greisen, den Alten ehren; du sollst den Tauben nicht lästern, den Blinden keinen Anstoß legen, keine Ungerechtigkeit begehen, nicht die Person ansehen, die Gewaltigen nicht berücksichtigen, sondern Gerechtigkeit üben, nicht als Verleumder umhergehen, deine Brüder nicht in deinem Herzen hassen, dich selbst nicht rächen, keinen Zorn gegen deinen Bruder behalten, du sollst ihn, wie dich selbst lieben — ein Gesetzgeber, der so viel Gefühl für das Familienleben hat, daß, während alle vom zwanzigsten Jahre an zum Kriegsdienst bestimmt sind, er ausdrücklich diejenigen ausnimmt, „die neulich ein Weib genommen, daß er sich freue mit seinem Weibe" (5 M. 24, 5), „oder der ein Haus gebauet hat," (5 M. 20, 5) „daß er nicht etwa stürbe in dem Krieg und ein anderer Mann es einnehme," „oder einen Weinberg gepflanzt und dessen Früchte noch nicht genossen," damit ein Anderer sie nicht genieße, — ein Gesetzgeber, der Gottesfurcht, Gehorsam, Liebe zu Gott als die einzige Bedingung, die einzige Forderung, die Gott an sein Volk macht, setzt, und stets ihm die Freiheit vorhält als das erste, das vollkommenste Kleinod des Volkes — ein solcher Mann war in Wahrheit einer der größten Wohl-

thäter der Menschen, eine leuchtende, herrliche Erscheinung in der finstern Nacht des Aberglaubens, werth göttliche Offenbarung zu empfangen. Und da, wo unübersteigliche Hindernisse sich ihm in den Weg legten, wo eingewurzelte Vorurtheile, ererbte Meinungen, von hartherzigen Vätern mitgebrachtes Herkommen ihn hinderten, die Unsitten auf einmal abzuschaffen, wie leise, gleichsam unmerklich sucht er sie zu den Gütern eines gesitteten Lebens zu führen! wie schön mildert er die Härte durch ausgleichende Bestimmungen, und sucht das Geschlecht so nach und nach zu einer bessern Zeit zu erziehen, die scharfen Ecken durch versöhnende Mittel abzuschleifen, z. B. in den Gesetzen von der Blutrache, Ehescheidung Schulden.

Wir wollen nur einige dieser Einrichtungen betrachten, um zu sehen, mit welcher Weisheit der Gesetzgeber barbarische Gewohnheiten, die abzuschaffen die Zeit damals noch nicht reif war, ausglich, wie fern seine Reformen von allen Versuchen umstürzender Verwüstung waren. Im Naturstande, wo das Gesetz und die Obrigkeit noch das Verbrechen nicht in geziemenden Schranken zu halten vermag, brachte Sorge für die Sicherheit des menschlichen Lebens das fürchterliche Recht und die Verpflichtung hervor, das Blut des Erschlagenen zu rächen, den Todtschläger zu verfolgen, bis sein Tod den Schatten des Erschlagenen versöhnt hatte. Aber dieses Recht und diese Verpflichtung, die dem wilden Naturstande angehören, werden um so fürchterlicher, wenn sie durch das Gesetz und Herkommen bestätigt werden; fast bei allen Völkern, aber vorzüglich bei den morgenländischen, den Arabern, Persern, Abyssiniern, Circassiern finden wir die schreckliche Sitte der Blutrache, eine Folge der heftigen Leidenschaften, die dem Orientalen eigen sind, die oft Familienkriege verursachen. Auch Moses fand sie bei seinem Volke tief verwebt mit dem Wesen der Nation; er konnte sie nicht abschaffen*); aber er milderte sie durch die Einrichtung der Asyle,

---

*) Wie sehr streitet nicht bei uns der christliche Geist und eine wohlgeordnete Staatseinrichtung gegen die gefährliche Sitte des Duells; und doch haben sie noch nicht vermocht, diesen durch Barbarei bestätigten Mißbrauch abzuschaffen. Können wir uns also wundern, daß Moses es nicht vermochte, die Blutrache zu verbieten?

wo der unvorsätzliche Mörder (denn der vorsätzliche ward natürlicher Weise dem Gesetze übergeben) Zuflucht finden, und unter dem Schutze der Gesetze den gewaltsamen Ausbrüchen der Leidenschaft entgehen konnte. Nicht bloß der Altar schützte den Unglücklichen, sondern es wurden sechs Freistätten eingerichtet, drei auf dieser, drei auf jener Seite des Jordans, und ein rührender Beweis der Menschenliebe des Gesetzgebers ist die Sorgfalt, womit bestimmt war, daß diese Städte mitten im Lande liegen, die Wege zu diesen im guten Stande gehalten sein mußten (5 M. 19, 3), damit kein Hinderniß den Flüchtling aufhalten sollte. Dort sollte seine Sache untersucht werden, ob es ein unvorsätzlicher Todtschlag sei oder nicht, und selbst darin bezeigt sich die schonende Milde, daß diese sechs Städte Levit- oder Priesterstädte sein sollten, damit die Sache des Todtschlägers gleich untersucht werden könnte. Der Aufenthalt des Flüchtlings dauerte nur bis zum Tode des dermaligen Hohenpriesters, wenn dieser gestorben war, so konnte er zu seiner Heimath zurückkehren, die Heftigkeit der Leidenschaft, konnte man vermuthen, hatte sich inzwischen gelegt, und die Obhut der Gesetze bewachte Denjenigen, der zu seiner Vaterstadt zurückgekehrt war.

In keiner Sache scheiden sich die israelitischen Gesetze vielleicht mehr von den unsrigen, als in denen wegen Schulden. Neben einer Strenge, welche Jahrhunderte bestätigt hatten, und die sich noch überall in Asien findet, in dem ein summarischer Proceß gewöhnlich ist und der Gläubiger seinen Schuldner zum Sklaven verkaufen kann, zeichnen sich die Gesetze Mosis durch einen hohen Grad der Milde und Schonung aus; nicht nur wurde Darlehn zur Pflicht gemacht (2 M. 15, 7) und verboten Zinsen, oder Uebersatz auf geliehene Naturalien von Israeliten zu nehmen — welches auch durch die agrarische Verfassung des Landes begünstigt wurde, die einen Jeden vor dem gänzlichen Verlust des Dargeliehenen sicherte — (2 M. 22, 25. 3 M. 25, 17), und die Anlage der Capitalien, die einem Allen Gleichheit gewährenden Staate widerstritt, verhinderte — sondern sogar die Pfänder, die nach dem Vorherbemerkten, zu nehmen erlaubt war, mußten mit einer Schonung und Zartsinn abgefordert werden, wie sie nur ein feinfühlendes Herz empfinden und bestimmen konnte. „Wann du deinem Nächsten irgend eine Schuld wirst geliehen haben, so sollst du nicht

in sein Haus gehen ein Pfand von ihm zu pfänden; du sollst daraußen stehen bleiben, und der Mann, dem du es geliehen hast, soll dir das Pfand herausbringen" (5 M. 24, 10), eine zarte Sorgfalt, damit der stille Friede des häuslichen Heerdes nicht durch widerliche Auftritte gestört, der schwächere Theil der Familie nicht durch den Anblick eines zudringlichen Creditors beleidigt werde. Es war gänzlich untersagt „Handmühlen" — wie man sie noch überall im Orient braucht, und überhaupt alle für die ersten Bedürfnisse des Lebens nothwendige Sachen als Pfänder zu nehmen; im siebenten Jahr, in welchem der Acker ruhete und der Arme also nicht mehr als das Nothwendigste hatte, durfte man das Geliehene gar nicht zurückfordern.

Und so verhüllte das Kleid der Milde, Schonung und Zärtlichkeit das harte Herkommen, welches abzulegen die Zeit noch nicht reif war; der Geist menschenfreundlicher Liebe wurde über die strengen Formen verbreitet, daß sie allmälig nachließen, und sich an die milden, frommen Sitten anschmiegten. Je tiefer man in den Geist dieser Gesetze eindringt, je nähere Kenntniß vom Morgenlande man mit sich bringt, je mehr besonders die neuere Zeit uns in die ganze Denk- und Handlungsweise der morgenländischen Nationen eingeführt hat, um so mehr entdeckt man die feinen Fäden, womit Alles zusammen verbunden, wie Alles darauf berechnet ist, das Volk zu einem günstigen Boden für die heilige Saat der Offenbarung zu machen. Dazu kommt noch s e i n e e r n s t e, e i n d r i n g l i c h e R e d e, in welcher er immer zur Dankbarkeit aufmuntert, in welcher er gleichsam einen jeden Winkel des Herzens durchsucht, um die Gefühle des Gehorsams und der Erkenntlichkeit bei dem Volke zu erwecken. Wer kann die oft sich wiederholende Wärme des Greises lesen, seine nie müden, nie mißmuthigen Aufmunterungen im 5. Buche, ohne daß er mit Ehrfurcht erfüllt wird gegen die hohe, edle Seele Mosis, dessen einziger Wunsch es war, daß die durch ihn wiedergeborne Nation, die Gaben der göttlichen Gnade erkennen und empfinden sollte. „Denn frage lieber, nach den vorigen Tagen, den Tagen, die vor dir gewesen sind, von dem Tage an, da Gott den Menschen auf Erden geschaffen hat, ja von einem Ende des Himmels bis zum andern, ob etwas geschehen, wie diese große Sache, und ob dergleichen gehört sei. Ob ein

Volk Gottes Stimme gehört habe reden mitten aus dem Feuer, gleich wie du gehört hast, und bist am Leben geblieben; oder ob Gott versucht hat sich ein Volk zu sammeln mitten aus den Völkern durch Versuchungen, durch Zeichen und durch Wunder, durch Streit und eine starke Hand und einen ausgestreckten Arm und durch große Schrecken? Dir ist es gezeigt worden, zu erkennen, daß der Herr dein Gott ist und keiner außer ihm. Aus dem Himmel hat er dir seine Stimme hören lassen, daß er dich unterweise, und auf der Erde hat er dir gezeigt sein großes Feuer und seine Worte hast du mitten vor dem Feuer gehört" (5 M. 4, 32—37). „Wenn der Herr dein Gott die Heiden vor deinem Angesicht wird ausgestoßen haben, so sollst du nicht in deinem Herzen sprechen und sagen: um meiner Gerechtigkeit willen hat mich der Herr hereingebracht, dies Land erblich zu besitzen; denn um der Gottlosigkeit willen der Heiden vertreibet er sie vor deinem Angesicht. Nicht um deiner Gerechtigkeit und um der Aufrichtigkeit deines Herzens willen kamst du herein, ihr Land erblich zu besitzen, sondern damit er bestätige das Wort, das der Herr deinen Vätern, dem Abraham, dem Isaak, dem Jacob geschworen hat, so sollst du wissen, daß der Herr nicht um deiner Gerechtigkeit willen dir dieses gute Land zum Besitze gibt, denn du bist ein hartnäckiges Volk" (5 M. 9, 4 κ.). „So bewahret und thut, was ich euch geboten habe, denn das wird eure Weisheit und euer Verstand sein vor den Augen der Völker, welche alle diese Satzungen hören werden, und sprechen: dieses große Volk ist allein ein weises und verständiges Volk; denn, welches ist so ein großes und verständiges Volk, welches Götter habe, die so nahe bei ihm sind, wie der Herr unser Gott, so oft wir ihn anrufen; und welches ist ein so großes Volk, das so gerechte Satzungen und Recht habe, wie dies ganze Gesetz, das ich heute vor euer Angesicht lege" (5 M. 4, 6). „Und nun Israel, was fordert der Herr dein Gott von dir, denn daß du den Herrn deinen Gott fürchtest, daß du in allen seinen Wegen einhergehest und ihn liebest, und dienest dem Herrn deinem Gott von deinem ganzen Herzen und von deiner ganzen Seele. Sieh' der Himmel, und der Himmeln Himmel, die Erde und Alles was darinnen ist, sind des Herrn deines Gottes. Doch hat der Herr allein an deinen Vätern Gefallen gehabt, daß er sie liebte und hat ihren Samen

erwählt nach ihnen, nämlich euch aus allen Völkern, wie es diesen Tag steht" (5 M. 10, 12.). „Denn du bist ein heilig Volk dem Herrn deinem Gott, dich hat der Herr dein Gott erwählt, daß du sein Volk des Eigenthums seiest aus allen Völkern, die auf dem Erdboden sind; nicht hat der Herr zu euch Lust gehabt und euch erwählt, darum daß euer mehr wäre, denn alle Völker, denn ihr seid das Wenigste unter allen Völkern; sondern darum, daß der Herr euch geliebt hat und daß er den Eid bewahrte, den er euren Vätern geschworen" (5 M. 7, 6.). „Denn dies Gebot, das ich dir heute gebiete, das ist dir nicht zu wunderlich, so ist es auch nicht fern; es ist nicht in dem Himmel, daß du mögest sagen, wer will vor uns gen Himmel fahren und es uns holen, daß er uns es hören lasse, und wir es thun mögen; so ist es auch nicht jenseits des Meeres, daß du möchtest sagen: wer wird hinüber gehen jenseits des Meeres und es uns holen, daß er uns es hören lasse und wir es thun mögen; sondern es ist das Wort sehr nahe bei dir, in deinem Munde und in deinem Herzen, daß du es thust. Sieh, ich habe dir heute vorgelegt das Leben und das Gute, und den Tod und das Böse" (5 M. 30, 12.).

Ja, wann würden wir fertig werden, wenn wir alle die Stellen anführen wollten, wo die liebevolle, ängstliche Empfindung des väterlichen Herzens die Strenge des Regenten überwältigt, die Ruthe der Zucht aus der Hand des kräftigen Heerführers nimmt und diese mit den Zweigen der friedlichen Palme bewaffnet, wo das Schreckenswort des Fluches plötzlich von der Morgenröthe des Segens verhüllt wird!

Seine hohe Seele wußte, daß er nur ein Diener war, daß die Verfassung, die zu gründen er erschaffen und berufen war, wohl seiner Grundidee nach die höchste war, zu der je ein menschlicher Staat kommen konnte, nämlich ein freier, unabhängiger Gottesstaat, eine eigentliche Demokratie, in der keine menschliche Willkühr walten, sondern der Wille des Herrn das unerschütterliche, ewige Gesetz sein sollte. Aber er wußte es auch zugleich, ach, er fühlte es mit allen den Schmerzen, die ein das ganze lange Leben unermüdliches und doch sein Ziel nicht erreichendes Streben in eine Seele niederlegen konnte, daß die Herrlichkeit der Regierung Gottes dem sinnlichen, undankbaren Volke zu fern, zu

unsichtbar sein würde, er sah sich auf alle Weise in seiner freien Wirksamkeit gehemmt, er sah es voraus, daß es sich einmal einen irdischen König erwählen würde, und sogar für diesen Fall, der eintreffen konnte, sorgte sein bedachtsamer Geist, und mit wenigen Worten schrieb er das Königsgesetz (5 M. 17, 14. 20.) nieder, noch jetzt das einfachste und wahrste Gesetz für alle gekrönte Häupter. Und wie er die Zeit voraussah, da ein irdischer König auf dem Thron Israels sitzen würde, so verbarg er sich es auch nicht, daß die Einrichtung, die er dem Gottesdienste gab, die Fesseln, mit welchen er überall das Volk an den Buchstaben des Gesetzes band, die Reinigungen und die Opfer, die er ihm auflegte, nur eine vorübergehende Anstalt sein sollte, Erziehungsmittel für einen höheren, vollkommneren Zustand. Zwar hatte er die Leviten und Priester zu Wächtern des Gesetzes, zu Haushaltern über die geistigen Kräfte eingesetzt, aber eine traurige Erfahrung belehrte ihn bald, wie wenig man auf einen äußern Beruf sich verlassen kann, daß die Geistesgaben sich nicht ererben lassen; nichts verbürgte ihm, daß die Leviten und Priester das göttliche Licht unerloschen erhalten würden. Ja, er fühlte es so tief, wie irgend Einer, daß die zerbrechliche Form des Gesetzes einst abgeschafft und eine höhere Begnadigung das Volk zu dem erheben sollte, welches jetzt unter dem Symbole der Opfer und der Ceremonien wie in einer Hülle verborgen lag. Darum verhieß er auch jene Zeit, da Gott einen Propheten erwecken würde aus seinen Brüdern gleich ihm. (5 M. 18.) „Er soll zu ihnen reden Alles, was Gott befehlen wird." Er setzt also neben den strengen Wächtern des Gesetzes eine freie Anstalt ein, die das zur Wirklichkeit bringen sollte, was im mosaischen Cultus nur angedeutet war; er sah es voraus, daß die prophetische Einsicht in die göttliche Haushaltung das Volk von der geistigen Bedeutung der ganzen Anordnung erleuchten werde, der Herr hatte es selbst verheißen: „wenn ein Prophet unter euch aufsteht, will ich mich ihm offenbaren in Gesichten, in Träumen will ich zu ihm reden." Die Zeit hat seine Verheißung gerechtfertigt; wir werden künftig den hohen Gestalten der Propheten, den geistigen Auslegern des mosaischen Gesetzes begegnen.

Aber wenn es für einen Jeden, der sich nicht an die Oberfläche hält, wohlthätig ist, das Buch aufzuschlagen, auf welchem

Moses die schönen Bildungsgesetze, sowohl der Humanität und Herzlichkeit als der Strenge und des Ernstes schrieb, indem sie uns überall eine zusammengekettete Reihe herrlicher Erziehungsmittel zeigen, so bietet im Gegensatz hiervon die Wanderungsgeschichte des Volkes ein entgegengesetztes Schauspiel dar. Das Geschrei wilder Aufrührer, neue Strafgerichte des Herrn, bezeichnen fast jeden Schritt; der Himmel mußte seinen Blitz senden, die Erde ihren Rachen eröffnen, die Schlangen ihr Gift, die Seuchen ihren tödtenden Hauch gegen das verhärtete undankbare Volk ausschicken, und dabei lag die ganze Last des störrigen Geschlechts auf den Schultern des ergreisten Heerführers. Während Moses vierzig Tage auf dem Berge war, um die Tafeln des Gesetzes, geschrieben mit dem Finger Gottes in Empfang zu nehmen, während sein Herz höher schlug vor Freude über die himmlische Gnade, die diesem Volke widerfahren ist — tanzt das Volk in unsinniger Berauschung um das goldene Kalb, und denjenigen, die dazu eingeweiht waren, den Segen über das Volk zu verbreiten, den Leviten, fiel als ihr erstes Geschäft das traurige Loos, das Schwert wider die Brüder zu erheben. Dreitausend wurden ein Opfer ihrer Verirrungen. Wenn das Volk über Mangel an den reichen Speisen, die sie in Aegypten hatten, klagte, so regnete Manna vom Himmel herab; wurde es der einförmigen Speise überdrüßig und sehnte sich nach nährendem Fleische, so stürzten Schwärme von Wachteln zu ihren Füßen, und das begierige Volk aß sich das Verderben aus Demjenigen, das ihm als ein Segen Gottes dargeboten wurde. Der Fels mußte Wasser hergeben, die Wolke zeigte ihnen den Weg, das Feuer leuchtete vor ihnen; dessenungeachtet war es, als wenn keine Wohlthat die Harten erweichen, kein Strahl des hellen Lichtes in solche Herzen eindringen konnte. Mit Zügen treffender Wahrheit schildert uns der Dichter die Zeit jenes Aufruhrs im 78. Psalm, 9—31.

Gleich den bogenbewaffneten Schützen, die am Tage des Kampfes
Rücken wenden, so waren die Söhne Ephraims, nicht sie bewachten
Gottes Bund, weigerten sich den Geboten Gottes zu folgen,

Seiner Thaten vergaßen sie stets, achteten nicht seine Wunder,
Die er schauen sie ließ, da vor den Augen der Väter
Wunder er that im Lande Aegyptens, in Zoan,
Spaltet das Meer, führte sie durch und stellte die Wasser
Wie einen Damm, und leitet sie mit der Wolke des Tages,
Leuchtet vor ihnen die Nacht mit Feuer; er spaltete Felsen,
In der Wüste sie tränkte, wie mit fluthender Welle,
Bäche ließ er der Klippe entquellen, das Wasser rinnen gleich Flüssen.
Doch sie ließen nicht ab, sich gegen ihn zu vergehen,
Wider den Höchsten empörten sie sich in der Wüste,
Sie versuchten den Herrn in ihrem Herzen, und mit Begierde
Forderten Speise sie und lästernd sprachen sie also:
„Ob wohl Gott auch vermag, uns in der Wüste den Tisch zu bereiten,
Siehe, den Felsen vermag er zu schlagen, daß Wasser fließet und Bäche
Strömen, aber vermag er auch zu geben uns Brot?
Kann seinem Volke auch verschaffen er Fleisch?
Da Jehova dies hörte, entbrannte sein Zorn und Feuer er zündet
An in Jacob, es erhob sich der Zorn gegen Israel,
Denn auf Gott vertrauten sie nicht, wollten sich nicht verlassen
Auf die Hülfe von Gott. Da gebot er den Wolken von oben,
Es thaten sich auf die Pforten des Himmels, regnen ließ er das Manna
Ihnen zur Speise, er gab das Getreide ihnen vom Himmel,
Köstliches Brot aß nun ein Jeglicher, sie aßen Alle zur Fülle.
Nun ließ fahren er hin den Ostwind am Himmel mit Kraft, er
Führte den Südwind herbei, so daß auf sie regnete wie Staub,
Fleisch, und wie Meeressand die gefiederten Vögel.
Mitten im Lager sie fielen um die Wohnung des Volkes.
Und sie aßen. Er sättigte ihr Gelüste hinlänglich;

Die Begierde kaum war gestillt, die Speise noch in dem Munde,
Da entbrannte der Ingrimm Gottes wider das Volk, er würgte
Israels Starke, streckte in Staub die Jünglinge nieder.

Endlich standen sie nach dem Verlauf dreier Jahre an der Grenze des verheißenen Landes, nun schien es, als ob das Ziel aller Wünsche nahe wäre. Schon schaute das Auge den nahen Erdboden Canaans — da zerschlägt sich auf einmal alle Hoffnung, alles Licht der Freude wird ausgelöscht. Es werden Kundschafter ausgeschickt, um das Land zu untersuchen; das schöne, von Gott so reichlich gesegnete Land. Sie kehren zurück mit einer herrlichen Probe der Fruchtbarkeit des Landes; aber nur zwei, Josua und Caleb, rathen zum Kampfe; die übrigen Kundschafter sind so feige, daß sie die Einwohner des Landes als Riesen schildern, gegen welche die Israeliten nur Heuschrecken wären. Da brach der Aufruhr in wilde Flammen aus und fährt wie ein verzehrendes Feuer durch das ganze Volk: „Ach, wir werden fallen vor dem Schwerte, unsere Weiber und Kinder werden eine Beute werden!" ist der allgemeine Ausruf. Dicht an der Grenze des Landes, woran die schönsten Hoffnungen, die heißesten Wünsche geknüpft waren, des Landes, wo von den Vätern verheißen war, daß dieses Geschlecht es ererben sollte, des Landes, um dessen Besitzes willen sie aus Aegypten geführt waren, an der Grenze fassen sie den rasenden Entschluß, nach Aegypten wieder umzukehren, das Joch der Knechtschaft zu vergessen. Vergebens waren die demüthigen Bitten Aarons und Mosis, vergebens die aufmunternden Reden Josua's uud Calebs; schon sind die Steine gehoben, den Moses und Aaron zu tödten — so löscht der Gräuel des Aufruhrs jeden Funken der Menschlichkeit in den Seelen der Rasenden — den Mann zu tödten, der ihrethalben soviel gelitten, geduldet, getragen hatte, und sich einen neuen Anführer, der sie nach Egypten zurückbringen konnte, zu wählen — da erscheint plötzlich die Herrlichkeit des Herrn. Das Maß der Sünde ist voll; keine mildernde Rede und Fürbitte kann eine solche Wildheit aussöhnen. Keiner von allen denen, die Gott gereizt hatten und das Land verworfen, das er ih-

nen angeboten hatte, soll das Land schauen; ein neues Geschlecht soll erzogen werden, das für die Wohlthaten empfänglich sein wird. Dieses fürchterliche Ereigniß ist in so ergreifenden, aber auch so wahren und einfachen Zügen geschildert, daß, wenn wir hier nicht die Sprache eines Augenzeugen haben (4 M. 14, 26.), so haben wir nirgend eine.

Wer je einen Wunsch gehabt, für dessen Erfüllung er sein ganzes Leben hindurch gearbeitet, gestritten, gerungen hat und diesen in dem Augenblick zu Grunde zernichtet sieht, wenn die Erfüllung nahe ist, wer das sturmbewegte Schiff sieht an dem Ufer sich zerschlagen, von dem die Küste des Vaterlandes entgegenlächelte, wird sich die Empfindungen vergegenwärtigen können, die in Moses sich regten, als er den schrecklichen Befehl vernahm, der sogar auf gewisse Weise auch ihn von dem Lande, nach welchem seine Seele sich sehnte, schon damals ausschloß.

## Zehnte Vorlesung.

Wanderung in der Wüste. Bileam, ein Vorbild der Lügenpropheten. Eroberung des rechten Jordanufers. Moses bereitet sich zum Abschied. Mosis Abschiedslied. Mosis Tod. Mosis erhabener Charakter.

Wir blieben bei dem Sturme stehen, der das brausende Heer Israels wieder in die sandigen Steppen der Wüste zurückwarf. Die Geschichte schweigt fast gänzlich von der langen Wanderung, eben weil sie, wie wir, in unserer dritten Vorlesung bemerkten, eine Entwickelungsperiode war; einige aufrührerische Scenen ausgenommen, in welchen schreckliche Strafen die zügellosen Horden treffen (darunter auch eine, in der Moses selbst einen Augenblick seiner Fassung und Zuversicht vergaß und darum wiederholt hören mußte, daß sein Auge das verheißene Land nicht sehen sollte) ruht die stille Oede des Grabes über den vielen Jahren, da Israel in der Wüste herumwanderte. Und doch ist diese Periode von der größ-

ten Wichtigkeit, das alte Geschlecht, welches die Fesseln Aegyptens getragen, in wilder Freude über die Befreiung gejauchzt und sich von allen Banden entfesselt geglaubt hatte, starb allmälig aus; dadurch, verschwand nach und nach die Erinnerung an die Fleischtöpfe Aegyptens, an die vermißten Genüsse jenes Landes. In der Wüste fing das ruhige Nomadenleben wieder an; das Geschlecht, welches nun erzogen wurde, ward frühe an göttliche Gesetze, an himmlische Befehle gewöhnt. Hatten sie auch den Starrsinn als ein trauriges Erbloos der Aeltern empfangen, so war doch die Strafe hier, wie so oft, eine Wohlthat. Die junge Verfassung konnte sich mit der Zeit befestigen, mit den Interessen des Volkes zusammenwachsen; man konnte das Geschlecht zu den Geboten auferziehen, die nun ihr Glück machen sollten und es so allmälig dahin führen, daß es Canaan erobern konnte und in den Gefilden wohnen, wo der Herr es hinsetzen wollte. Auch erstarkte die Hoffnung des Volks am Ende der Wanderung, da sie an die Grenze kamen, durch die Eroberung einiger Ländereien jenseits des Jordans.

Hier war es, wo sie sich auf den Gefilden Moabs lagerten, Canaan gegenüber; in friedfertigen Horden lag das große Heer Israels, und in zahllosen Zelten ruhten die geretteten Schaaren nach den überstandenen Mühseligkeiten. Hier war es, wo eine Begebenheit eintraf (4 M. 22—24.), die einzig in ihrer Art in der heiligen Schrift ist. Mit Schrecken sieht der König Moabs, Balak, das weithingestreckte Lager Israels, und wie der Aberglaube stets bereit ist, alle Mittel anzuwenden, so schickt er Boten zu einem damals berühmten Wahrsager Bileam, dem Sohn Beor's, von der mesopotamischen Stadt Pethor, daß er kommen sollte und das Volk verfluchen, welches Alles auffrißt, wie der Ochs Gras frißt. Durch diesen Fluch, meinte er, würde das Unglück über die Geschlechter Israels kommen (wie die alten Völker beinahe überall ihre Incantatores hatten). Jehova verbietet dem Bileam das Volk zu verfluchen, das gesegnet ist. Er will erst nicht gehen; nachher aber, durch größere Geschenke bestochen, durch vornehmere Boten angelockt, läßt er sich verleiten, mit ihnen zu ziehen, doch mit dem ausdrücklichen Geständnisse, daß seine Ohnmacht nichts gegen den Willen Gottes vermöge. Auf dem Wege offenbart sich der Engel des Herrn; „das unvernünftige

Lastthier verweist dem Propheten, daß er den Lohn der Ungerechtigkeit liebte," und der Engel gebot ihm, nichts zu sagen, als was Gott ihm eingeben würde. Er kommt zu Balak, errichtet sieben Altäre, auf welchen er sieben Widder opfert, besteigt eine Anhöhe, schauet hin über das Lager Israels, und nun, da die Schreckensworte des Fluches von seinen Lippen ausgesprochen werden sollen, legt Gott plötzlich den Segen auf sie; Bileam wird entzückt, kommt außer sich und spricht:

Aus Aram mich Balak rief
Von den Gebirgen Ostens nach dem König Moab:
„Komm her, verfluch' mir Jacob,
Geh! verwünsche Israel mir."
Wie kann ich fluchen, dem Gott nicht fluchet,
Mit Haß verfolgen, den Gott nicht haßt.
Von Felsenspitzen schau' ich Israel,
Ueberblicke von den Hügeln ihn;
Sieh' hier ein Volk, das für sich wohnt,
Sieh', unter Völkern soll's sich nicht vermischen,
Wer will ihn zählen wohl den Staub von Jacob?
Wer kann sie nennen, Israels Völkerschaaren?
O, stürbe meine Seel' wie die Gerechten,
Sei dies mein Ende wie das ihrige (23, 7—10).

Da erschrak Balak; er hatte ihn ja zu fluchen hergerufen, und welche Worte hatte er jetzt gehört! In seinem Aberglauben wähnt er, der Ort sei Schuld daran, daß der Anblick eines so großen Lagers den Seher berauscht habe. Der König führt den Bileam zur Spitze des Berges Pisja, wo sich nicht das ganze Lager, sondern nur ein Theil desselben dem Blicke des Sehers darstellt, da kommt der Geist der Wahrsagung über ihn, er wendet sich zu Balak und spricht:

Steh' auf, Balak, höre mich!
Merk' auf, du Zippors Sohn!
Gott ist ein Mensch nicht, daß er lüge,
Kein Menschenkind, daß es ihn gereue,
Und hat er's ausgesprochen — sollt' er's nicht thun?
Hatt' er's verheißen, sollt' er's nicht vollbringen?

Sieh', mir ist gegeben, daß ich segne,
Er segnet — ich kann's zurück nicht nehmen.
Kein Leiden, keine Schuld er sah in Jacob,
Kein Unglück über Israel soll schweben,
Jehova ist mit ihm, sein Gott,
Wie einen König jauchzet man ihn an.
Er führte selbst sie aus Aegypten-Land,
Stark, wie der Stier, ist ihre Macht,
Kein' Zauberkünste gelten wider Jacob,
Kein Zeichendeuter wider Israel.
Zu seiner Zeit er's Jacob wird verkünden,
Und Israel, was Gott mit ihm wird thun.
Sieh' hier ein Volk, das aufsteht, wie ein Löwe,
Und gleich den jungen Leu'n es erhebet sich,
Es legt sich nieder nicht, bis daß der Raub verzehret,
Bis der Erschlagnen Blut es hat getrunken.
(23, 18—24.)

Dieser Gesang hat schon einen höheren Schwung. Mißmuthig ruft Balak aus: „willst du nicht fluchen, so kannst du doch wenigstens es unterlassen zu segnen." Er führt den Seher zu einem dritten Ort, wo er zugleich Aussicht hat auf die Wüste und auf Israels nach den zwölf Stämmen gelagertes Heer — ganz die Handlungsweise des Aberglaubens, der Alles nach äußern Umständen abwiegt. Aber da Bileam die zahlreichen Geschlechter des auf den weiten Gefilden gelagerten Volkes erblickt, ergreift ihn die Begeisterung und im Entzücken ruft er aus:

So spricht Bileam, der Sohn Beor's,
Der Mann, dem das Auge geöffnet ist,
So der spricht, der das Wort des Herrn hört,
Der die Gesichte sieht von dem Allmächtigen;
Indem das Auge das Verborgne sieht, er fällt nieder.
Wie schön sind deine Zelte, Jehova,
Und deine Wohnungen, o Jacob!
Wie sich an Thälern Ströme breiten aus,
Wie Gärten, die an Bäche sind gepflanzet,
Wie Aloe, die der Herr gesetzet,

Wie Cederbäume, die am Gewässer stehen,
Aus dieser Quelle bricht das Wasser aus,
Wie eine Menge Ströme sollen sie dann sein,
Höher als Agag soll sein König sein,
Sein Königreich sich weit ausbreiten.
Er von Aegypten selbst sie führte aus,
Sie gehen fort als wie ein wilder Stier,
Verzehrt die Völker, die ihm widerstehn,
Zermalmet ihr Gebein; hin fliegen seine Pfeile,
Dann ruht er wie ein Löwe, eine Löwin sich,
Wer will ihn reizen aufzustehn,
Die dich segnen — Segen über sie,
Die dich fluchen — Fluch sei über sie. (24, 3—9.)

Wir hören die unwillkührliche Rede der Entzückung. Erstaunt schlägt Balak die Hände zusammen: „ich habe dich gerufen, zu fluchen, und siehe, du hast schon zweimal gesegnet; gehe nach Hause, ich kann dich nicht ehren.“ Der Seher, von den Ekstasen betäubt, erwiedert: „Habe ich dir es nicht im Voraus gesagt, daß, wenn mir auch Balak sein ganzes Haus voll Gold und Silber geben würde, so könnte ich doch nichts reden, als was Gott mir eingibt.“ Bileam bereitet sich, Abschied zu nehmen; aber noch einmal kommt die Begeisterung über ihn; er schaut in die fernsten Zeiten hinaus, eine That nach der andern, eine Zeit nach der andern schließt sich vor dem Auge des Sehers auf:

So spricht Bileam, der Sohn des Beor's,
So spricht der Mann, dem das Auge geöffnet;
So spricht, der Gottes Wort vernimmt,
Der die Erscheinung sieht von dem Allmächtigen,
Indem das Auge das Verborgene schaut, er fällt nieder.

Ich sah ihn schon — noch ist er nicht,
Erblicke ihn — noch ist er fern:
Aus Jacob geht ein Stern hervor,
Aus Israel kommt ein Herrscherstab,
Zerschmettert nieder Moabs Führer,

Zernichtet alle Kinder Schets
Und Edom seine Beute wird,
Nun Seir wird sein Eigenthum,
Die Thaten Israels sind tapfer,
Und die entfliehen, wird verderben er.

Nun wendet Bileam seine Gedanken zu den umliegenden Nationen, sein Geist überfliegt die fernsten Zeiten, er sieht die Zerstörung derselben voraus und flicht so den schönsten Siegeskranz für Israel. Der Dichter erblickt im Geiste die glorwürdigen Tage der Zukunft. —

Aber verdient ein Mann wie Bileam himmlische Offenbarungen zu empfangen? Ist das unreine Gefäß, von Geiz und Eigennutz besudelt, würdig die Verheißungen des Herrn in sich zu tragen? Kann ein solcher Charakter der Dollmetscher des Erhabenen sein? Diese Fragen dürfen wir nicht umgehen. Wir haben diese Geschichte grade hervorgehoben, um zu zeigen, daß die Bibel in starken, bestimmten Umrissen dasjenige darstellt, was das Leben uns auch in mannigfaltiger Gestaltung vorhält, worauf wir aber selten achten, weil es so oft geschieht, daß es unser klares Urtheil trübt. Wie viele Talente, hohe Geistesgaben, heller Verstand, hinreißende Beredtsamkeit — man sollte glauben, daß diese Eigenschaften den Menschen zum Sitze der Heiligkeit führen werden, — vereinigen sich nicht in diesem Leben mit einem verdorbenen schlechten Herzen! Die Maske der Frömmigkeit verhüllt die Abscheulichkeit der Heuchelei; im Honig der Ueberredung liegt oft das Gift verborgen, welches Verderben anrichtet, während sie erbauen sollte. Und wer kann es leugnen, daß diese von vielen Seiten ausgezeichneten Menschen Werkzeuge in der Hand Gottes sind, die zu der Erfüllung seiner Absichten, sogar wider ihren Willen, dienen müssen. Eben so verhält es sich auch mit Bileam; auch er vereinigte glänzende Eigenschaften mit einem boshaften Herzen; der Geist der Wahrsagung war in ihm und in der Mitte abgöttischer Geschlechter stand er als Verkündiger des Willens Jehova; aber diese Gabe selbst wollte er im Dienste der Sünde mißbrauchen; doch Jehova legte ihm die Worte des Segens auf die Lippen, die sich schon zum Fluche geöffnet hatten. Deutlicher wird dieses uns werden,

wenn wir zur Betrachtung der Natur des Prophetenthums kommen werden; hier bemerken wir blos noch dieses: Wie nicht nur die Andacht und Heiligkeit den Menschen begeistert, sondern auch die Bosheit und das Laster eine lodernde Flamme in der Brust des Menschen anfachen können — so steht Bileam in der heiligen Schrift als ein trauriges Vorbild aller Lügenpropheten, welcher sie sonst erwähnt, die den Lohn der Ungerechtigkeit lieben, und deren Gesinnung und Begierden durch die Kraft des heiligen Feuers nicht geläutert wird, ein Vorbild derjenigen, deren prophetische Gabe, nach dem eigenen Ausspruche des Herrn sie an jenem Tage von der Schuld und Strafe der Ungerechtigkeit nicht befreien wird, ein Vorbild derer, die da ihre geistigen Eigenschaften den unsaubern Leidenschaften dienen lassen, nur wider ihren Willen Segen ausbreiten, während ihr eigentlicher Wunsch ist, Handhaber des Fluches zu sein. Von dieser Seite betrachtet ist diese Geschichte besonders lehrreich, zwar nicht für die, welche ihre Gedanken an der Oberfläche der Seele hingleiten lassen, sondern für die, denen es lieb ist, die Geschichte des menschlichen Herzens zu betrachten, in dem das Gute sich so oft auf die sonderbarste Art mit dem Bösen vermischt findet. Es ist eine Episode, die mit lebendigen Zügen die Wahrheit ausspricht, daß der Mensch zwar glücklich sei, dem Gott einen hellen Verstand und hohe Gaben verleihet, doch derjenige seliger, dessen Herz von der Kraft der Heiligkeit geläutert wird, dem er die Empfindungen der Frömmigkeit und der Heiligkeit einhaucht, ohne welche jene Eigenschaften nur Prachtblumen ohne Duft und Wohlgeruch sind. Für Israel hatte diese Begebenheit noch eine tiefere Bedeutung, denn sie war eine Bestätigung früherer Begebenheiten sogar aus dem Munde dessen, der ihnen Böses erzeigen wollte, ein deutliches Zeugniß der Allmacht Gottes, der die entgegengesetzten Bestrebungen nach seinem Willen lenkt.

Aber nachdem Bileam dem Geist des Herrn gedient hatte, und die Stunde der Entzückung vorbei war, erging es ihm, wie allen solchen Menschen, die das Gegentheil von demjenigen thun müssen, was sie selbst wünschen. Die Begeisterung war vorbei, nun brachen die zurückgescheuchten Dämonen des Neides und der Rache hervor; er gab den schrecklichen Rath, das Volk Israels zur Abgötterei und den damit verbundenen Lastern zu verführen. Der

Versuch gelang traurigerweise nur zu gut und die Gefilde Moabs wurden Zeugen einer schrecklichen Verheerung, die einem zahlreichen Theil des Volkes das Leben kostete.

Nun wurde die rechte Seite des Jordanufers erobert, und, wie unlieb es auch Moses war, so mußte er doch den Stämmen Ruben, Gad und dem halben Stamme Manasse die Länder einräumen; er legte ihnen die Verpflichtung, ihren Brüdern in Canaan zu helfen, streng auf. Sie versprachen es und betheuerten es heilig, hielten es auch im Anfange, obschon diese Wohnungen auch einen großen Einfluß auf sie hatten; die auf jener Seite Wohnenden nämlich wurden bald ihren Brüdern entfremdet, schlossen sich nicht an das Nationalheiligthum an und betrachteten sich in der folgenden Zeit als unabhängig von der vereinigten Verfassung. So sah Moses schon einen seiner schönsten Pläne scheitern!

Hier auf den Gefilden Moabs war es wahrscheinlich, wo Moses sein fünftes Buch schrieb, unter dem Namen des Deuteronomions bekannt, die Wiederholung des Gesetzes, in welchem er sein thatenreiches Leben, seine und des Volks Schicksale überblickt. Auf dieses Buch wollen wir alle diejenigen hingewiesen haben, die im Herzen des ergrauten geprüften Feldherrn lesen wollen, wie ergreifend ernst, kräftig er das Geschlecht, dessen Vater, Leiter und Führer er in einer so langen Reihe von Jahren gewesen war, ermahnt, warnt und aufmuntert. Jedes Blatt ist ihm aus der Seele geschrieben, jedes Wort redet die Sprache des Gefühls! Er stand jetzt allein nur mit zweien Freunden; — sogar sein Bruder Aaron und seine Schwester Mirjam waren früher verschieden — allein von dem großen zahlreichen Heer, welches die Wunder Gottes in Aegypten geschauet hatte; vor ihm lag ein junges, muthiges Volk, der Wanderung überdrüssig, von Mühseligkeiten gesättigt. Für diese seine Kinder hebt er die Stimme des Segens, gegen diese die harten Drohungen der Strafe, wenn sie seine Gebote übertreten. Und die folgende Zeit hat die Rede des gottgelehrten Greises gerechtfertigt, die ganze künftige Geschichte ist ein aufklärender Commentar zu seinen Worten. —

Jetzt ruhten 120 Jahre auf seinen Schultern, da sagte Gott zu ihm: „Steige auf diesen Berg Abarims und beschaue das Land, welches ich den Kindern Israels gegeben habe. Und du sollst es

sehen, und zu deinem Volke versammelt werden, auch du, wie dein Bruder Aaron eingegangen ist, weil ihr widerspenstig wart in der Wüste Zin in dem Aufruhr der Versammlung, da ihr mich vor ihren Augen hättet heiligen sollen. (4. M. 27, 12—14.)

Selbst in dieser Strafe lag, was die Züchtigungen des Herrn so oft sind, eine schöne Bestimmung. „Die Hand, die die Tafel des Gesetzes, geschrieben durch die Finger Gottes, auf dem Berge empfing, sollte nicht verunreinigt werden durch das Blut der Canaaniten; selbst im Kriege gegen Amalack erhob sie sich nur betend; der Mittler zwischen Gott und den Menschen trat selbst nie hervor auf dem blutigen Schlachtfelde. Nun bat Moses: „Es wolle der Herr, der Gott alles Fleisches, einen Mann bestellen über die Gemeine, der vor ihnen her ausgehe und der vor ihnen her eingehe, und der sie ausführe und der sie einführe, daß nicht die Gemeine des Herrn sei, wie die Schafe, die keinen Hirten haben." (4. M. 27, 16. 17.) Und Josua, der Diener und Freund Mosis, wurde erwählt, die Kräfte des Geistes Mosis ruheten auf ihm.

Mit dem 31. Capitel legt er seine Feder nieder, eine andere Hand hat den Schluß hinzugefügt. Aber da sammelten sich vor der Abschiedsstunde die verflossenen Tage noch einmal vor dem Blicke des Greises, vierzig thatenreiche, mühevolle Jahre, fast ein jedes mit traurigen Erinnerungen bezeichnet — an der Gränze des Landes, für dessen Besitz alle diese Kämpfe gerungen waren, das sein Fuß doch nie betreten sollte! Und nun ein Blick in die Zukunft! Welchen Gefahren, Versuchungen, Verführungen war dieses Volk ausgesetzt, wenn es sich erst auf dem verheißenen Boden festgesetzt hatte! Diese Gefühle waren es, die jenen merkwürdigen Abschiedsgesang hervorriefen, den wir im 32. Kapitel des 5. Buches lesen, einen Gesang, den das Volk auswendig lernen sollte, als ein beständiges Denkmal seiner Geschichte.

Nun sind die Pflichten des Heerführers erfüllt; aber ehe er den stillen Weg zum Grabe geht, äußert das Vaterherz sich noch einmal. Wie der Patriarch Jacob, so wirft auch er seinen verklärten Blick in die Zukunft und verkündet den zwölf Stämmen ihr zukünftiges Schicksal. Der Gesang, den ich hier mittheilen werde, verdient mit dem Abschiedsliede Jacob's verglichen zu werden; der Grundton ist derselbe, aber die Umstände sind verschieden;

dort standen Söhne um das Lager des sterbenden Vaters, hier lag ein sich weithin erstreckendes Volk vor den Augen des ernsten Führers; dort waren die Söhne junge Stämme, hier das Geschlecht starke Bäume, deren Zweige sich weit ausbreiteten; dort hören wir die ehrwürdige Stimme eines Familienvaters, hier den feierlichen Gesang eines Volksvaters.*)

Von Sinai Jehova kam,
Stieg ihnen auf von Sinai Berg,
Vom Berge Paaram glänzte er.
Zehntausend Heil'ge ihn begleiteten,
Er Feuer schoß aus seiner Rechten.
Du liebst die Stämme Israels,
Bei dir sind seine Heiligen,
An deinen Füßen sie sich lagern,
Und horchen deinem Gebote nach.
Uns gab er**) das Gesetz,
Ein Eigenthum der Gemeine Israels.
Ueber Jacob er ein König ist;
Wenn sich des Volkes Häuptlinge
Versammelten, zusamt den Stämmen Israels.

Es lebe Ruben, er sterbe nicht,
Ein' Anzahl Männer werde er.

(Zu Juda dies:)

Höre, Jehova, die Stimme Juda's
Bring' ihn zurück zu seinem Volk,
Seine Arme sollen für ihn streiten
Du sei ihm Hülfe wider seine Feinde.

---

*) Schade ist es übrigens, daß wir diesen dunkeln Gesang wahrscheinlich nicht mehr ganz so haben, wie er aus dem Munde des großen Heerführers ausgegangen ist; er ist wahrscheinlich durch die Tradition aufbewahrt und später niedergeschrieben; denn Moses, der sein Schreiben 31, 19. endet, erwähnt seiner nicht.

**) Im Text: Moses. Dies scheint doch ein späterer Zusatz; das Subject ist wahrscheinlich: Gott.

(Zu Levi sagt er:)
Dein Recht und Licht *) gehört dem Frommen an,
Den du versuchtest bei — Massa,
Mit dem du bei Meriba hadertest,
Der zu dem Vater, zu der Mutter spricht:
„Ich kenn' euch nicht",
Der seine Brüder nicht erkennet,
Von seinen Söhnen nichts wollt' wissen;
Denn dein Gebot bewahrten sie
Und hielten fest auf deinen Bund.
Sie lehren, Jacob, deine Rechte,
Und Israel, dein Gesetz,
Vor deinen Antlitz sie Weihrauch bringen,
Auf deinem Altar sie zünden Opfer an,
Du segn', Jehova, seine Kraft,
Das Werk seiner Hände laß dir gefallen,
Zerschmettere die Hüften seiner Widersacher,
Daß seine Feinde nicht sich wider dich erheben.

(Der Stamm Levi nimmt hier einen ganz andern Platz ein, als im Liede des Stammvaters; der Vater verweilt schmerzhaft bei der Schuld seines Sohnes, aber die Gnade Jehova's hatte die Strafe zum Segen umgewandelt; die heldenmüthige Aufopferung des Stammes für die Sache Jehova's weihete ihn zu seinem Dienste ein; von ihm sollte das Licht über das Volk ausgehen; der Volksherrscher sieht mit inniger Freude hinaus auf die geistige Bestimmung des Stammes.)

(Zu Benjamin:)
Bei ihm der Liebling Jehova's sicher wohnt,
Er schwebet über ihn jeden Tag,
Auf seinen Schultern ruhet er.

(Zu Joseph:)
Gesegnet sei von Jehova sein Land
Mit dem Köstlichsten des Himmels, mit dem Thau,
Mit Gaben von des Meeres Tiefe,

---

*) Die Urim und Thumim.

Mit den köstlichsten Früchten der Sonne,
Mit dem schönsten Erzeugniß des Mondes,
Mit dem Herrlichsten der uralten Berge,
Mit dem Köstlichsten der ew'gen Hügel,
Mit der Gnade des, der im Busche wohnte —
Sie kommen auf das Haupt des Josephs,
Auf die Schädel des Auserwählten seiner Brüder,
Ein Erstgeborner, ein Stier ist seine Kraft,
Wie des Büffels Hörner, seine Hörner,
Mit ihnen stößt er Völkerschaaren nieder,
Bis an die fernsten, äußersten der Gränzen,
Das sind die Myriaden Ephraim's,
Die Tausende von Manasse.

(Auch hier hören wir Töne von dem Liede des Patriarchen; aber die Umstände haben sich verändert; der Gott, der den Hirten auf seinem Steinkissen bewachte, ist der Erlöser eines ganzen Volkes geworden; der Busch trug das Zeichen seiner Offenbarung.)

(Zu Sebulon:)
Deines Ausgangs freue dich, o Sebulon,
Und deiner Zelte, Isaschar!
Die Stämme rufen sie zum Berge,
Gerechte Opfer dort sie bringen,
Den Zufluß des Meeres sie sollen saugen,
Die Schätze greifen, die im Sand verborgen.
(Zu Gad:)
Gepriesen sei, der den Gad ausbreitet,
Liegt wie ein Löwe, zerreißt Arm und Schädel.
Den ersten Theil des Landes er sich nahm,
Da ist des Führers Antheil aufgehoben ihm;
Sie gehn voran mit den Häuptlingen der Stämme,
Vollstreckten die Gerechtigkeit Jehova's
Und seine Gerichte mit Israel.
(Zu Dan:)
Dan ist ein junger Löwe,
Er springt aus Basan auf.

(Zu Naphtali:)

Mit Huld Naphtali sei gesättigt
Und voll vom Segen Jehova's.
In Süd und Westen soll sein Erbe sein.

(Zu Ascher:)

Gesegnet unter Söhnen Ascher sei,
Ist seiner Brüder Wohlgefallen,
In Oel er tauchet seinen Fuß.
Eisen und Erz sind deine Riegel,
Wie deine Stärke, so sei dein Leben!

Nichts gleicht dem Gotte Israels,
Vom Himmel fährt er her zu deiner Hülfe
In seiner Majestät auf Wolken.
Der Vorzeit Gott ist unsere Zuflucht,
Und unten wirken noch die ewigen Arme.
Er treibet weg von dir den Feind,
Und spricht: sei vertilgt!
Allein wohnt Israel und sicher,
Ein Land voll Korn und Most schaut Jacob's Auge
Und von dem Himmel träufelt ab der Thau.
Heil dir, o Israel! wer ist wie du
Ein Volk, vom Herrn selbst gerettet,
Er, deiner Hüfte Schild, deiner Hoheit Schwert,
Dir schmeicheln sollen Deine Feinde,
Du aber sollst ersteigen ihre Höhen.

Dieses waren die letzten Worte Mosis. Nun war sein Tagewerk zu Ende. Nie hatte irgend Einer die Last der Menschenerziehung, so wie er, getragen; nie aber auch war einer so von der zuströmenden Gnade Gottes, wie er, gestärket.

Wir wollen das 34. Capitel lesen.

Einsam ging also der große Mann den ernsten, letzten Gang im Vorgefühle seines nahen Hinscheidens, und was sein Auge sah im heiligen Lande, war nur wenig gegen das, was sein reicher Geist von den Tagen der Zukunft ahnete. In die Hände Gottes gab der größte Seher des alten Bundes seine große Seele hin, in

die Hände Gottes, der sein Freund gewesen, mit ihm umgegangen war wie ein Freund mit dem andern. Kein Grabmal bezeichnet die Stätte, wo seine Gebeine ruhen, aber in den Herzen eines zahlreichen, erlösten, durch ihn wiedergebornen Volkes war sein Denkmal aufgerichtet; auf dem Gipfel des Gebirgs Nebo's hauchte er die schöne Seele aus, aber auf einem andern Berge werden wir seine verklärte Gestalt wiederfinden mit einem andern der Propheten des alten Bundes, wie er mit dem Herrn der Herrlichkeit sich von dem Geheimniß der Erbarmung unterredete, welches auch die Engel zu schauen wünschten. Da war es ihm klar, was er damals ahnte.

---

Es sei uns erlaubt, ehe wir den ehrwürdigen Helden, der mit Recht einer der größten Propheten und Männer Gottes im alten Bunde genannt wurde, verlassen, noch einmal einen Blick auf den edlen Schatten zu werfen, der vor unsern Augen vorbeigewandert ist. Wenn je einer zum Reformator geeignet war, dazu geeignet, daß durch ihn ein geistig erstorbenes Volk wieder geboren werde, so war es Moses. Dazu war er erzogen, und in dem damals cultivirtesten Lande, Aegypten, gebildet unter so günstigen Umständen, daß er mächtig in Wort und That werden konnte (Apstg. 7, 22). Doch reizte das Hofleben ihn nicht; „er wollte lieber," sagte der Apostel, „mit seinem Volke leiden, als den zärtlichen Genuß der Sünde" (Ebr. 11, 25). Die goldenen und silbernen Gefäße der ägyptischen Weisheit gebraucht er nur als Werkzeuge, die in dem Tempel des Herrn dienen sollten. Ungeschwächt war bei ihm jenes edle Gefühl der Freiheit, welches das Kennzeichen aller erhabenen Seelen ist, ein Gefühl, das ihn eben so unabhängig machte von den Eingebungen des Augenblicks, als von dem Wankelmuthe des launischen Volkes. Diese Unabhängigkeit fand ihre vornehmste Stütze in der ungeheuchelten Redlichkeit, die wir bei allen großen Reformatoren, Paulus, Luther, Calvin wiederfinden; an sich und seine Nachkommen dachte der große Feldherr nicht, und arbeitete so wenig dafür, seiner eignen Familie irgend einen Glanz oder Reichthum zu gewinnen, daß sie spurlos aus der Geschichte verschwindet — bis auf einen Enkel, der aus Armuth für sein

Brod dienen muß. Alles, was er that, litt, ertrug — that, litt, ertrug er um Gottes willen zum Besten Israels, um Israels willen zur Ehre Gottes. Aber eben so wenig, wie er den Anlockungen des Goldes oder der eiteln Ehre diente, eben so fern war er von allem hierarchischen, hochmüthigen Stolz wegen der Offenbarung, deren Gott ihn würdigte, wegen der Vorzüge, wozu er auserkoren war. Da der Herr sich an der Stiftshütte den 70 Männern offenbarte, die Mosis Rath ausmachen sollten, und ihnen von der mächtigen Kraft seines Geistes mittheilte, so daß sie prophezeihten, waren zwei abwesend; aber der Geist Gottes kam doch über sie und die Macht der Entzückung riß sie hin; da eilt der für die Ehre Mosis eifrige Josua zu ihm hin und sagt: „verbiete ihnen es." Aber mit der Demuth der edelsten Liebe erwiedert Moses: „bist du eifrig für mich; gebe Gott, daß das ganze Volk prophezeihen möchte; gebe Gott Allen seinen Geist." Erhabene Charaktere betrachten die geistigen Gaben nicht als einen Raub; nur die kleinliche Eitelkeit will die geistigen Vorzüge für sich behalten, um sie als ein Gepränge zur Schau zu tragen. Dieses Gefühl der Freiheit, diese unbestochene Redlichkeit, diese grandiose Erhabenheit brachte die Standhaftigkeit, das unermüdete Streben hervor, das sich bis zu der letzten Stunde seines Lebens bei ihm bewahrte. Wer es bedenkt, was dies zu bedeuten hat, eine so zahlreiche, ungezügelte, wilde Horde in 40 langen Jahren zu lenken, unter lauter Entbehrungen, unter immer wiederkehrenden Klagen sie zu erziehen, heranzubilden, zu leiten, wie geduldig er die Klagen hörte, ihre Störrigkeit ertrug, ihre Streitigkeiten schlichtete, ihren Mängeln abhalf — sollte der nicht glauben, daß der hart geplagte Greis sich nach Ruhe sehnen, daß sein Eifer mit den Jahren abnehmen, seine Reden und Wünsche erkalten würden. So war es jedoch nicht; wir hören kein Wort aus dem Munde des ergrauten Feldherrn entschlüpfen, woraus man vermuthen konnte, daß er der vielen strengen Jahre überdrüßig wäre. Noch in seinen letzten Tagen spricht er mit einer Wärme und Innigkeit, die zwar nicht die Davidische Hoheit, oder die Begeisterung eines Esaias ist, sondern die Stimme eines ehrwürdigen Vaters, eines sanftmüthigen, liebevollen Volksführers, und deßunerachtet hatte er, wie Paulus, von Natur ein heftiges Temperament.

Zwar mußte auch er — dies bezeugt die ungeschminkte Redlichkeit seiner Schriften — seine Schuld an die allgemeine Menschennatur abtragen; ein einziges Mal wurde er unruhig, verzagt, schlug, wo er sprechen sollte; er, ein Fels im Glauben und Standhaftigkeit, fühlte ein einziges Mal aus Schwachheit ein Zittern in seinem Innersten; daher verschloß sich auch der Zutritt zu dem heiligen Lande, und die Wellen des Jordans wurden die Grenzen seiner Wünsche. Wenn wir aber mit Wehmuth erkennen, daß sogar die reinste Seele sich nicht befreien konnte vom Staub des irdischen Lebens, so müssen wir doch stets die Weisheit Gottes bewundern, daß er zum Stifter des alten Bundes einen solchen Diener erwählte, der im ganzen Hause treu war, einen solchen Mann, in dessen Charakter die schönste Vereinigung des Ernstes und der Milde, die Kraft der Strenge und die Zartheit der Menschenliebe war. „Er war ein Mann," sagt der Seher Jesus Sirach, „der von Gott und Menschen geliebt war, dessen Gedächtniß ein Segen sein wird; Gott machte ihn den Heiligen gleich an Ehre, machte ihn groß durch die Furcht der Feinde; heiligte ihn durch Glauben und Sanftmuth." Gewiß, Glauben und Sanftmuth sind die zwei vornehmsten Eigenschaften des großen Mannes. Mit dieser Ueberschrift ist er ins Buch des Lebens eingeschrieben; mit diesen Gefühlen legt er den Herrscherstab nieder.

Denn nun ist die strenge Schulzeit Israel's vorüber; das Volk, welches der Herr auf Adlersschwingen trug, welches er in den Wellen des Meeres taufte, mit Speise vom Himmel sättigte, unter krachendem Donner anredete, mit Schlangen und Scorpionen strafte, ist nun in dem Alter, da es selbst handeln soll und zeigen, was es vermag. Die erste Verheißung, die Gott dem Abraham gab, war: „Dieses Land will ich deinen Nachkommen geben;" diese Nachkommen sehen wir in zahlreichen Heeren, in vielen Zelten vor dem Lande liegen; der alte Meister soll zur Ruhe gehen, aber das letzte Wort, welches die ewige Weisheit zu ihm spricht, bezieht sich auf die erste Verkündung an den Stammvater des Geschlechtes: „dieses ist das Land, von dem ich Abraham, Isaak und Jacob geschworen und gesagt: deinem Samen will ich es geben." (5 M. 34, 4.) So wird die heilige Geschichte mit unauflöslichen Banden zusammengebunden. Die heiligen Schatten Abraham's, Isaak's

und Jacob's wandeln in feierlicher Stille vor den Augen des Sterbenden und das himmlische Canaan empfing die verklärte Seele des Befreieten.

---

## Eilfte Vorlesung.

Palästina. Beschaffenheit des Landes. Palästina's Einwohner. Josua tritt sein Amt an. Uebergang über den Jordan. Einnahme Jericho's. Verlesung des Gesetzes. Vertheilung des Landes. Josua's Abschied und Tod. Die Zeit der Richter.

---

Wir verließen das Volk Israel's auf den Gefilden Moab's; die Wanderung ist vollendet. Nun soll der Vorhang für die großen Begebenheiten gelüftet werden. Ehe wir sie aber in das Land hineinbegleiten, wo die Gebeine ihrer Väter ruhen, wo ihre Wohnung sein sollte, werfen wir einen Blick auf das Gebiet, welches der Schauplatz der folgenden Begebenheiten sein soll.

Palästina — ein griechischer Name, vom Küstenlande Philistäa auf das ganze Land übertragen — ursprünglich Canaan genannt, liegt in Vorderasien zwischen 52° — 54° O. L. und 31° — 30° N. B., die nördlichste Grenze ist Dan, die südlichste Beerseba. Im Westen bildet das Mittelmeer eine natürliche Grenze, und der in der Weltgeschichte am meisten bekannte Stamm der Cananiten, nämlich die Phönicier, haben den Ruf dieser Küste über die ganze Welt verbreitet; das Volk Israel's sollte aber keine handeltreibende Nation sein, kam daher auch nicht in Besitz der Hafenstädte. Die Grenzen des östlichen Jordan-Landes lassen sich nicht bestimmen; in den üppigen Weiden Gilead's trieben die Hirten ihre Heerden wahrscheinlich sehr weit umher; hier machte der Berg Hermon die Nord-, der Fluß Arnon die Südgrenze. Das eigentliche Canaan ist ungefähr 450 Quadratmeilen groß mit einer überaus starken Anzahl Einwohner (2 Sam. 24, 9.).

Palästina ist ein Gebirgsland; nördlich läuft der Libanon in zwei parallelen Linien, welche ein früher sehr schönes Thal bildeten, von dessen Herrlichkeit die Spuren noch vorhanden sind. Der Schnee, der auf den niedrigen Regionen des Berges liegt, schmilzt während des Sommers, bewässert die unten liegenden Districte und bringt eine sehr üppige Vegetation hervor; dort wachsen die in der heiligen Schrift so oft besungenen Cedern, dort schmücken ganze Haine von Cypressen, Pinien, Platanen, Eichen, den reichen Erdboden; aromatische Kräuter verbreiten einen sehr wohlriechenden Duft; der Weinstock gedeiht ohne mühevolle Pflege und gibt große, süße Trauben, auch Maulbeer- und Olivenbäume werden in Menge gezogen. Die ganze Gebirgskette geht in die Hochebene Jetzreel aus; die schönste in ganz Palästina, vom Bache Kischon durchströmt, bekannt in der Kriegsgeschichte des Landes; auf dieser Ebene erhebt sich der freistehende Thabor an der Grenze Sebulons und Issachars. Vielleicht war es hier, wo Moses das Heiligthum aufgerichtet haben wollte, da er in seinem letzten Segen sagte:

Die Stämme rufen sie zum Berge
Gerechte Opfer dort sie bringen *).

Zwar geschah dieses nicht; doch mag dieser Berg der Schauplatz größerer Offenbarungen geworden sein. An der westlichen Seite war das Vorgebirge Carmel, dessen anmuthiger, wohlbewässerter Gipfel mit Wäldern und grasreichen Triften wohlbewachsen ist. An der Westseite ist der Berg voller Höhlen und Grotten, die sich in vielen Krümmungen fortziehen, und Einsiedlern und Verfolgten einen guten Zufluchtsort bieten; wie der Name schon die Fruchtbarkeit bezeichnet, so ist er mit Recht die Pracht des Meeres genannt.

Südlicher erstrecken sich die Gebirge Ephraim's, unter denen besonders die Berge Garizim und Ebal merkwürdig sind; jener südlich liegende ist ein fruchtbarer, anmuthiger Berg, dieser ein rauher, nackter Fels; übereinstimmend mit der Beschaffenheit dieser zwei Berge gebot Moses, daß der Segen beim Eintritte in Ca-

*) Herder's Meinung.

naan von Garizim, der Fluch von Ebal gesprochen werden sollte. (5 M. 27, 11—13. Joh. 8., 11.) Die Natur harmonirte mit dem Inhalt der Rede; zwischen beiden lag das bekannte Sichem. Noch südlicher lagen die Gebirge Juda's, unter denen die Hügel um Jerusalem, der Oelberg, Zion und Moria uns später begegnen werden. Im ostjordanischen Lande kennen wir gen Norden den eben erwähnten Hermon, mit ewigem Schnee bedeckt, Basan, von welchem der umherliegende Landstrich seinen Namen hat, ausgezeichnet durch Schaf- und Rindviehzucht (5 M. 32, 14), den Berg Gilead, wo Jacob und Laban sich begegneten, den Peor, auf welchem Bileam das Volk Gottes schauete, den Nebo oder Pisga, von welchem Moses seinen Blick in das Land der Verheißung warf.

Der Hauptfluß ist der Jordan, der das Land vom Nord bis zum Süden durchströmt; er erhält Zufluß durch den geschmolzenen Schnee des Libanon, daher er in den Frühlingsmonaten häufig anschwillt (früher häufiger, als jetzt), strömt dann durch den kleinen, dunkeln, finstern See Merom; weiter südlich durch den See Genezareth, einen romantischen, anmuthigen, von reizenden und fruchtbaren Hügeln und vielen volkreichen Städten umgebenen Landsee; die Einwohner der Städte ernähren sich größtentheils von Fischerei; an und auf diesem See offenbarte der Erlöser oft seine beseligende Herrlichkeit. Oft entstehen auf der Oberfläche desselben unvermuthete Sturmschauer, doch wechseln diese bald mit einer spiegelhellen Klarheit ab. Wenn der Jordan aus dem See herausgetreten ist, fließt er in verschiedenen Krümmungen, nimmt einige Nebenflüsse in sich auf und stürzt mit reißender Schnelligkeit in das todte Meer, gleichsam in eine unterirdische Schlucht. Die schönsten Erinnerungen knüpfen sich an diesen Fluß, heilige Denkmäler, sowohl in der Zeit des alten, als des neuen Bundes.

Das Klima ist gemäßigt und die Witterung im Ganzen genommen ziemlich beständig. Der Winter — in so fern man in diesem warmen Lande einen solchen hat — dauert vom October bis zum Anfang Aprils, er fängt mit dem sogenannten Frühregen an, kurz nachdem die Saat der Erde übergeben ist; der Spätregen tritt im März ein, wenn das Korn zu reifen anfängt, den ganzen Sommer hindurch regnet es nicht, und vom Juni bis zum Sep-

tember ist es gewöhnlich sehr heiß; doch sind die Nächte ungemein kalt.

Die Fruchtbarkeit des Landes ist überaus groß; herrliche Weidetriften, die die Viehzucht zu einem einträglichen Erwerbszweig machen, Aecker, die funfzig= sogar hundertfältig trugen; auf den Hügeln ein ungemein großer Reichthum an Oel und Weingärten; Gärten voll der schönsten Früchte, Feigen, Granatäpfel, Mandeln, Aepfel, zeichneten dieses schöne Land aus, so daß beinahe kein Monat ohne Früchte oder Blumen und Blüthen vorüberging. Auch lieferten die zahlreichen Wälder Wild in Ueberfluß. Diese natürliche Fruchtbarkett, die noch mehr gehoben wurde durch den Fleiß und die Emsigkeit der Einwohner, spricht sich in vielen Beschreibungen, wie in vielen Gleichnissen Jesu aus; auch stimmen die Zeugnisse anderer Schriftsteller damit überein. So beschreibt Moses dieses Land: „denn Jehova dein Gott führt dich in ein schönes Land, ein Land mit Wasserbächen und Brunnen und Seeen, die in Thälern und Bergen entspringen, ein Land voll Weitzen und Gerste und Weinstöcke und Feigenbäume und Granatäpfel, ein Land voll Oelbäume und Honig, ein Land, worin du nicht in Dürftigkeit dein Brod issest, worin es dir an nichts mangelt, ein Land, dessen Steine Eisen sind, und aus dessen Bergen du Erz hauest.“ (5 M. 8, 7—9.) „Das Land, wohin du kommst, es einzunehmen, ist nicht wie das Land Aegypten, woraus du gezogen, wo du die Saat, die du gesäet, wässertest wie einen Kohlgarten; das Land, wohin ihr gehet, es einzunehmen, ist ein Land mit Bergen und Thälern und trinket den Regen des Himmels, ein Land, worauf Jehova, dein Gott, Acht hat, auf welches die Augen deines Gottes immerdar sehen vom Anfange des Jahres bis zum Ende des Jahres.“ (5 M. 11, 10—12.) Mit Recht wird die Fruchtbarkeit des Landes durch die Worte bezeichnet: „das, wo Milch und Honig fließt.“ Noch zu bemerken sind die großen Höhlen, welche so groß sind, daß sie viele tausend Menschen fassen können; in den ältesten Zeiten waren sie die frühesten Wohnungen der Menschen (Troglodyten), später Zufluchtsörter für Flüchtlinge und Kriegsheere.

So war das schöne Land beschaffen, welches der Herr seinem Volke ausersehen hatte. Wenn wir die vorige Fruchtbarkeit, wor=

über bei den ältesten Schriftstellern nur eine Stimme ist, mit der jetzigen Oede vergleichen, nachdem Palästina beinahe 1800 Jahre wüste gelegen hat, nachdem Räuberhorden das Land in allen Richtungen durchkreuzt und die Cultur gehindert haben, so erweckt der Anblick traurige Empfindungen bei dem jetzigen Reisenden, der überall Spuren früherer Herrlichkeit entdeckt, die nun unter dem Schutt der Verheerung begraben liegen; hierin lesen wir aber die Erfüllung der Worte Mosis, wenn das Volk sich nicht bekehren würde. (5 M. 29, 20.)

Da Abraham und die Stammväter in diesem Lande herumzogen mit ihren Heerden, wohnten die Cananiten schon im Lande, aber nur hier und da; aber in den vierhundert Jahren, in denen die Israeliten in Aegypten waren, hatte sich die Zahl der Einwohner stark vermehrt und in einer Menge von einander unabhängiger Stämme sich über das ganze Land ausgebreitet. Die merkwürdigsten von diesen sind: die Zidonier (oder Phönicier), die Jebusiten und Amoriten, sie hatten jeder seine eigenen Könige, trieben Ackerbau und Handel und wohnten in stark befestigten Städten, die größtentheils auf Gipfeln der Felsen angelegt waren. Südlicher an der Seeküste wohnten die Philister, ein ägyptisches Völkchen mit einer eignen, freien Verfassung; in Gilead die Amoniter, südlicher die Medianiter; zwischen beiden die Moabiter.

Schrecklich war der Götzendienst, mit welchem die Cananiten das Land befleckten; ich wage es nicht, den Schleier von den Abscheulichkeiten zu heben, die diese Abgötterei vor allen andern mit sich führte; die Menschheit empört sich über den tiefen Fall des Geschlechtes. — Zahlreiche Menschenopfer brannten auf diesen heidnischen Altären; es war daher ein starker, aber wahrer Ausdruck, wenn Moses sagte: „das Land habe seine Einwohner ausgespieen.“

Da Jehova in jener denkwürdigen Nacht dem Abraham erschien, da verkündete er ihm, daß vierhundert Jahre vergehen sollten, ehe seine Nachkommen wieder zum Lande der Väter zurückkehren würden, denn die Bosheit der Amoriter ist noch nicht voll. Jetzt war das Maaß der Sünde voll und Gott gab seinem Volke strenge Gebote: „die Altäre der Cananiten einzureißen, ihre Bilder zu zernichten, sie aus dem Lande zu vertilgen; die Israeliten wurden die schreck-

lichen Werkzeuge der Strafe über die abgöttischen Völker. Wundert sich Jemand, daß Gott eine solche Vertilgung gebieten könne, so stelle er sich hin bei den Jahrbüchern der göttlichen Weltregierung, und frage sich, ob er es begreifen kann, wenn Gott seine Seuchen, Erdbeben und Landplagen, die Völker der Erde zu vernichten, aussendet, warum er noch erlaubt, daß der Krieg auf Erden ras't, wodurch ganze Nationen von der Erde vertilgt werden. Aber wenn der Mensch in Demuth seine Ohnmacht, die heimlichen Räder der göttlichen Weltregierung zu durchschauen, bekennen muß, so müssen wir die Wahrheit der Worte des Apostels eingestehen, daß Gott einem jeden Volke seine Wohnung angewiesen hat, indem er zugleich die Zeiten ihnen bestimmt (Apostelg. 17.), und damit bezeugen, daß die Bibel hier, wie in andern Fällen, das Ganze aufdeckt, was wir im Leben nicht erkennen wollen, daß der Mensch ein Werkzeug in der Hand Gottes sei.

Nach dem Tode Mosis wurde Josua der Anführer des Volkes — ein Vormund, der das Erbtheil auszahlen, und dem Jüngling dann sich selbst rathen lassen sollte. Tüchtigkeit im Kriege, Klugheit, Redlichkeit und Edelmuth sind seine hervorstechenden Eigenschaften. Er war in einer herrlichen Schule erzogen, in der genauesten Verbindung mit dem größten Manne Israel's. Aber ein Moses war er nicht; es gebrach ihm an dem großen Geiste Jenes, an der alles durchströmenden Kraft, an der aus eigner Fülle entspringenden Umsicht. Uebrigens muß man in der Beurtheilung des Charakters eines Mannes, der mit so vielen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, billig sein. Wo ein Moses für großartige Ideen — für die geistige Wiedergeburt eines Volkes, die Umbildung eines Sklavengesindels zu einem ordentlichen Staate — entflammt war, da war es für den Nachfolger nicht leicht, diese Ideen mit derselben Umsicht zu ergreifen; es ist ein großer Unterschied, einen Plan zu entwerfen und ihn auszuführen, zu beginnen und zu vollenden.

Sobald Josua die Oberanführung übernommen hatte, wurde er durch eine göttliche Offenbarung gestärkt (Jos. 1, 1—9.), es war eine göttliche Bestallung, durch welche er zum Heerführer des Volkes befähigt wurde. Er schicket Kundschafter in das Land aus, die von einem Weibe, Namens Rahab aufgenommen wurden; hier sahen

sie nun mit Freuden die Erfüllung der Verheißung des Herrn; denn sie bezeugte selbst: „ich weiß, daß Jehova euch dieses Land gegeben, und daß die Furcht vor euch uns überfallen hat, und daß alle Einwohner dieses Landes vor euch beben; denn wir haben gehört, wie Jehova das Wasser des Schilfmeeres ausgetrocknet vor euch her bei eurem Auszuge aus Egypten, und was ihr bei den Königen der Amoriter jenseit des Jordans, Siohn und Og gethan, wie ihr sie gänzlich vertilgt habt. Und seitdem wir solches gehört haben, ist unser Muth dahingeschwunden und die Kraft ist bei keinem Manne mehr, denn Jehova, euer Gott, ist der Gott im Himmel oben und auf der Erde unten." (2, 10—11.) Mit dieser Botschaft eilen sie froh zurück. Nun kam die große Stunde, da Josua, wie Moses, verherrlicht werden sollte; „das Wasser des Jordans erbebte und wich zurück;" die Schaaren Israel's gingen durchs Meer, und mit namenloser Freude konnten sie zum ersten Male im heiligen Lande das Pascha, dieses große Befreiungsfest, feiern. Von diesem Augenblicke an hörte der Manna auf; denn nun hatten sie zum ersten Male wieder Getraide. Dieses geschah auf der Ebene bei Jericho, wo ein himmlisches Gesicht ihnen bezeugt, daß Gott der Herr der Heerschaaren ist. Nicht friedliche Gezelte sollten das zahlreiche Volk fürs erste gastfreundlich aufnehmen, die starke Posaune des Krieges schallt vor ihnen einher; darum steht auch der göttliche Gesandte mit dem gezückten Schwerte, und der irdische Feldherr mußte sich, wie sein großer Vorgänger, demüthig vor dem beugen, dessen Kriegsmacht stärker ist, als alle Gewalt dieser Reiche. Jericho ist der Schlüssel zu Palästina von dieser Seite, war damals ein stark befestigter Ort, von schönen Palmenwäldern umgeben, ein wahres Paradies. Aber das Volk sollte erfahren, daß der Herr ihnen das Land in seine Gewalt gab, und daher stürzten die Mauern der ersten Stadt vor der gewaltigen Hand Gottes; es war der Gott der Heerschaaren, vor dessen Kraft jede Befestigung verwittert, es waren die Erstlinge der Ländereroberung, ein Anfang der Gaben, welche Gott seinem Volke bereitete. Aber nach der ersten außerordentlichen Begebenheit sollte das Volk seine eignen Kräfte üben lernen; das Heer ging vom Kampfe zum Kampfe, vom Siege zum Siege; aber das Geräusch des Krieges hinderte nicht, daß auch die Stimme der Religion gehört wurde. Die ersten

ruhigen Augenblicke benutzt der treue Diener, um ein ernstes Gebot zu erfüllen. Wie Moses befohlen hatte (Deut. 27.), so versammelte er das gerettete Israel (Jos. 8, 30.) an den merkwürdigen Bergen Garizim und Ebal, die eine Hälfte an diesem, die andere Hälfte an jenem Berge. In der Nähe der alten Stadt Sichem — wo Abraham den ersten Altar errichtet hatte — erschallte die Stimme des Segens und des Fluches, wurde der geschlossene Bund noch einmal auf dem verheißenen Erdboden beschworen, in dem Lande, wo die Denkmäler der Vorzeit und die Ahnungen der Zukunft sich in einer herrlichen Andacht vereinigten. „Kein Wort von allen dem, so Moses geboten hatte, war, das Jehova nicht vor der Versammlung ausrufen ließ, sogar vor den Weibern und Kindern, und dem Fremden, der unter ihnen wandelte" (Jos. 8, 35.); noch zum spätesten Geschlecht sollten jene feierlichen Töne dringen, die Erinnerung jener Stunden, da das Volk die Drohungen des Fluches auf sich lud, aber auch die holdselige Stimme der Segnungen hörte. Es war ein schöner Frühlingstag mitten in den Stürmen einer rauhen Zeit; und ein jeder Israelit fühlte die Kraft der Verheißungen. Aber auch dieser heiligen Einweihung folgte wieder die Flamme des Krieges, und überall der Segen; denn Jehova stritt für sein Volk, die Kräfte der Natur wichen vor seinem mächtigen Willen; „die Sonne stand still," heißt es in einem alten Heldenliede, und der Mond blieb stehen, und der Herr ließ Alles über sein Volk kommen, was er verheißen hatte.

Im südlichen Theil des Landes bekam Juda sein Loos; aber man kannte die Größe des Landes nicht, man glaubte es viel weiter und ausgedehnter, als es war, und der Herrscherstamm Juda mußte mehrere Oerter an Simeon und Dan abgeben. Der letzte Stamm kam doch nicht sogleich in Besitz fester Wohnungen, und eroberte daher auch eine nördlicher liegende Stadt, wo er eine Colonie anlegte. Nach dem Verlauf von sieben Jahren wurde man des Krieges überdrüßig; die Stämme bekamen ihre Wohnungen, so gut es geschehen konnte. Eine Menge Cananiten blieb besonders auf den Gebirgen wohnen — eine Quelle vieles späteren Unglücks; denn zwar wurden die Grenzen genau bestimmt und die Lage festgesetzt, so daß Juda am südlichsten lag, an diesen Simeon, Dan, nördlicher Benjamin, darnach Ephraim, westlich von diesen

der halbe Stamm Manasse, darauf Isaschar und Sebulon, am nördlichsten Asser; zwar zeigen die Eigenthümlichkeiten dieser Districte, daß die heiligen Seher, Jacob und Moses, mit dem Lichtblick der Verklärung das Bild der Gegenden geschauet hatten, wo die Nachkommen wohnen sollten; aber man theilte aus, ehe man es vollkommen erobert hatte, und überließ es den Stämmen selbst, ihre Besitzungen zu erobern. Nur die Leviten- und Priesterstädte und die sechs Freistädte wurden genau bezeichnet. In Silo, mitten im Lande in dem Stamme Ephraim, wurde das Tabernakel, das allgemeine Nationalheiligthum aufgerichtet, und Josua, der nicht Regent, sondern Kriegsoberster war, legte seine Gewalt nieder, sobald sein Heerführeramt vorbei war: er selbst, der große Mann, nahm nur eine kleine Stadt für sich.

Aber diese Eroberungsweise war die Quelle großen Unheils; der Erdboden, auf dem die Diener Gottes wohnen sollten, war noch durch Altäre schrecklicher Abgötterei befleckt, und dieses Uebel steckte bald den Lebenskern des rohen, sinnlichen Volkes an. Das Band, das die einzelnen Stämme vereinigt hatte, lös'te sich allmälig; die sich als ein Ganzes betrachtet haben sollten, trennten sich von einander und betrachteten sich als unabhängig. Das ganze Unheil der folgenden Zeit muß von Mißgriffen bei der ersten Eroberung des Landes hergeleitet werden; so bald scheiterten die schönsten und heilsamsten Pläne Mosis! Dieses Mißgeschick wird uns aber auch von der Nothwendigkeit der so oft wiederholten Ermahnungen und Warnungen des alten Feldherrn überzeugen. Jedoch kann man es dem Josua allein nicht zur Last legen, das Volk, das er vor sich hatte, war ein anderes, als dasjenige, welches Moses aus Aegypten geführt hatte; es war ein neues Geschlecht, das die Güter der Freiheit gekostet hatte, lange in Wüsteneien herumgewandert war, und sich zu frühe zur Ruhe setzte, sobald es in dem anmuthigen Lande, das der Herr ihm auserkoren hatte, Fuß faßte.

Und da Josua merkte, daß auch seine Stunde da sei, sein Geschäft auf Erden zu Ende sein sollte, rief er das Volk zusammen, hielt ihm die Wohlthaten Gottes vor, dessen Treue im Halten seiner Verheißungen und die Strafen, welche den Uebertretungen folgen würden. Die Verfassung des Volkes war eine freie; an der Spitze stand das Oberhaupt einer jeden Familie, dann die

Deputirten der einzelnen Stämme; zu diesen, welche nun die Leiter des Volkes sein sollten, wendet der hundertzehn Jahre alte Feldherr, der die wunderbaren Führungen dieses Volkes gesehen hatte, noch zum letzten Male die ernste Stimme der Ermahnung; noch zum letzten Male sollten die Begebenheiten der vorigen Tage vor den Blick des Geretteten treten: „Wählet heute, wem ihr dienen wollt, entweder den Gott, dem eure Väter dienten jenseits des Flusses, oder die Götter der Amoriter, unter welchen ihr wohnt; ich und mein Haus wir wollen dem Herrn dienen." (Jos. 24, 15. ff. 25 ff.) Wir hören nicht die begeisterten Reden eines Mosis, nicht die volle Brust eines Völkervaters; einen aufrichtigen Greis hören wir, der in einem langen Dienste treu und redlich gewesen war, dem das traurige Loos fiel, die Posaune des Gerichts über gottlose Geschlechter erschallen zu lassen, den Unglücklichen die letzte Stunde anzukündigen; einen aufrichtigen Vormund, der durch Erinnerung an ferne Tage, an Begebenheiten, deren Zeuge er selbst gewesen war, in welchen die unveränderliche Treue Gottes sich abprägte, warnen und ermahnen wollte. Er ernannte Niemanden zu seinem Nachfolger; er hatte ja selbst keine andere, als persönliche Autorität, Gott sollte allein der König des Landes sein.

Und so trat auch er vom Schauplatze der Welt ab, der Letzte der Alten.

---

Wer einen Jüngling gesehen hat, voll feuriger, für Freiheit schwärmender Ideen, ihn auf der Bahn seiner Verirrungen begleitet hat, wie das fromme, väterliche Haus bis auf wenige Erinnerungen nach und nach seiner Seele entschwindet und die wilden Lüste ihn aus einer Berauschung in die andere stürzen — bis die kalte, eiserne Hand der Noth die verblichenen Bilder der Jugendzeit ihm wieder vorführt und vor das verwilderte Gemüth die vergessenen Erinnerungen, den holden Schutz des väterlichen Hauses wieder hinstellt; wer einen Blick hat, in die Seele hineinzusehen, wie die Unruhen der heftigen Leidenschaften überall die junge Kraft in Bewegung setzen, welche Stillung verlangen und diese auf Wegen suchen, die den Ruin dieser Kräfte mit sich führen; wer sein Auge richten will hinweg zu dem ernsten, bekümmerten Vater, dessen Auge, von dem Sohne ungesehen, doch diesen in allen Verirrungen

folgt, ihm Ermahnungen sendet auf Wegen, die der Sohn selbst nicht ahnt, und wenn er ihn auch traurige Erfahrungen machen läßt, doch stets bereit ist, dem reuevollen, zurückkehrenden Sünder die Thür zu öffnen — der wird mit steigendem Interesse die Schicksale Israels in der Periode betrachten können, die nach dem Tode Josua's folgte, bekannt unter dem Namen der Periode der Richter. Sie stellt dies in großen Zügen vor, was jene Schilderung in Kleinen gibt; im hohen Himmel thront der allbarmherzige Vater, der in aller Entartung des Volkes sich doch stets einen Platz bewahrt, woran er die Freude der Befreiung knüpfen kann. —

Wie herrlich hätte nicht die Lage Israels sein können, nun sie in ruhigen Besitz des Landes gekommen waren! In Canaan, diesem von Gott gesegneten Lande hätte Jeder unter seinem Weinstock und Feigenbaum sitzen, das Gut des Landes genießen und durch die Bande der brüderlichen Einheit sich stark fühlen können. Das patriarchalische Leben der Erzväter sollte erneuert wieder kommen in der edleren Gestalt eines föderirten Staates. So ging es auch einigermaßen, während die Aeltesten lebten, die lange nach Josua lebten und alle die Thaten gesehen hatten, die Gott an Israel erwies. Da aber die letzten lebenden Zeugen der wunderbaren Führungen Jehova's zur Ruhe gegangen waren, stürmte das Volk in wilder Zügellosigkeit einher. Die Gesetze Mosis wurden vergessen oder überschritten; daher schwand auch die Bekanntschaft mit denselben allmälig dahin; diejenigen, die über das heilige Licht wachen sollten, nämlich die Leviten und Priester, waren theils in einem gedrückten Zustande, theils von dem allgemeinen Verderben ergriffen, und versäumten daher ihre Pflichten; „in der Zeit, da kein König in Israel war", sagt der alte Erzähler, „that ein Jeder, was ihm wohlgefiel." Die Verbindungen zwischen den einzelnen Stämmen wurden loser; ein jeder Stamm handelte für sich, wurde geschwächt und daher ein Raub umherliegender Nationen, die sie theils unterdrückten, theils zu der erschlaffenden Abgötterei verführten. Das Nationalheiligthum in Silo wurde vergessen; Gewalt, Raub und Unterdrückung gehörten zur Tagesordnung. Hier zeigte es sich nun klar, in welchem Verhältnisse Gott zu diesem Volke stand. Er hatte den Keim zu einem großen Baume gelegt, unter dessen Zweigen die Vögel nisten sollten, aber

Unkraut und Dorngesträuch hinderten den edlen Keim emporzusprossen; doch war er nicht verfault. Wie ein von Büschen und Gewächsen verhüllter Bach ging das Bewußtsein des einen Gottes durch die heidnischen Altäre hindurch, und sein Quell war nicht vertrocknet, wie Vieles ihn auch vor den Augen der Menschen verhüllte. Mit einer jeden aufrichtigen Reue, mit jedem Wiederaufsuchen des wahren Gottes kam auch die Hülfe; denn Gott war getreu, vergaß seines Bundes nicht, ließ zwar die Wellen der Leiden über das Volk strömen, wußte aber auch die Bußfertigen vom Untergange des Schiffbruchs zu retten. Gott erweckte Helden im Lande, die er mit seinem Geiste kleidete, mit dem Geiste des Muthes, Zutrauens und Kraft stärkte; damit loderte die Kraft des Volkes immer wieder für eine kurze Zeit auf; dann war es aber auch gewöhnlich vorbei. Diese Männer wurden Richter genannt, nicht weil ihr Amt eigentlich ein richterliches war, sondern weil das hebräische Wort, womit sie benannt wurden, sowohl einen Regenten als einen Richter bezeichnet. Man hat weniger richtig den letzten Namen gewählt, der sich nur auf einige derselben anwenden läßt, sie sind Helden, wie die Noth sie überall erschafft, nur daß ihre Befähigung vom Höchsten war, von Gott, und sie durch den mächtigen Geist Gottes gestärkt und gehoben wurden.

Indem ich das heilige Wort: Geist Gottes nenne, sei es mir erlaubt, verehrteste Zuhörer, daß ich Ihre Aufmerksamkeit auf die Zeit hinwende, zu der unsere Betrachtung uns führt. Es waren damals keine friedlichen Tage, wo stille Hirten freundlich bei einander wohnen konnten, auch nicht Tage, wo starke geistige Regungen die Masse des Volks durchdrangen und die höchste Kraft des Menschen ins Leben riefen; noch weniger Tage, in welchen der Himmlische seinen Mund öffnen konnte, das holdselige Evangelium denen zu verkünden, deren Seele gerettet werden sollte — es war die harte Zeit der leiblichen Noth, in welcher ein zwar zersplittertes, aber doch in seinem Innersten starkes Volk von dem äußern auf ihm liegenden Drucke befreiet werden sollte, eine Zeit, da der Kampf für Haus und Heerd, das Schwert aus der Scheide ziehen sollte, da die Unterdrückten sich erheben sollten gegen ihre Unterdrücker und Tyrannen. Wie mußten in einer solchen Zeit diejenigen sein, die das Volk befreien sollten? Können wir uns

Bußprediger oder Propheten oder Evangelisten als diejenigen denken, deren das Volk bedurfte; waren nicht vielmehr Heldenmuth und Tüchtigkeit, Tapferkeit und Kraft die Eigenschaften, die nöthig waren? Es bedurfte Männer, in welchen der göttliche Funke noch glomm, ein Funke, der angefacht durch den Hauch Gottes die Sklavenseelen des Volkes zu einer ungewöhnlichen Thatkraft erwärmen konnte, Männer, deren Muth, Leibesstärke, Klugheit und Besonnenheit durch den Geist Gottes geweckt und gehoben werden sollte, einen Kampf zu bestehen für das Volk Gottes, seine Ehre und sein Heiligthum. Aber der Geist Gottes ist nicht blos der Geist des Raths und der Weisheit, sondern auch der Kraft und der Stärke; es ist derselbe, der in den leisen Regungen des Herzens wirkt, und der im Donner und Blitz und dem Sturm spricht. Und die Werkzeuge, die Gott erwählt, sind immer mit seinen Plänen übereinstimmend; denn hätten sie ihre Zeit nicht verstanden, für diese sich nicht geschickt, was wären sie Anderes gewesen, als leere Schatten, luftige Gestalten, von denen keine eingreifende Wirkung zu erwarten war. Man suche daher nicht Tugendhelden in den Männern, die Gott, um Israel zu erretten, erweckte; es waren kräftige, für das Wohl des Vaterlandes begeisterte Männer, die das Joch von den Schultern der Bedrängten nahmen, erst dem leiblichen Uebel abhalfen, dann erst die schlummernden geistigen Kräfte erweckten. Das Mittel war in ihre eigenen Hände gelegt, der Beruf war ein höherer. Wie das Zeitalter unwillkührlich auf alle Menschen einwirkt, so waren auch jene von ihrer Zeit getragen, von den Ansichten, den Mängeln und Einsichten ihres Zeitalters berührt; daher sind diese Helden nicht reine Gestalten, sondern zeigen uns die verschiedensten Formen und Beschaffenheiten der Menschheit. Wie weit ist doch die heilige Schrift von jener engherzigen Ansicht, die Wirkungen des göttlichen Geistes an einzelne selbstgebildete Vorstellungen zu fesseln! Er strömt mit Reichthum durch die Lebensader der heiligen Geschichte, zeigt sich in allen den Formen und Erscheinungen, welche die Zeit erfordert; er kleidet die Helden mit Muth, stärkt die Tapfern mit Kraft, legt die Worte der Begeisterung auf die Lippen der Propheten und erfüllt die Apostel mit der Rede der Heiligung. So erscheinen die erschaffenden und erhaltenden Kräfte Gottes sowohl

im Reiche der Gnade als der Natur in den verschiedensten Formen. In allen Perioden spricht sich im Namen: Geist Gottes, dieselbe religiöse Idee aus nach dem Maaß und dem Umfang, je nachdem die Zeit empfänglich ist. In der Zeit des ersten Werdens schwebt der Geist Gottes über dem Wasser und sammelt das Zerstreute und Verwirrte zur gesetzmäßigen Ordnung; in der Periode der Richter ist die physische Kraft dasjenige, was vorzüglich bewirkt wird, denn den leiblichen Uebeln soll zuerst abgeholfen werden. Später redet er durch den Mund der Propheten gegen den Verfall der Zeit und erweckt die Schlummernden zum neuen Leben, bis der Geist Gottes sich in der Stiftung des Christenthums durch die höchsten sittlichen Vorstellungen von einer Alles aufopfernden Liebe verherrlicht.

Daran muß man sich wohl erinnern und es festhalten, wenn man das frische Leben der Richterperiode verstehen will. Sie alle waren von der Hand des Ewigen gezeichnet, wie verschieden, ja mitunter auch unlauter ihre Erscheinung und Persönlichkeit ist, der Geist des Herrn erweckte sie, aber er schuf sie nicht um; sie wurden gläubige Streiter für die Befreiung Israels, aber doch stets Streiter, deren Wehr das Schwert, deren Ziel Sieg und die Unterdrückung der Feinde war. Unter dem Getöse der Waffen schweigt die Stimme der Humanität, besonders in Zeiten wie die — der Richter. Eine getreue Schilderung enthält Cap. 2, 8 — 23.

Ferner muß ich auch noch bemerken, daß man sich diese Richter wahrscheinlich nicht einander succedirend zu denken hat; mehrere von ihnen waren ohne Zweifel gleichzeitig, worüber sich jetzt nichts weiter bestimmen läßt. Nach vollendeter Waffenthat kehrten sie gewöhnlich zu ihren friedlichen Geschäften zurück, ohne irgend ein anderes Regiment über Israel zu führen, als die Autorität, welche das Verdienst gab; denn wie ihre Waffenthaten mehr Streifereien, wo es auf glückliche List, plötzlichen Ueberfall ankam, als ordentliche Feldzüge waren, so lag es auch in dem zersplitterten Zustande der Stämme, daß mancher der Richter nur einzelne Stämme anführte, während die übrigen die allgemeine Sache als sie nichts angehend betrachteten (Cap. 5), denn das feste Band, welches Moses zwischen den zwölf Stämmen angeordnet hatte, war aufgelöst; die Kriege waren daher nicht National-

kriege, sondern vornehmlich von dem Stamme geführt, welcher unterdrückt war; die am nächsten wohnenden Stämme konnte man nicht zwingen ihnen beizustehen, wenn sie nicht wollten. Aber ein so losgerissener Zustand arbeitet, wie man leicht sieht, an seinem eigenen Ruin, besonders wenn die Einheit des Cultus verschwand, und sich andere Nationalheiligthümer, außerhalb des Heiligthums in Silo, bildeten.

---

## Zwölfte Vorlesung.

**Debora. Debora's Siegeslied. Gideon. Abimelech. Simson. Samuel ein Prophet. Propheten. Seher.**

---

Wenn wir nach der Ursache fragen, weshalb der Segen, der den Patriarchen verheißen war, so wenig Heil über ihre Nachkommen brachte, weshalb die Grundgesetze, womit Moses das Volk befestigte, so gar geringen Einfluß in der Zeit, mit deren Schilderung wir unsern letzten Vortrag beschlossen, äußerten, so gibt der heilige Verfasser uns selbst die Antwort auf diese Frage Richt. 2, 8—20. Wir sehen da, daß nicht Jehova, sondern das Volk seinen Bund brach. Darum hatte ihr Abfall so traurige Folgen für sie; die einzelnen Richter vermochten es nur, der Nation einen kleinen Aufschwung zu geben; damit war es auch größtentheils vorbei; mit dem Tode des Richters sanken sie wieder in ihren vorigen traurigen Zustand zurück.

Unter diesen Richtern finden wir auch die edle Gestalt einer hochherzigen Frau, Namens Debora, eine Prophetin, die unter einem Palmenbaume auf dem Berge Ephraim lebte; hier kam das Volk zu ihr und sie schlichtete dessen Streitigkeiten. Da der Cananitenkönig Jabin mit seinem Heerführer Sissera und vielen Streitwagen Israel unterdrückte, stand das heldenmüthige Weib

auf, und fordert einen jungen Mann, mit Namen Barak, aus dem Stamme Naphtali's auf, sein Volk zu befreien; dieser, ganz von der das ganze Volk umstrickenden Feigheit überwältigt, will das Heer nur auf die Bedingung sammeln, daß Debora mit ihm ziehen will. Sie verspricht es im Voraus, sagt ihm aber, daß Jehova Sissera in die Hand eines Weibes geben werde. Nun versammelt sich das Heer, vorzüglich aus den Stämmen Sebulon, Isaschar und Manasse am Fuße des Berges Thabor, vor welchem der Bach Kischon vorbei fließt. Auf der Ebene Jetzreel, nicht weit von den Städten Megiddo und Taanach wurde jene merkwürdige Schlacht geliefert, in welcher Jehova die Streitwagen Sissera's erschütterte, und selbst für Israel stritt. Zu Fuße floh Sissera nach der verlorenen Schlacht; da nimmt ihn ein Weib, Namens Jael, in ihr Zelt; sie ladet den ohnmächtigen Helden ein, sich unter dem Obdache ihres Zeltes zu verbergen und auszuruhen, tränkt ihn mit betäubender Milch und ermordet darauf den Schlafenden, indem sie ihm einen Nagel durch den Kopf schlägt. Schreckliche Zeiten, da Treue und Glauben so schwachen Grund haben, daß sogar die Hand eines Weibes sich mit dem mörderischen Dolche bewaffnet! Und doch sind es diese Zeiten, die uns mit dem berühmten Gesang der Debora beschenkt haben, mit einem der schönsten Siegesgesänge der Welt, ausgezeichnet durch seinen lyrischen Schwung, seine dramatische Lebhaftigkeit. Mit der ganzen Macht der Gegenwart wechselt der Jubel des Sieges, die Lobpreisung der tapfern Krieger, der Spott über die feigen, sich vom Kriege zurückhaltenden Stämme, der Hohn über die Ueberwundenen mit einander, und dies bildet eine der schönsten Oden, welche die Poesie hervorgebracht hat. So sang die Befreierin, die Debora:

Weil Israel muthig hervortrat zum Kampf
Freiwillig das Volk sich gestellt,
Lobet Jehova!
Höret ihr Könige! merket ihr Fürsten!
Jehova will ich segnen, Jehova lobpreisen,
Israels Gott!

Da du von Seir gingst hervor
Von den Gefilden Edom's schrittest her,

Da zitterte die Erde, es träufelte der Himmel
Die Wolken träufelten von Wasser,
Die Berge schmolzen vor dem Blick Jehova's
Der Sinai vor dem Angesicht von Israels Gott.

(So kehrt der Gedanke immer zurück zu jenen glorwürdigen Tagen der großen Gesetzgebung auf Sinai, wo das Glück des Volkes gegründet ward; wie verschieden war jedoch der jetzige Zustand!)

In den Tagen Samgar's, Sohn des Anath's
In den Tagen Jael's öde waren die Straßen
Und die auf den Wegen reisen sollten,
Sie wanderten gekrümmete Abwege.
In offnen Städten wohnte Niemand mehr
Bis ich, Debora, aufstand, ich
Die Mutter Israels.
Das Neue sich erwählet Gott —
Da war an den Thoren Krieg.
Sah' man einen Schild und eine Lanze wohl
In den Vierzigtausenden von Israel?
Mein Herz zu Israels Fürsten sich erhebt,
Die sich in Heer' freiwillig stellten,
Lobet Gott!

Die ihr auf weißen Eseln reitet,
Die ihr auf (schöngewirkten) Decken sitzet
Die ihr auf den Landwegen wandert,
Ihr preiset Gott!

Fern von der Stimme des Bogenschützen,
Zwischen den Stätten, wo Wasser geschöpft wird,
Dort sollen sie preisen die Gnade Jehova's,
Die Gnade erwiesen den Städten in Israel,
Dann erst soll kehren zur Heimath zurück
Jehova's Volk.

Erwache, erwache, laß hören
Deinen Gesang!
Steh' auf, o Barde, führ' her die Gefangenen
Abinoam's Sohn!

(Jetzt folgt die Schilderung der Stämme, die sich zum Kampfe stellten und Hohn über die, welche vom Schlachtfelde ausblieben.)

Nur ein Rest des Volkes stieg hinab zu den Edlen,
Doch mit den Starken stieg hinab nur, Jehova
Von Ephraim an Amalek war ihr Ausgang;
Nach dir kam unter deinen Stämmen Benjamin
Von Machir kamen sie, des Heeres Führer
Von Sebulon, die mit Stab gemustert werden,
Die Fürsten Isaschar's mit Debora gingen;
Wie Isaschar, so Sebulon auch ins Thal er stieg hernieder.

Nur an Ruben's Wasserbächen
Ist das Herz unschlüssig sehr.
Warum sitzest du (so ruhig)
An den Ställen, um zu hören
Das Geflöte bei den Heerden.
Wahrlich man bedenkt sich ernsthaft
An den Wasserbächen Ruben's.
Jenseits Jordans weilet Gilead,
Dan, du bleibest auf deinen Schiffen,
Asser sitzt an Meeresküsten,
Wohnet hinter seinen Ufern;
Aber muthig wirft sein Leben
Sebulon zum Tode hin;
Und Naphtali auf dem Hochgefilde.
König' kamen um zu streiten,
Dort sie stritten, Canaan's Fürsten
In Taanach an dem See Megiddo.
Doch erbeuteten kein Silber sie.

Vom Himmel sie stritten
Die Sterne von ihren Bahnen,
Mit Sissera stritten sie selbst,
Der Bach Kischon sie raffte,
Der Bach der Vorzeit, der Fluß Kischon's,
Meine Seele trat mit Kraft hervor.
Es wurden gerieben die Hufen der Pferde
Vom Jagen, vom Jagen der Reiter.

Verfluchet Meros, sagt der Engel des Herrn,
Verfluchet ihn, und die bei jenen wohnen,
Denn zur Hülfe wollten sie nicht kommen
Zur Hülfe Gottes in der Heldenschaar.

Aber gelobt sei Jael unter den Weibern,
Ebers Frau, des Keniters, unter den Weibern der Zelte,
Er begehrte Wasser — Milch sie gab ihm,
Reichte Milch ihm in köstlicher Schale,
Streckte aus die Hand nach dem Hammer
Und die Rechte nach dem Werkzeug der Arbeiter,
Zerschmettert den Sissera, zerbrach den Kopf ihm,
Schlug, zermalmete seine Schläfe.
Unter ihren Füßen liegt er gekrümmt,
Unter ihren Füßen windet er sich hin,
Wie er ist gekrümmt, so liegt er durchbohrt.

Aus dem Fenster schaut sie, bewegt die Lippen
Die Mutter Sissera's aus dem Gitter:
„Warum zaudern seine Wagen zu kommen,
Warum zögern seiner Räder Schritt',"
Die weisesten der Frauen ihr antworten,
Ja, sie nimmt selbst ihr Wort zurück:
Wahrlich sie finden, sie theilen die Beute
Ein' oder zwei Sklavinnen für Jeden,
Bunte Gewänder als Beute für Siss'ra,
Bunte Gewänder, künstlich gewirket
Schmücken sollen als Beute den Hals.

So stürzen deine Feinde alle Jehova,
Doch die dich lieben, sollen sein,
Als wie die Sonne ist bei ihrem Aufgang.

Die vorzüglichsten Helden jener Zeit sind Gideon und Samson; jener zeigt den Zustand der Religiosität, wie sie sich noch in einzelnen Seelen bewahrte, zwar rein, lebendig, voll Feuer, doch nicht ohne fremdartige Zusätze; in diesem hatte die Kraft der Nation sich concentrirt, aber von Gottesfurcht finden wir nur wenige

Funken, und selbst diese sind dem Erlöschen sehr nahe. So sind Beide ein Bild ihrer Zeit.

In jenen Tagen, da die Amalekiten und Midianiten das Land verheerten, alles Vieh plünderten, alle Früchte des Feldes mit sich nahmen, so daß die Kinder Israels sich in Felsenklüfte, Höhlen und andere ähnliche Befestigungen verbergen mußten, kam der Engel des Herrn zu einem Mann, der in einer Weinkelter stand, und mit einem Stock eine Handvoll Weizen abschlug, um es eiligst vor den Midianiten verhehlen zu können, so weit war es mit jenem fruchtbaren Lande gekommen, zu Gideon, aus dem Stamm Manasse, aus der geringen Familie des Abieser's, und grüßt ihn mit den Worten: „der Herr mit dir." Gideon nimmt das Wort auf und antwortet mit einem bittern Gefühl: „Wäre der Herr mit uns, wie könnte uns dies Alles begegnen, wo sind nun alle die wunderbaren Thaten, die uns unsere Väter erzählt haben und gesagt: der Herr hat uns von Aegypten hinaufgeführt. Nun hat der Herr uns verlassen und den Midianiten in die Hand gegeben. Diese Antwort charakterisirt sowohl die Zeit als den Mann; es war natürlich, daß jene Erzählungen von der wunderbaren Errettung der Väter nach dem Verlauf mehrerer Jahrhunderte, und in einer so schrecklich zersplitterten Zeit Vielen als zweifelhafte Erinnerungen vorkommen mußten, deren Wahrheit die jetzige Zeit wohl wünschen könnte, aber die gegenwärtige Lage stritt gar zu sehr dagegen; so sucht der Mensch oft die Quelle des Uebels außer sich, während die eigene Schuld die Last der Strafe auf ihn wälzt. Aber im Schwachen sollte Gott auch hier wie an Mosis verherrlicht werden; der jüngste Sohn einer geringen Familie wurde das Mittel in der Hand des Herrn, um das Volk vom Joche der Midianiten zu befreien, und auf eine wunderbare Weise wurde er in das mächtige Amt des Herrschers eingeführt. Ein großes Heer von 32,000 Mann sammelt sich meist von den nördlichen Stämmen, als die Midianiten wieder in das Land einfielen und sich auf der Ebene Jetzreel lagerten. Aber wie Moses befohlen hatte, „daß wer feig oder furchtsam oder weichherzig wäre, umkehren sollte, damit er nicht das Herz seines Bruders weich mache," (5 M. 20, 8.) so ließ auch Gideon das nun ausrufen; denn der Herr hatte ihm dieses selbst geboten, „damit Israel sich nicht brüsten soll wider

mich und sagen, meine Hand hat mich errettet," und 22,000 verließen ihn, ein trauriges Zeichen der Zeit. Jedoch nicht einmal die 10,000 Zurückgebliebenen sollten die Retter Israels sein; das Volk, das seinen Gott und himmlischen König verlassen, und dadurch die bittern Früchte der Abgötterei gekostet hatte, sollte sehen, daß der Arm des Herrn nicht verkürzt wäre, daß er eben so gut durch Wenige als durch Viele erretten kann. Vermittelst einer Kriegslist, die uns (Richt. 7, 9.) beschrieben wird, jagen 300 Mann des Nachts dem Feinde einen ungewöhnlichen Schrecken ein, und da diese von Zaghaftigkeit ergriffen auf der Flucht waren, verfolgt Gideon sie mit einem ordentlichen Heere und pflanzt die Fahne des Sieges überall auf. Inzwischen hatten die Ephraimiten zwei midianitische Könige gefangen und äußerten ihr Mißvergnügen darüber, daß Gideon sie nicht in den Kampf mit dem Feinde mitgenommen; aber mit einer edlen Bescheidenheit und Mäßigung besänftigt sie Gideon durch die kluge Antwort: „Ist nicht die Nachlese Ephraim's besser, als die Weinernte Abieser's," mit andern Worten, was sind meine Thaten oder die Thaten meiner Familie gegen die eurigen. Kein Wunder, daß das Volk, dankbar gegen solche Heldenthaten, ihm die Regierung erblich übertragen wollte. Aber voller Einsicht in die Verfassung Israels schlug er die angebotene Gewalt aus: „ich will nicht über euch herrschen, mein Sohn soll auch nicht über euch herrschen, Gott soll über euch herrschen." Und doch konnte diesen Mann der Gedanke anwandeln, ein Bild oder Denkzeichen verfertigen zu lassen, das sogar das Volk zur Abgötterei verleitete — wiederum, wie in der Geschichte des goldenen Kalbes, eine Folge der halben Maßregeln, wozu Moses sich nie bequemt hätte. —

Aber kaum war der Mann verschieden, der so edelmüthig eine Krone ausgeschlagen, als ein unehelicher Sohn von ihm, Abimelech, dessen Mutter aus Sichem war, durch die Hülfe der Verwandten seiner Mutter, loser und leichtfertiger Leute, sich der Regierung von Sichem bemächtigte. In jener merkwürdigen alten Stadt, an welche so viele Erinnerungen der Vorzeit geknüpft waren, wo Abraham Gott den ersten Altar gebaut hatte, wo Jacob sich zuerst ein Stück Land gekauft hatte, finden wir jetzt schon den abscheulichen Gottesdienst des phönicischen Baals. Unter derselben Eiche, worunter Israel den Bund mit Jehova be-

schworen, welche Josua in seiner letzten Abschiedsrede zum Zeugen angerufen hatte, ernannte das entartete Volk den bösen Abimelech zu seinem Könige. Die Leichen der neunundsechzig Brüder waren die Treppe, auf der er zum freudenlosen Sitze des Herrschers hinaufstieg; der siebenzigste Jotham entkam und an demselben Tag, da Abimelech in Sichem erkoren wurde, ließ er seine unheilverkündende Stimme auf dem Sichem naheliegenden Berge Garizim vernehmen, eine der ältesten und schönsten Fabeln der Welt. (Richt. 9, 7 2c.)

Die Stimme, welche die Drohungen des Grabes gleichsam aus dem Grabe erschallen ließ, die mit so lebendigen und starken Zügen den Gegensatz schildert zwischen der freien, edlen, theokratischen Verfassung und einem König, der wie Abimelech nur ein schattenloser Dornenstrauch war, wurde zur schrecklichen Wahrheit. Nur drei Jahre saß der Tyrann auf seinem erzwungenen Throne, dann brach ein Streit aus zwischen ihm und der Stadt; auf eine abscheuliche Art überfällt er die Stadt, verbrennt einen Theil der Einwohner, die sich auf den Tempel geflüchtet hatten. Aber das Feuer, welches von Sichem ausging, verzehrte den Abimelech; denn als er gegen eine benachbarte Stadt Tebez rückte, und schon die Fackel in der Hand hatte, um auch sie anzuzünden, warf ihm ein Weib einen Mühlstein auf den Kopf, und sein Waffenträger erfüllte seinen Wunsch und tödtete ihn vollends. „So ließ Gott die Bosheit Abimelech's über ihn kommen, die er gegen seinen Vater und seine siebenzig Brüder begangen," sagt der alte Verfasser.

Wie traurig muß nicht die Lage gewesen sein, wo so etwas, ohne doch allgemeines Aufsehen zu erregen, vorgehen konnte! wie zerrissen in sich muß nicht eine Verfassung gewesen sein, wo ein Vater Jephta das unnatürliche Gelübde thut, dem Herrn das Erste, was ihm begegnet, zu opfern, und darauf umstrickt von dem finstern Nebel des Aberglaubens sich so weit von der Bahn ächter Religiosität verirrt, daß er seine einzige Tochter als ein Opfer auf dem Altar fallen läßt. Was würde aus diesem Volke geworden sein, wenn Gott nicht treu gewesen wäre seinem Versprechen, sowohl wo Strafe als wo Segen verheißen war, während das Volk seinen Bund leichtsinnig brach; wäre das göttliche Strafgericht nicht jeder Uebertretung auf den Fersen gefolgt, hätten sie nicht mit jedem Abfall sogleich den Stachel des Schmerzes empfun-

den, und in den Blitzen, die unter ihnen niederschlugen, Mahnungen von ihm erblickt, der in den Wolken thront — es hätte kein Israel gegeben; es hätte sich wie so manches Andere in dem Ocean der Völker verloren, auch über sie wären die Wagen hingegangen, und keine Spur hätte ihre Stätte bezeichnet, wie es so vielen asiatischen Völkern ergangen. Aber Israel sollte ein Volk Gottes sein, das Licht seiner Offenbarung glomm doch immer hier und dort, und erweckte die schlummernden Gewissen; beinah nichts stellt uns den Druck der Zeit klarer vor die Augen als der letzte Richter, Samson, dessen Erscheinung eine ernsthafte Ueberlegung erfordert, wichtig für die Geschichte Israels.

Eine jede, in irgend einer Rücksicht ausgezeichnete Zeit, pflegt Einige hervorzubringen, die gleichsam die eigentlichen Repräsentanten der Zeit sind, ihre Organe, in denen die Ansichten und Kräfte, Tugenden und Laster, das geistige und leibliche Wesen am stärksten hervortritt und sich ausspricht, sie sind gleichsam das Abbild desjenigen, was die Zeit hervorbringen will, wofür sie arbeitet; aber auch der Leiden, unter denen sie seufzet, der Last, die auf ihr liegt. Ein solcher trauriger Repräsentant in einer höchst unglücklichen Periode, in welcher ein Volk, das bestimmt war, die freieste theokratische Verfassung zu genießen, sich in politischer Getrenntheit auflös'te und durch den abscheulichen Götzendienst entkräftete, war Samson, dessen bekannte Geschichte wir ein paar Betrachtungen widmen wollen, wichtig für den, der die ewigen Schriftzüge der göttlichen Nemesis zu lesen versteht. In jenen Tagen, da die mächtigen Unterdrückungen der Philister dem Volke alle die Leiden verursachten, welche die physische Macht so oft hervorbringt, ward der starke Samson geboren, stark nur durch das Zutrauen zu Gott, auf welchem seine Stärke beruhete. Von den Kinderjahren an dem Jehova geweiht, trug er ein sichtbares Zeichen der Einweihung in seinem Haarwuchse, der nie geschoren werden durfte, und obschon der Gebrauch der übernatürlichen Kräfte in seine Hand gelegt war, wich die Stärke nicht von ihm, so lang er über jenes Symbol des Bundes mit Gott wachte; dieses Symbol sollte es ihm stets in Erinnerung bringen, woher seine Stärke entsprungen war. In allen seinen Verirrungen, die der heilige Verfasser mit der einfachen Rede der Wahrheit erzählt, ohne daß er ein beschöni-

gendes, entschuldigendes Wort hinzufügt, steht ihm doch die Rückkehr noch offen, so lang er das Gedächtnißzeichen an seinem Haupte trug; erst da er leichtsinnig das letzte Band, das ihn an Jehova knüpfte, zerrissen hatte, ist der Bund gebrochen und sein Fall nicht zu verhindern. Wie jener in den wilden Schwarm der Lüste sich stürzende Jüngling, von dem wir das Bild von Israel in der Richterperiode entlehnten, stets Hoffnung zurückläßt, daß er gerettet werden kann, so lange er ein Erinnerungszeichen an sich trägt, das eine fromme Mutter ihm ins Leben mitgab, und er dann erst für verloren gehalten werden muß, wenn er im Rausch des Leichtsinns auch das letzte Pfand der mütterlichen Liebe aufopfert und damit alle Erinnerungen an das väterliche Haus auslöscht — so fiel Samson auch erst dann, als alle Erinnerungen an die Gnadengaben Jehova's verwischt, der Leidenschaft aufgeopfert waren. Zwar kehrte seine Stärke einen Augenblick mit seiner Reue zurück; jedoch war dieses nicht zu seiner Errettung, sondern zu seinem Tode, und nach der theokratischen Ansicht mußte sein Untergang als ein Sühnopfer für ein schuldbeladenes Leben angesehen werden. In diesem, seinem tragischen Ende spricht sich eine tiefreligiöse Idee aus; das ganze Volk Israels ist ein Samson, ein gottgeweihter Held, der sich in einzelnen hellen Momenten mit Gewalt aufrichtet, aber fällt, sobald das Oel der Einweihung von seinem Haupte verschwunden, wenn das königliche Priestervolk vor Baal und Astarte und andern cananitischen Abgöttern niederkniet. Dies, daß Samson in allen seinen Verirrungen sich doch dessen bewußt war, daß seine Stärke nicht von Menschen, sondern von Gott herrührte, diese Ueberzeugung ließ ihn das Zeichen der verheißenen Gnade behalten und hat ihm einen Platz erworben unter den Glaubenshelden — Ebr. 11. — wozu sein Leben ihn sonst nicht berechtigte, da in jener Stelle mehr das innere Bewußtsein von Gott als einzelne Aeußerungen derselben in Betracht kommt. Was also Samson im Einzelnen abbildet, dies stellt uns das Volk im Ganzen vor Augen; denn daß Israel nie, sogar nicht in seiner tiefsten Erniedrigung, ganz das Bewußtsein von seinem Verhältnisse zu Gott verlor, daß stets ein Anknüpfungspunkt da war, woran die zu beabsichtigende Hülfe sich schließen konnte, ein Weg, durch welchen das göttliche Licht einbrechen konnte — während dieses Be-

wußtsein bei den Heiden ganz erloschen war, dieses war, hochzuverehrende Zuhörer, die Ursache, daß dieses Volk gerettet werden konnte, daß die ausgesprochene Verheißung sich wie ein ruhiger Bach durch die Irrgänge der Völkergeschichte winden konnte, bis zu der großen Stunde, die alle Ströme zu einem Orte sammeln sollte. Wer darauf achten will, wird einen sichern Faden haben durch das Labyrinth der Verirrungsgeschichte Israels; vorzüglich wird die Ansicht, die wir in unserer ersten Vorlesung angaben, ein guter Leitstern sein, in den 400—500 Jahren, so lange die Periode der Richter dauert, in welcher Bürgerkriege, die sogar den größten Theil des Stammes Benjamin vernichteten, Rohheit, Unruhen und Verirrungen wie düstere Wolken vor den Augen des Beschauers vorbeiziehen. Und doch ist das Licht der Sonne nicht verlöscht; durch das Dunkel brechen einzelne Strahlen hervor, und eine milde Frühlingsluft weht uns nach den trüben Tagen wieder an. Wenn der Staub von den versaumten Gemälden abgewischt ist, finden wir die alten lieben Bilder wieder.

Eine solche liebe Gestalt, in welcher der Geist Mosis wieder aufzuleben scheint, begegnet uns in der ehrwürdigen, besonnenen und klugen Person Samuels, mit dem geistige Elemente wieder erwachen.

Schon ehe er geboren war, hatte ihn eine fromme Mutter zum Dienste Gottes eingeweiht und bestimmt. Während das Heiligthum selbst, in dem er erzogen wurde, ein trauriges Zeugniß von dem tiefen Verfall Israels abgab, während der Hohepriester, der nach dem Stillschweigen mehrerer Jahrhunderte unserm Auge begegnet, Eli, ein klägliches Bild von einem abgelebten Greise, der nur über seine gottlosen Söhne zu trauern, sie aber nicht zu strafen vermag, darstellt, in einer Zeit, „da das Wort des Herrn theuer im Lande geworden war und keine Gesichte mehr geschahen,“ ruft Gott den geweihten Jüngling durch seine heilige Stimme. (1. Sam. 3.)

So ward Samuel ein Prophet. Wenn gleich dieser Name schon vor ihm angetroffen wird, so schreiben sich die prophetischen Institutionen doch eigentlich erst aus seiner Zeit her, wir werden später diese für Israel eigenthümlichen Gestalten bedeutungsvoll in die Verfassung eingreifen sehen. Hier ist der Ort, wo wir unsere

Vorstellungen von ihnen aufklären sollen und Zusammenhang bringen in dasjenige, was wir früher angedeutet haben.

In jenen letzten Tagen, da Moses das große Werk, zu dem ihn Gott berufen hatte, vollendet hatte, da er es noch einmal übersah und das Ideal der israelitischen Theokratie mit dem Charakter des Volkes verglich, da er die Lage der Priester und Leviten überdachte, wie wenig darauf zu bauen wäre, daß die Gaben des Geistes sich durch Geburt mittheilen lassen könnten, wurde es ihm klar durch göttliche Offenbarung, daß neben seinen Anstalten sich ein freier, von Gott unmittelbarer begeisterter Stand bilden würde, und er verhieß das Erscheinen der Propheten, (5 M. 18.) als der eigentlichen Wächter der Theokratie wider die Eingriffe der Könige, wider den Buchstäblersinn der Priester, gegen den Verfall der Sitten. Die Männer, die unabhängig von allen menschlichen Einflüssen, rein und klar und deutlich, das eigentliche Heil Israels erkennen sollten, mußten, im eigentlichsten Sinne des Worts, Seher sein; vor ihrem innern Blick mußte sich die wahre Beschaffenheit der Verhältnisse entfalten und zwar in solcher Klarheit, welche sie über den einschränkenden Raum der Phänomene erhob. Dieses Schauen ist immer ein inneres Vernehmen, es mag erscheinen in der Form eines Gesichts, eines Traumes oder als ein unmittelbares Hören lautbarer Worte. Es konnte entweder stattfinden im ruhigen klaren Bewußtsein oder in einer Entzückung, in einem ekstatischen Zustande: Die Hauptsache der prophetischen Gabe ist immer, daß sie eine unmittelbare Wirkung des göttlichen Geistes ist, in welcher das persönliche Bewußtsein zurücktritt, während die heilige Kraft ihn durchströmt und alle Kräfte der Seele als Organe den himmlischen Wirkungen dienen läßt. Die Propheten stehen gleichsam auf hohen Warten und schauen die Zeit vor ihren geöffneten Blicken liegen; sie werden getragen auf den Schwingen des göttlichen Geistes, erweckt durch die Feuerkraft der Begeisterung; der Prophet ist mit dem wahren Dichter verwandt, denn auch er wird ergriffen. Aber er steht über dem Dichter, es ist der Geist Gottes, der ihn unmittelbar hinreißt, und wenn auch ein großer Theil der Prophezeihungen in einer poetischen Sprache eingekleidet ist, so findet dieses doch nicht immer statt, wie eben das Beispiel Samuel's zeigt; die prophetische Gabe ist somit auch mit der Begeisterung verwandt;

doch ist nicht jede Begeisterung prophetisch; es steht gewissermaßen in der Macht der Menschen selbst, sich begeistern zu lassen, oder auch gegen die Eindrücke des Schönen, Guten und Wahren kalt und unempfindlich zu sein; wer aber könnte das Auge zuschließen wenn Gott ihm Gesichte vorführt? wer das Ohr verstopfen, wenn die Stimme des Ewigen erschallt? Endlich ist der Prophet mit dem Volkslehrer oder Prediger verwandt, nicht insofern als sie sich, im modernen Sinne des Worts künstlich vorbereiten zu reden, sondern mit der Idee derselben, insofern ihre Brust, voll heiligen Geistes, geistige Sachen auf eine geistige Art ausspricht.

Die Männer aber, deren Geist die Wohnung unmittelbarer Einwirkung Gottes wurde, mußten auf eine ganz eigenthümliche Art auftreten, wenn sie Gottes Wort redeten, mußten es aussprechen mit göttlicher Bevorrechtigung, handeln wie diejenigen, die von der Herrschermacht unabhängig waren, gebieten mit Zeichen und Wunderthaten. Auf den Fittichen der Begeisterung erhebt sich daher der prophetische Geist hoch über die Zeit, hoch über den Raum; nicht in berechneter Rede, nicht in vorbereitetem Vortrage entfaltet sich ihre Weisheit; sie strömt in der größten Fülle, aus der innersten Quelle der Seele, stürzt wie ein Giesbach über die Trägheitsfelsen der Volksmasse, erschallt in rauschendem Klang unter den erstaunten Geschlechtern; frei von allen hemmenden, umstrickenden Banden, erhebt der Geist der Wahrsagung die heiligen Seher zu jenem reinen, klaren Schauen, in welchem sich das Schicksal des Reiches Gottes vor dem Blicke ausbreitet. Wenn die Tage der Zukunft sich ihren Augen darstellen, fallen die Schranken des Raumes, ein perspectivisches Schauen öffnet das Auge der Seele, die königliche Bestimmung Israels tritt hervor, so wie sie aus dem Munde Gottes ausging, so wie sie gesehen wurde von dem Vorbilde der Propheten, von Moses. Ihre Vorstellungen finden ihre Heimath in jenen paradiesischen Gegenden, die nun verloren sind und von der Menschheit wiedergewonnen werden sollen, sie haben ihre Schuhe ausgezogen, denn der Erdboden, den sie betreten, ist heilig, und in ihrem Innern lodert wieder das Feuer, das da brennet ohne zu verzehren. Und wenn ihre Stimme sich erhebt wider die Gottlosigkeit der Zeit, so sind sie nicht bloß Bußprediger, sondern sie warnen mit der Donnerstimme der Drohungen, sie schleu-

dern die Blitze der göttlichen Strafgerichte, sie stehen wie drohende Herolde auf den Gipfeln der Berge und rufen die Schreckensheere der Verwüstung herab mit prophetischem Posaunenklang, dessen letzter Laut sich doch immer in wehmüthige Töne auflöst, bis wiederum die große Stunde der Befreiung, die wunderbare Botschaft von der Errettung, die Ankunft desjenigen, dessen Ausgang von Ewigkeit ist, die Seele durchdringt; dann lösen sich die klagenden Stimmen des Schmerzes wieder auf und die hellen Aussichten der Zukunft ziehen vor den Blicken des Sehers vorbei; der Ton erhebt sich sodann höher und höher und alle poetische Bilder werden Leben und Wahrheit, alle Gestalten sammeln sich in majestätischen Gruppen, um niederzuknien vor dem großen, unbegreiflichen ewigen Könige. Ein so wechselnder Zustand aber in der Seele, wo alle ihre Saiten, gleich einer Aeolsharfe, vom Finger Gottes berührt werden, ist, wie man leicht begreift, gar verschieden von dem ruhigen verständigen, in welchem wir uns befinden. Daher ist er bisweilen — doch nicht immer — von convulsivischen, heftigen Bewegungen des Körpers begleitet; der Orientale gesticulirt ja im Ganzen viel heftiger als wir; wie viel mehr, wenn der Körper unter der Last des Geistes sinkt, wenn der Sterbliche den unsterblichen Geist tragen soll, und die Seele sich in einem entzückten ekstatischen Zustand befindet. Diese Entzückung wirkt, wie es mit solchen verwandten Zuständen oft der Fall ist, auch auf harmonisch gestimmte Seelen, die von der Macht der Begeisterung ergriffen werden; die Fülle der Begeisterung reißt die erweckten Gemüther hin, aber der verständigen, kalten Abstraction oder dem Leichtsinn erscheinen solche entzückte Zustände als Wahnsinn. „Was will der tolle Mann bei dir" sagen die lustigen Offiziere zu Jehu, da der Prophet ihn besucht; so wird Jeremias ein wahnsinniger Mann von den Weltkindern am Hofe genannt; so wurden die Apostel als berauscht angesehen von jener Menge, die sie an jenem merkwürdigen Pfingstfeste umgab, als der heilige Geist sie hinriß, und der kalte römische Häuptling Festus sagt zu dem begeisterten Paulus: „du rasest". Ob dies wohl anders sein konnte? Um die Höhe der prophetischen Kraft fassen zu können, muß der Geist sich erheben können zu der Höhe ihres Standpunktes, niedersteigen können mit ihnen in die Tiefe, auf allen Seiten muß die Macht jener frommen

Empfindungen sich uns aufdringen; der Funken muß in die Seele einschlagen, sonst springt er weg ohne Kraft; sonst stehen wir kalt da und verwundert und können uns nicht zurecht finden in einem Zustande, der so weit von demjenigen abweicht, was wir zu schauen gewohnt sind, da wir jede That nach ihrer äußern Erscheinung beurtheilen, jedes Wort auf der Wagschale der Convenienz abwägen und sogar uns schämen, wenn die verdeckte Quelle der Empfindungen unwillkührlich sich dem Auge des Beobachters zeigt. Wir, in denen die Stürme des Lebens frühe die Säfte des höheren Lebens ausgetrocknet und den Schwung der Begeisterung gehemmt haben, können oft nur wenig sympathisiren mit den heiligen Sängern, in denen alles Leben, Kraft und Feuer war, die da herumgingen unter ihren Landsleuten, wie Mahner einer bessern Welt, als lebende Zeugen des Herrn. Daher reden sie eben so oft durch Symbole, Handlungen, als durch Worte; die Handlungen haben für den Morgenländer einen hohen Grad der Anschaulichkeit, reden stärker als Worte es vermögen, und können somit leicht von ihnen begriffen werden. Ein wichtiges Mittel, die Seele in prophetische Stimmung zu bringen und sie zum Organ des göttlichen Geistes zu machen, war die heilige Musik, womit die religiösen Lieder verbunden waren. Mit den Tönen der Flöte beschwichtigte man den unruhigen Geist, dämpfte man die Macht der Leidenschaft, damit die Seele ein reines Gefäß für die Offenbarung Gottes sein könnte; die sanften Töne der Harfe harmonirten mit der Stimmung des Sehers; selbst die Macht der Seelenkrankheiten mußte der Fülle der Melodie weichen. Ueberhaupt ist es bekannt, daß die Musik ganz anders mit dem Leben der Alten verwebt und verflochten war, als es der Fall bei uns ist; während sie jetzt nur das Loos einzelner Begabten ist oder eine Ohrenlust, oder ein Gegenstand künstlerischen Strebens, machte sie in der alten Zeit den Hauptpunkt des religiösen Lebens aus, belebte die festlichen Chöre, begleitete alle edle Zusammenkünfte und diente selbst der poetischen Begeisterung als Dollmetscher für die tiefsten religiösen Empfindungen.

# Dreizehnte Vorlesung.

Die Propheten als Dichter. Der Propheten Amt in der Theokratie Israels. Die Prophetenschulen. Samuel. Das Volk fordert einen König. Einfluß des Königthums. Saul wird zum König gewählt. Samuel und Saul. Sauls Ungehorsam. Geschichte der Ruth.

---

Wir haben schon früher bemerkt, was auch aus der Natur der Sache folgt, daß der größte Theil der prophetischen Reden (jedoch nicht alle) poetisch ist, und daß einige der höchsten dichterischen Erzeugnisse in ihren Schriften zu finden sind. Aber zu Schriftstellern im eigentlichen Sinne des Wortes, waren sie nicht gebildet, im Augenblick der Begeisterung strömt das Wort frei aus der vollen Brust; nachher befestigte das Gedächtniß die prophetische Rede auf dem Papier. Die Dichter, welche wir hier finden, saßen nicht in der engen Studierstube, suchten nicht mit Mühe nach dem bezeichnenden Ausdruck, sie wandelten in der freien Luft Gottes, unter dem Gewimmel zahlreicher Menschen, saßen unter schattigen Bäumen oder an rieselnden Bächen, darum stürzt auch die Gegenwart mit mächtigem Eindrucke auf sie ein, darum sprechen alle Umgebungen durch und für sie, darum wechselt der Ton nach Beschaffenheit der augenblicklichen Stimmung, der jedesmaligen Eingebung. Ihre Bilder sind von den Verhältnissen des Orients entlehnt, von den Schicksalen ihrer Landsleute, von der Geschichte ihres Volkes, sie suchen nicht geschmückte, zierliche Ausdrücke, sie verbergen das Laster nicht hinter einem beschönigenden Deckmantel. Gott hat ihren Mund berührt mit heiliger glühender Kohle (Esai. 6, 6.), wahre, frische, lebendige Gruppen führen sie vor die Augen der Menschen, starke Stimmen lassen sie erschallen, in denen Klang und Gehalt ist, nicht hochtrabende Redensarten, nicht wohlklingende Phrasen, die hohl und leer sind, sondern eigentliche bezeichnende Ausdrücke, voll Lebens, voll Wirksamkeit. Kann Jemand die starke Rede nicht ertragen, will er den unvergleichlichen

Volksrednern nicht folgen in den Kreis ihrer Leiden, so sind es nur leere Schatten, die vor seinen Augen vorbeifahren. Der königliche Sänger Esaias, der wehmüthigklagende Jeremias, der gleich dem Donner erschütternde Ezechiel, der Hirt Amos, der seine Schafe verließ, um die Heerde des Herrn zu weiden, oder Habakuk, dessen Adlersflügel ihn gen Himmel erheben, sind keine Dichter im Geschmacke der jetzigen Zeit; sie sind Naturdichter, deren Gesang ein Nachhall himmlischer Töne ist, deren Bilder ein Abglanz göttlicher Gesichte sind, sie tauchen ihren Pinsel in die Farben der Wahrheit und Wirklichkeit, sind begeistert für die höchsten, herrlichsten Ideen der Menschheit, für den beständigen Wachsthum des Reiches Gottes, des himmlischen Reiches, dessen König ein ewiger ist. Es haben seit den Tagen des Propheten Elias Viele gelebt, für welche, wie für die Offiziere des Jehu, die prophetischen Reden nichts waren, als Worte des Unsinns; des tiefempfindenden Jeremias wehmüthige Klagen über das Verderben der Zeit werden noch manchem Hofmann als das Geschrei eines Wahnsinnigen vorkommen. Aber wenn die unruhige Stimme des Zeitgeistes sich schon längst erschöpft haben wird, wenn das brausende Getümmel wilder Leidenschaften längst in sein leeres Nichts verflogen sein wird, dann werden noch die heiligen Sänger fortfahren ein jedes fromme Herz anzusprechen, ein jedes tiefere Gemüth mit der Wärme einer heiligen Begeisterung zu erfüllen; von dem Glanze des Kreuzes Christi werden die Strahlen zurückgeworfen auf die einsamen Wanderer, die, wandelnd unter gottlosen Geschlechtern, sich doch nicht irreleiten ließen von der Schlaffheit und Trägheit der Menge, nicht zurückscheuchen durch den Hochmuth eigennütziger Priester, nicht blenden von den Anlockungen des Hofs, sondern klar und deutlich den Wurm sahen, der an jeder irdischen Herrlichkeit nagte, den unvermeidlichen Feind, der die leichtsinnigen Thoren in ihrer Sorglosigkeit zernichten würde; die Klarheit des Antlitzes Christi wirft einen Widerschein auf das Haupt jener Edlen, die von ihrem Vorbilde Moses an bis zum letzten Propheten Maleachi, trotz aller verfinsternden Wolken, aller umnebelnden Dunkelheit, jenen heiligen Berg klar erblickten, auf welchen die Völker sich versammeln sollten, jenen großen Friedensfürsten, der einst das Heil der ganzen Welt werden würde. —

Es war ein großes Amt, das jenen Männern Gottes anvertraut war, aber zugleich ein höchst gefährliches, seine Stimme zu erheben bald wider das Laster der Abgötterei, bald wider die religiöse Werkheiligkeit und Heuchelei, die Sache der Gerechtigkeit zu führen gegen die Anmaßungen der Könige und die Eingriffe der Großen; in einem beständigen Kampf zu sein mit der Trägheit derjenigen, welche die Handhaber und Wächter der Theokratie sein sollten, seinen Rath zu geben in Zeiten, wo Niemand Lust hatte zu hören, die Drohungen von dem kommenden Unglück in die Geschlechter hineinzurufen, die sich durch den Wahn bethörten, es sei Friede, tiefer Friede, — das war kein Weg, der äußere Ehre brachte. Haß, Verfolgung, Unterdrückung und Mangel war ihr beständiges Loos, sogar schmerzlicher Tod oft der Lohn ihrer redlichsten Bestrebungen: sie mußten, sagt der Brief an die Hebräer, Schmach und Schläge ertragen, Fesseln und Gefängniß; wurden gesteinigt, zersägt, gefoltert, durch's Schwert hingerichtet, mußten herumgehen in Schafs- und Ziegenhäuten, litten Mangel, wurden gedrängt, gemißhandelt — die Welt war ihrer nicht werth, sie irrten in Wüsten auf den Bergen herum, versteckten sich in Höhlen und Klüften der Erde (Hebr. 11, 36.); selbst der Erlöser setzt es als ein Kennzeichen Jerusalems, „daß sie Propheten todtschlägt und diejenigen steinigt, die zu ihr gesendet sind". Und doch hielten sie sich nicht zurück die ehrwürdigen Herolde, doch gingen sie unerschrocken ihre schwierigen und mühevollen Wege, erhoben ihre Stimmen früh und spät, zeugten von dem, das ihr Ohr gehört, ihr Auge gesehen hatte, von demjenigen, das wie Feuer in ihrer Seele brannte! O wie matt ist doch all dies Getümmel späterer Volksaufwiegler gegen jene unerschrockenen Zeugen, wie unruhig und verwirrt alle hochfahrenden Verheißungen von dem neuen Himmel und der neuen Erde, die uns von den jetzigen Demagogen verheißen werden — im Vergleich mit dem festen Blick, mit welchem Jene die Führungen Gottes mit seinem Volke sehen, und überzeugt waren, daß unter der zerbrechlichen Decke Israels die reine Herrlichkeit eines wahren Gottesreiches begraben liege. Dadurch gaben sie der Nation einen höheren, edleren Aufschwung, hauchten den Ceremonien eine höhere Bedeutung ein, und verkündigten den Werth eines geistigen Gottesdienstes, erhabener als alle Gebote, Satzungen und Ceremonien.

Aber wie tiefsinnig und erhaben auch die Verkündigungen der Propheten sind, so sind sie doch weit entfernt von aller dumpfen Mystik, die das Athmen schwer macht, von allem Versinken in ein beschauliches Leben, von allen Irrlichtern der Schwärmerei, die unruhig hin= und herfahren; sie verstricken den Geist nicht und fangen die Seelen nicht durch engherzige Formulare, die Wächter in Zion erwecken die Schlummernden, feuern die Trägen und Schlaffen an durch die Kraft der Begeisterung; sie sind gleichsam das öffentliche Gewissen des Staats, aber sie sind keine orientalischen Selbstpeiniger, weiden sich nicht an dunkeln Empfindungen, begnügen sich nicht mit pharisäischer Gesetzkunde. Die heilige Beredtsamkeit strömt voll und begeistert von ihren Lippen; sie wollten nicht die Menge zur augenblicklichen That anreizen, sondern Seelen gewinnen für das himmlische Canaan; das Licht, das sie anzünden, ist kein künstliches Blendwerk, sondern angezündet gleich einer heiligen Kerze am Armleuchter in dem heiligen Tempel, dessen Schein heilsam ist für Jedweden, der die Wahrheit in reiner Gestalt zu erblicken wünscht.

Dadurch geschah es, daß das Prophetenthum als ein so bedeutendes Glied in die theokratische Verfassung Israels eintrat. Sollte nämlich jenes Bewußtsein, daß Gott dieses Volk vor allen andern erwählt habe, um die Träger seines Heiligthums zu sein, nicht ganz verloren gehen, sollte das Bild jenes Gottesstaats, wozu der Herr den Grund auf Sinai gelegt hatte, nicht verbleichen, und zuletzt gänzlich verschwinden unter den Ausschweifungen der Abgötterei, unter den heftigen Anfällen äußerer Stürme, so war es überaus nothwendig, daß zu Zeiten solche lebendige Zeugen des ursprünglichen Bewußtseins aufstanden, welche die schlummernden Kräfte wieder ins Leben rufen könnten. Der Prophet ist daher der ideale Repräsentant des wahren Israels, der Darsteller des ursprünglichen Gottesreichs im Volke. Wie stark auch die Wogen des Verderbens über das Volk herbrausten, das Prophetenthum war doch immer der unerschütterliche Fels, gegen welchen jene nichts vermochten; sanken auch die Erinnerungen der Vorzeit in die Nacht der Vergessenheit, mit dem Propheten stiegen sie immer aufs Neue aus dem Grabe; verstummten auch die Stimmen der Priester und Leviten, im Pro=

pheten war die Rede der Warnung, Erweckung und Erleuchtung immer wach und lebendig; hatte das allgemeine Uebel auch diejenigen angesteckt, die von Gott dazu erkoren waren, das heilige Licht zu bewachen, so erschienen in den Propheten aus allen Stämmen reine Gestalten, deren innerster Kern von dem Verderben nicht ergriffen war. Selbst wenn es aussah, als ob alle Verheißungen erstorben, alle Lichter ausgelöscht wären, wenn es dem Beobachter deuchten will, als ob die Finsterniß das königliche Priestervolk Israels überschattet hätte, so erhoben doch jene Männer das Auge der wenigen Gläubigen hinaus in die helle Zukunft, und ließen sie im Spiegel der Sehnsucht und der Ahnungen einen Befreier erblicken, in dem die vorausbestimmten Ideen verwirklicht werden sollten.

So wichtig waren jene Männer, die in der folgenden Zeit uns unter verschiedenen Formen begegnen, und das hier Angedeutete näher ergänzen werden. Samuel, auf dem der Geist der Prophezeiung ruhete, sah das Bedeutungsvolle in der prophetischen Veranstaltung ein und stiftete die sogenannten Prophetenschulen, deren wir später verschiedene finden in Bethel, Rama, Jericho, Gilgal. In diesen vereinigten sich junge Männer unter dem Namen: Kinder der Propheten, und lebten in brüderlichem Verein mit einander, mitunter sogar in zahlreicher Menge, übten sich in Musik und in heiligen Gesängen und bildeten sich zu einem höheren Aufschwung heran, als derjenige war, den der Zustand der Nation sonst zuließ oder gewähren konnte. Zwar läßt es sich nicht in Abrede stellen, daß ein Prophet nicht in einer Schule gebildet wird. Der Ruf des göttlichen Geistes geschah unmittelbar und erweckte überall die Werkzeuge, die er auf heilige Weise befähigte, und Mancher der in jenen Vereinen vorbereitet war, hat nie den innern Beruf empfunden, als Träger des himmlischen Wortes aufzustehen, ist nie mit dem Oele heiliger Einweihung gesalbt worden, ebensowenig wie alle diejenigen, die sich äußerlich zum Amte eines christlichen Seelsorgers jetzt vorbereiten, die ernsthafte Stimme des innern Berufs vernehmen. Wie sehr viel litten nicht später die wahren Propheten von den falschen, die sich in ihr Amt eindrängen, den Gelüsten des Volkes und der Vornehmen schmeichelten — unter dem Weitzen wuchs auch damals schon

sehr reichlich das Unkraut. Dessenungeachtet hatten jene schönen Vereine, in welchen eine Freistätte für die edelsten Gefühle bereitet werden sollte, Vereine, in welchen die Menschen für die reinsten und erhabensten Ideen leben sollten, einen großen und nicht zu berechnenden Einfluß! Wie wenig wir auch die innere Beschaffenheit jener prophetischen Schulen kennen, so bezeugen doch manche spätere Begebenheiten, daß eine heilige Begeisterung auch über diese Kinder der Propheten hinströmte, daß diese Inspiration sich denen mittheilte, die ihre friedlichen Versammlungsorte besuchten, hohe Vorstellungen erweckte, erhabene Gesänge hervorrief, welche durch die unwiderstehliche Macht der Töne die Gemüther mit sich hinriß. Wer von uns kennt die geistigen Bewegungen so gut und so genau, daß er sich erdreisten möchte zu sagen, wo der Finger Gottes aufhöre, und wo die menschliche Thätigkeit beginne? Wenn heftige Eindrücke die Seele durchwallen, wer darf sagen, was die Saiten anschlug, daß sie in die heftige Bewegung kommen? Aber schon von dieser Seite ragt Samuel vor den übrigen Richtern dadurch hervor, daß er, dessen Befähigung in seinem frühesten Lebensalter von der Hand Gottes bestätigt war, klar und deutlich erblickte, was dem Volke gebrach, und eine Pflanzschule anlegte, wo diejenige Bildung Nahrung und Entwicklung finden sollte, die rein geistig, ein würdiges Organ himmlischer Gesichte war.

Erst zwanzig Jahre, nachdem der Schreck über die bekannte unglückliche Schlacht mit den Philistern den Hohenpriester Eli getödtet hatte, trat Samuel als Richter auf, und ganz verschieden von den vorigen Helden ließ er sich das geistige Wohlsein des Volks angelegen sein. In einer Volksversammlung zu Mizpa, in dem Stamme Benjamin wurde der Bund mit Jehova feierlich erneuert. Samuel schlug die Philister, welche die Israeliten während dieser Versammlung überfielen, auf eine wunderbare Weise, und suchte der anarchischen Verfassung dadurch Einhalt zu thun, daß er überall herumreiste, um an verschiedenen Orten Gericht zu halten. Die Geschichte erzählt uns nichts Genaueres von der langen Zeit, da Samuel seine besten Kräfte der Bestrebung weihte, ein durch eigene Schuld gefallenes Volk wieder aufzurichten. Als er aber alt wurde, setzte er seine Söhne als Unterrichter ein; diese glichen nicht dem Vater, verkauften das Recht für Geld und er=

laubten sich andere Ungebührlichkeiten. Ein solches Betragen machte einen Wunsch bei dem Volke rege, welcher den Samuel im höchsten Grad erschütterte: „Gib uns einen König, uns zu richten, wie die Heiden haben" (1 Sam. 8, 5.). Zwar konnte die anarchische Verfassung, unter der das Volk nun fünfhundert Jahre geseufzt hatte, die Wahl eines einzigen Regenten anrathen, der die von einander getrennten Theile des Staats zu einem ganzen Körper vereinigen konnte; zwar mußte der Mangel eines Heerführers oft bitter empfunden werden, auch konnte der Angriff, womit der König der Ammoniter, Nahas, sie bedrohete, diesen Wunsch sehr bei ihnen steigern. Dessenungeachtet stritt die Königswahl zu sehr wider die theokratische Verfassung Israels, in der Gott der einzige Regent sein sollte; hier, wie überall, zeigte sich der innere Zusammenhang der Sünden, und das Volk, welches unter dem Schatten des edelsten Freiheitsbaumes zu sitzen nicht hatte ertragen können, wollte sich jetzt in die Arme eines Königs werfen, der, nach der Weise der Morgenländer, ein Despot werden konnte, und, wie es wahrscheinlich war, es werden würde, ein Alleinherrscher, dessen Hand hart auf ihnen liegen würde. Denn, wenn die theokratische Verfassung fortbestehen sollte, so mußte der König dasjenige sein Leben hindurch sein, was die Richter in der Stunde der Noth gewesen waren, der sichtbare Repräsentant Jehova's, und wie schwach war die Wahrscheinlichkeit, daß dieses der Fall sein würde? Der hohe voraussehende Geist Mosis ahnete, was einst eintreffen würde, und hatte daher auch, wie wir in der neunten Vorlesung hörten, das Königsgesetz abgefaßt (5 Mos. 17). Und doch kann es uns nicht wundern, daß, als die befürchtete Stunde kam, als das vorausgesehene Uebel sich zu verwirklichen drohte, Samuel bei dem Gedanken erbebte, was für Folgen aus dieser Veränderung der Regierungsform entspringen könnten. Die Zeit hat seine Furcht gerechtfertigt; die folgenden Begebenheiten werden uns zeigen, wie eigenmächtig die Könige das Regiment, welches eigentlich dem Jehova gehörte, handhabten. Wir werden in der Folge die Riesengeister der Propheten oft mit Kraft und Muth wider die Eingriffe der Könige aufstehen sehen, dann wird es uns einleuchten, daß diese Männer Gottes die einzigen Hüter waren, die darüber wachten, daß die Israel von Gott gegebene Gesetzgebung

nicht ganz erlosch unter der mächtigen Hand der Herrscher. Als darum Samuel erschrocken an das dachte, wozu die Erfüllung dieses Wunsches führen könnte, wandte er sich an Gott im Gebete. Der Herr aber sprach zu Samuel: „Gehorche der Stimme des Volks in Allem, das sie zu dir gesagt haben; denn sie haben nicht dich, sondern mich verworfen, daß ich nicht soll König sein über sie. Sie thun dir, wie sie immer gethan haben von dem Tage an, da ich sie aus Aegypten führte, bis auf diesen Tag, und haben mich verlassen und andern Göttern gedient, so gehorche nun ihrer Stimme" (1 Sam. 8, 7—9). Mit Zügen lebendiger Anschaulichkeit, wozu ihm die Fürsten des Orients die Farben geben, schildert Samuel darauf das Recht und die Weise der Könige im Gegensatz gegen die jetzige freie, unabhängige Lage des Volks (1 Sam. 8, 10—19). Aber wann hat das blinde Volk die Stimme der Vernunft hören wollen? Der Herr ließ das Unvermeidliche geschehen.

Aber wen sollte man erwählen? Der Zustand des damaligen Israels konnte dem König nichts sehr Anziehendes anbieten; man hatte keine Domäne, aus deren Einkünften man den Hofstaat bestreiten konnte, keine Steuern und Abgaben, noch weniger Schätze und Reichthümer, wodurch er seinen Thron mit Glanz umgeben konnte. Aus der Hand Jehova's, nicht durch persönliches Verdienst oder das Ansehen seines Stammes sollte er die Krone in Empfang nehmen. Das Organ der himmlischen Offenbarungen, der Prophet, sollte ihn erwählen und an dem geweihten Oel auf seinem Haupte sollte der Gesalbte sich als Diener Jehova's erkennen.

Nachdem Samuel eine innere Offenbarung erhalten hatte, traf das Loos den Saul, den Sohn Kis, einen hübschen, jungen Mann, einen Kopf höher, denn das ganze Volk, aus dem geringsten Stamme, dem des Benjamin, von welchem wir früher hörten, daß er durch Bürgerkrieg beinahe zu Grunde gerichtet war. Die Geschichte der Erwählung Saul's zum König (1 Sam. 9—10) gehört zu den naivsten Erzählungen, in der eine milde alterthümliche Luft uns anweht; es wird Niemanden gereuen, sich in die ersten Zeiten jener Königswahl zurückzuversetzen. Der junge Landmann, der da ausgeschickt war, um ein Paar entlaufene Esel

aufzusuchen, fand eine Königskrone. Samuel, dem es der Geist geoffenbart hatte, daß dieser der Fürst Israels sein sollte, salbte ihn ganz geheim, sagte ihm einige Begebenheiten voraus, die ihm auf dem Rückwege begegnen würden; Gott gab dem Neuerwählten ein anderes Herz, und da ihm eine Schaar Propheten entgegenkam, gerieth der Geist Gottes über ihn, so daß er weissagte — ein Umstand, der die größte Verwunderung aller Derer erregte, die ihn früher gekannt hatten. „Ist Saul auch unter den Propheten?" war die allgemeine Frage der Erstaunten. Dieses wurde nachher zu einem Sprichwort.

Schon damals zeigte Saul einen sonderbaren, in sich gekehrten Charakter; denn da er nach Hause kam, erzählte er Keinem, was ihm begegnet war, und da auf einer bald darauf gehaltenen Volksversammlung die Wahl der Propheten durch das Loos bestätigt ward, hatte sich der Neuerkorne hinter das Gepäck versteckt, wo man ihn endlich fand. Man kann sich daher nicht wundern, daß einige unruhige Köpfe, die mit dieser Wahl unzufrieden waren, spöttisch ausriefen: „Was soll dieser uns helfen!" Aber er that, als hörte er es nicht.

Der Krieg mit dem Ammoniterkönige Nahas gab ihm die erste Gelegenheit, seine militärischen Talente zu entwickeln; der Sieg eröffnete ihm die Herzen des Volkes. Samuel benutzte die frohe Stimmung des Volks, und ließ den König feierlich in seiner Würde bestätigt werden, nachdem er das Volk zu einer Versammlung in Mitzpa zusammenberufen hatte. Hier, wo das Volk zum ersten Mal geruht hatte, als es über den Jordan gegangen war, hielt Samuel seine berühmte Rede, worin der vortreffliche Mann mit der Redlichkeit eines guten Gewissens sein lang geführtes Richteramt niederlegte, mit dem Ansehen eines Propheten dem Volke seine Undankbarkeit gegen die vielen Wohlthaten des Herrn vorhält, und seine Worte mit den Zeichen göttlicher Gewalt begleitet (1 Sam. Cap. 12). Hätten wir auch nichts Anderes, als diese Rede und diesen schönen Act, so wäre dieses doch schon genug, um ihn zu den Größten der Propheten zu rechnen. Mit feiner, zarter Delicatesse erwähnt er seines Verhältnisses bei der Königswahl, ehrt den Neuerwählten mit aller der Ehrfurcht, welche er dem gekrönten Haupte schuldig ist; aber mit derselben

Klarheit erkennt er seine eigene Stellung als Propheten Gottes, als Verkündiger des göttlichen Willens. Sein Richteramt konnte und mußte er niederlegen, jetzt da der Regent die höchste weltliche Macht hatte; der prophetischen Gewalt und Vollmacht durfte er hingegen nicht entsagen, denn diese war ein Beruf Gottes, ein geistiges Scepter, dessen Würde und Ansehen nicht von menschlicher Bestimmung abhängig war. Wo wir daher später den Samuel auftreten sehen, begegnet er uns nur als ein Herold Gottes; sein ehrwürdiges Haupt ist für immer mit dem Lichtglanze eines Propheten umgeben.

Diese Würde zu gebrauchen, dazu gab ihm eine traurige Veranlassung bald Gelegenheit. Kaum hatte sich Saul auf dem Throne festgesetzt, so wollte er schon seine Macht eigenwillig und zum Nachtheil der Religion erweitern. Der erste Schritt des Ungehorsams ließ von der Hand des Herrschers das Aergste befürchten; Samuel mußte ihm daher schon damals die Botschaft bringen, daß es mit seinem Thron keinen Bestand haben würde. Diese vorläufige Verkündigung scheint doch keinen sonderlichen Eindruck auf ihn gemacht zu haben. Saul war ein kalter, in sich verschloßner Verstandesmensch, dessen Religiosität nicht sowohl ein lebendiger Glaube war, als eine gewisse, im Dienste der Politik stehende Werkheiligkeit gewesen zu sein scheint; solche Freidenker zollen der Religion eine äußere Ehrerbietung da, wo sie ihnen gewisse Vorrechte verschaffen und zur Erlangung gewisser Eigenschaften dienen kann; sie haben selten den Muth, die Bande der Religion gänzlich abzuwerfen, fühlen jedoch den ihnen unangenehmen Druck derselben, und mit all der Freiheit im Denken, der sie sich rühmen, lauert doch oft der Dämon des Aberglaubens im Hintergrunde der Seele, bricht schnell hervor, wenn das Unglück auf sie einstürmt, eben weil keine feste religiöse Ueberzeugung den Halt- und Stützpunkt ihres Lebens ausmacht. Daher grenzen auch Aberglaube und Unglaube, wie alle Extreme nah an einander. Das Leben Saul's ist ein trauriges Zeugniß dieser Wahrheit.

Ein Glück für ihn war es, daß die unablässigen Einfälle der Philister ihm Beschäftigung im Ueberflusse gaben; im Kampfe mit diesen zeigte sich sein glänzendes militärisches Talent; er vertrieb sie allmälig aus ihren Eroberungen in Judäa. An seiner Seite

stritt sein Sohn. Jonathan, eine der edelsten Gestalten, welche die Geschichte aufzuweisen hat, auch Abner, ein Feldherr aus der Familie Saul's, dessen kriegerischen Verdiensten der König viel zu danken hatte. Nicht blos die Philister, sondern auch die Ammoniter, Moabiter, sogar das ferne Zoba mußte sich seinem Scepter unterwerfen; wo er sich hinwandte, war er glücklich. Daher sollte er das Werkzeug der göttlichen Strafgerichte über die Amalekiter sein. Diese fürchterliche Räuberhorde hatte die friedlichen Schaaren Israel's schon auf den Wanderungen in der Wüste angefallen, und alle Ermüdeten und Erkrankten ermordet. Moses hatte daher befohlen: „Wenn der Herr dein Gott dich zur Ruhe bringt von allen deinen Feinden umher im Lande, das dir dein Gott gibt zum Erbe einzunehmen, so sollst du das Gedächtniß Amalek's austilgen unter dem Himmel, das vergiß nicht" (5 Mos. 25, 17). Bileam sah im Geiste das Ende Amalek's, „daß es gar umkommen werde" (4 M. 24, 20.). Jedesmal, wenn die Israeliten in der Folge angegriffen wurden, vereinigten die Amalekiter sich mit den Feinden, und als das Maß ihrer Sünden voll war, erhielt Saul den strengen Befehl, dieses Volk mit Allem, das ihnen angehörte, gänzlich auszurotten, nichts zu schonen, weder Menschen noch Thiere. Wir haben schon früher jener strengen Gebote wider die Cananiten erwähnt, deren Uebertretung so traurige Folgen für die Israeliten hatte; hier war die genaue Erfüllung um so mehr nothwendig, da es ein einziger und specieller Befehl war. Jedoch auch hier trat der Eigennutz Saul's hervor; das schlechte und unnütze Vieh tödtete er, aber das gute und fette ließ er am Leben, daneben auch Agag, den König den Amalekiter. Dieser dem Gebote Gottes gerade entgegenlaufende Ungehorsam gab den Ausschlag; er wurde verworfen! Der Herr offenbarte dem Samuel, was geschehen war, und der Prophet kam zu ihm. Lesen wir 1 Sam. 15, 12—31. Auch bei dieser Gelegenheit bleibt der Prophet seinem Charakter getreu; vor dem königlichen Herrscher beugte er sich; aber der Ruf Gottes war höher als die Macht der Menschen; es ward sein trauriges Amt, dem Könige, den er selbst erkoren hatte, anzukündigen, „daß Jehova ihn verworfen habe." Samuel verließ den eigenwilligen Herrn, der selbst walten wollte, wo er nur als das Werkzeug Gottes handeln sollte, aber er trug

sein ganzes Leben hindurch Leid um Saul. Von diesem hingegen wichen allmälig die guten Geister hinweg; der böse Dämon des Unmuths fuhr in ihn; der ohnmächtige, unterdrückte Ingrimm brachte Schwermuth, Argwohn, Haß hervor; die Unruhe, welche das böse Bewußtsein in seiner Seele bewirkte, verscheuchte nach und nach die edlen und sanften Empfindungen, welche der Geist Gottes früher in ihm erweckt hatte, und da er es nicht vermochte, sich durch die reinigende Kraft des Glaubens aufzurichten — denn er hatte nie das innere Wesen der Religion empfunden — wurde er ein Spiel unseliger Leidenschaften, die sein Inneres zerrissen, fiel allmälig in eine Abwesenheit des Geistes, die ihn der Herrschaft über sich selbst beraubte. So wenig Glück brachte die Krone dem Ersten, der sie in Israel trug.

„Und der Herr sprach zu Samuel: wie lange trägst Du Leid um Saul, den ich verworfen habe, daß er nicht König sei über Israel? Fülle dein Horn mit Oel und gehe hin: ich will dich senden zu dem Bethlehemiter Isai; denn unter seinen Söhnen habe ich mir einen König erkoren" (1. Sam. 16, 1). Und Samuel that, was der Herr ihm befohlen. —

---

Verlassen wir einige Augenblicke die unruhigen Scenen der Kriege und die traurige Wohnung des Herrschers Israels. Veranlaßt durch den Namen Isai, wollen wir ein wenig zurück gehen, um uns durch eine einzige Familie, in der alle Mitglieder sich durch Güte, anspruchlosen Edelmuth, sanfte Geduld auszeichnen, zu stärken in der Anerkennung der göttlichen Vorsehung; ein jedes gefühlvolles Herz, das den wahren Adel der Seele zu schätzen weiß, wird hier das Bild des Guten in einer reinen Form finden. —

In jener unglücklichen Periode der Richter, als die Hungersnoth einmal das Land drückte, wanderte ein Mann Namens Elimelech mit seinem Weibe Naomi und zween Söhnen aus zum Lande der Moabiter. Nach Verlauf von zehn Jahren starben sowohl der Mann als die zwei Söhne, die inzwischen zwei moabitische Weiber geheirathet hatten, Arpa und Ruth. Die arme

bejahrte Wittwe Naomi wollte jetzt das fremde Land verlassen und wieder nach Bethlehem zurückgehen; beide Schwiegertöchter begleiteten sie bis an die Gränze; da sagte sie ihnen das Lebewohl: „Gehet hin? und kehret um, eine jegliche nach ihrer Mutter Hause; der Herr thue an euch Barmherzigkeit, wie ihr an mir gethan habet (Ruth. 1, 8). Sie küßte die jungen Weiber; da huben sie ihre Stimmen auf und weinten, und sie sprachen zu ihr: Wir wollen mit dir zu deinem Volke gehen" — ein schönes Zeugniß für den Charakter der Naomi, daß die Schwiegertöchter auch, nachdem der Tod die Bande der Verwandtschaft gelöst hatte, der alten armen Wittwe in's fremde, unbekannte Land folgen wollten, um ihre Armuth mit ihr zu theilen und ertragen zu helfen. Sie weigert sich dieses Anerbieten anzunehmen, und, nach einiger Ueberredung siegt auch die Liebe zum Vaterlande in Arpa, sie kehrt um; aber da Naomi auch die Ruth dasselbe zu thun ermuntert, küßte sie ihre Schwiegermutter und fuhr fort und sagte: „Rede mir nicht davon, daß ich dich verlassen sollte, und von dir umkehren. Wo du hingehst, da will ich auch hingehen, wo du bleibest, da will ich auch bleiben; dein Volk ist mein Volk und dein Gott ist mein Gott, wo du stirbst, da sterbe ich auch, da will ich auch begraben werden — nur der Tod soll mich und dich scheiden" (Ruth 1, 16). Wir schauen hier die schönste, edelste Festigkeit einer weiblichen Seele, die häusliche Liebe, die, in Widerwärtigkeit geprüft, Stand hält, keine auflodernde Flamme, sondern eine milde Wärme, die in sich Nahrung genug hat. Die beiden Frauen kamen in der Zeit der Waitzenernte nach Bethlehem; Ruth will sich des von Moses den Armen zugestandenen Rechts, Aehren zu sammeln, bedienen. Die Vorsehung leitet sie hin auf den Acker eines reichen Verwandten Namens Boas, eines Mannes, dessen Edelsinn, Feinheit und Zartsinn auch eine sehr erfreuliche Erscheinung ist. Solche sanfte, liebende Seelen, wie die der Ruth, wecken überall Theilnahme; sie gehen ihren Weg still und unbemerkt von der großen Welt; wo sie aber erkannt werden, da eröffnet ihre Selbstverleugnung, Demuth, Geduld im Leiden ihnen alle Herzen. Kaum hörte Boas, wer die Ruth war, so gebot er seinen Schnittern, daß sie mit Vorsatz mehre Aehren liegen lassen und die fremde Frau ja nicht beleidigen sollten. Ihr be-

scheidener Sinn kann es gar nicht begreifen, warum sie all diese Güte verdiene; sie fragt verwundert: „Womit habe ich Gnade gefunden vor deinen Augen, daß du mich kennst, die ich eine Fremde bin." Der edle Boas antwortet: „Es ist mir angesagt Alles, was du gethan hast an deiner Schwiegermutter nach deines Mannes Tode, daß du verlassen hast deinen Vater und deine Mutter und dein Vaterland, und bist zu einem Volke gezogen, das du zuvor nicht kanntest. Der Herr vergelte dir deine That und lasse deinen Lohn vollkommen sein bei dem Herrn, dem Gott Israel, zu welchem du gekommen bist, daß du unter seinen Flügeln Zuversicht hättest." Eine solche Anerkennung überrascht sie. Diese Bekanntschaft ist aber die Veranlassung, daß eine glückliche Familie gestiftet wird. Boas ist, nach einem andern Ungenannten, der Nächste den Acker Elimelechs und das Erbe Ruths einzulösen. Ungeachtet er schon in den vorgerückten Jahren war, heirathet er doch die Ruth, und die allgemeine Theilnahme, welche diese Verbindung in der Stadt erregte, war ein Zeichen, daß beide die Achtung und Liebe ihrer Mitbürger hatten. Da Boas von der Ruth einen Sohn, Obed, bekommt, eilen alle Bekannte zu Naomi und sagen: „Gelobt sei der Herr, der dir nicht hat abgehen lassen einen Erben; er wird dich erquicken und dein Alter versorgen, denn deine Schnur, die dich geliebt hat, ist besser denn sieben Söhne (Ruth 4, 14)." So ward die treue Liebe der Schwiegertochter belohnt. —

Es ist hier nicht der Ort, die idyllische Einfalt und die genaue Zeichnung der Charaktere, die uns in diesem Buche so schön entgegen tritt, zu entwickeln, hier müssen wir uns begnügen, den historischen Zusammenhang dieser Erzählung anzugeben; wir werden bald erfahren, daß Ruth die Stammmutter des glorwürdigsten Königs David wurde, denn der Sohn Obeds war Isai in Bethlehem. —

## Vierzehnte Vorlesung.

David als Jüngling. David kommt zu Saul. Saul's Neid. David's Flucht. Saul's Ende. David's Verhalten bei Saul's Tode. David wird König. Jerusalem wird erobert. David's Sorge für den Gottesdienst. Seine Psalmen. David will dem Herrn ein Haus bauen.

---

Aus dieser Hirtenfamilie Isai, deren Geschichte wir am Schlusse unsers letzten Vortrags mittheilten, sollte der neue Herrscher in Israel erkoren werden. Wir werden nun einen der reichsten, menschlichschönsten, bedeutungvollsten Charaktere im alten Testamente auftreten und handeln sehen, einen Mann, dessen Einfluß sich bis auf die neuesten Zeiten erstreckte. Um nicht den Gang der Geschichte abzubrechen, wollen wir die Betrachtungen über die Führungen Gottes mit ihm und die Entwickelung seines Charakters bis zum Schlusse aufbewahren.

Als der Prophet Samuel nach Bethlehem kam, lud er Isai mit seinen Söhnen zu einem Opfermahl zu sich ein. Nun kam der älteste Sohn Eliab, und Samuel dachte in seinem Herzen: „wahrlich er wird der Gesalbte sein;" aber der Herr sagte zu Samuel: „Blicke nicht auf sein Aeußeres, oder auf seine hohe Gestalt, ihn habe ich verworfen; ich beachte nicht, was ein Mensch sehen kann; ein Mensch sieht nur, was in die Augen fällt; der Herr sieht ins Herz." Sieben Söhne gehen vor den Augen des Sehers vorüber, und dieser fragt verwundert: „Hast du nicht noch einen Sohn?" „Noch den jüngsten, der ist bei der Heerde," war die Antwort. Nun wurde David heimgeholt, „rothwangig, mit schönen Augen, lieblich von Anblick." „Er ist's," hört Samuel die göttliche Stimme sagen, und ganz geheim salbet er den Jüngling zum Herrscher über Israel, ohne daß doch Samuel auf irgend eine Weise in die Begebenheiten eingreift.

Auf den friedlichen Fluren Bethlehems hatte der lebensfrohe Jüngling bisher unter dem milden freien Himmel gelebt; dort hatte er die Nähe Gottes im Kampf mit wilden Thieren, gegen

welche er seine Heerde vertheidigte, empfunden; dort sein Herz durch die frohen Töne des Gesanges und der Harfe erleichtert, dort sich Glauben und Innigkeit erworben; dort ward ihm das Auge geöffnet für die Schönheiten der Natur, für den unerschöpflichen Reichthum des Weltalls. Zu den früheſten Erzeugnissen seines tiefen Glaubens gehören wahrscheinlich der 8. und der 19. Psalm, in welchen beiden eine lebendige Wärme athmet; in jenem verkündigen die Heere des Himmels mit erhabenen Schriftzeichen, in diesem die majeſtätische Pracht der Sonne, die reiche Güte Gottes:

Psalm 8.

„Jehova unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name auf der
ganzen Erde,
Dein Ruhm sich strecket über alle Himmel,
Durch den Mund der Kinder und der Säuglinge
Du dir bereitest Ruhm.
Um deiner Widersacher willen;
Den Feind, den Rachesüchtigen zu beschwichtigen!
Schau' ich deinen Himmel, das Meisterstück deiner Finger,
Den Mond, die Sterne, die du erschaffen —
Was ist der Mensch, daß seiner du gedenkest?
Der Menschensohn, daß du auf ihn blickest?
Daß du ihn wenig setzest unter Gott;
Mit Herrlichkeit und Majestät ihn krönest.
Du setztest ihn zum Herrscher deiner Werke,
Und legtest Alles unter seine Füße;
Alles kleine, alles große Vieh,
Auch des Feldes wilde Thiere,
Die Vögel des Himmels, die Fische des Meeres,
Was des Meeres Pfade wandelt durch,
Jehova, unser Herrscher, wie prächtig ist dein Name
Auf der ganzen Erde!

Ein niedliches Seitenstück ist der 19. Psalm, dort herrscht die friedliche Stille der Nacht, hier die Klarheit des Tages; diese ist aber nur ein Bild des Lichts des Geistes; darum preiset der heilige Sänger mit der erschaffenden Majestät zugleich die erleuch-

tende, heiligende Kraft des g e s e t z g e b e n d e n Vaters. Der junge, von den Wundern der Natur bewegte Hirt betet mit tiefer Frömmigkeit, daß Gott sein Herz bewahren möchte, ihn nah' am Gesetze halten, ein Gedicht, woran sich noch so manches jugendliche Herz stärken kann:

Die Himmel Gottes Herrlichkeit erzählen
Seiner Hände Werke verkündet die Veste,
Ein Tag die Rede ausgießt zu dem andern,
Und eine Nacht der andern die Kunde gibt.
Es gibt keine Sprache, keine Worte
Wo ihre Rede man nicht vernehme.
Durch alle Länder geht ihr Klang,
Und bis an's Ende der Welt ihr Wort,
Wo er ein Zelt der Sonne aufgeschlagen.
Sie tritt, gleich einem Bräutigam aus ihrer Kammer,
Freut sich als wie ein Held zu laufen ihren Pfad.
Ihr Aufgang ist vom Ende des Himmels,
Ihr Umschwung bis an's andre Ende,
Und ihrer Gluth nichts ist verborgen.

Jehova's Gesetz ist vollkommen, erquickt den Geist,
Jehova's Lehre wahr, macht den Thoren weise,
Jehova's Gebote richtig, das Herz erfreuend,
Sein Befehl ist rein, macht die Augen helle,
Jehova's Dienst ist lauter, währt immerfort.
Die Gerichte Wahrheit, allesammt gerecht,
Sind köstlicher als Gold, selbst als feines Gold
Süßer denn Honig, denn Honigseim.
Auch dein Knecht ward belehrt durch sie,
Sein großer Lohn, sie zu behalten.
Wer aber merket es, wie o f t e r f e h l t?
Vergieb mir meine verborgnen Sünden,
Vor Uebermuth bewahre deinen Knecht,
Daß dieser sich nicht mein bemächtige.
D a n n unschuldig bin ich an großen Sünden,
Laß wohlgefallen dir die Rede meines Mundes,

Die Gedanken meines Herzens vor dir, Gott,
Jehova, du mein Hort, mein Erlöser du.

Wer mit solcher Innigkeit, mit solcher Zuversicht beten kann, in dessen Herzen quillt ein Born zum ewigen Leben, sein Umgang muß wohlthätig auf Andere wirken. Die unglückliche Gemüthsstimmung Saul's bringt den unbekannten Jüngling gleichsam zufälligerweise durch die Bekanntschaft mit einem der Kinder Saul's, an den Hof, wo er durch die Macht der Musik den Dämon bezwingen sollte, der in der Seele Saul's raste. — Hier eröffnete ihm die Liebe die Herzen aller Menschen, sogar das des Saul's, der seine Seele durch jene sanften Töne erwärmt und seinen Geist durch den lebensfrohen Sänger verjüngt fühlte. Doch kehrte er bald zu seinem Vater zurück, da ein aufs Neue hervorbrechender Krieg mit den Philistern Aller Kräfte in Bewegung setzte. Hier ereignete es sich, als David ganz zufälligerweise ins Lager kam, um nach seinen Brüdern zu fragen, daß er den bekannten Kampf mit Goliath hatte. Der ganze Kampf, der uns so treu im ersten Buche Samuel's beschrieben wird, hat etwas sehr Frisches, Annehmliches an sich. „Bin ich ein Hund," sagt der stolze Riese, „dieweil du wider mich kommst mit einem Stabe." „Du kommst mit Speer und Schwert und Wurfspieß, ich aber komme zu dir in dem Namen des Herrn der Heerschaaren, dessen Schlachtordnungen du geschmähet hast," antwortete der muthige Jüngling, „heute soll das Land erfahren, daß der Herr nicht bedarf eines Schwertes oder Speeres, um zu retten." — Der Sieg, welcher durch das Jauchzen des Volkes gekrönt wurde, machte einen sonderbaren Eindruck auf Saul. Wer die heimlichen Falten des menschlichen Herzens kennt, die schwer drückende Luft des Neides, wird in der Beschreibung der ganzen Aufführung Saul's bei dieser Gelegenheit tief eingegrabene Züge der Wahrheit finden. Da der Sieg schon entschieden ist, und er den Kampf übersieht, fühlt er sich gedrückt durch den heitern Frohsinn, mit dem David in den Kampf geht. Scheinbar gleichgültig, innerlich von Unruhe geängstet, fragt er diejenigen, die um ihn waren: „wer ist der junge Mann?" (1 Samuel 17, 55 ff.) David kommt mit dem abgeschnittenen Kopfe und dem Schwerte des Philisters. Vor dem Angesicht

Saul's, vor dem verlegenen, neidischen, in sich verschlossenen König steht der lebensfrohe jauchzende Jüngling. — Hier kommt die kalte vornehme Herrschermacht Saul recht zu Statten. „Wessen Sohn bist du," fragt er kurz, abgemessen. „Der Sohn deines Dieners Isai," ist die Antwort. Zu allen Zeiten sind die Menschen sich ähnlich, es war nicht das erste oder einzige Mal, daß die Könige und Fürsten und die sogenannten Vornehmen diejenigen nicht kennen, die ihnen neulich bedeutende Dienste gethan haben; sie schlagen einen Zauberkreis der Hoheit um sich, innerhalb dessen Niemand zu treten wagt!

Aber wenn Saul sich durch die Nähe David's gedrückt fühlte, so wurde dagegen das Herz eines Andern erweitert, das Herz Jonathan's, eines der schönsten und größten, das je in irgend eines Menschen Brust geschlagen hat. „Und es geschah," sagt der heilige Verfasser, „als David aufgehört hatte mit Saul zu reden, wurde die Seele Jonathan's mit David's Seele verbunden, und Jonathan liebte ihn, und schloß einen Bund mit ihm, und er zog den Mantel aus, den er anhatte, und gab David ihn, und seine Kleider, ja auch sein Schwert, seinen Gurt und seinen Bogen."— Der Sohn eilt, den Stachel herauszuziehen, welchen die Kälte und der Neid des Vaters zurückgelassen hatte. Doch der Neid ist gleich dem verborgenen Feuerstoff, der in der Erde eingeschlossen liegt. — Da er von dem Siege zurückkommt, waren Weiber aus allen Städten Israel's mit Gesang, Tanz und Spiel, Saul entgegengegangen, die in abwechselnden Chören sangen: „Saul schlug seine Tausende, David seine Zehntausende." Dieses war ein übles Wort für Saul. Bitter wiederholt er den Refrain; „sie werden ihm vielleicht das Reich geben." Wir hören den Herrscher, daß er dem jungen Sieger empfinden läßt, „daß er ein Hirtensohn war;" und doch wußte die finstere, bittere Leidenschaft noch damals nicht, wie viel Wahres in diesen Worten lag.

Dadurch war jedes Verhältniß zwischen ihnen aufgehoben, alle Freudigkeit der Liebe für den unglücklichen König auf immer zerstört; sein Leben ward ein fortdauernder Kampf; sein unruhiger Geist trieb ihn von einem Mittel zum andern, um den jungen Mann ins Verderben zu stürzen, dessen Verdienst ein Verbrechen in seinen Augen war; sogar die Verheirathung mit Saul's Tochter

Michal sollte ihm Verderben bringen. Vergebens sucht Jonathan sie mit einander auszusöhnen, steht als Schutzengel an der Seite David's, gibt ihm Kunde von allen Gefahren. Nur ein Zufall hinderte, daß der hingeworfene Spieß den Jonathan nicht getroffen, und den Vater zum Mörder seines Sohnes gemacht hätte. Da Alles versucht worden war, mußte David sich entschließen zu fliehen. Auf den Fluren Bethlehems beschwuren zwei edle junge Männer den treusten Freundschaftsbund, den je die Erde gesehen hat, in welchem der Königssohn den ganzen Adel seiner Seele darlegt. Kein Wort des Mißvergnügens darüber, daß David der glückliche Thronerbe werden sollte, entschlüpft ihm; lauter Liebe, lauter Großmuth, lauter Theilnahme athmet seine Brust. Ich kenne wenige Scenen, die so rührend, treu und herzlich geschildert sind, als die in 1. Sam. 20, „da der Eine an dem Hals des Andern weinte, aber am meisten weinte David."

Der künftige glorwürdigste König Israels, dessen Glanz bis in die fernsten Zeiten seine Strahlen hinwarf, dessen Gesänge ein Trost und Beruhigung für tausend Geschlechter geworden sind, wurde nun, wie der Stammvater Jacob, in einer harten Schule, in der des Unglücks erzogen. „Es ist ein köstliches Ding," sagt Jeremias, „in seiner Jugend das Joch zu tragen;" unter dem Joche des Gehorsams, der Entbehrung, Selbstüberwindung wurde der Glaube Davids gestärkt, seine Kraft erwärmt. Die verwickelten Verhältnisse, in die er kam, dienten nur dazu, sein Herz zu läutern, und die reichen Anlagen zu entwickeln, mit denen sein Geist ausgerüstet ward. Er war sich keiner Schuld bewußt, und die Unschuld haucht in jenen mühevollen Tagen die frische Fülle des Lebens in sein Herz; sein gutes Gewissen war ein klarer Himmel in der finstern Nacht seines Lebens. Saul macht nun auf David Jagd, wie ein wildes Thier wird er von einem Ort zum andern verfolgt. Nicht einmal das ehrfurchtgebietende Haus Samuel's in Rama, zu welchem David sich geflüchtet hatte, würde ihn beschützt haben, wenn nicht die Kraft des Geistes stärker, als die des Leibes gewesen wäre. Die Fülle des prophetischen Geistes riß nicht allein Saul, sondern auch die Boten hin, welche ausgeschickt waren, um den David zu ergreifen, und brachte Ekstasen hervor, in denen die Mordlust zurückwich. Aber mit der auf=

lodernden Begeisterung war es auch größtentheils vorbei. Der edle Flüchtling, zu dem sich alle Unglückliche des Landes sammelten, „alle diejenigen, welche bitter betrübt waren," ungefähr 600 Mann an Zahl, mußte schnell seine Familie in Sicherheit nach Moab bringen, und wurde von einem Orte zum andern verfolgt. Das Leben und Gut seiner Landsleute war ihm heilig; er beschützt es mit seinen Schaaren, ohne Rücksicht, wer der Eigenthümer war; dadurch aber kam er auch mit seinen Leuten in die größte Noth, welche das Mitleid Anderer in Anspruch nahm.

Durch die oft mißlingenden Versuche, den David zu fangen, brach das unterdrückte Feuer in Saul in gewaltigen Flammen hervor; die letzte Mauer für seine Tugend, äußere Ehrfurcht vor dem Gesetze, und vor der heiligen Religion des Landes riß ein; die einzige menschenfreundliche That des Hohepriesters Achimelech in Nab, daß er dem David Brot und das Schwert Goliath's gegeben hatte, war dem grausamen Tyrannen ein hinlänglicher Grund, die ganze priesterliche Familie, fünfundachtzig Menschen, hinrichten zu lassen, ja die ganze unschuldige Stadt, Männer und Weiber, Säuglinge und unmündige Kinder zu überfallen und zu tödten — eine That, würdig des ruchlosen schwarzen Herzens eines Nero. Nur Einer entkam, Abiather, der Sohn Achimelech's. Auf David machte die schreckliche Kunde einen fürchterlichen Eindruck; er betrachtete sich als die nächste Veranlassung dieser Schandthat. Sogar zu dem Philisterkönig Achis mußte er zweimal flüchten; hier entging er dem Tode, den die Fürsten seines Kampfes mit Goliath eingedenk ihm bestimmt hatten, nur dadurch, daß er sich wahnsinnig stellte. Jetzt war er nirgend mehr sicher unter Menschen. Wüsten und Höhlen waren sein und seiner kleinen Heldenschaar Zufluchtsort, und aller dieser Verfolgungen ungeachtet, hielt er sich doch fern von Allem, was auf irgend eine Weise wie eine Rebellion aussah. Seine Landsleute griff er nicht an; nur durch Streifzüge in das nachbarliche Gebiet ernährte er seine Schaar. „Männer," sagt der Verfasser der Chronik, „die wie Löwen aussahen, und auf den Bergen schneller laufen konnten, als die Rehe, die alle den David wie ihren Vater liebten," alle Mühseligkeiten der Reisen, der Flucht, der Entbehrungen mit ihm theilten, und dies, obschon Einige von ihnen früher die Heerführer Saul's ge-

wesen waren. Hier erwies sich sein Edelmuth auf eine solche Art, die uns, wenn es gleich ein kleiner Zug ist, doch die Beschaffenheit seiner schönen Seele darlegt. Heftig von Durst in der Wüste geplagt, entschlüpft ihm einmal das Wort: „o! wer da trinken könnte aus den Quellen Bethlehems!" Bethlehem war damals in den Händen der Philister. Drei seiner Leute schleichen sich heimlich weg, gehen mit Lebensgefahr ins Lager der Feinde und bringen ihm Wasser aus Bethlehem; aber tief gerührt gießt David das Wasser auf die Erde vor dem Heere. „Gott verbiete, daß ich das Blut dieser Männer trinken sollte." (Wasser, das sie mit Gefahr ihres Lebens geholt.) Wer sich sogar in solchen scheinbar geringfügigen Sachen beherrschen kann, in dem springt eine Quelle der edelsten Empfindungen. Leiden haben gewöhnlich einen zwiefachen Einfluß auf die Menschen; Einigen machen sie das Herz hart, sie werden bitter und finster; in Anderen, den frömmeren Seelen, erweichen sie das Gemüth, stärken es mit der heiligen Wärme des Glaubens und der Gottesfurcht; es ist, als ob das Unglück einen jeden Stachel, den die Bitterkeit des Lebens hinterläßt, herausnimmt. So war es auch mit David. Zwei erhebende Beispiele hat uns die heilige Schrift aufbewahrt, (1 Sam. 24, 1—23). Die ganze Erzählung gibt einen klaren Beweis, wie der Mensch in der Versuchung siegt; „daß ihm das Herz heftig in der Brust schlug," wer darf sich darüber wundern? Wie, wenn Saul sich gerade umgewandt, und den David mit dem gezogenen Schwerte gesehen hätte? „Noch größer wäre er ohne Zweifel gewesen, wenn er den Zipfel des Kleides nicht abgeschnitten hätte; jedoch, wer empfindet menschlich, und vergibt nicht, wenn sich neben einer der edelsten Handlungen eine menschliche Schwäche, gleich einem leichten Schatten hinzieht? David kannte die kurze Dauer der auflodernden Empfindungen, und durfte ihnen nicht trauen. Der Ausfall bewies auch, daß er Recht hatte; gleich darnach jagt ihm Saul wieder nach.

Eben so groß erscheint er in der nächsten Begebenheit; Verrätherrei eröffnet dem Saul den Ort in der Wüste Siph, wo David sich versteckt hatte. Die Vorsehung rettet den David, ja gibt ihm sogar die beste Gelegenheit, seinen Feind aus dem Wege zu räumen, und er siegt wieder (Cap. 26, 1—8.). Jahrtausend

liegen zwischen uns und dieser Begebenheit, die Sittenlehre Jesu Christi, der heilige Wandel des Erlösers leuchtete ihm nicht vor, um desto größer wird sein Benehmen, wenn wir uns erinnern, wie die Orientalen ihre Feinde behandeln. Nehmen wir die Psalmen vor uns, in welchen er sich tröstet und seinen Muth in diesen Tagen der Leiden aufrichtet; wie sehr strömen nicht die heiligen Töne des Glaubens, der Zuversicht, des Trostes über alle Aeußerungen des Gefühls, wie stark und lebendig ist nicht das Bewußtsein von der Schuldlosigkeit seines Herzens. Es ist wahr, er heischt von Gott auch oft den Untergang seiner Feinde, daß, die sich zwischen ihn und Saul setzten, vergehen möchten; wenn er aber nach dem Siege einer Selbstüberwindung sich frei, erleichtert, selig fühlt, so erhebt sich wieder sein Herz, er wird ganz der Hirtendichter. Ein solcher schöner Psalm, nach einer Befreiung gedichtet, ist der 23. Psalm, ein Nachklang von den anmuthigen Fluren Bethlehems:

Mir ist mein Hirt Jehova,
Ich leide Mangel nicht;
Auf grünen Angern er lagert mich,
An stilles Wasser führt er mich,
Erquicket meine Seele;
Führt mich auf dem Pfade der Gerechtigkeit,
Um seines Namens willen.
Auch wenn ich wandlen sollte
Durch ein Thal des Todesschattens,
Nichts Böses fürchte ich, du bist bei mir.
Dein Stecken und dein Stab, sie trösten mich
Du rüstest ein Mahl vor mir
Im Angesicht meiner Feinde;
Mit Oel du salbest meinen Kopf;
Mein Becher fließet über.
Mir folgen Gutes und Gnade
Alle meine Lebenstage,
Im Haus Jehova's werde' ich wohnen
So lang' ich lebe!

Das traurige Drama Saul's naht seinem Ende; Samuel, der verehrte Prophet, war einige Jahre früher zur Ruhe eingegangen;

die Priester gemordet, Abiathar auf der Flucht bei David; die Philister drangen heftig ein; in der Seele Saul's war es finstere Nacht. Er, der in seinem ganzen Leben an den prophetischen Verkündigungen Samuel's gezweifelt, die Religion nur als eine Dienerin der Politik gebraucht hatte, nahm in seinem unruhigen, geängsteten Zustande seine Zuflucht nicht zu Gott, sondern — zu einer Zauberin, die ihm den Ausgang des Kriegs vorhersagen sollte; so ist von der Irreligion bis zum Aberglauben nur ein Schritt. Die Sache ist bekannt. Die Schlacht mit den Philistern endigte sein sturmvolles Leben auf den Bergen Gilboa's. Er war schwer verwundet; verlangt, daß sein Waffenträger ihm den letzten Stoß geben sollte; da dieser aber die Hand nicht an den Gesalbten des Herrn legen wollte, rannte er selbst in sein Schwert; der treue Gefährte wollte seinen Herrn nicht überleben. Solcher schreckliche Tod folgte dem zerrissenen Leben Saul's, einem Leben, dessen Säfte frühe durch die scharfe Luft des Hochmuths austrockneten, ohne daß es Nahrung von der frischen Kraft der Religion erhielt.

Ein schöner Zug im menschlichen Herzen ist es, daß der Tod beinahe immer eine versöhnende Macht ausübt; dies bewiesen die dankbaren Einwohner in Jabes, welche mit großer Gefahr ihres Lebens seinen an die feindlichen Mauern aufgehangenen Leib herabnahmen, ihn begruben und sieben Tage über ihn fasteten. Aber noch schöner zeigte sich David bei dieser Gelegenheit; gegen den Todten hegte er keine Feindschaft; er sah in dem Gefallenen nur seinen König, den unglücklichen Helden; mit ihm war gefallen Jonathan, der Freund, der Bruder, selbst der Gedanke, daß seine Leiden jetzt vorbei waren, erweichten sein Herz, und der tiefe Schmerz, den er empfand, sprach sich in dem schönen Klaggesang aus, den er über die Gefallenen dichtete, eine Elegie, in der eine jede Linie ein Herzensseufzer ist:

Israel's Zierde, auf deinen Höhen liegen die Geschlagenen;
O, wie sollten sie fallen die Helden!
Bringt nicht die Kunde nach Gat, laßt nicht in Askalons Straßen
Frohe Botschaft erschallen, daß nicht sich freuen die Philister-Töchter, die Töchter der Heiden nicht jauchzen;

Thau nicht falle auf euch, ihr Berge Gilboa's,
Regen nicht über euch, ihr hohen Gefilde!
Dort wurden hingeworfen die Schilder der Helden,
Saul's Schild, als wäre er gesalbt nicht mit Oel,
Von dem Blute der Erschlagenen, von der Beute der Helden,
Jonathan's Bogen, Saul's Schwert nie leer kehrte zurück.
Saul und Jonathan! geliebte und lieblich im Leben,
Auch der Tod nicht euch zu trennen vermag!
Leichter wart ihr als Adler, stärker selbst als die Löwen.
Israel's Töchter, weinet um Saul, der euch gekleidet in
Köstlichen Purpurgewändern, schmückte mit Gold euer Kleid!
Ach, wie sind sie gefallen die Helden im Schlachtfeld!
Jonathan — auf deinen Höhen liegt er durchbohrt!
Leid ist es mir um dich, mein Bruder,
Jonathan, du warst mir lieb, theurer fast deine Liebe,
Als die Liebe der Frauen.
Ach, wie sind sie gefallen die Helden — Waffen und Rüstung, Alles vorbei.

Einen amalekitischen Sklaven, der sich bei David einschmeicheln wollte, indem er mit der Krone und dem Schmucke Saul's hergelaufen kam, und sich brüstete, den Saul todtgeschlagen zu haben, ließ er sogleich hinrichten. Er, dem Saul stets ein heiliges unantastbares Haupt gewesen war, konnte es nicht ertragen, daß irgend Einer, zumal ein Sklave, ein Amalekiter, den verwegenen Gedanken hegen könnte, Hand an den Gesalbten des Herrn zu legen. Zwar war es hier nur leere Prahlerei; aber diese Art Menschen sind die allergefährlichsten; sie können das Schrecklichste, die schauderhaftesten Thaten begehen, nur um sich bei den Machthabern einzuschmeicheln. David griff nicht eigenmächtig nach der Krone, er wartete, bis Gott ihn auf den Thron berief.

Nur der Stamm Juda hielt sich im Anfang zu David; die elf übrigen Stämme erwählten sich einen schwachen Sohn des Saul's, Namens Ischboseth, vorzüglich mit Hülfe seines tapferen Feldherrn Abner's. Sieben Jahre dauerte die Trennung und zwar nicht ohne gegenseitige Streitigkeiten; dann zerfiel Abner mit Ischboseth, knüpfte Unterhandlungen mit David an, um diesen Fürsten

zu überliefern. Die Umstände befreiten den David, sich in irgend einen Bund mit dem Verräther einzulassen; denn Abner wurde von Joab überfallen, und um einer Blutrache willen gemordet; dieses entrüstete den David auf das Höchste. „Ich und mein Reich wir sind unschuldig," rief er in der heftigsten Bewegung, ließ eine große Trauer anlegen, und den Helden auf das Prächtigste begraben. In Abner verlor Ischboseth seine vorzüglichste Stütze; er wurde von zween seiner Leute erschlagen. Auch diese hatten eine falsche Rechnung gemacht. Das Menschenleben war dem David zu theuer, als daß er seinen Thron auf der Leiche seiner Nebenbuhler gründen wollte. Er ließ sie strafen, wie sie es verdient hatten (2 Sam. 4, 8—12). Dieses, daß sein edles Gemüth über alle Versuchungen obsiegte, sogar über diejenigen, in welche die Machthaber am leichtesten fallen, dieses war es, wodurch er der Mann wurde nach dem Herzen Gottes.

Nun vereinigte sich auch das ganze übrige Israel mit ihm. Es kamen Abgeordnete von allen Orten. Hebron war der Sitz eines allgemeinen Jubels. Die erste Handlung des neuen Königs war, Jerusalem, welche Stadt an der Grenze des Stammes Benjamin und Juda lag, zu erobern. Er erhob sie zu seiner Residenzstadt, zierte sie mit vielen prächtigen Gebäuden, unter welchen sein großes Schloß auf Zion, das er mit Hülfe des tyrischen Königs Hiram's erbaute. Von dieser Zeit an nimmt Jerusalem seinen weltgeschichtlichen Platz ein, zumal da David die Stadt zum Centralpunkte des Gottesdienstes machte, indem er die Bundeslade, welche früher in den unruhigen Zeiten keinen bestimmten Ort gehabt hatte, in das Zelt einführte, welches er in Jerusalem für selbige aufgerichtet hatte. Diese ganze Veranstaltung geschah mit der größten Pracht, welche die Zeit hervorzubringen vermochte. 30,000 Mann begleiteten den Zug des Heiligthums des Herrn; erhebende Musik aller Arten von Instrumenten wurde gehört; selbst der König spielte die Harfe und tanzte in feierlichem Aufzuge; seine Dichtergabe fand hier reiche Veranlassung, den erhabenen Einzug Jehova's zu besingen. Der 24., 47., 68. Psalm sind herrliche Denkmäler des allgemeinen Jubels, der damals herrschte, da Jehova, der große König, in seine Stadt einzog. Nationalfeste waren beinahe außer Gebrauch gekommen; es

war daher ein würdiges Benehmen David's, daß er, als er zur Ruhe gekommen, damit begann, die einflußreichen Töne des öffentlichen Gottesdienstes wieder hervorzurufen, und dadurch die Zerstreuten durch ein gemeinsames Gefühl, eine heilige Empfindung zu verbinden. Er, in dem die Religion und der Glaube mit einer Innerlichkeit und Wahrheit, wie es bei Wenigen der Fall war, lebte, sah es für seine erste Pflicht an, dem großen König Israel's zu huldigen, und dies mit aller Pracht der irdischen Herrlichkeit; demüthig legte er den königlichen Purpur ab, nahm in der einfachen leinenen Kleidung der Priester Theil an den festlichen Chören, welche die Lade auf den Hügel hinaufführten. Bei dieser Gelegenheit ist uns ein kleiner Zug aufbewahrt, der, wie geringfügig er auch ist, uns doch die wahre Gestalt der Demuth zeigt. Seiner Frau, der Königstochter Michal, kam es als ein unwürdiges Benehmen vor, daß der König Israel's ohne königliche Pracht an solchen Aufzügen Theil nahm: „selbst die Dienstmägde würden seiner spotten.“ Mit Wärme erwiedert er aber: „Gott hat mich zum König eingesetzt, sollt' ich nicht spielen vor seinem Auge, ja sogar mehr will ich mich erniedrigen, noch geringer werden in meinen Augen; aber bei den Dienstmägden, von denen du sprichst, werde ich geehrt werden,“ eine Antwort aus dem unversiegbaren Born der wahren Religiosität entsprungen, und um so wichtiger, da die vorige Regierung den Forderungen einer wahren Gottesfurcht gar nicht günstig gewesen war.

Ueberhaupt wandte David alle mögliche Sorge darauf, seinem Reiche nicht blos äußere Consistenz zu geben, indem er das Kriegswesen auf einen guten Fuß brachte, die umliegenden Nationen bekämpfte, gegen welche der Streit nach der Sitte jener Zeit oft mit Härte geführt ward, so daß sein Reich sich vom Euphrat bis zum Mittelmeer erstreckte, sondern vorzüglich arbeitete er daran, der inneren Verfassung durch die Erweiterung und die Belebung religiöser Empfindungen aufzuhelfen. In dieser Rücksicht theilte er die Priester in vierundzwanzig Classen ein, hielt eine Menge Sänger nnd Tonkünstler, um den religiösen Cultus zu beleben, und sorgte mit Eifer für die Rechtspflege, stellte 6000 Leviten und Priester an, um in den Städten zu richten. Sein weit umherblickender Geist schauete klar, was ein so lang zerstreutes

Volk bedurfte, und seine reichen Anlagen fanden Beschäftigung genug in dem großen ungebaueten Acker, welchen das Volk darbot. Dort wandelte er, der fleißige Gärtner, rottete das Unkraut der Roheit und Zügellosigkeit aus, befestigte das Volk durch nützliche Gesetze, heiligte es durch einen feierlichen Gottesdienst und feuerte es mittelst religiöser Gesänge an.

Auf diese Gesänge verweisen wir alle Diejenigen, die einen klaren Begriff von den Verdiensten David's haben wollen, auf die Psalmen, in denen er seine besten, frömmsten Gefühle aussprach, wie er das wahre Heil der Frommen, das eitle Wohlsein der Gottlosen beschreibt, wie der Geist des Gebetes Gott sucht und sucht, bis er ihn findet, wie der heiligende Segen der Dankbarkeit, der Demuth, der Seelenfreude sich über die ganze Seele mit klaren, tiefen, reinen Mahnungen verbreitet. Ich weiß nichts Besseres, Schöneres, Wahreres davon zu sagen, als was Luther, der dieses Psalmenbüchlein vor allen andern liebte, der es immer bei sich hatte, in der Vorrede sagt: „Ein menschlich Herz ist wie ein „Schiff auf einem wilden Meere, welches die Sturmwinde von „den vier Enden der Welt treiben. Hier stößet es Furcht und „Sorge vor zukünftigem Unfall, dort fährt Grimm her und Traurigkeit vor gegenwärtigem Uebel. Hier wohnt Hoffnung und „Vermessenheit wegen zukünftigen Glücks; dort bläst Sicherheit „und Freude über gegenwärtigen Gütern. Solche Sturmwinde „aber lehren mit Ernst reden und das Herz öffnen und den Grund „herausschütten. Denn wer in Furcht und Noth steckt, redet viel „anders von Unfall, denn der in Freude schwebt, und wer in Freuden schwebt, redet und singt ganz anders von Freuden, denn der „in der Noth steckt. Es geht nicht vom Herzen (spricht man), „wenn ein Trauriger lachen und ein Fröhlicher weinen soll, das ist: „seines Herzens Grund steht nicht offen und ist nichts heraus. „Was ist aber das Meiste im Psalter, denn solch ernstlich Reden „in allerlei solchen Sturmwinden? Wo findet man feinere Worte „von Freuden, denn die Lob- und Dankpsalmen sind. Da siehst „Du allen Heiligen ins Herz, wie in schöne lustige Gärten, ja „wie in den Himmel, wie feine, herzliche, lustige Blumen darin „aufgehen von allerlei schönen, fröhlichen Gedanken gegen Gott „und seine Wohlthat. Wiederum, wo findest du tiefere, klägli-

„chere, jämmerlichere Worte von Traurigkeit, denn die Klagpsalmen „haben? Da siehest du abermal allen Heiligen ins Herz, wie in den Tod, „wie in die Hölle. Wie finster und dunkel ist's da nicht von allerlei „betrübtem Anblicke des Zornes Gottes. Also auch, wo sie von „Furcht und Hoffnung reden, brauchen sie solche Worte, daß da „kein Maler also könnte die Furcht oder die Hoffnung abmalen, „und kein Cicero oder Redekundiger also vorbilden. Und ist das „das Allerbeste, daß sie solche Worte gegen Gott und mit Gott „reden, welches macht, daß zwiefältiger Ernst und Leben in den „Worten sind. Denn wo man sonst gegen Menschen in solchen „Sachen redet, gehet es nicht so stark von Herzen, brennet, lebet „und dringet nicht so fest. Daher kommt es auch, daß der Psalter „aller Heiligen Büchlein ist, und ein jegliches, in wesserlei Sachen „es ist, Psalmen und Worte darin findet, die sich auf seine Sa„chen reimen, und ihm so eben sind, als wären sie allein um „seinetwillen also gesetzt, daß er sie auch selbst nicht besser setzen „noch finden kann, noch wünschen mag."

Zu diesen Luther's Worten will ich nur einige Bemerkungen hinzufügen. Was uns vor David von der heiligen Poesie begegnet, trägt ganz das Gepräge der Zeit an sich: der Abschiedsgesang Jacob's und Mosis, die prophetische Geschichte Bileam's, die Siegeshymnen Debora's haben alle einen volksthümlichen Charakter; Hoheit, Majestät, eine reiche Bildersprache tönt überall durch; es ist der Drommetenklang einer kriegerischen Zeit, der in langen, starken Accorden hintönt. Ganz anders verhält es sich mit David. Der königliche Sänger war ein frommer Hirt gewesen und hatte als solcher seine glücklichsten Tage verlebt; er war aus seiner glücklichen Dunkelheit herausgerissen, durch das sturmbewegte Meer der Leiden und Widerwärtigkeiten zu einer glorreichen Königskrone geführt; die göttliche Vorsehung, deren unsichtbare Hand ihn in allen Gefahren, Versuchungen und Stürmen geleitet hatte, wurde dem David ein ihn besonders liebender und beschirmender Vater, dessen Gnade er sich anvertraute, dessen hülfreichen Arm er selbst oft empfunden hatte. Auch als König legte er oft demüthig seine Krone ab, und ließ seine Gefühle der Freude und des Schmerzes in heiligen Gesängen vernehmen; sie wurden oft zu Gebeten, durch welche sein volles Herz sich Luft machte, und was er selbst em-

pfunden hatte, wollte er verwandten Herzen mittheilen, sollte an heiligen Festtagen gesungen werden. Die Davidischen Psalmen sind daher nicht wie der wilde Tumult der ganzen Schöpfung im Buche Hiob, nicht wie das Dröhnen der Kriegsdrommete im Gesange Debora's, nicht wie die prophetischen Posaunenstöße, sondern sie sind tiefe innerliche, menschliche Empfindungen, wie sie sich in einer menschlichen Brust bewegen, bald stark, heftig, leidenschaftlich, bald sanft, ruhig, anmuthig. Um diese zu verstehen, sich mit dem einförmigen Gang derselben zurechtzufinden, muß man nicht Blumen oder poetische Ausschmückungen suchen, nicht Flitter, künstlich dem Ansehn nach, sondern man muß sich auf die Sprache des Herzens verstehen, wie es in Leiden und Freuden spricht, wie tiefe Seelen geistige Worte aussprechen. Sodann muß man sich erinnern, daß uns ein orientalischer Sänger, durch die mütterliche Leitung der Natur zum Dichter gebildet, hier entgegentritt; seine Bilder, Beschreibungen, Ausdrücke sind schnell, lebendig; sie ruhen auf den leichten Fittigen des Gesanges, wie sie sich in der reinen Luft des Morgenlandes erheben. Wenn er in Andacht vor der anbetungswürdigen Majestät Gottes niederkniet, so sind es nicht einzelne Gedanken, sondern es ist die ganze Seele, die sich im Gebete senket; wenn sein Herz von der bittern Empfindung über die Verfolgungen seiner Feinde zerrissen wird, dann fährt der Sturm der Leidenschaften mit heftigem Schlage durch die Seele, und wenn die andächtige Betrachtung über die unbegreifliche Weltregierung Gottes sich ausspricht, erblicken wir den Himmel, der sich auf einem klaren See abspiegelt, auf welchem sich eine jede Empfindung des Dichters kräuselt. Man sucht unter der Milde des orientalischen Himmels vergebens jene ruhige Abstraction, woran wir gewöhnt sind; der heilige Sänger dichtet nicht mit einer einzelnen Gabe, sondern mit seiner ganzen Seele; die Frömmigkeit, die, auf den einsamen Fluren Bethlehem's entstanden, in der Feuerprobe sonderbarer Führungen gestärkt war, wurde dem David eine Lebensader, die von ihm auf das ganze Volk ausströmen, sein ganzes Leben und Weben heiligen sollte.

Diese Frömmigkeit war es, die in ihm den Entschluß erweckte, dem Herrn einen Tempel zu erbauen. „Ich wohne in einem Hause von Cedernholz, aber die Lade des Herrn unter

Decken" (2 Sam. 7, 2). Sein Gott, vor dem er sich oft demüthigte, sollte einen prächtigeren Tempel haben, als der Palast des Königs. Jehova hatte es aber anders beschlossen; er offenbart sich dem Propheten Nathan und gibt ihm den Befehl, er sollte dem Herrn keinen Tempel bauen; dieses sollte seinem Sohne vorbehalten sein; aber hinzufügen sollte er die Verheißung, „daß sein Haus und sein Königreich ewig bestehen, sein Stuhl ewig fest sein sollte." Diese Verheißung erfüllte sein Herz mit den erhabensten Empfindungen; ihm, dem Hirtensohn, der, obgleich seine Macht sich vom Euphrat bis zum Mittelmeere erstreckte, doch nie vergaß, daß Gott ihn vom Schafstalle genommen und auf den Thron Israel's gesetzt hatte, ihm eine solche Verheißung, deren Zusage sich auf die fernsten Zeiten bezog, eine Zusage, die sogar höhere Verkündigungen in sich schloß, als die dreistesten Gedanken der Sterblichen geahnt hatten! Da Gottes Gnade sich ihm so reichlich bewies, konnte er vor Freude kein Wort hervorbringen; sobald aber Nathan ihn verlassen hatte, eilte er zum Heiligthum des Herrn; dort machte er seinem gepreßten Herzen Luft in dem innigen Gebete, das wir im 2 Sam. 7, 18—29. lesen.

So wie er betete, betet der Geist nur in seinen besten Augenblicken; mehrere Psalmen bezeugen den Eindruck, den jene Verheißung auf ihn machte; große Gesichte regten sich im starken Umrisse vor dem Blicke des Dichters; und alle spätern Propheten knüpften ihre Verkündigungen an jenen großen Sohn David's, indem der königliche Löwe Judas, der von Gott belehrte Prophet des Moses, ein eigenthümliches Gepräge, eine besondere Bedeutung erhielt.

# Funfzehnte Vorlesung.

David's Fall. David's Reue. David's Leiden mit seinen Söhnen. Absalom. Absalom's Abfall. Scheba's Aufruhr. David's Alter. David's letzte Tage. Sein Charakter als Mensch und König. David als Prophet. Salomo. Der Tempel. Einfluß des Tempels auf das Reich. Salomo's Reichthum. Salomo's Abfall. Ankündigung der künftigen Strafe. Salomo's Tod.

---

Es würde uns erfreulich sein, wenn wir die Geschichte David's mit dem Glanz, den er über sein Reich ausbreitete, mit den schönen Zügen der Großmuth, des Edelsinns und der Gottesfurcht, die überall hervorleuchten, abbrechen könnten. Wer aber den Menschen ganz kennen lernen will, muß ihn in seinem Hause sehen, in seinem Fall und seinem Wiederaufstehen; dadurch sind sie uns so schätzbar, jene wahren, treuen Schilderungen des menschlichen Herzens, welche die Bibel enthält. Wer nicht über die große Wahrheit trauern kann, daß die Sünde in die Welt gekommen ist, den freuet es auch nicht, zu sehen, wie sich die Heiligen aufrichten; ihm ist ein Judas die nämliche Gestalt, wie ein Petrus. Die Begebenheit mit Bathseba ist ein schwarzer Fleck auf dem blanken Schilde David's; stufenweise umstrickt ihn das Laster mit seinen Banden; die Angst treibt ihn von einem Verbrechen zum andern; jedoch das innere Heiligthum seiner Seele war nicht angegriffen, er hatte sich seine That nie klar vorgestellt. Da tritt der Prophet Nathan mit seiner ruhigen, würdigen, und doch gewaltigen Rede auf, mit der Parabel von dem kleinen Schafe, welches der Reiche seinem Nachbar nicht lassen konnte; und so lange es Menschen gibt, die Gefühl und Sinn haben dafür, was das sei, eine Seele aus dem Tode zu retten, sollen sie ihr Haupt in Ehrfurcht neigen vor deiner erhabenen Freimüthigkeit, du Bote des Himmels; „die Vornehmen der Erde haben in ähnlichen Fällen Schmeichler gehabt, die ihnen ein Schlummerlied vorsangen, oder Weltlinge, die ihre Unruhen weglachten; David hatte einen wahren Seelenfreund." Es war ein entscheidender Moment im

Leben David's; es galt das Seelenheil des großen Königs von Israel, es kam darauf an, ob David ein Tyrann werden sollte, der im tiefsten Gewissensschlummer gewaltsam in die Freuden des häuslichen Heerdes eingreifen, oder ob der gefallene Mensch wiedergeboren werden sollte durch die Erneuerung der Buße und Bekehrung. „Du bist der Mann," fuhr gleich einem Blitze durch die Gedanken David's und schlug alle trügerischen Entschuldigungen nieder; es war ein Donnerschlag, der den Seelenschlummer des verborgenen Bewußtseins erweckte; es war die ernste Stunde der Entscheidung, in welcher Tugend und Laster sich trennen, und jene, die Vertraute seiner Seele, obsiegte. „Ich habe gesündigt," sagt er mit dem zerknirschten Gefühle des erweckten Bewußtseins; es war sein guter Engel, der zurückkehrte, eine Freude im Himmel über den geretteten Sünder; der scharfe Blick des Sehers las ihm in der Seele und verkündete ihm die huldvolle Botschaft der Vergebung. Es war nicht ein auflodernedes Gefühl, durch die Angst des Augenblicks erregt, auch nicht unterdrückter Zorn, wie es mit Saul der Fall war; dies bezeugen seine Bußpsalmen, in welchen er seine Leiden, sein Entferntsein von Gott mit Thränen der Reue beweint, und seine Sehnsucht nach Versöhnung ausspricht. Es ist der Sache anderer Vorträge, als der unsrigen, was zu diesen geheimen Unterredungen mit Gott gehört, zu besprechen; nur daran wollen wir hier erinnern, daß diese Psalmen noch jetzt das köstlichste Kleinod der christlichen Kirche sind, deren Töne in so manches bekümmerte Herz eingedrungen, in so manche dunkle Nacht des Trübsals Licht geworfen, und manchem zerknirschten Geiste die Sehnsucht nach Versöhnung ausgesprochen haben. Wer kann einen Psalm wie den einundfunfzigsten dichten, ohne zu empfinden, was dies sei: Gott zum Freunde zu haben!

Sei mir gnädig, Gott, nach deiner Huld,
Tilg' mein Verbrechen nach deinem Erbarmen;
Wasche ab mich von meiner Schuld.
Von meiner Sünde reinige du mich ganz.
Nun kenn' ich mein Vergehen, vor meinen Augen
Schwebt immer meine Sünde mir.
An dir allein hab' ich gesündigt,

Vor deinen Augen hab' ich das Böse gethan,
Darum bist du gerecht in deinem Spruch,
Dein Richterspruch ist ohne Fehl.
Siehe, in Sünde bin geboren ich,
In Schuld empfing mich meine Mutter;
Du aber Wahrheit liebest in dem Herzen,
Du lehre mich im Innern die Weisheit,
Du reinige mich mit Ysop, so werd' ich rein,
Und wasche mich, damit ich weißer sei als Schnee,
Laß Wonne wieder hören mich und Freud',
Die Gebeine sich erheben, die du geschlagen.
Verbirg dein Angesicht vor meinen Sünden
Und tilge meine Sünden alle;
Ein reines Herz erschaffe mir, o Gott!
Und bild' in mir einen festen Geist.
Verwirf mich nicht vor deinem Angesichte,
Und deinen heiligen Geist nimm nicht von mir,
Mit deiner Hülfe wieder mich erfreue,
Und laß einen freudigen Geist mich unterstützen,
Dann will ich Uebertreter deine Wege lehren,
Daß Sünder wieder sich zu dir bekehren.
Rette mich von Blutschuld, Gott, meiner Hülfe Gott!
Dann meine Zunge deine Huld soll preisen.
Oeffne mir die Lippen, du mein Herr,
Auf daß mein Mund verkünde deinen Ruhm.
Opfer sind dir nicht lieb, ich wollte geben sie,
Du findest an Brandopfern kein Wohlgefallen.
Ein gottgefällig Opfer ist ein zerknirschter Geist,
Ein zerbrochenes, zerschlagenes Herz du nicht verschmähst.
Thue Zion wohl nach deiner Gnade,
Erbaue du die Mauern von Jerusalem,
Dann freust du dich der Opfer der Gerechtigkeit,
Der Opfergaben, der Brandopfer Ganzen,
Dann opfert Farren man auf deinem Altare.

Wir bemerkten in einem unserer früheren Vorträge, daß die heilige Poesie gleichsam prophetisch sei; wir finden in oben ge-

nannten Gedichten einen Spiegel der reinsten Vorstellungen, Vorahnungen künftiger Zustände. „Nicht Opfer oder Brandopfer gefallen Gott, sondern ein reines Herz, eine demüthige Seele." Der Geist des Dichters windet sich aus den Buchstaben des Gesetzes heraus und erhebt sich zur tieferen Bedeutung, verwirklicht durch Christum. „Bei edlen Seelen," bemerkt Niemeyer, „bleiben die Wunden des Gewissens etwas länger, aber sie heilen eben darum desto mehr aus dem Grund." Was die Sündenvergebung dem königlichen Dichter war, das bezeugt unter andern der zweiunddreißigste Psalm:

Heil dem Manne, dessen Sünde verziehen ist,
Dessen Missethat vergeben,
Heil dem Manne, dessen Schuld Jehova nicht zurechnet,
Dessen Geist nicht kennt Betrug.
So lang' ich schwieg, verschmachtete mein Leib,
Ich seufzete den ganzen Tag,
Denn Tag und Nacht lag auf mir deine Hand,
Wie in der Sonnenhitze vertrocknete mein Lebenssaft.
Da ich dir aber meine Schuld bekannte,
Dir nicht verhehlte meine Sünde.
Da ich gesprochen: „Alles will ich dir bekennen,"
So vergabst du mir meiner Sünde Schuld.
Darum zu dir soll jeder Fromme beten,
Und wenn die Fluth auch noch so stark mag strömen,
Doch werden die Gewässer ihn nicht treffen.
Du bist mein Zufluchtsort; von Leiden du
Zum Freudenruf mich selbst befreiest;
„Ich will dich unterweisen, den Weg dir zeigen,
„Den du sollst wandeln, will leiten dich durch meinen Blick.
„Sei nicht wie Rosse, wie das Maulthier wild,
„Denen man nicht kann sich nahen,
„Sie wären denn gebändigt mit Zaum und Gebiß."
Der Frevler viele Schmerzen hat; wer aber
Gott vertraut, den krönet er mit Gnade.
Freuet euch Jehova's, frohlocket, ihr Gerechten,
Und jauchzet all' ihr Rechtschaffenen!

Nathan hatte dem David gesagt: „Ich will dir Unglück erwecken in deinem Hause, sagt der Herr," und die folgende Geschichte ist durch die am meisten kränkenden Schmerzen bezeichnet, welche seine Söhne ihm verursachten; wieder ein Gemälde des Lebens, das häusliches Glück mit äußerm Glanze so selten vereinigt. Die Söhne David's scheinen die Fehler des Vaters im hohen Maße, aber keine von seinen Tugenden geerbt zu haben, einen einzigen ausgenommen, den Salomo, der Jedidja, der Geliebte Gottes, genannt wird.

Der Sohn Ammon begeht eine Schandthat, die bei einem Jeden Abscheu erregen muß; zwei Jahre lauert der Dämon der Rache im Herzen seines Bruders Absalom; er ladet den Ammon zu sich ein, und begeht einen Meuchelmord an ihm. Absalom war schön, einnehmend, gewann Alle für sich, aber war ein abscheulicher Mensch. Gleich nach dem Meuchelmorde flüchtet er sich zu dem Vater seiner Mutter, dem Könige in Geschur; hier hielt er sich drei Jahre auf. David war höchst erbittert; die Gerechtigkeit forderte ihr Opfer, das Vaterherz kämpfte dagegen, durfte jedoch seine Empfindung nicht laut werden lassen, da die früher erwähnte Blutrache seinen Tod nothwendig machte. Solche Leiden drückten den unglücklichen, tief verwundeten König und zerrissen sein Innerstes. Nun ersann Joab, der es sah, was David litt, und wie sein Verlangen dem Absalom nachhing, ein Mittel, welches das Vatergefühl mit der Gerechtigkeitsliebe ausgleichen sollte. Eine Witwe aus Thekoa, einer kleinen Stadt unfern Bethlehem, kommt, von Joab unterrichtet, in Trauerkleidern zu David, klagt sich: „sie hätte zwei Söhne gehabt; sie wären in einen Wortwechsel mit einander gekommen, da habe der eine den andern erschlagen; nun fordere die ganze Familie den Tod des übriggebliebenen, wodurch ihr Name gänzlich vertilgt werden würde." Der König empfindet Mitleiden mit der armen Frau, und verspricht ihr seinen Schutz; jetzt dreht und wendet die kluge Frau ihre Worte so behende, daß David es endlich merkte, wohin das Weib mit ihrer versteckten Rede wollte, und daß dies die Erfindung Joab's wäre. Dieser wurde gerufen; Absalom erhielt die Erlaubniß nach Jerusalem zurückzukehren; doch durfte er in zwei Jahren seinem Vater nicht vor die Augen kommen. Er wird ungeduldig, versucht und

erhält endlich Vergebung seiner Schandthat. Sogar die Art, wie er diese Verzeihung einleitet, und den Joab, der ihm gern aus dem Wege gehen wollte, nöthigte, sich seiner anzunehmen, wirft, wie geringfügig die ganze Sache ist, doch ein Licht auf seinen kalten, frechen und bösen Charakter. Lesen wir: 2 Sam. 14, 28—33.

Dieser Kuß war dem schwärzesten Verräther gegeben, einer Schlange, die er an seine Brust legte. Absalom besaß eine unmäßige Ehrbegierde, die er unter dem Deckmantel der Herablassung verbarg. Kam Jemand in Rechtsangelegenheiten nach Jerusalem, so pflegte Absalom ihm im Vorzimmer zu begegnen, nannte seine Sache vollkommen gerecht, bedauert, „daß kein Recht im Lande sei; der König setze nicht Richter genug ein; wäre er König, er würde einem Jeden zu seinem Rechte verhelfen." Will Jemand vor ihm niederknien, wie es die Sitte des Morgenlandes mit sich führt, so hebt er ihn auf, küßt ihn, und entläßt ihn mit guter Hoffnung. Eine solche Herablassung bestach; ist's nicht noch so, wo der Schein des Wohlwollens sich zeigt? „Absalom stahl das Herz der Männer," sagt der heilige Schriftsteller. Auf diese Weise erwarb er sich Anhänger im ganzen Lande. Unter der Maske der Religiosität, als hätte er in seiner Landflüchtigkeit in Geschur ein Gelübde gethan, wirbt er sich von dem Vater die Erlaubniß, nach Hebron zu reisen, von 200 der vorzüglichsten Männer begleitet, die von seinem Plane nichts wußten. Wie konnte David eine solche Abscheulichkeit von seinem Sohne erwarten, daß dieser seine Hand gegen den Vater erheben würde, und schon Alles zur Rebellion heimlich und hinterlistig vorbereitet hatte. David, von dessen Gesinnung ein jeder Trug entfernt war, der von seiner frühesten Jugend an die höchsten Gedanken hegte von der Erhabenheit des gekrönten Hauptes, der sich von keiner Versuchung hatte verleiten lassen, Hand an den König, seinen bittern Feind zu legen, — ahnte am wenigsten von der Seite seines eigenen Sohnes eine so schwarze Verschwörung. Um desto größer war sein Schrecken und Erstaunen, da ihm die Kunde davon hinterbracht wurde. Er, der die größten Gefahren mit Heldenmuth bestanden, verlor ganz seine Fassung, — eine solche Bosheit hatte er sich nicht vorstellen können. — Mit wenigen Getreuen flüchtet er sich jenseits des Jordan's. Wie aber das Unglück so oft uns die Schönheit des menschli-

chen Herzens zeigt, indem es die besänftigenden Gefühle des Mitleidens, der Treue, Anhänglichkeit aufdeckt — schöne leuchtende Sterne in der dunkeln Nacht des Unglücks —, so empfand auch David den Trost, daß die besten Herzen noch fest an ihm hingen, ihn auf seiner Flucht begleiteten, und seine Schmerzen theilten. Husai, Ithai, Barselai sind glänzende Namen, wo es auf Treue und Redlichkeit ankommt; wie edel ist nicht die Scene, mit dem Fremdlinge Isai gezeichnet? (2 Sam. 15, 17 — 30.)

Der königliche Flüchtling, der jetzt zum zweiten Mal herumirren mußte, bewahrte seine edle Gesinnung, seine ungeheuchelte Gottesfurcht, seine ausdauernde Geduld; die Klaglieder, wodurch er in diesen Unglückstagen seinem Herzen Luft machte, athmen alle die feste Ueberzeugung von der einzigen Zuflucht, die ihm übrig war, zu Gott; sogar in dem Einzelnen, der ihn verhöhnte, sah er ein Werkzeug Gottes. (2 Sam. 16, 5 — 14.) Ueberhaupt ist die Zeit, die uns so meisterhaft von dem Verfasser, 2 Sam. 16—18, geschildert ist, die Periode der wahren Verherrlichung David's; die Art, wie er die schwere Last der Leiden ertrug, wirft eine Glorie um sein Haupt; er sah in allen die Strafgerichte Gottes, und unterwarf sich seinen Züchtigungen. —

Das unbesonnene Unternehmen Absalom's hatte seine Rolle bald ausgespielt; Joab und die David getreuen Männer sammelten das Kriegesheer. David konnte das Vaterherz nicht verbergen; „schont des jungen Mannes," ruft er wiederholt; Joab gab dem Verräther seinen verdienten Lohn, 2 Sam. 18, 7 — 33. Die Natur hat ihre Forderung; hier schweigt die Stimme der strengen Gerechtigkeit; war der Verbrecher vielleicht nicht Sohn, weil er Verbrecher war? Die Glückswünsche des Volks in Veranlassung des Sieges waren Dolche in der Seele David's; es war der Sieg des Vaters über seinen Sohn! Gab es je einen Augenblick im Leben David's, wo er die Krone und das Scepter mit dem stillen häuslichen Glücke eines Privatmannes umzutauschen wünschte, so war es dieser. Aber die Könige dürfen nicht empfinden, noch seltner ihre Empfindung äußern; die Politik gebietet ihnen, die heilige Quelle des Gefühls zu verstopfen, die nagenden Sorgen des Herzens unter den Schmuck des purpurnen Mantels zu verhüllen.

Auch David wurde gezwungen zu vergessen, wenigstens nicht zu zeigen, daß er Vater sei. (2 Sam. 19, 1—8.)

Man könnte sich wundern, daß der Aufruhr so leicht gegen einen König losbrechen konnte, der das Reich zu dieser Stufe des Flors und Ansehens gebracht hatte, der im Ganzen so beliebt war wie David. Aber eine genauere Betrachtung der Lage Israel's wird dieses begreiflich machen. Theils hatte in der langen Periode der Richter kein rechter Verein unter den Stämmen stattgefunden. Juda und Ephraim standen noch immer feindlich gegen einander, und die Bande, durch die David sie vereinigte, hatte die Zeit noch nicht hinlänglich befestiget; theils lebte noch eine Menge von der Dynastie Saul's, die mit der jetzigen Regierung mißvergnügt war; ferner finden sich bei einem ausgebreiteten Hofstaate, wo viele Gnadenbezeugungen ausgetheilt werden, immer Menschen, die sich beleidigt, zurückgesetzt glauben, weil sie nicht zu der von ihnen gewünschten Würde gekommen sind. Vornehmlich trug aber hierzu das hinterlistige Betragen Absalom's bei. Die meisten Israeliten von einiger Bedeutung kamen wenigstens des Jahrs einmal, wenn nicht öfter, nach Jerusalem; die verschmitzte, helldunkle Rede Absalom's und seiner Anhänger, seine Klage über die dasige Gerichtsverwaltung, wofür David doch so sehr viel gethan hatte, der Glanz, mit dem er sich umgab, sein einnehmendes Wesen, das mit den süßesten Worten ihnen die Herrlichkeit der Zukunft vorspiegelte — Alles dieses streuete den Samen des Mißvergnügens ins Land aus, und was braucht die blinde Menge mehr, damit die Flamme des Aufruhrs ausbrechen soll, als daß man das schlafende Ungeheuer erweckt? —

Doch kam das Volk bald wieder zur Besinnung; man holte den flüchtenden König zurück. Auch bei dieser Gelegenheit offenbart er ein Herz, dessen Edelmuth das anmuthigste Gemälde darbietet; ihm, der sein Unglück als eine von Gott zugeschickte Strafe angesehen hatte, gelüstete jetzt nicht, sich an den Abtrünnigen zu rächen; Gnade, Vergessen des Geschehenen, Vergebung brachte er mit sich; sogar den niederträchtigen Simei, der ihn früher verhöhnt hatte, jetzt aber der Erste war, der, seine Aufwartung zu machen, ihm mit schmeichelnder Unterthänigkeit begegnete, beschützte er wider die aufgebrachten Soldaten. So kehrte David zu seiner Haupt=

stadt zurück, von dem Stamme Juda, der ihn bei Gilgal abholte, begleitet; die Gemüther waren aber damals aufgeregt; die übrigen Israeliten machten dem Stamme Juda Vorwürfe, daß sie den König, ohne die andern Deputirten mitzunehmen, heimgeholt hätten, als ob er bloß dem Stamme Juda angehörte. Dieser gibt eine trotzige Antwort; die Erbitterung steigt auf beiden Seiten. Ein gewisser Scheba stellt sich an die Spitze von Israel, „wir haben keinen Theil an David, oder Erbe an dem Sohne Isai," ist der allgemeine Ruf. Kaum war also David heimgekommen, so drohte schon ein neuer Aufruhr, eine Folge des vorigen, loszubrechen. Ein Glück war es, daß dieser schon in seinem ersten Keim unterdrückt ward; ein kluges Weib errettete die Stadt Abela und befreiete das Land vom Blutvergießen, durch das einzige richtige Mittel, die Abstrafung und Enthauptung des Aufruhrstifters. —

So war David wieder zum ruhigen Besitz seines Landes gekommen; zwar war der Kelch aller Leiden noch nicht ganz geleert; die Pest raffte einmal; als eine göttliche Strafe, einen großen Theil seiner Unterthanen hin; ein anderer seiner Söhne, Adonia, durch eine große Partei gestärkt, ließ sich während der Lebenszeit des Vaters zum König ausrufen, obschon David, dem ausdrücklichen Befehl Gottes gemäß, Salomo dazu ernannt hatte. Jedoch wurde dieser aufrührerische Versuch glücklich und ohne Blutvergießen vereitelt, und Salomo von dem Volke gehuldigt. —

Der glückliche Ausfall dieser Begebenheit beruhigte den Greis im höchsten Grad; nun waren die Aussichten zu einer frohen Zukunft seiner Familie gesichert. Die göttliche Verheißung, die er als Jüngling empfangen, von der ewigen Herrschaft, die aus seinem Geschlechte einst entsprießen sollte, die er in so manchen Psalmen besungen hatte, wurde lebendiger; mit prophetischem Blick sieht er den großen Fürsten, aber noch in fernen Zeiten, und sein letzter Gesang ist eine mysteriöse Vorherverkündigung des Kommenden. Die heilige Geschichte hat uns diesen Gesang aufbewahrt, den sie ausdrücklich seinen letzten nennt:

So spricht David, der Sohn Isai,
So spricht der Mann, den Gott hat hoch erhoben,
Der Gesalbte des Gottes Jacob's,

Der durch die Psalmen sich hat Lob gewonnen:
Durch mich hat Gottes Geist geredet,
Sein Wort auf meiner Zunge ist,
Mir Israel's Gott es hat verkündet,
Versprochen mir der Felsen Israel's,
Den gerechten König der Erde,
Den Herrscher, der in Gottesfurcht regiert.
Wie das Licht des Morgens, wenn die Sonne aufgeht
Wenn keine Wolken da sind vor der Helle,
Wie durch den Regen sproßt empor das Gras,
Ja! so! so ist mein Haus vor Gott,
Denn einen ewigen Bund mit mir er machte
Geordnet, treu bewahrt in Allem.
Er ist mein ganzes Heil und meine Freude,
Die Bösen werden alle dorren hin wie Dornen
Die Niemand mit der Hand ergreifen will.
Will Jemand sie berühren, bewaffnet er
Mit Eisen und mit Spieß erst seine Hand,
Verbrennt sie vollends drauf mit Feuerflammen.

Nun wandte David seine letzten Lebenstäge an, die großen Schätze, die er zum Tempelbau gesammelt hatte, zu ordnen und seinem Sohne zu übergeben. Diese Sache lag dem gealterten König sehr am Herzen; auch hier kamen ihm die freiwilligen Gaben des Volks sehr zur Hülfe. Sein von vielen Stürmen bewegtes Leben nahete sich dem Ende. Vor seinem Tode sammelt er noch seine letzten Kräfte, hält einen großen Reichstag, in welchem er abermals die Regierung seinem Sohne feierlich übergibt, und das Volk segnet. Es war ein schöner Abend nach einem unruhigen Tag. 1 Chr. 28, 1 — 10. Er überliefert darauf Salomo ein Verzeichniß von Allem, was er zum Tempelbau gesammelt hatte, und ermahnt das Volk, hiezu beizutragen. Und der König, der so oft die Geschlechter Israel's mit dem milden Feuer der frommen Andacht erwärmt, der jetzt des Alters, Reichthums, der Ehre satt, mitten unter einem Volke stand, dessen Landes-Vater er im schönsten Sinne des Wortes gewesen war, legt nun seine Krone nieder mit derselben demuthsvollen Gesinnung, mit derselben Gottesfurcht,

mit derselben frommen Andacht, welche die Brust des Hirtensohnes erfüllt hatte; 1 Chr. 29, 10—20.

Sein Auge hatte Alles gesehen, was jene Zeit an Köstlichem und Herrlichem kannte, und hatte sich doch nicht verleiten lassen von dem trügerischen Glanze. Er war der Mann nach dem Herzen Gottes, der sich hier zur Ruhe begab, „und das Volk weinte über ihn“.

---

Der Mann, dessen bewegtes Leben wir betrachtet haben, ragt über alle israelitischen Könige hoch hervor. Er wird in der heiligen Schrift als ein Muster für alle theokratischen Könige aufgestellt, als der Träger der messianischen Hoffnungen, als Mittelglied zwischen Moses und Christus. Was berechtigt ihn zu dieser erhabenen Stelle? Sein Charakter als Mensch, als König, als Prophet oder Gottes Mann; von diesen drei Seiten wollen wir ihn betrachten.

Man wird vergebens eine bestimmter gezeichnete Persönlichkeit finden, als die des David; er ist ganz Mensch im besten Sinne des Wortes, so kindlich getreu, aufrichtig, als es nur möglich ist. Vergebens verlangt man jetzt, nachdem das Paradies dem Menschen verschlossen ist, nach unsündlichen, heiligen Seelen; dies war David nicht, das war keins jener großen Werkzeuge. Wenn aber die Schönheit des menschlichen Herzens jetzt, nachdem die Sünde Alles mit ihrer Ansteckung umfahet, sich noch immer in innigen Seelenfreuden, Edelsinn, Gerechtigkeit, Demuth, dem Gepräge aller kindlichen Gemüther zeigt, so wird der Charakter David's das Bild eines solchen Herzens abgeben. Es gibt Einige, die mit einem gewissen Wohlbehagen bei dem Fall David's verweilen, sich an den Flecken vergnügen, welche die helle Sonne auch hier hatte; warum sollten wir aber nicht lieber unsern Blick dahin wenden, wie der Mann sich von seiner Erniederung aufrichtet? In seinem leichterregbaren Herzen wallte Freude und Leid, Zorn und Liebe mit Ungestüm; wie schön sind daher nicht jene Züge der Selbstüberwindung, des Sieges über sich selbst, der Ehrfurcht vor der Aufrechthaltung der bürgerlichen Ordnung. Mir ist es nur vergönnt worden, Ihnen die Hauptzüge seines Lebens mitzutheilen. Wer ein gesundes, frisches, individuelles Leben genießen will, so wie jene

Zeiten es ausbilden konnten; der begleite den edlen Mann vom Schafstall bis zum prächtigsten Throne, er mache sich auch bekannt mit seinen Fehlern und Verirrungen, die man so gern hervorheben will; er betrachte, ob man in irgend einer von diesen nur einen leichten Schatten von Hinterlist, Trug, berechnender Bosheit entdecket, oder nicht vielmehr Uebereilung, augenblickliches Aufbrausen; er folge auch den großen starken Widerwärtigkeiten, mit denen Gott ihn heimsuchte; er beobachte die Geduld, die Gottesergebenheit, die Treue gegen seinen himmlischen Vater, mit denen er jene ertrug, er sehe, wie wenig er über die Königskrone je seines Hirtenstabs zu vergessen, über Schwäche des Alters die lebhafte Empfindung der Gottesfurcht zu verläugnen vermochte.

Es ist ein Kennzeichen aller großen Männer, die in der Geschichte hervorragen, daß sie die Forderungen ihrer Zeit begreifen, sich und der Zeit ein neues Dasein erschaffen. Dies war auch der Fall bei David als König, und daher ist auch seine Regierung mit einem Glanze umgeben, der bis in die fernsten Zeiten hineinleuchtet. Die Regierung Saul's hatte, aller persönlichen Tapferkeit ungeachtet, doch das Reich auf keinen sehr hohen Standpunkt erhoben; nicht einmal gegen äußere Feinde hatte er das Reich beschirmen können, weil er ein Sklave seiner unglücklichen Leidenschaft war. David verstand es, was die Wohlfarth des Staates forderte, er schuf ein Kriegsheer, welches den äußern Frieden bewahrte. In ihm ging die Verheißung Abraham's in Erfüllung; er herrschte vom Libanon bis zur Wüste, vom Euphrat bis zum mittelländischen Meere; in ihm die Zusage an Rebekka, daß der Aeltere dem Jüngeren dienen sollte; denn er bezwang das feindlich gesinnte Edom. Er vereinigte die Stämme um das Nationalheiligthum, welches in den letzten 500 Jahren sehr in Vergessenheit gerathen war, hielt die Religion aufrecht durch einen prächtig vorbildlichen Cultus, brachte die mosaischen Gebote in Ausübung, befestigte das Recht durch Anstellung einer großen Anzahl Richter. Er war der Wächter der Gesetze, der Beschützer der Unterdrückten und Armen, der Beförderer der Künste und Wissenschaften, Belohner des Fleißes und der Sittlichkeit, und erhob die Nation zu einer wohlgeordneten Staatsverfassung. Sein Verdienst ist es, daß jetzt, nach dem Verlauf so vieler Jahrhunderte, ein Staat entstand,

14 *

wie Moses ihn gewünscht und gewollt hatte, so lange liegt der edle Keim oft im Schooß der Erde, ehe er bricht und hervorsproßt.

Aber am Größten wird er jeder Zeit erscheinen wegen der religiösen Richtung seines Geistes, wegen seiner großen Einwirkung auf die Erregung und Ausbreitung hoher Vorstellungen von Gott und seiner Weltregierung. Die Betrachtungen, welche die Psalmen enthalten über die erschaffende und erhaltende Kraft Gottes, die bewunderungswürdige Weisheit des göttlichen Waltens, sind erhabene Vorstellungen; die geistige Bedeutung der Ceremonien windet sich aus ihren hemmenden Schranken heraus; man sieht eine Vorahnung eines Gottesdienstes in Geist und Wahrheit; dadurch erhob er die tiefern Gemüther mit sich zur Anschauung der dunkeln Zukunft. Jerusalem und Zion ward von seiner Zeit an das Centrum für die nationale Anbetung, der Stützpunkt der religiösen Ueberzeugung. Alles sammelt sich in den folgenden poetischen Gesichten um Jerusalem und Zion. Jehova schloß einen Bund mit ihm, wie mit dem Abraham, verhieß, daß sein Geschlecht stets auf dem Throne sitzen sollte; diese Verheißung erfüllte ihn ganz, und dadurch erhob sein Geist sich oft in die ferne Zukunft mit ruhigem, mit tiefsinnigem Nachdenken, wer doch der Herrscher sein möchte? und seine prophetischen Erwartungen, seine dreisten Ahnungen ließ er auf die Saiten der Harfe hingleiten. Dieses sind die messianischen Psalmen, in welchen das ewige Reich des zukünftigen Herrschers beschrieben wird. Diesen erhabenen Gedanken ergriffen die Propheten, die einen unverwelklichen Kranz um das Haupt des Dichterkönigs wandten. Der Thron David's war in der folgenden Zeit das Ideal der Gnade Gottes; der Engel, welcher der Mutter des Herrn die Kunde von dem Sohne, den sie gebären sollte, brachte, fing seine Verkündigung damit an, „daß er des Höchsten Sohn genannt werden sollte, und daß Gott der Herr ihm den Stuhl David's, seines Vaters, geben würde."

So ist die Verheißung Gottes wie die Sonne, die allmälig aus dem Nebel des Morgens hervorbricht; von dem dunkelen schwebenden Versprechen von dem Samen des Weibes, welcher das Haupt der Schlange zertreten sollte, ging ein Licht aus, und warf einen Strahl über die Gezelte Abraham's, nachher umgab es den Löwen Juda's mit seinem erleuchtenden Glanze, und da in der

Fülle der Zeit die Morgenröthe aufgegangen war, sehen die künftigen Geschlechter jene Verkündigung als eine glimmernde Krone um das königliche Haupt David's; die Edelsteine dieser Krone werden wir bei den geistigen Kämpfern Zion's wiederfinden. —

Man hat die Erfahrung gemacht, daß die Nachfolger oder Söhne praktisch-tüchtiger Regenten gern einen Hang zum Großen, Prachtvollen, Phantastischen *) haben. Wo das Genie des Vaters eine neue Existenz geschaffen hat, da ist dem Sohne oder Nachfolger nichts übrig, als diese zu verschönern und auszuschmücken. Das ruhige Streben für die Entwickelung eines solchen Lebens hat einen wesentlichen Einfluß auf ihren Geist. Hiezu kommt noch, daß wer zu einer hohen Würde erhoben worden, ohne selbst eine wissenschaftliche Bildung genossen zu haben, und daher oft den Mangel der wissenschaftlichen Klarheit empfindet, sich bemüht, daß dem Sohn oder Thronerben eine solche, die er selbst entbehren müssen, zu Theil werde. Wo aber wissenschaftliche oder religiöse Ueberzeugung nicht durch Kampf gewonnen, sondern empfangen wird als etwas Gegebenes, wie es mit dem Thronerben oft der Fall ist, da wird die Kenntniß oft nichts Anderes, als ein Gegenstand unter den vielen andern Luxusartikeln. Die höhere Bildung erschafft nicht bei solchen eine starke, begründete, religiöse Ueberzeugung, befördert nicht einen lebendigeren Glauben, wird nur in ihr Leben aufgenommen, weil die Art, auf die sie ihr Leben verherrlichen wollen, der wissenschaftlichen Kenntnisse nicht entbehren kann.

Diese Bemerkungen, die sich sowohl in der Geschichte, als im Leben bestätigen, bewähren sich auch mit dem Sohne David's, dem friedlichen, seiner Pracht, seiner Schätze und seiner Weisheit wegen berühmten Salomo. David vergaß nie in allem seinen Glanze die einfältigen Sitten des Landmanns. Salomo war unter Cederbalken erzogen, hatte die größten Männer der Nation, darunter den Propheten Nathan, zum Lehrer gehabt. David war durch Leiden und Widerwärtigkeiten zu einem Throne geführt, dessen Schöpfer er gleichsam selbst war; Salomo fand den Thron vor, und hatte nichts Anders zu thun, als diesen mit Glanz und

---

*) Leo, Vorlesungen über die Geschichte des jüdischen Staats. S. 151.

Herrlichkeit zu umgeben; hieraus folgte, daß David in seinem ganzen Leben dachte und fühlte wie ein Mensch, Salomo wie ein König; des Letztern Regierung ist daher viel einförmiger und weniger anziehend, als die des Vaters. —

Nur 18 Jahre war er alt, als er die Regierung antrat; einige Handlungen kalter Strenge bezeichneten seine ersten Schritte; übrigens verherrlichte er diese nicht blos durch die Weisheit, welche Gott ihm, dem um diese Bittenden, gewährte, durch die ausgebreiteten Kenntnisse des Naturreichs, deren Gerücht sich weit verbreitet hatte, so daß sogar eine Königin von Saba mit großen Schätzen nach Jerusalem kam, um seine Weisheit anzuhören, sondern auch durch eine alle Beschreibung überschreitende Pracht. Diese verschafften ihm seine Handelsverbindungen mit Phönicien; in den Edomitischen Häfen Ezion Geber und Elam wurden Schiffe ausgerüstet, die nach Ophir *) fuhren, und jedes dritte Jahr Gold, Edelsteine und andere Kostbarkeiten heimbrachten, die Jerusalem mit einem Glanze umgaben, wie nichts vor oder nachher es vermocht hatte. —

Was dem jungen König am Meisten am Herzen lag, war die Erbauung des Tempels, wozu David die Materialien gesammelt hatte. In dieser Absicht knüpfte Salomo die obenerwähnten Verbindungen mit dem phönicischen Hiram an, der ihm Handwerker zuschickte. 153,000 Kananiten mußten bei der Erbauung des Tempels Dienste verrichten. Nach dem Verlauf von 7 Jahren stand er vollendet da, eins der prachtvollsten Gebäude der Welt. Die Einweihung geschah, wie man sich leicht denken kann, mit all der Pracht und dem Glanze, welchen die damalige Zeit aufbieten konnte, und da die Bundeslade in das Allerheiligste eingeführt war, erfüllte es die Wolke Jehova's; dadurch war es also, wie in den Tagen Mosis, kund gegeben, daß die Herrlichkeit des Herrn im Tempel wohnen würde. Sehr merkwürdig ist das Einweihungsgebet Salomo's, 1 Könige 8, 22 folg.; seine Gedanken gehen in die entferntesten Tage der Zukunft hinaus, da dieser

---

*) Man ist nicht einig, wo dieses Ophir zu suchen ist, entweder in Afrika oder vielleicht die Insel Ceylon.

Tempel die fremden Völker einladen soll, die Verkündigungen des Höchsten zu vernehmen.

Es konnte nicht anders sein, als daß die Erbauung des Tempels einen eingreifenden Einfluß auf die Verfassung des Volks hatte; theils mußten sie in dem gemeinsamen Heiligthum der Nation ein religiöses, sie Alle umschließendes Band erkennen; theils mußte noch die Pracht, die dem israelitischen Cultus gegeben ward, einen starken Eindruck auf das sinnliche Volk machen, und die Erinnerung lebendig bewahren, daß der Gott, dem sie dienten, ein majestätischer Gott wäre. Vorzüglich trug aber der Tempel dazu bei, Jerusalem ein Uebergewicht über das ganze Land zu geben; hier, wo die Regierung und der Hof wohnte, wohin alle Israeliten drei Mal des Jahres an den großen Festtagen sich begeben mußten, an welchen eine außerordentliche Masse Menschen zusammenströmte, sammelten sich natürlicherweise die wichtigsten Kräfte der Nation; dieses bewirkte aber auch, daß die entfernten Provinzen mit Mißvergnügen die Alles verschlingende Hauptstadt anblickten.

Die Zusage des Herrn an Salomo, 1 Kön. 9, 1 — 9 war nicht unbedingt; die Meisten konnten doch wohl nicht umhin, sich die Erfüllung der Bedingung, als von selbst nachfolgend, zu denken; die Wenigsten entdeckten in der jetzigen Pracht, in dem in seiner vollen Blüthe stehenden Reiche den Wurm, der das Innere zerfraß. —

Nach dem Tempel legte Salomo einen Pallast an, würdig eines so großen Königs, baute eine Menge Lustschlösser, ließ große Schilder von purem Golde verfertigen, einen Thron von Elfenbein mit feinem Golde überzogen; aus demselben köstlichen Metalle waren alle Eß- und Trinkgeschirre des Königs. Vergleichen wir die Regierung Salomo's mit dem Königsgesetz bei Moses, (5 Moses, 17) so finden wir das Gesetz und die Erfüllung himmelweit von einander abweichend. Moses hatte dem Könige verboten, viele Pferde zu halten; Salomo erbauete 4000 Ställe, trieb einen weitläuftigen Pferdehandel, welcher ägyptische Pferde in Arabien und Syrien einführte. Moses hatte sein Volk zu Ackerbauern umbilden, den durch Handel sich ausbreitenden Luxus von der Wurzel aus abschneiden wollen; Salomo eröffnete die Handels-

wege, „das Silber wurde geachtet wie Steine," sagt der alte Verfasser. Moses hatte dem Könige verboten, viele Weiber zu nehmen, „damit sein Herz sich nicht von dem rechten Wege abwende;" auch dieses Gesetz übertrat Salomo, und die Menge der heidnischen Weiber verleitete ihn, den Sohn des großen David, ihn, den Erbauer des prächtigen Nationaltempels, ihn, dessen Zeit den Cultus des wahren Gottes über das ganze Land verbreiten sollte, — zur Abgötterei. Er bestätigte, was wir oben von dem Werthe einer solchen Weisheit bemerkten, die gleichsam ein äußerer Besitz ist, und gab somit wieder ein Zeugniß ab, wie ein lebendiger kindlicher Glaube stärker ist, den Menschen vor Verirrungen zu bewahren, als alle Schätze der Weisheit und der Kenntnisse; in jenem erstreckt die erwärmende und stärkende Kraft sich über das ganze Leben; diese sind herrliche Blumen, aus deren Wohlgeruch sich der Mensch entweder einen erquickenden Duft, oder eine giftige Betäubung holt. Die Verkündung der Strafe blieb auch nicht aus: „Da du dieses gethan hast," sagt der Herr „und meinen Bund und meine Satzungen, die ich dir befohlen habe, nicht beachtest, so will ich das Reich dir gewiß entreißen, und es deinem Knechte geben; doch will ich dieses nicht bei deinem Leben thun, um deines Vaters David's willen, sondern es soll zur Zeit deines Sohnes geschehen. Ich will auch nicht das ganze Königreich von ihm wegnehmen, sondern deinem Sohne einen Stamm lassen, um David, meines Knechtes willen, und um Jerusalem's willen, das ich errichtet habe" (1. Kön. 11, 11) — eine Drohung, gleich einer finsteren, unruhigen Nacht im Gegensatz zu der hellen Morgenröthe seiner frühern Regierung. Auch zeigten sich schon bei seinem Leben die entkräftenden Wirkungen der Abgötterei; einige ausländische Vasallen fingen an, gegen den Schluß seiner Regierung ihr Haupt zu erheben; aber ein größeres Uebel war im Lande selbst. Wir haben oben den Grund der Unzufriedenheit angeführt, mit der besonders die entfernten Provinzen die Last der kostbaren, das Land drückenden Regierung ertrugen. Die Drohungen des Herrn gegen Salomo nahmen einen bestimmten Charakter in dem Vorfall zwischen dem Propheten Achia und Jerobeam an, 1 Kön. 11, 26—40. Diese Begebenheit erhellt dasjenige, was wir früher von den Propheten bemerkt haben; mit

göttlicher Befähigung verheißt Achia dem Jerobeam, wie früher Samuel dem David, daß er zum Theil der künftige Thronerbe werden sollte. Doch nicht unbedingt wird ihm die Gnade zugesichert; die Erfüllung des Willens Gottes ist hier, wie überall, die Bedingung, und der Prophet drückt seine Verkündigung, wie wir sehen, sowohl durch Worte, als durch symbolische Handlungen aus. Die Flucht errettete den Jerobeam, und so wurde Salomo nicht länger beunruhigt. Er starb nach einer vierzigjährigen Regierung, bedauert als ein talentvoller König mit großen Anlagen, aber der die Güter des Friedens zu sehr genossen, seinen Lüsten zu stark gefröhnt hatte, aber nicht beweint vom Volke wie David, der in guten und bösen Tagen der Vater des Landes gewesen war.

## Sechzehnte Vorlesung.

Einleitende Bemerkungen über die Theilung des Reichs. Rehabeam's Thorheit. Die Reiche Israel und Juda. Goldene Kälber. Göttliche Warnung. Jerobeam. Achia. Ahab und Jesabel. Elias. Die Witwe zu Sarepta. Elias auf dem Karmel. Elias auf Horeb. Elisa wird zum Propheten berufen. Naboth. Ahab und Josaphat. Micha. Ahab fällt. Elias' feierlicher Abschied. Seine Bedeutung als Prophet.

---

Es gibt sowohl in der Geschichte der einzelnen Menschen, als auch ganzer Nationen gewisse Epochen, die als Wendepunkte zu betrachten sind, in welchen der Geist einen Umschwung erhält und seine Kraft in dieser oder jener Rücksicht aufs Höchste spannt. An der Grenze einer solchen stehen wir jetzt, am Eingange zu einer Zeit, deren Gestalten die sonderbarste Mischung verschiedenartiger Erscheinungen darbieten. —

Wir werden einen Kampf eintreten sehen zwischen den geistigen und leiblichen Kräften, wie keine Zeit ihn größer und eingrei=

fender darstellt. Während die Herrschaft der Sünde sich aber nach allen Seiten ausbreitet, tritt das Reich Gottes grade in starkem Gegensatze hervor. — Wunder auf Wunder, Prophezeiungen auf Prophezeiungen; das Vorhergehende hat nichts, was mit dem Nachfolgenden zu vergleichen wäre; die erhabensten Reden erschallen unter den verdorbensten Geschlechtern; es ist, als wenn die himmlischen Mächte ihren ganzen Reichthum aufthun, um einen Rest desjenigen zu retten, was von allen Seiten seinem Untergang entgegenläuft. Daher die stark markirten Züge, die wir nun erblicken werden, höchst abweichend von Allem, welches wir bisher gesehen haben. Aus den friedlichen Gezelten der Patriarchen wuchs ein starkes Volk hervor, welches durch das Feuergesetz, durch die Hand des Engels wiedergeboren wurde; es taumelte in jugendlichem Uebermuthe, fiel, aber richtete sich wieder empor, und wir liebten es in seinem frischbewegten Leben. Wir sehen das leichtsinnige Volk das Palladium der Freiheit eigenwillig verscherzen, die Fruchtbarkeit des Oelbaums und des Weinbaums mit dem freudelosen Schatten des Dornstrauchs vertauschen. Dem ersten Könige wurde die goldene Krone zum Dornenkranze. Der zweite wurde der Mann nach dem Herzen Gottes; der dritte ist ein Weiser von großem Rufe; man sollte glauben, er stände in der Geschichte mit unverwelklichem Lorbeer bekränzt, doch sind die Blätter seiner Krone von dem Odem sündiger Gelüste angehaucht. Inzwischen ist das Geschlecht nicht mehr jung; es hat sich zur Reife des Mannesalters herangerungen. Wenn es jetzt fällt, so ist sein Fall ein tiefer, die Nachsicht nimmt ab, das Böse schlägt tiefere Wurzeln, breitet sich, wie eine verderbliche Seuche, über die Kräfte des ganzen Staatskörpers aus; es wird uns unheimlich mitten unten jenen abgötterischen Höhen, jenen Ausschweifungen des Hofes, jenen entarteten Geschlechtern zu wandeln; die königliche Begnadigung Israel's ist eine halbverwischte Inschrift, nur leserlich für einige tieferblickende Seher. Soll das Volk also nicht untergehen, soll ein Rest desselben gerettet werden, so muß es wie ein Brand aus dem Feuer herausgerissen werden; will der Herr sich seiner, ihn verschmähenden Kinder annehmen, so muß ein Ruf ergehen, der sich hören läßt, wie die Töne der Posaune am Gerichtstage, es müssen riesenartige Geister auftreten, vor deren Stimme jeder betäubende Lärm verstummen muß. Sollen

Wunder geschehen, so müssen sie sein wie das Zucken des Blitzes in einer dicken, neblichten, dunkeln Luft, sie müssen ganz den Charakter derjenigen Zeit annehmen, in der sie vorgehen, sie müssen einzeln, bestimmt, streng sein, den Ungehorsam auf der Stelle mit harten, in die Augen springenden Strafen belegen. Grade so finden wir es in der Periode, zu deren Behandlung wir jetzt gehen; wir begeben uns auf ein sturmbewegtes Meer, wo wir ein großes Schiff, von unruhigen Wellen umringt, bis es zerschlagen wird, die um sich greifende Nacht der Sünde, bis sie ihren Raub verzehrt hat, sehen werden.

Es kann meine Absicht nicht sein, Sie auf jene unfruchtbaren Aecker der Abgötterei hinauszuführen, wo die stechenden Dornen am reichsten wuchern, oder auf die blutbefleckten Gefilde, die mit den Leichen der Brüder bedeckt waren, oder Sie in das Labyrinth der Verirrungen eingehen zu lassen, durch welche das Volk Gottes sich seinem Verderben allmälig in die Arme stürzte. Vielmehr wollen wir unsere Augen auf das Band richten, wodurch die göttliche Vorsehung das Volk stets an sich zu halten wußte; lieber das Ohr den prophetischen Gesichten leihen, die das wahre verklärte Israel und seinen unsichtbaren König, trotz aller Unruhen, klar erblickten, gleich einem Keim in einem verdorrten Baum, lieber durch die Mahnungen einer bessern Welt, die in allen Verirrungen nicht ausbleiben werden, uns zu stärken und erwärmen suchen. —

Wir haben schon in unserer letzten Stunde bemerkt, daß das Volk im Ganzen mit der Regierung Salomo's nicht zufrieden war. Da er verschieden war, versammelte sich das Volk in Sichem, das in dem Stamme Ephraim's lag, rief den nach Aegypten geflüchteten Jerobeam zurück, und ließ durch ihn dem Sohne Salomo's, dem Rehabeam, eine Art Wahlcapitulation vorlegen: „Dein Vater hat unser Joch hart gemacht, aber erleichtere du den harten Dienst deines Vaters, erleichtere du sein Joch, so werden wir dir dienen." Der in Weichlichkeit und Despotie erzogene Sohn des üppigen Salomo behielt sich eine dreitägige Bedenkzeit vor; schon ein nichts Gutes prophezeiender Aufschub! Er beräth sich mit den Aeltern; diese äußern: „Wirst du heute dieses Volkes Knecht sein, und ihnen dienen, und sie erhören, und ihnen gute Wort geben, so werden

sie deine Knechte sein alle Tage," — ein Rath auf die Erfahrung des Alters gegründet. Ein jedes Wort des neuen Regenten wird gewöhnlich mit Begierde vom Volke aufgenommen, schließt die Herzen auf oder zu. Aber der Erfahrung wird oft das Unglück zu Theil, von dem jugendlichen Leichtsinne überstimmt zu werden. Die Jungen, die mit ihm aufgewachsen waren, riethen ihm, zu antworten: „Mein kleinster Finger soll dicker werden, als die Lenden meines Vaters; hat euch mein Vater ein schweres Joch aufgeladen, ich werde zu eurem Joch hinzuthun; hat mein Vater euch mit Geißeln gezüchtigt, ich werde euch mit Skorpionen züchtigen," — eine Antwort, eben so unklug, als leichtsinnig, ganz im Ton der morgenländischen Despotie. Mehr bedurfte es nicht; die Antwort lief wie ein Blitz durch das ganze Volk und zündete Aufruhr überall an. „Was geht uns David an, siehe du zu nach deinem Hause," ist der allgemeine Ruf. Die zehn Stämme wählten sich Jerobeam zum Könige; nur Juda und Benjamin schlossen sich dem Hause David's an. Rehabeam errettete sich durch die Flucht; die Sehne des zu stark gespannten Bogens zersprang. Es entstanden zwei Reiche, Juda und Israel. Die Propheten, die keine Trennung des Volkes Gottes anerkennen wollten, benennen das Reich Israel oft mit dem Namen Ephraim, und gebrauchen den Namen Israel in theokratischer Hinsicht für beide Reiche. —

Der Staat Israel gibt das Bild eines Landes ab, das beinahe stets von mächtigen Feinden unterdrückt wurde, dessen Fürsten größtentheils schwache, gottlose Regenten waren, die ihre Thronbesteigung mit Blut und Verbrechen befleckten. Der Götzendienst schlug tiefe Wurzeln, vorzüglich der schreckliche phönicische Baalscultus, der das durch Luxus und innere Zerworfenheit verdorbene Volk entkräftete, — bis es nach dem Verlauf von 240 Jahren der assyrischen Obermacht in die Hand fiel, welche das Reich zernichtete und die Einwohner wegführte. Etwas mehr innere Festigkeit hat das Reich Juda; die Thronfolge war mehr gesichert durch die Familie David's; trotz dem allgemeinen Verderben waren doch einige der Könige Muster guter Regenten; das Land wurde auch durch die Vielen gestärkt, die sich dem Nationalheiligthume in Jerusalem anschlossen. Doch blieb der Götzendienst auch hier nicht aus. Luxus, Ueppigkeit, Unterdrückung der Armen, Betrügereien waren an der

Tagesordnung; so reifte auch der Königssitz David's zu seinem Untergange heran, und nach dem Verlauf von 387 Jahren schlug der Weltstürmer Nebukadnezar auch den unglücklichen Ueberrest des davidischen königlichen Geschlechts um. Die einzige Freistätte hatte in jener Zeit die göttliche Anstalt Jehova's noch in der unabhängigen prophetischen Anstalt. Aus dieser wurde mancher Donnerschlag gegen die gottlosen Geschlechter gehört; jedoch, wie wir früher bemerkt haben, sogar jener Verein konnte seine frühere Reinheit nicht bewahren. Die wahren Gottesmänner betrauerten eben so sehr die falschen Hirten, die sich in den von Gott geheiligten Stand einschlichen, als den entarteten Zustand des Volkes und der Könige. Alles, was wir künftig hören werden, ist eine starke Mahnung von der Gerechtigkeit Gottes; ein jedes Capitel hat die Inschrift: „irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten."

Zwar stand Rehabeam mit einem Heere auf, um das Verlorene wieder zu gewinnen, aber der Prophet Schemaja gebot ihnen, umzukehren: „Brüder sollten nicht streiten mit Brüdern." Jerobeam fürchtete, daß der Glanz des salomonischen Tempels, zu dem die Einwohner jährlich reisen sollten, die Menge anlocken würde, in Jerusalem ihren Wohnsitz aufzuschlagen, und sich so seiner Herrschaft zu entziehen, er ersann daher ein Mittel, welches ihm die Politik eingab, — die Quelle des unsäglichen nachfolgenden Uebels. In Bethel, der südlichsten, und Dan, der nördlichsten Stadt, richtete er zwei goldene Kälber auf: „das sind die Götter (oder der Gott), der dich aus Aegypten geführt hat," — also ein Symbol der Gottheit; die Thorheiten vom Berge Sinai kehren zurück; die halberloschenen Lüste werden wieder wach. Bei diesem Gottesdienst setzte er eigne Priester an, die nicht aus dem Stamme Levi waren, und stiftete ein neues Fest. Wie oft aber sind die politischen Zwecke kurzsichtig gewesen, grade, wenn sie etwas Kluges zu ersinnen sich bedünken! Das Mißvergnügen mit dem eigenmächtig gestifteten Gottesdienst, bewog einen Theil der frömmsten und besten Einwohner, dorthin auszuwandern, wo das Nationalheiligthum war, und so wurde das Reich Juda grade durch die Masse derer verstärkt, die, von religiösem Drange getrieben, ihr Vaterland verließen, wahrlich die schlechtesten Bürger nicht, die Haus und Herd verließen, um bei dem Herrn zu verweilen.

Jerobeam übertrat durch dieses Unternehmen nicht allein die Bedingung, unter der ihm das Reich zugesichert worden war, sondern warf auch dadurch den mosaischen Cultus über den Haufen, und öffnete Thür und Riegel für einen jeden eigenmächtigen, selbstgebildeten Cultus. Noch einmal wollte Jehova ihn aus seiner Verblendung wecken. Der König stellt sich hin, um auf seinem selbstgemachten Altar zu opfern; da tritt ein heiliger Mann auf, und rief wider den Altar durch das Wort Gottes: „Altar, Altar! Also spricht der Herr: es wird ein Sohn aus dem Hause David's geboren werden (Josia), der wird auf dir die Priester der Höhen opfern, und man wird Menschengebeine auf dir verbrennen." Und zum Zeichen der Wahrheit seines Ausspruches sagte er: „sieh', der Altar wird zerreißen und die Asche verschüttet werden." Es geschah. Erbitterung und Zorn bemächtigt sich Aller, die zugegen sind, sie erstaunen ob des dreisten Mannes, der so reden darf. Der Altar zerreißt. Der ergrimmte Jerobeam streckt seine Hand aus, um den unverzagten Mann Gottes, der da gewagt hatte, das Wort ungeheuchelter Wahrheit dem betrogenen Volke vorzuhalten, zu ergreifen; die Hand verdorrte; nur auf das Flehen des Propheten wird sie wieder gesund. Der König ladet den Propheten zu sich ein; er schlägt ihm dies standhaft ab. Gott hatte ihm verboten, etwas in der unheiligen Behausung der Götzendiener zu genießen; er zieht einen andern Weg heim, läßt sich auf dem Wege durch verstellte heuchlerische Aussagen eines Andern verleiten, das Gebot zu übertreten, und sein Ungehorsam wird mit dem Tode bestraft. Die auserwählten Werkzeuge Jehova's, die begnadigten Verkündiger des Willens Jehova's mußten natürlicherweise vorzüglich die Prüfungen des Gehorsams bestehen. Die ganze, mit so großer Treue im 1. Buche der Könige 11. Cap. erzählte Begebenheit ist ein Vorspiel des großen Drama's, welches vor unsern Augen aufgeführt werden soll. Jerobeam achtete wenig, was geschehen war, „er kehrte nicht um von seinem bösen Weg;" stärkeres Erwecken, ernsthaftere Mahnuogen mußten hinzukommen, in sein eignes Haus sollten sie eingreifen. Die Noth lehrt beten; aber das ängstliche Anklemmen an ein Bret im Schiffbruch des Lebens ist himmelweit entfernt von dem steten Hinschauen auf den Stern des Glaubens, welcher dem Hafen der Sicherheit zuführt. —

Jerobeam hatte einen innig geliebten Sohn, der an einer gefährlichen Krankheit darniederlag. Obgleich er in seinem ganzen Leben sich um die Propheten wenig bekümmert hatte, nahm er doch, in seiner ängstlichen Besorgniß des Sohnes halber, seine Zuflucht zu den verschmähten Männern Gottes. Noch lebte jener Achia, der ihm seine Thronbesteigung geweissagt hatte, aber vom Hofe verachtet und vergessen, ein blinder Greis in Sichem. Wie ehemals Saul, geht, als wäre es ein geringer Bote, die Königin Israel's zum Propheten, verkleidet, damit er sie nicht erkenne; wir sehen hier abermals, wie nahe Aberglaube und Irreligion, wie bei dem obengenannten Könige, an einander grenzen. Den Mann Gottes, von dem sie glaubte, daß er in die Zukunft hineinblicken, und Leben und Tod bestimmen könnte, ihn wähnte sie durch eine Verkleidung täuschen zu können. — Achia war blind, aber das Auge seines Geistes war offen. Der Herr offenbarte sich ihm; und da er das Rauschen ihrer Füße hörte, wie sie zur Thür hineingehe, sprach er: „komm' herein, Weib Jerobeam's. Ich bin zu dir gesandt, dir etwas Hartes zu verkünden; gehe hin, sage Jerobeam, so spricht der Herr, der Gott Israel's: darum, daß ich dich mitten aus dem Volke erhoben habe, und dich zum Fürsten über mein Volk Israel gesetzt, und habe das Königreich von der Hand David's gerissen, und es dir gegeben; du aber bist nicht gewesen, wie mein Knecht David, der meine Gebote hielt, und mir nachging von ganzem Herzen; du hast aber mehr Böses gethan, denn Alle, die vor dir gewesen sind, und bist hingegangen und hast dir andere Götter gemacht und gegossene Bilder, und hast meinen Zorn gereizt und mich verworfen, deswegen will ich Unglück über das Haus Jerobeam's führen; — mache dich auf, gehe nach deinem Hause. Wenn deine Füße zur Stadt werden hineinkommen, so wird das Kind sterben; dieser allein wird von Jerobeam's Kindern ins Grab kommen, die andern werden die Hunde und Vögel verzehren. Der Herr wird einen König über Israel erwecken, welcher das Haus Jerobeam's ausrotten wird. Er wird Israel schlagen, wie das Rohr im Wasser, und er wird Israel ausreißen aus diesem guten Lande, das er ihren Vätern gegeben hat, und wird sie zerstreuen jenseits des Flusses." Eine strenge, aber merkwürdige Verkündigung, drohende Gestalten, die eine Begebenheit bezeichneten, welche

künftigen Zeiten vorbehalten war. Mit solcher ungehemmter Freimüthigkeit reden die heiligen Männer Gottes, deren Blicke nicht durch irdische Rücksichten getrübt worden waren. Aber Jerobeam war unverbesserlich; wie David das Muster aller guten Könige, so wird der Name Jerobeam's wiederholt, wo die Gottlosigkeit der Regenten zur Sprache kommt. —

Die Geschichte eilt mit schnellem Fuße über die Könige hinweg, die sich gegenseitig zu stürzen suchten, unter deren Regierung die Saat der Gottseligkeit und des Götzendienstes reichlich wucherte, und verweilt bei Ahab, dem schwächsten von Allen. Sein phönicisches Weib, die Königin Jesabel, führte den abscheulichen Dienst des Baal ein, ein Götzendienst, dessen Gräuel Alles übertrifft, was der menschliche Gedanke fassen kann. Die wahren Propheten des Herrn wurden verfolgt; mit ihrem Blute müssen sie ihre Treue gegen Jehova bezahlen; Alles war von Lastern umschlungen; Despotie, Unterdrückung, der tiefste Verfall der Sitten befleckt jedes Blatt der Geschichte. Eine solche Zeit, die gleich einem mit Gewalt überströmenden Flusse, Alles mit sich reißt, erheischt einen starken Damm, ein Bollwerk, welches den Anfall des Sturmes ertragen kann. Die Töne davidischer Hymnen würden da verhallt, die Lebensregeln salomonischer Weisheit würden leere Ermahnungen gewesen sein; in einer von tiefem Sündenschlaf befallenen Zeit müssen die Gemüther erschüttert werden. Darum sind auch die zwei Propheten, deren Leben einen so großen Raum in der Geschichte einnehmen; Riesengestalten mit einer furchterregenden Stimme. Gleich einem Gewittter bricht in der gottlosen Zeit Ahab's Elias hervor, der außerordentlichste aller Propheten des alten Testaments; finster ist sein Blick, wie die Gewitterwolke, Blitz und Donner sind seine Worte; alle seine Thaten haben den Charakter einer fest niederdrückenden Kraft, ein verzehrendes Feuer wider die Gottlosigkeit, ein Repräsentant der Strafverkündigungen Gottes in einer schrecklichen Zeit, ein Mann, in dessen Hand die Wurfschaufel ist, der die Spreu des Zeitalters ausschüttet, seine Tenne reinigt. Eifer, Freimüthigkeit, unbiegsame Strenge waren die Hauptzüge seines Charakters; nur die geräuschlosen Auftritte des häuslichen Lebens zeigen, daß er Mitleid empfinden kann, seine öffentliche Erscheinung ist ganz mit

den Züchtigungen finstern Ernstes umgeben — der letzte Versnch, ein sinkendes Volk vom Abgrunde zu erretten, ein Reformator, der in seiner Hand die göttliche Bestätigung des Gesetzes trug. In jenen fernen Tagen, da Moses dem Volke seinen heiligen Beruf vorstellte, da er es mit den Strafen Gottes bedrohte, erging auch die Drohung: „ich will den Himmel über dir machen wie Kupfer, die Erde unter dir wie Eisen." Mit derselben Drohung tritt plötzlich Elias auf, und spricht zu Ahab: „so wahr der Herr, der Gott Israel's lebt, vor dessen Angesicht ich stehe, es soll diese Jahre weder Thau, noch Regen kommen, es sei denn, nach der Aussage meines Wortes." Der Himmel verschloß sich, der Prophet flüchtete, hielt sich ein Jahr am Bache Crith auf, wo die Raben ihm auf das Gebot Gottes Speise brachten. Israel und die umliegenden Länder verschmachteten vor der Dürre, es sollte eine Mahnung sein zur Bekehrung, eine starke Warnung von Gott zur Erweckung Israel's; aber vergebens! In einem heidnischen Lande sollte die herrliche Kraft des Glaubens sich schöner, reiner, vollkommener an einem weiblichen Herzen beweisen, als in dem von Gott erkornen Lande, — ein Vorbild desjenigen, das der Erlöser in derselben Gegend erfuhr. Der Prophet empfing den Befehl, sein Vaterland zu verlassen, und sich nach Phönicien zu begeben, er geht nach Sarepta, einer phönicischen Stadt. Hier begegnet ihm eine Witwe, die Holz zusammenlas; er bittet sie um ein Stück Brod und etwas Wasser; sie bringt das Wasser, fügt aber hinzu: so wahr der Herr, dein Gott lebt, ich habe nichts, denn eine Handvoll Mehl, und ein wenig Oel in dem Krug: das ist das Letzte für mich und meinen Sohn; haben wir das verzehrt, so werden wir sterben. Der Prophet erwiderte: „fürchte dich nicht, gehe hin, thue, wie du gesagt hast, doch mache für mich davon einen kleinen Kuchen zurecht, und bringe mir ihn erst; für dich aber und für deinen Sohn sollst du es zuletzt machen. Denn so spricht der Herr, der Gott Israel's: das Mehl im Kruge soll nicht verzehrt werden, und dem Oelkruge soll nichts mangeln, bis auf den Tag, da der Herr wird Regen geben auf Erden." Und sie glaubte. Die Witwe des Mannes ging hin, wie Elias ihr geboten, und es geschah, wie Elias verheißen hatte; das Mehl wurde nicht verzehrt, das Oel mangelte nicht. Eine evangelische Luft wehet uns aus dieser Geschichte an; ihr

Glaube bekam sein Zeugniß aus dem Munde des Herrn. Hier hatte der Prophet eine geraume Zeit gewohnt, als der einzige Sohn der Witwe erkrankte und darauf verschied. Die gebeugte Mutter fürchtet, es sei eine Strafe Gottes, sie sei nicht würdig, einen so außerordentlichen Mann zu herbergen; tief ergriffen geht sie von dem gestorbenen Kinde zum Propheten, klagt ihm ihre Noth. Er nimmt den Sohn von ihrem Schooß, bringt ihn hinauf in den Obersaal, wo er selbst wohnte, und betet: „Herr mein Gott, warum hast du die Witwe, bei der ich mich aufhalte, so sehr betrübt, daß du ihr den Sohn genommen." Er streckte sich über den Knaben, umfaßte ihn dreimal, und rief: „Herr mein Gott! laß doch die Seele dieses Kindes wieder zu ihm zurückkehren," und Gott erhörte ihn, das Kind lebte wieder auf, und Elias gab es der Mutter; die vor Freude zitternde Frau vermochte nichts Anderes hervorzubringen, als die Worte: „nun erkenne ich, daß du ein Mann Gottes bist, und des Herrn Wort in deinem Munde ist Weisheit."

Ein solches Wunder haben wir bisher nicht erfahren; einem heidnischen Weibe wird diese Wohlthat erwiesen; leise Anklänge evangelischer Ansichten, milde Lichtstrahlen in der finstern Nacht; den Heiden erzeigt sich Gott als der Barmherzige, den Israeliten als der Strafende. — Noch wurde das Land von der Dürre heimgesucht, Menschen und Thiere starben den schrecklichen Tod des Hungers; doch erfolgte keine Bekehrung; im Gegentheil! die Propheten des Herrn wurden verfolgt; in allen Ländern suchte man den Elias auf, um ihn zu tödten. Jetzt beschloß der Herr, daß etwas Außerordentliches geschehen sollte; eine deutliche, einleuchtende Erklärung wollte er abgeben, daß er der Herr sei, wollte die Nichtigkeit und Thorheit der Abgötterei im Gegensatze zu der Majestät seiner Größe dem ganzen Volke vor die Augen stellen. Das 18. Capitel im ersten Buche der Könige erzählt uns jene furchtbare große Begebenheit, ein majestätisches Schauspiel, aber wie wenn die Flammen des Feuers sich über die großen Massen hinziehen, und in unbezähmten Wellen sich zum Himmel schlängeln; lesen wir 18, 1—40. Das war eine sichtbare Wiederholung jenes strengen Gebotes wider die Cananiten, ein Mann stand hier, stark durch die Kraft Jehova's, befähigt durch den Willen Gottes, die Blitzstrahlen der

Strafen unter die verwilderten Geschlechter hinzuschleudern. „Der Eifer des Hauses Gottes verzehrte ihn." Das Außerordentliche war geschehen; jetzt meinte er, müßte Ahab einsehen, wer Jehova sei. Nach der Erledigung der Macht sollte die Gnade sich offenbaren, der wohlthätige Regen die Erde füllen. Der Himmel wird verfinstert, der Regen stürzt herab in starken Ergüssen; die Ehre Jehova's war, so zu sagen, gerettet. Ein heiliges Feuer durchglühte den Elias; er zweifelte nicht daran, daß sowohl der Hof, als das Land die Macht des Herrn deutlich empfunden habe; voll von diesen Gedanken eilte er vor dem König voraus nach Jetzreel. Er täuscht sich aber; der Tod erwartet ihn hier. Jesabel, wüthend aus Ingrimm, hatte ihm den Untergang zugeschworen. Er wird um sein Leben besorgt, flüchtet sich, kommt zum südlichen Theil von Judäa, nach Beerseba. Es ist finster in seiner Seele; er glaubt, das ganze Land sei ohne Ausnahme abgefallen, alle Rettung verloren; müde, abgehärmt von dem Schmerze der Verfolgungen, von den Bekümmernissen seines Herzens, setzt er sich unter einen Wachholderbaum, und bat für seine Seele, daß sie stürbe: „Es ist genug, nimm meine Seele, Herr: ich bin nicht besser, denn mein Vater." Wir hören die Stimme des tiefsten Mißmuths; es ist, als ob alle Sterne der Hoffnung ausgelöscht, für dieses Volk keine Errettung mehr zu erwarten wäre. Er schlief ein. Ein Engel setzt Brod und einen Krug Wasser zu seinem Haupte, rührt ihn an, und gebietet: stehe auf und iß, der Weg wird dir lang sein. „Da stand er auf, aß und trank, und ging in Kraft dieser Speise vierzig Tage und vierzig Nächte bis an den Berg Gottes, den Berg Horeb," jenen heiligen Berg, wo Jehova sich erst dem Moses offenbart hatte. Je weiter er in diesem durch die heiligsten Denkmäler bezeichneten Lande herumirrte, desto finsterer wurde seine Seele. Wie viel Großes hatte Gott nicht in den vorigen Tagen in dieser Gegend für sein Volk gethan? Hierher hatte er es auf Adlersfittigen getragen; hier hatte Moses gestanden, während der Donner um ihn krachte und die Blitze um ihn herabschossen; hier hatte das befreite Volk seinen Bund beschworen und zitternd gesagt: „Alles, was der Herr befohlen hat, wollen wir thun." Und doch zeugten beinahe alle Begebenheiten jedes Jahres wider sie, am meisten der jetzige tiefe Verfall des Volks. Einsam stand der

strenge Greis in der öden Wüste; in seiner Seele war es eben so öde, wie in der ihn umgebenden Welt. Wenn Jemand lange für ein heiliges Gut gerungen, frühe und spät dafür gearbeitet hat, und seine Worte in der Luft hinsterben, und Keiner sie auffängt, und weiter bringt, wenn er kräftige Mittel anwendet, und Niemand darauf achtet, wenn Gott starke, ernsthafte Erschütterungen sendet und Niemand sich bekehren will, so verliert oft derjenige, dem das Heilige theuer ist, den Muth, glaubt, daß er der Einzige sei, der die Führungen Gottes empfindet, er vergißt der vielen frommen Herzen, die sich vor Gott in der Stille beugen; das Leben drückt ihn, er will es wegwerfen, will die Erde verlassen, die nur Ueberdruß gewährt. So war die Stimmung des Elias, als er in der einsamen Höhle im Berge Horeb lag. Da ereignete sich eine Begebenheit, merkwürdig als eine der höchsten Offenbarungen Gottes, deren Erinnerung vor allen verdient, erneuert zu werden, von Jedem, der nur finstere Nacht und dicke Wolken im Leben um sich sieht, und sich gedrückt fühlt von den Leiden der Zeit. Der Herr, der die Unruhe seines Herzens, den schwer auf ihn lastenden Unmuth kannte, fragte ihn in der Stille der Nacht: „was hast du hier zu thun?" Der Prophet machte seinem gepreßten Herzen Luft: „Siehe, ich habe stets geeifert für den Herrn der Heerschaaren, nun haben die Kinder Israel's deinen Bund verlassen; deine Altäre haben sie niedergerissen, und deine Propheten mit dem Schwerte erwürgt; ich bin allein übriggeblieben, und sie suchen meine Seele, daß sie sie wegnehmen möchten," — eine Antwort in der seine Liebe zu Gott, seine Trauer über den Fall seines Volkes und seine eigne unglückliche Lage sich zugleich ausdrückt. Da gebietet der Herr ihm, herauszugehen und auf den Berg zu treten; der Herr wolle sich offenbaren. Und siehe, es ging ein großes und furchtbares Wetter auf, welches die Berge umriß und die Felsen zerbrach; der Herr war aber nicht in dem Wetter. Darauf kam ein fürchterliches Erdbeben, so daß die Erde erzitterte, aber der Herr war nicht in dem Erdbeben; nun fuhr ein feuriger Blitz aus, und beleuchtete die nächtliche Gegend, aber der Herr war nicht im Feuer. Nun kam ein sanfter und säuselnder Wind, und nun empfand Elias die Nähe Gottes, der ihn mit zartem Zurufe anredete: Elias, was hast du hier zu thun?

Erhabener konnte nichts sein, als diese Offenbarung, welche klar bezeichnet, daß Gott seine Stürme, sein Erdbeben, seine Blitze senden könne, um die Widerspenstigen zu bestrafen, daß er aber lieber reden will in der stillen, sanften Luft der Barmherzigkeit. Der Prophet konnte auf keine majestätisch schönere Weise belehrt werden, seinen übermäßigen Feuereifer zu dämpfen; die heftigen Schläge des Sturmwindes, die Erschütterungen des Erdbebens, die verzehrenden Flammen des Feuers harmoniren mit der Gemüthsstimmung des Elias; aber durch den Hauch des Erbarmens sollte das Strafgericht gemildert werden, und da der Prophet seine Klage wiederholt, sagt Gott zu ihm, daß die Strafe nicht ausbleiben würde, Jehu als der König Israel's, Hazael als der König Syriens, Elisa als der Erbe prophetischer Gaben, sollten, wie die schrecklichen Auftritte der Natur, die Strafgerichte des Herrn vollziehen. Doch war die stille Luft der Gnade nicht ganz verwehet; denn noch siebentausend waren da, die ihre Kniee nicht gebeugt hatten vor Baal — sollte die ewige Barmherzigkeit diese nicht schonen? — Zugleich ein den verzagenden Mann beschämender Ausspruch, daß er, welcher sich den einzig übriggebliebenen Diener Gottes wähnte, hören mußte, das es noch 7000 Menschen gab, die nicht vor Baal geknieet hatten. Durch dieses Gesicht gestärkt, begibt er sich auf den Weg zum Reiche Israel's. In Abel Mechala, im Stamme Isaschar, geht der Sohn eines wohlhabenden Landmannes, um mit seinen Knechten auf dem Felde zu pflügen; er ist es, den Gott zum Gehülfen und Diener des Propheten auserlesen hatte, um die Last mit ihm zu theilen; Elias wirft seinen Mantel über ihn, ein Symbol, daß er zum Propheten eingeweihet werden sollte, und der edle Jüngling verließ gleich das Vaterhaus, um einem höhern Berufe zu folgen, einem Berufe, worin er die Ruhe des ländlichen Lebens mit der Schwierigkeit des prophetischen Amtes vertauschte — abermals ein Vorklang evangelischer Kraft und Reinheit. Auf solche Kämpfe beziehen sich die Worte des Erlösers: Niemand, der die Hand an den Pflug legt und sich zurückzieht, ist für das Reich Gottes geeignet. Elisa wurde von diesem Augenblicke an der Diener und getreueste Freund des Elias. —

Es scheint, daß die Propheten einige Jahre der Ruhe genossen, während der Krieg mit dem syrischen König Benhadad den

Ahab beschäftigte. Trotz der göttlichen Verheißung zeigte sich Ahab in dem glänzenden Siege, den der Herr ihm gewährte, eben so ungehorsam, wie Saul früher, und ein Prophet verkündete ihm daher die zukünftige Strafe. Gleich nach dem Kriege ereignete sich der bekannte Vorfall mit dem Weinberge Naboth's, welchen sich der König vermittelst der abscheulichen Bosheit der Jesabel verschaffte. „Er verkaufte sich selbst," sagt der heilige Verfasser, zu thun, was böse war in den Augen des Herrn, wozu seine Frau, die Jesabel ihn anhetzte. Kaum war Ahab aufgestanden, um sich zum Weinberge Naboth's zu begeben, als der Prophet Elias den Befehl erhielt, ihm entgegenzugehen und zu verkünden, daß da, wo Naboth's Blut verschüttet wäre, sollten die Hunde sein Blut lecken; er und sein Geschlecht sollten ausgerottet werden. Das war das letzte Mal, daß Ahab und Elias sich begegneten. Weil der Erstere sich demüthigte, zeigte Jehova sich abermals gnädig, und ließ die Strafe während der Lebenszeit Ahabs nach. Dieser beschloß darnach in Verbindung mit dem edlen Josaphat, dem Könige in Juda, einen Feldzug gegen Syrien. Josaphat hatte den Fehlgriff begangen, daß er seinen Sohn mit Athalia, einer bösen Tochter der abgöttischen Jesabel verheirathete; er ist auch willig den Verein zu schließen, aber wünscht, daß man den Herrn erst befrage. Vierhundert gedungene Propheten, alle feile Diener des Hofes, antworten mit einem Munde: „zeuch hinauf, denn der Herr hat die Syrer in die Hand des Königs gegeben." Einer bezeichnete sogar auf symbolische Art den Sieg, indem er eiserne Hörner machte, im ganzen Alterthum ein Bild der Macht: „Mit diesen wirst du die Syrer stoßen, bis du sie ganz aufgerieben hast," so weit hatte das Verderben um sich gegriffen, daß diejenigen, welche die geistigen Wächter der Theokratie sein sollten, sich unter die Knechtschaft der Sünde verkauften. Wir haben schon bemerkt, daß die wahren Propheten, nicht sowohl von den Königen, als von ihren falschen Brüdern leiden mußten. Josaphat, dem die fertige Antwort der Propheten verdächtig schien, fragt: ist kein Prophet des Herrn mehr hier? Ein einziger war noch zurück in Samaria, denn Elias und Elisa waren in der Wüste, nämlich Micha, aber Ahab war mit ihm überworfen. Der redliche Zeuge der Wahrheit war natürlicherweise bei dem Hofe nicht gut angeschrieben. Micha wurde

doch geholt — Josaphat wünschte es so sehnlich — er kommt. Beide Könige saßen auf ihren Thronen; vor ihnen vierhundert Männer, die ihnen alle versichert hatten, wie ersprießlich und glücklich diese Unternehmung ablaufen werde. Ironisch antwortet Micha: zeuch hinauf, der Herr wird sie in die Hände des Königs geben. Dem Ahab verdroß es, daß der Prophet ihm nicht die Wahrheit sagte; er fuhr ihn wieder an. Da erhob Micha seinen Blick mit finsterem Ernste und spricht in Entzückung: „Ich sah ganz Israel zerstreut auf den Bergen wie die Schafe, die keinen Hirten haben; und der Herr sprach: „Haben diese keinen Hirten? Ein jeglicher kehre wieder nach seinem Hause in Frieden." „Hab' ich dir's nicht gesagt," erwiderte Ahab dem Josaphat, „er wird nichts Gutes, sondern nur Böses weissagen?" Aber der Prophet ließ sich nicht stören; er malt uns eine Scene, bekannt aus dem Buche Hiob's: „Ich sah den Herrn sitzen auf seinem Stuhl, und das ganze Heer des Himmels stand neben ihm zu seiner Rechten und zu seiner Linken. Und der Herr sprach: Wer will den Ahab überreden, daß er hinaufziehe und falle zu Ramath in Gilead; und dieser sagte so, und jener sagte so. Da kam ein Geist hervor und trat vor das Angesicht des Herrn, und sprach: ich will ihn überreden; und der Herr sprach zu ihm: womit? Und er sprach: ich will ausgehen und will ein falscher Geist sein im Munde aller seiner Propheten." Und der Geist ging aus.

Wir brauchen nicht zu erinnern, daß dies eine Vision enthält, die uns bildlicherweise vorzeichnen sollte, was Micha geweissagt hatte, in welcher folglich Niemand eine wahre Wirklichkeit suchen darf. Wichtiger ist aber die tiefere Bedeutung der ganzen Erzählung, welche das Verhältniß zwischen den wahren und falschen Propheten in helles Licht setzt, zu bemerken. Auch diese waren durch den feierlichen Verein, zu welchem der geistige Beruf sie bestimmte, geweiht; aber sie verkauften sich selbst, ihre geistigen Kräfte, ihre prophetischen Gaben, um den Königen und Fürsten zu schmeicheln; da ging ein lügenhafter Geist über sie aus, der nur Verderben mit sich führte. Immer ist die Religion wie die Kunst, durch ihre falschen Diener, wenn diese nicht das Licht in hellen Flammen bewahrten, zerfallen; zu allen Zeiten sind die Menschen

durch Leute, die ihres Berufs halber in Ansehen gewesen sind, verführt worden.

Zwar wurde Micha seiner unglückverkündigenden Aussage halber, gefänglich eingezogen; doch rechtfertigte der Ausfall des Kriegs seine Worte. Ahab ging verkleidet in den Krieg; aber ein Mann tödtete ihn durch einen Schuß, ohne zu wissen, daß es der König sei. Der blutbefleckte Wagen wurde nach Samaria gefahren; und da man den Wagen bei dem Teiche von Samaria abspülte, leckten die Hunde sein Blut an der Stelle, wo Naboths Blut vergossen war, — nach dem Worte des Herrn, das er geredet. So starb Ahab, einer der verhaßtesten Könige von Israel, unter dessen Regierung starke Gegensätze zum Vorschein kamen; zwar war er nicht sowohl böse als schwach, doch ein Sklave eines gottlosen Weibes, ein blindes Werkzeug ihres Willens. Aber eine schreckliche Zeit war es, da der Himmel dem Propheten sein Feuer lieh, die Diener und Handlanger der Gottlosigkeit niederzuschlagen (2 Kön. 1.). Die starken Kräfte mußten in Bewegung gesetzt werden, damit der harte Stein, der der Entwickelung des Reiches Gottes hemmend entgegentrat, zerplatzen möchte; höchst verschieden von den Tagen, in denen die sanften Töne des Evangeliums gehört werden sollten; daher auch der Erlöser seine Jünger, welche in der Zeit der Gnade und der Barmherzigkeit die Züchtigungen des alten Testaments wieder hervorrufen wollten, mit den Worten strafte: „Ihr wißt nicht, aus welchem Geist ihr redet."

Nun nahete sich auch die Zeit, da Elias, der außerordentliche Bote des Herrn, die Erde verlassen sollte. Er, der in seinem ganzen Leben wie eine Offenbarung einer anderen Welt gewesen war, verließ diese Erde, wie ein Himmelsbürger. Er ahnte, daß etwas Außergewöhnliches ihm bevorstände; seine Stimmung wurde feierlicher, seine Worte sparsamer; er sehnte sich allein zu sein. In jener Gegend, wo sein großer Vorgänger Moses seinen letzten Seufzer ausgestoßen und himmlische Gesichte gehabt hatte, sollte auch der mächtige Reformator — ein Sturmwind in einer siechen Zeit — in Herrlichkeit aufgenommen werden; eben so plötzlich, wie er erschien, sollte er auch die Erde verlassen. Er will Abschied von Elisa nehmen; dieser sah, daß erhabene Gedanken, erwartungsvolle Empfindungen in seiner Seele aufsteigen; er will ihn nicht

verlassen, getreu ihm bis zur Stunde des Hinscheidens begleiten. Alle Umstände schienen etwas Ungewöhnliches, das geschehen werde, anzuzeigen. Die Prophetenkinder, so in Bethel waren, wollten das Geheimniß aus Elisa herauslocken; auch diesen ahnete etwas Außerordentliches. „Weißt du, daß der Herr heute deinen Herrn von deinem Haupte wegnehmen wird?" „Ich weiß es, antwortet Elisa, aber schweigt still. Er darf sich nicht weiter über dasjenige, das er vermuthete, äußern, ja durfte sich's nicht selbst gestehen. Elias eilt weiter ohne zu sprechen, voll Ernst. „Die in Wahrheit großen Begebenheiten ereignen sich in Ruhe, mit Feierlichkeit, mit Ernst; die eitlen kleinlichen Vorfälle erheischen Lärm und Geräusch." Sie kommen in Jericho an; noch einmal versucht Elias, ihn zurückzuhalten, theils aus Liebe, um ihn nicht zu betrüben, theils aus der allen großen Männern eigenen Demuth, die gern verbergen, was Gott ihnen zur Erhöhung mittheilt, aber vergebens! der edle treue Diener will seinen außerordentlichen Meister nicht verlassen, will bis zum letzten Augenblicke bei ihm verweilen. In Jericho war auch eine Prophetenschule; die erstaunten Jünger drängten sich um ihn — er kann ihnen nichts sagen. Beide Propheten gehen über den Jordan; das Wasser wich zurück vor ihnen. Nun kam die erhabene, feierliche, bedeutungsvolle Stunde! Elias fühlt, daß er nur noch einen Augenblick bei ihm bleiben werde. „Bitte, was ich dir thun soll." Elisa bat: „gib mir doppelt von deinem Geiste;" das war eine Bitte des reinsten Inhalts. Welcher Sterbliche konnte sie jedoch gewähren? Elias antwortet: „Du hast um etwas Großes gebeten; wenn es dir vergönnt wird, meinen Hingang zu schauen, so wird es dir also widerfahren; wo aber nicht, so wird es dir nicht geschehen." Und es geschah; dem Elisa widerfuhr der Vorzug, daß er es sah, wie ein feuriger Wagen mit feurigen Rossen da war, und eine Scheidung zwischen ihnen machte, und Elias im Wetter gen Himmel fuhr. Der erstaunte Jünger konnte nichts als die Worte hervorbringen: „Israel's Wagen und sein Reiter!" —

---

Die Erstaunen erregende Gestalt, die wir in der Person Elias erblickt haben, ragt so hoch über allen prophetischen Erscheinungen

hervor, steht als ein so erhabener Zeuge einer höhern Ordnung der Dinge, daß wir uns nicht ohne innere Furcht vor ihm beugen.

Wenn wir ins Gedächtniß zurückrufen, was wir in der Geschichte Samson's bemerkt haben, daß außerordentliche Zeiten gewisse Menschen hervorzubringen pflegen, die gleichsam das Organ ihrer Wirksamkeit sind, das auszusprechen, wonach sie streben, und damit vergleichen, was wir über die Natur und das Wesen der Propheten entwickelt haben, so werden wir auch die Erscheinung des Elias verstehen. Dieser mächtige Herold Gottes in der frechsten Gottlosigkeit stellt die ganze prophetische Gabe, in einer einzelnen Persönlichkeit concentrirt dar; er ist der Repräsentant des Prophetismus, mit dessen Kennzeichen: Geist und Kraft begnadigt. Beide Gaben besaß er in unermeßlicher Fülle, und gibt auch dadurch ein Bild der ganzen reformatorischen Wirksamkeit, deren Träger die Propheten waren, ab. Es liegt in der Natur alles reformatorischen Wirkens, daß es, wo es aus einem glühenden Eifer für die Wahrheit hervorgeht, leicht eine strengere Form annimmt, als das ursprüngliche Gesetz, gerade weil einem Solchen der Gegensatz zwischen Ideal und Wirklichkeit am stärksten entgegentritt; daher ist auch Elias eine strengere Gestalt, als Moses; „er stand auf," sagt Jesus Sirach's Sohn, „wie ein Feuer, und seine Rede war eine Flamme;" und wahrlich, das Feuer, mit welchem er einen großen Theil seiner Wunder verrichtete, war ein Symbol des Eifers, der in ihm brannte; das Feuer schlug herab auf das Opfer, welches verzehrt werden sollte, das Feuer raffte die Handlanger und Diener der Bosheit hinweg; unter dem Bilde eines feurigen Wagens und Rosse umfaßt die höhere Macht ihn, als sein brennender Eifer hier auf Erden sein Maß erreicht hatte. Wenn aber alle übrigen Propheten nur in einzelnen Richtungen dasjenige sind, was Elias in seinem ganzen Leben und Wirken darstellt; wenn er in allem seinem Arbeiten, in seiner ganzen Erscheinung dasjenige ausspricht, was jene Veranstaltung zu bedeuten hatte, wer wollte sich dann wundern, daß seine Persönlichkeit eine Alles überwältigende Kraft war, ein geistiger Sturmwind, der erschütternd durch die Volksmassen geht? Es kostet uns Mühe, die unterdrückende, überwältigende Last zu ertragen, und nach dem stürmischen Wetter, dem verzehrenden Feuer der göttlichen Straf-

gerichte sehnen wir uns Alle nach der stillen, sanften, erquickenden Luft der göttlichen Barmherzigkeit, welche auf die strengen Weckmittel der Erschütterungen folgen soll; daher war sein Hingang feierlich groß, wie sein ganzes Leben. Als ein solches Abbild der läuternden Kraft der Propheten tritt Elias auch hervor in allen spätern Verkündigungen. Durch Malachias verhieß Gott: „sieh', ich werde noch den Propheten Elias senden vor dem großen furchtbaren Tag." Johannes der Täufer wurde das Nachbild jenes großen Propheten, und bei seiner Geburt sagten es die Engel vorher: „daß er in der Kraft und in dem Geist des Elias auftreten solle," „dieses ist Elias," sagt der Heiland; denn mit Johannes schließt sich die Reihe hindeutender, vorbildlicher, prophetischer Veranstaltungen, die Axt, die an dem Baume liegt.

Das Gesetz und die Propheten machen das Wesen des alten Testamentes aus, sie sind die Pfeiler, auf denen der Tempel Gottes ruht; aber die *Gnade* ist gekommen durch Jesum Christum. Und als jener glückliche Berg den sichtbaren Abglanz der Barmherzigkeit in einer verklärten Gestalt auf sich trug, standen die *erhabenen Repräsentanten des Gesetzes und der Propheten an seiner Seite*; die Vereinigung dieser mit dem Erlöser vollendet das Bild des Reiches Gottes!

---

# Siebenzehnte Vorlesung.

Der Prophet Elisa. Der König Joram. Elisa und das Weib zu Sunem. Blüthe der Prophetenschulen. Elisa und der Syrer Naeman. Elisa und Benhadad. Die Belagerung Samaria's. Jehu wird König. Elisa's Tod. Sein prophetischer Charakter. Die Gefahren der prophetischen Wirksamkeit. Der Prophet Jonas.

---

Wenn die Bemerkungen wahr sind, die wir über die Erscheinung des Elias angestellt haben, daß er der eigentliche Repräsentant des Prophetenthums war, der Träger und Darsteller der pro-

phetischen Wirksamkeit in Kraft und Geist; so werden Sie leicht die Verwandtschaft inne werden, welche zwischen ihm und demjenigen stattfand, den wir jetzt die Schaubühne betreten sehen, dem Elisa. Die Bedingungen waren dieselben; daher die gleichartigen Wirkungen. Ueberhaupt bestätigt es die Erfahrung, daß, wenn eine Zeit durch irgend einen großen Mann in Schwung gebracht worden ist, so dauern die Schwingungen noch eine Zeit fort. Der Geist des hingegangenen Genius ist im besten Sinne des Worts über seine Nachfolger ausgegossen; sie handeln in dem unmittelbaren nothwendigen Treiben dieses Geistes, ihr Leben ist eine Fortsetzung ihres Vorgängers. Wir brauchen uns nur auf die Namen Abraham und Isaak, Moses und Josua, Luther und Bugenhagen zu beziehen; wie grenzen nicht die Erscheinungen ihres Lebens an einander! Demjenigen, der mit aufmerksamem Auge die Geschichte studirt, wird es sich öfter gezeigt haben, daß alle in Wahrheit große Männer nur frische Zweige des immer grünenden, unverwelklichen Weinstocks sind; zwar werden auch sie von dem Hauch ihrer Zeit berührt, doch bringen und tragen sie dieselbe nicht durch die mächtigen Flügel ihres Geistes hervor.

Eben so verhält es sich mit dem Propheten Elisa. Es wurde ihm vergönnt, den erhabenen Weggang seines großen Meisters zu schauen, und der Geist des Elias ruhete auf ihm. Tiefbewegt zog er den Mantel des der Erde Entnommenen an — das Symbol der prophetischen Weihe, wie Sie sich erinnern werden — und wird von den Kindern der Propheten als ihr Oberhaupt begrüßt. Etwas milder und sanfter, so zu sagen mehr in menschlicher Größe, bestätigt auch er seine Sendung durch mehrere wunderbare Thaten. Auf dem Thron Israel's saß damals Joram, der zweite Sohn des Ahab, der zwar den Baalscultus einschränkte, jedoch den Bilderdienst fortbestehen ließ. Elisa trauerte tief über den Verfall der Sitten, ging, wie sein Meister, gern nach einsamen Orten, und harrte der gelegenen Zeit, da er vor dem Könige auftreten sollte; dieser schien ihn vergessen zu haben.

In jener Zeit rüstete sich Joram zu einem Kriege gegen den König Moab's, der ihm den jährlich zu entrichtenden Tribut von hunderttausend Lämmern und ebenso vielen Widdern zu bezahlen verweigert hatte. Nachdem er sich mit dem gottesfürchtigen Könige

Juda's und den Fürsten Edom's verbunden hatte, eröffnete er den Feldzug, litt aber, nach einem siebentägigen Marsch in dürrer Gegend an einem solchen Wassermangel, daß er alle Hoffnung irgend einer Rettung aufgab. Verzweiflung und Trostlosigkeit bemächtigte sich Aller; vergebens sahen sie sich in ihrer traurigen Lage nach einem Helfer um. Da erinnerten sie sich, daß der Prophet Elisa noch lebe; Josaphat räth eifrig dazu, den göttlichen Seher zu befragen. Dieser aber wurde entrüstet, als er den König Israel's vor sich sah; denn es war nicht Glaube, nicht Zuversicht, was ihn zum Propheten führte, sondern eine ängstliche Bangigkeit durch die augenblickliche eindringende Noth hervorgebracht, ein verzweiflungsvolles Ergreifen eines Bretes in der Stunde des Schiffbruchs; die prophetische Kraft war aber eine zu erhabene Gabe, als daß sie zu einem bloßen Schirm in böser Witterung dienen sollte. „Gehe zu den Propheten deines Vaters und deiner Mutter," spricht der erzürnte Elisa, „was haben wir mit einander zu thun." Joram widerholt seinen Antrag; „so wahr der Herr lebt, der Gott Israel's," antwortet der Prophet, „wäre es nicht um Josaphat's willen, dein Gesicht würde ich nicht anschauen." Ehren müssen wir die edle Freimüthigkeit, die Unabhängigkeit, die sich vor Herrschern und Machthabern gleich bewährte; jedoch war der Eifer des Elisa hier zu stark, in einer solchen Aufwallung des Gemüths kommt die prophetische Gabe nicht zum Ausbruche. Man läßt einen Harfenspieler holen, und erst da die sanftern Töne, welche dieser hervorlockte, den Sturm des Gemüthes beschwichtigt hatten, kam der Geist des Herrn über ihn, und er spricht:

So spricht der Herr! grabt Canäle hier im Thale,
Denn so ist des Herren Wort; nicht Wind, nicht Regen
Ihr sehen werdet; doch wird das Thal gefüllt mit Wasser.
Trinken sollt ihr und euer Vieh;
Dies ist ein Geringes nur in den Augen Jehova's;
Die Moabiter wird in eure Hand er geben,
Die festen Städte sollet ihr zerstören,
Die guten Bäume alle fällen,
Und alle Wasserbrunnen werdet ihr verstopfen,
Und ihre besten Äcker füllet ihr mit Steinen.

Der Ausfall rechtfertigte die Verheißung. Des Nachts strömte das Wasser in alle Canäle hinein. Die Moabiter, welche das trockne Land auf einmal mit Wasser überschwemmt sahen, das durch die darauf scheinende Morgensonne blutroth aussah, glaubten, daß Fehde und Blutvergießen unter den Verbündeten ausgebrochen sei, stürzten in Unordnung und unbesonnen auf das Lager, und wurden natürlicherweise leicht geschlagen. Der Sieg war Jehova's! Nach dieser Begebenheit sehen wir den Propheten eine Zeitlang in häuslichen Scenen, wo er die Noth erleichterte und den Bedrängten Hülfe gewährte. Die stille, geistige Art, wie der Mittelpunkt der heiligen Geschichte, unser Heiland, unter den Menschen umherging und Wohlthaten ausübte, leuchtet auch aus jenen ruhigen Auftritten hervor, wo es auf schöne Handlungen des Mitleids und der Menschenliebe abgesehen war. Es thut uns wohl, die heftig bewegten Wellen des Nationalunglücks mitunter zu verlassen, und Zeuge ruhiger Thätigkeit im Schooße einer friedfertigen Familie zu sein.

Eine solche anziehende Begebenheit trug sich in Sunem zu, einer kleinen Stadt in der Nähe des Carmel. Auf seinen Wanderungen nach diesem Berge, auf welchem sein des Erdenlebens jetzt überhobener Meister sich dem einsamen Gebete gewidmet hatte, auf welchem Elisa sich auch derselben Absicht wegen aufgehaltn haben mag, kehrte er bisweilen bei einer Familie ein, die aus einem Mann und einer Frau bestand. Die letzte merkte, daß es ein heiliger Mann war, der so oft durch die Stadt reis'te; sie wurde bald mit ihrem Ehemanne einig, daß sie dem Propheten ein kleines Zimmer im Obersaal einrichten wollten, wo er, auf seiner Durchreise einige Bequemlichkeit genießen konnte. Durch dieses Wohlwollen und diese Gastfreiheit gerührt, fragt Elisa die Frau, ob er etwa am Hofe oder bei der Kriegsbehörde etwas für sie ausrichten könnte? Die Frau antwortet mit bescheidener Demuth: „Ich wohne unter meinem Volke;" ihre zufriedene, glückliche Lage ließ ihr in Rücksicht äußerer Verhältnisse keinen Wunsch übrig. Gehasi, der Diener des Propheten offenbart seinem Herrn, was im Hause eigentlich fehle: „Sie hat keinen Sohn." Wie der Engel einst den Abraham, so verheißt nun der Prophet als göttlicher Gesandter, der gutmüthigen Frau, „auf diese bestimmte Zeit, wenn diese

Jahreszeit wiederkommt, sollst du einen Sohn herzen," sie erdreistet sich kaum, der frohen Zusage Gehör zu geben. Es geschah, wie der Prophet gesagt hatte; die Eltern bekamen nach Verlauf eines Jahres den verheißenen Sohn; der Knabe wächst und gedeiht — eine Freude der liebevollen Eltern. Eines Tages, als der Knabe auf dem Felde war, empfand er heftige Kopfschmerzen, der Vater läßt ihn nach Hause zur Mutter tragen; er sitzt auf ihrem Schooße bis Mittag, und starb. Die tiefgebeugte Mutter, die ihre einzigste, jüngst erregte Hoffnung wieder erlöschen sah, trägt den Knaben auf das Zimmer des Propheten, und legt ihn auf sein Bett. Stark im Glauben, wie das edle Weib durchgängig ist, ohne zu sagen, was sie wolle, macht sie sich eilends auf zum Berge Carmel, wo Elisa sich damals aufhielt. Hier begegnete ihr Gehasi, fragt sie, wie es stehe. „Gut," antwortet sie. Der tiefe, ernste Schmerz in zarten Seelen fürchtet sich, vor unberufenen Zeugen sich zu offenbaren; es dünkt uns als ob das Heiligthum der Seele verletzt werde, wenn wir Anderen Zutritt dazu verstatten. Da sie aber zu Elisa kommt, läßt sie ihrer Wehmuth freien Lauf; sie bricht in Thränen aus, stürzt zu seinen Füßen, konnte beinahe kein Wort hervorbringen. Endlich kam sie zu Worten: „hab' ich auch einen Sohn von meinem Herrn gebeten. Sagte ich es nicht, du solltest mich nicht täuschen." Elisa wird durch ihren Schmerz auf das Innigste bewegt, befiehlt dem Gehasi vorauszugehen, *seinen* Stab zu nehmen, und diesen auf das Angesicht des Knaben zu legen. Die Mutter will jedoch den Propheten nicht lassen, beschwört ihn, daß er selbst mitgehe. Gehasi war vorausgegangen, hatte aber nichts ausgerichtet; der heilige Born des Glaubens sprudelte nicht lebendig in seinem Herzen, der Knabe verblieb todt wie zuvor. Nun kommt der Prophet an; schließt sich in sein Zimmer ein, betet, legt sich über den Knaben, umfaßt ihn; dieser kommt wieder zu sich selbst; das entflohene Leben kehrt zurück. „Nimm deinen Sohn," sagt er zu der herbeigerufenen Mutter; sie konnte kein Wort hervorbringen; ein Kniefall war die Sprache ihrer Empfindung.

Diese Erzählung leitet uns unwillkührlich hin zu den Zeiten des Evangeliums, die ganze Umgebung ist wie in jenen Tagen, da der Herr auf Erden wandelte; da war es das Wort der All-

macht, welches der Natur gebot, hier die Kraft des **Glaubens**, die dem prophetischen Vorbild jene Macht verlieh. In jenen Tagen, da die Begnadigung Israel's, als Volkes Gottes, zu verschwinden schien, da die Propheten und ihre Vereine die vorzüglichste Freistätte für die Religion bildeten, war es um so wichtiger, daß das Oberhaupt derselben mit einer solchen Macht bekleidet war, welche die **göttliche** Befugniß vor die Augen des Volkes führen konnte, weil die wenigen Getreuen im Lande starker Tröstungen und Zusprüche bedurften, um nicht entweder vom allgemeinen Verderben mit hingerissen zu werden, oder an der Erwählung Gottes zu verzweifeln. Wir finden daher die früher genannten **Prophetenschulen** grade damals in voller Blüthe; je größer die Unterdrückung war, welche die wahre Religion leiden mußte, desto kräftiger wurde das Bedürfniß für gottesfürchtige Seelen, sich zur heiligen Thatkraft, zur geistigen Wirksamkeit zu vereinigen. Unser Herz erweitert sich, wenn wir jene frommen Männer in ihrer wahren, einfachen Größe sehen, wenn wir von der Armuth, der geringen, niedrigen, äußeren Erscheinung dieser Edlen lesen: keine Klage entfuhr ihnen über das so kärglich beschiedene tägliche Brot. So ist es aber mit allen gewesen, deren Größe nicht eine hohle und leere Gestalt, sondern eine wirkliche Erhabenheit war. Wir haben es früher von Moses und Josua angemerkt; wir wissen es von Sokrates und so vielen Andern; auch der Mann, den die neuere Zeit mit der größten Bewunderung nennt, Martin Luther, lebte in der spärlichsten und genügsamsten Armuth, während ein halber Welttheil durch ihn von den Fesseln des Hochmuths und der Finsterniß befreit wurde; hatte doch auch Christus selbst nicht das, woran er sein Haupt stützen konnte, und seine Apostel mußten die Nacht hindurch arbeiten mit ihren Händen, um am Tage das Evangelium predigen zu können. Daher ist es sehr wohlthätig, dasselbe auch an den Propheten bewährt zu sehen (2 König. 4. u. 5.), an den heiligen Männern, denen das köstlichste Kleinod Israel's anvertraut war. Was ihnen aber an irdischem Glanz abging, wurde ihnen reichlich durch die schönen Gaben des Geistes ersetzt. Wie in der evangelischen Zeit, treten auch hier Offenbarungen einer verborgenen Welt in ihr Leben ein; das wenige Brot ward auch hier zureichend für Viele: „sie aßen und wurden satt, und ließen

übrig" (2 König. 4, 42 ff.); der Herr verlieh der sichtbaren Welt die Gnade, das Bild einer höheren an sich zu tragen.

Sogar in ferne Gegenden hinein erstreckten sich jene außerordentlichen Begebenheiten. Der vornehmste Mann des syrischen Königs, hochgeschätzt wegen seines Verstandes, seines Ansehens und seiner Reichthümer, war Naeman, aber er wurde aussätzig. Wer von jener schrecklichen Plage des Orients gehört hat, welche den Menschen gleichsam lebendig der Fäulniß übergibt, kann sich eine Vorstellung machen, welchen Abbruch Naeman durch diesen Unfall an seinem Glücke litt. Alle Mittel waren versucht; aber vergebens! Ein kleines hebräisches Mädchen, das gefangen bei der Frau Naeman's diente, läßt verlauten: „wäre mein Herr bei dem Propheten in Samaria, er würde den Aussatz von ihm wegnehmen." Naeman wird aufmerksam darauf; um nichts unversucht zu lassen, überredet er den syrischen König, ihm ein Empfehlungsschreiben an den israelitischen König mitzugeben. Er reist ab, nimmt einen großen Schatz an Gold und Silber mit sich, Gaben, die für den Propheten in Israel bestimmt sind; darauf kommt er in Samaria an, übergibt dem Joram den Brief. Der übermüthige Syrer, der, vor kurzer Zeit ein Gefangner, von Ahab sein Leben erhalten, hatte folgenden kurzgefaßten Brief geschrieben: „Sobald dieser Brief zu Dir gelangt sein wird, so sollst Du den Aussatz von meinem Knechte wegnehmen." Diese Worte versetzten Joram, der den Inhalt nicht verstand, in die größte Bestürzung. „Bin ich denn ein Gott," rief er aus, „daß ich tödten oder lebendig machen kann!" Es dünkte ihm augenscheinlich, daß der König von Syrien eine Gelegenheit suche, um ihm etwas anzuhaben. Dem ganzen Hofe entfiel der Muth; man dachte nicht an Elisa. Da dieser aber gehört hatte, was geschehen war, ließ er dem Joram sagen: „warum hast du deine Kleider zerrissen? Laß ihn doch zu mir kommen, so soll er erfahren, daß noch ein Prophet in Israel sei. Der Syrer kommt mit seinem Wagen und Pferden, hält vor dem Hause des Sehers an, erhält von diesem den kurzen Bescheid: „er solle sich siebenmal in dem Jordan waschen, so würde er gesund werden." Es war eine Prüfung des Glaubens und des Gehorsams, die Naeman nicht erwartet hatte, woran er nicht gewöhnt war. Wie verschieden ist die kindliche Demuth, die mit Zuversicht dem Worte,

das gesagt wird, glaubt, von dem unsteten Hineilen zu den Wundercuren eines Thaumaturgen, von dem man gewisse äußere Formeln und Manieren erwartet. Das Letzte war der Fall mit Naeman; voll Erbitterung ruft der Syrer, der eine ganz andere Aufnahme erwartet hatte, aus: „Ich dachte, er würde zu mir herausgekommen sein und hätte den Namen seines Gottes über mich ausgerufen und seine Hand auf die Stelle gelegt; wir haben Flüsse in Damascus, die eben so gut sind, wie der Jordan, worin ich mich waschen kann.“ In seiner ersten Aufwallung will er nach Hause ziehen, da stellte ihm einer seiner Diener vor: „Mein Vater, hätte dir der Prophet etwas Großes aufgelegt, würdest du es nicht gethan haben? Wie vielmehr, wenn er nur zu dir gesprochen hat: „wasche dich, so wirst du rein werden.“ Er ließ sich überreden, stieg in den Jordan ab, tauchte siebenmal nieder, und wurde gesund. Ganz von der Freude überwältigt, will er nach Samaria zurück, und bekennt mit Demuth: „ich weiß nun, daß kein Gott ist auf der ganzen Erde, als nur in Israel;“ er ließ nun die Schätze zum Geschenk abladen. Der Prophet weigert sich, etwas anzunehmen, nicht, weil es im Allgemeinen den Propheten verboten war, Geschenke zu empfangen, sondern weil in dem gegenwärtigen Fall ein jeder Schein irdischer Berücksichtigungen fern sein sollte. Naeman dringt wieder in ihn, er weigert sich abermals; rein, unabhängig von allen eigennützigen Zwecken, sollte dieses Wunder dem entzückten Geretteten erscheinen, eine Gabe von dem Gotte Israel's an einen gläubigen Heiden — ein Nebenbild der Gnade, welche unser Meister dem Hauptmann in Capernaum erzeigte. Naeman wurde so gerührt, daß er nun bat, so viel Erde mitnehmen zu dürfen, als ein Paar Maulthiere tragen konnten, in seinem Vaterlande wollte er dem Jehova einen Brandopferaltar errichten. „Zeuch in Frieden,“ antwortete der Prophet. Mit der Heilung des Körpers war auch eine Seele von dem Wege des Irrthums gerettet.

Nichts betrübt uns mehr, als wenn, indem wir begeistert sind durch eine schöne, edle Handlung, und den erhebenden Eindruck des göttlichen Geistes in uns vernehmen, dieses Gefühl getrübt wird durch den Anblick menschlichen Eigennutzes und Geizes. So ging's auch bei dieser Gelegenheit. Dem Diener des Elisa, Gehasi,

däuchtete es eine alberne Thorheit zu sein, daß sein Herr, mit dem er die Last der Armuth theilte, nichts hatte empfangen wollen. Er läuft dem Syrer nach, holt ihn ein, grüßt ihn in dem Namen seines Herrn. Diesem wären unvermuthete Ausgaben nothwendig geworden; er bittet ihn um ein Talent Silber und zwei Kleidungsstücke. Naeman, dessen Herz noch voll Freude, Bewunderung und Dank war, dringt in den Diener, das Doppelte zu nehmen; in solcher Gemüthsstimmung, wie die seinige war, ist man nicht geneigt zu reflectiren, was Erdichtung sei oder nicht. Und doch störte diese aus niedrigem Schmutze erdichtete Lüge nicht allein den wohlthätigen Eindruck, den das Betragen Elisa's auf Naeman gemacht hatte — er konnte ja glauben, daß eine falsche Scham den Elisa abgehalten habe, das erste Mal, als er es ihm anbot, etwas anzunehmen, und daß er dieses jetzt bereuete. Dadurch war aber die Genesung Naeman's nicht mehr, was sie nach dem Willen Elisa's sein sollte, ein freiwilliges Geschenk Jehova's, die reinen Gefühle des Danks waren bei dem Syrer gestört durch den Gedanken, daß er bezahlt hatte. Gehasi verhehlt, was er empfangen. Elisa war tief betrübt und aufgebracht; es war kein Sklave, sondern der Diener eines Propheten, Einer aus jenen schönen Vereinen, der so gehandelt hatte. Der Prophetenstand war in ihm befleckt. „Woher kommst Du?" ruft Elisa dem Kommenden entgegen. Gehasi behauptet, er wäre nirgend hingegangen. Da erwiederte Elisa: „Ging nicht mein Geist mit Dir dahin, wie sich der Mann wandte von seinem Wagen Dir entgegen? War es jetzt Zeit, Silber und Kleider zu nehmen. Wohlan, Du hast Naeman's Geld genommen — sein Aussatz hafte an Dir." Und Gehasi ging von seinen Augen, aussätzig wie Schnee — ein warnendes Beispiel, das eine vollkommene Parallele hat in den ersten Zeiten des neuen Testaments in der Geschichte des Ananias und der Saphira.

Die wunderbare Heilung des Naeman's scheint doch keinen weiteren Eindruck auf Benhadad gemacht zu haben; er fuhr fort, der Feind Israel's zu sein; oft ersann er neue Pläne, wie er die Israeliten aus einem Hinterhalte anfallen wollte; Elisa sah die Pläne und zeigte es seinem König an, so daß er immer bereit war. Benhadad, der nicht begreifen konnte, wie das zuging,

glaubte, es wären Verräther in seinem eigenen Lager. Einer seiner Leute macht ihn darauf aufmerksam, daß es Elisa, der Prophet in Israel sei; „er weiß, was du dir in deinem innersten Gemache vornimmst." Voll Erbitterung schickt der Syrer ein großes Heer mit vielen Pferden und Wagen aus, den Propheten, der sich in Dothan, unweit Samaria's, aufhielt, zu ergreifen. Der Diener Elisa's kommt erschrocken zu ihm und erzählt ihm, daß die Stadt umzingelt sei. Mit ruhiger Würde erwiedert der Prophet: „Fürchte dich nicht, es sind Mehrere bei uns, als bei ihnen, und er bat: „Herr, öffne ihm die Augen, daß er sehe," und der Herr öffnete ihm die Augen, und er sah; und siehe, der Berg war voll feuriger Rosse und Wagen rings um Elisa her." Das war eine erhabene Vision, ein Zeugniß des göttlichen Schutzes, wie damals, als Jacob die himmlischen Heerschaaren sah. — „Die Engel des Herrn lagern sich um diejenigen, die Gott fürchten" (siehe 2 Könige 6, 15—24.). Zwar zogen sich die syrischen Truppen damals zurück, doch gab Benhadad seinen Vorsatz, Israel zu bezwingen, nicht auf; er kam wieder, schloß Samaria von allen Seiten ein; die Hungersnoth stieg aufs Aeußerste; der Kopf des unreinsten Thieres, des Esels, wurde mit 80 Silberlingen bezahlt. Verzweiflung, Schrecken bemächtigt sich Aller. Eine Mutter schlachtete und aß ihren eigenen Sohn, und verlangte von dem Könige, daß er eine Andere zwingen sollte, auch ihr Kind herzugeben. Das Schrecklichste war geschehen, welches Moses vorausgesagt hatte, (5 Mos. 28, 53.), welches die heilige Schrift uns noch einmal berichtet (Klagelieder 4, 10.) Der König wurde rasend, als er dieses hörte; aber anstatt ruhig bei Jehova Zuflucht zu suchen, schwört er in seiner verzweifelten Erbitterung dem Elisa den Tod; den Mann wollte er tödten, von dessen Gebet die einzige Hülfe zu erwarten war. Der Prophet sitzt ruhig in seinem Hause, von den Aeltesten der Stadt umgeben, sagt ihnen voraus, daß ein Bote ausgeschickt sei, ihn zu tödten, der König würde bald nachfolgen. Mit wilder Verzweiflung sagt dieser: „siehe, solches Unglück kommt von Gott, was soll ich noch auf ihn warten." Der Prophet kam nicht aus seiner Fassung; mit der Sicherheit des göttlichen Bewußtseins, mit dem klaren Blicke des Geistes, nicht getrübt durch den Anblick all' des Jammers und des Elends, das ihn umgab, sagt er: „Höret

des Herrn Wort! so spricht der Herr: Morgen um diese Zeit wird ein Scheffel Semmelmehl einen Sekel kosten, und zwei Scheffel Gerste einen Sekel im Thor zu Samaria;" ein solcher Ueberfluß sollte da sein. Ein Offizier, der zugegen war, spöttelte der sichern Zusage: „Wenn der Herr auch Fenster an dem Himmel machte, wie sollte das geschehen können?" Elisa antwortete: „Mit deinen Augen wirst du es sehen, aber nicht davon essen" (2 Könige 7, 2.), und der Ausgang bestätigte die Wahrheit seiner Worte. Wir wollen die wunderbare, und doch so einfache und natürliche Geschichte lesen, die im 2 Könige 7, 3—10. geschrieben ist. Auch zur geistigen Errettung des Volks und des Fürsten war die Hand ausgestreckt, die hier Hülfe gewährte; aber weder jener noch dieser wollte sie ergreifen.

Die gottlose Familie Ahab's war jetzt reif zu ihrem Untergange. Sie erinnern sich, daß der Prophet Elias den Befehl erhalten hatte, den Hasael zum König der Syrer, den Jehu zum König Israel's zu salben; Beides geschah durch Elisa, den Erben jener großen Geschäfte. Mitten in dem heidnischen Lande steht der Prophet Israel's, ein Bote dessen, der Leben und Tod in seiner mächtigen Hand hat, und verkündet dem Hasael mit Betrübniß, daß Gott ihn erwählt habe, die Zuchtruthe wider sein widerspenstiges Volk, die Kinder Israel's, zu sein.

In Ramoth in Gilead lag ein Hauptmann, Jehu, mit mehreren Offizieren im Felde. Elisa schickt einen Propheten zu ihm. Dieser langt an, sagt dem Jehu, wie es ihm aufgetragen war, daß er etwas ins Geheim mit ihm zu verabreden habe; sie gehen ins innerste Gemach hinein; nun gießt der Prophet das Oel dem Jehu auf das Haupt und spricht: „Also ist das Wort des Herrn: Ich habe dich zum König gesalbt über das Volk des Herrn. Du sollst das Haus Ahab's schlagen, daß ich das Blut meiner Knechte, der Propheten, und das Blut aller Knechte des Herrn räche an Jesabel." Der Gekommene verließ den erstaunten Feldherrn in aller Eile. Jehu geht zu den andern Offizieren hinaus; diese fragen ihn: „was will der tolle Mann bei Dir?" Jehu gibt eine ausweichende Antwort: „Ihr kennt ja den Mann und seine Rede." Die Offiziere müssen es aber ihm angesehen haben, daß etwas Außerordentliches mit ihm vorgefallen sei; sie dringen in

ihn und Jehu erzählt ihnen, daß er zum König von Israel erwählt sei. Mehr brauchten sie nicht; gleich bricht die Verschwörung aus. Jehu ward im Lager zum König ausgerufen; in stürmischer Eile ziehen sie gegen Joram, der sowohl als Ahasia, der König von Juda, erschossen ward. In Samaria wird darauf ein Blutgericht über die Familie Ahab's, über alle Priester Baal's gehalten, das Niemand ohne Schaudern lesen kann. Mit fürchterlicher Wildheit sucht Jehu Alles auszurotten, was zu jener Familie gehörte, Alles, was an den Baal's-Cultus erinnerte. Wir wenden unsern Blick mit Schaudern von einem Fürsten weg, welcher der Sturmwind wurde, den Elias geschaut hatte, wie er die Berge niederreißt und die Felsen zermalmt. Aber wie gewaltig er auch im Lande selbst aufräumte, so konnte er doch sein Eigenthum nicht gegen auswärtige Feinde beschützen; „in denselben Tagen fing der Herr an, Abbruch zu thun in Israel;" das ganze Land Gilead oder die ostjordanische Gegend wurde verloren; denn der syrische König Hasael eroberte es — ein Vorspiel von Demjenigen, das künftig geschehen sollte.

Inzwischen lebte Elisa noch unter der Regierung des Jehu und seiner zween Nachfolger; doch scheint es, daß er nicht mehr öffentlich hervortrat. Das Ende seines Lebens nahet sich; der König Joas, der zweite Nachfolger Jehu's, besuchte ihn, sah den ehrwürdigen Greis in seinen letzten Zügen liegen; unwillkührlich von dem Anblicke ergriffen, fällt er ihm um den Hals und ruft aus: „mein Vater, mein Vater, Israel's Wagen und Reiter" — ein Ausruf von dem Hinscheiden Elias; — die angenehmste Erinnerung für Elisa. — Der König war von den Syrern hart bedrängt. Mit einer symbolischen Handlung will der Greis den Muth des Königs aufrichten, ihm den Sieg und die Errettung anzeigen, welche Jehova ihm gönnen würde. Elisa heißt ihn ein Fenster öffnen, einen Pfeil hinausschießen, — einen Pfeil der Errettung, — ein Symbol der Herausforderung und des Sieges. Darauf sollte er mit dem Bogen auf die Erde schlagen; eben so viele Mal, als er schlug, eben so oft sollte er siegen. Der leichtsinnige König hatte keinen sonderlichen Glauben an die Worte des Propheten; was diesem ein heiliges Symbol von Jehova war,

dünkte dem König eine leere und nichts sagende Ceremonie zu sein — und das Maaß des Sieges wurde ihm verkürzt. —

Wie wenig wir auch an dergleichen symbolische Handlungen gewöhnt sind, und wie schwer es uns auch fallen mag, uns in jene Zeiten zurückzuversetzen, da Alles den heiligen Männern Leben, Feuer, ausdrucksvolle Thatkraft war, so können wir doch nicht umhin, dem bejahrten Geist des Elisa, der an der Grenze des Landes der Klarheit so ruhig, sicher, in vollem Bewußtsein seines klaren Schauens, in die Zukunft blickt, unsere Ehrfurcht zu zollen. Elisa war einer der merkwürdigsten Propheten; er war nicht wie die Gewitterwolke, die ihr Feuer entladet, eher als das milde Licht, das jene Zeit durch sein Feuer erwärmte; nicht in einzelnen Richtungen zeigte sich sein Geist; über die verschiedensten Verhältnisse ergoß er sich mit Reichthum. Groß stand er vor dem Thron des Königs, wo er, unangefochten von dem Glanz der Majestät, das einzig Nothwendige sah; groß, als er die Engel des Himmels beschirmend um die Sterblichen lagern sah; aber eben so groß, und vielleicht größer erscheint er, wenn wir ihn in jenen prophetischen Schulen erblicken, wo er sich herabließ, die geringfügigsten Bedürfnisse zu erfüllen, und Theil nahm an den alltäglichsten Beschäftigungen, oder wenn kleine häusliche Scenen ein Gegenstand der sichtbaren Offenbarung, der göttlichen Barmherzigkeit wurden. Darin ging er als ein Schatten voraus vor ihm, der, ungeachtet er Gott gleich war, doch der Bruder der Menschen ward; dadurch wurde so Vieles in seinem Leben von der Luft evangelischer Gnadenzeit angehaucht. —

Ueberhaupt sind die zwei Propheten, deren Leben wir beschrieben haben, Elias und Elisa mächtig durch Geist und Kraft; sie haben sich kein schriftliches Denkmal hinterlassen; es ist auch nicht erzählt, daß sie je etwas geschrieben haben; ihr ganzes Leben war eine deutliche Schrift. Aber wie das Reich allmälig schwächer wurde, die fremden Mächte es heftiger drängten, wurden auch die prophetischen Verkündigungen stärker und kräftiger; eine neue Epoche des Prophetismus fängt an, und was der Geist den begeisterten Sehern eingab, das suchten sie der Nachwelt durch Schriften zu überliefern, es mochten drohende Strafreden oder milde Tröstungen sein. Die prophetischen Bücher neh-

men aller Wahrscheinlichkeit nach ihren Anfang mit dem Enkel des Jehu, dem Joas, oder dessen Sohn Jerobeam dem Zweiten, einem Könige, der doch etwas besser ist, als seine Vorgänger, obschon dieses nicht viel sagen will. —

Die Reihe, der Zeit nach, eröffnet unter ihnen ein Mann, dessen Name uns von unserer frühesten Jugend bekannt ist, nämlich der Prophet Jonas; er ist ohne Zweifel der älteste Prophet, von dem wir Schriften haben. Die Schrift aber, die wir unter seinem Namen haben, ist so eigenthümlicher Art, daß wir mit Recht Jonas ein Mittelglied nennen können, zwischen jenem blos Handelnden und diesen zugleich Schreibenden. Seine Geschichte ist symbolisch-prophetisch, und kann nur als solche verstanden werden; sie trägt vorzüglich dazu bei, eine sehr wichtige Seite des prophetischen Wirkens aufzuhellen. Hierüber wollen wir einige Betrachtungen mittheilen.

Wenn wir unsere Aufmerksamkeit auf das Amt der Propheten hinwenden, welches wir früher entwickelt haben, so kann es uns nicht entgehen, daß es mehrere gefährliche Klippen gab, woran die Wirksamkeit der Propheten in Gefahr war zu scheitern. Erstens eine kleinmüthige Zaghaftigkeit, welche die freie Zunge in Banden legen konnte. Als Boten des Unglücks aufzutreten in einer Zeit, wo Alles in Ueppigkeit und Genuß schwelgte, vor Königen und Fürsten zu stehen, ohne mit äußerem oder sichtbarem Glanz bekleidet zu sein, Reden zu halten, deren die Reichen und Vornehmen stets spotteten, und für ein Geschwätz der Schwärmer oder Thoren angesehen haben wollten, für welche die träge Menge ganz gleichgültig war, und doch seinen Geist immer an der reinen Quelle, an dem Bewußtsein eines hohen Berufs, zu laben und zu stärken, dazu gehört, wie man leicht sieht, ein Muth, eine Kraft, die nicht Jeder besaß. Viele zogen sich zaghaft zurück; Viele würden noch jetzt sehr bang und ängstlich sein, wenn ein solcher Ruf an sie erginge. Sodann war es ein strenges Amt, wozu die Propheten berufen wurden; sie wandelten gleichsam stets in den Höhlen des Unglücks herum. Ihr Geist sah den Wurm, der im Innern des Staates wühlte, das Verderbniß, welches das herrliche Gebäude Israel's untergrub; die meisten ihrer Gedanken beschäftigten sich mit der Zeit, in welcher das Schreckniß der Straf-

gerichte sein Ziel erreicht haben würde. Aber eine solche Beschäftigung mit lauter Tagen des Unglücks gibt, wie man leicht sieht, der Seele etwas Finsteres, Trübes, Melancholisches. Dies war also die zweite gefährliche Versuchung für das Amt der Propheten, daß sie wegen der Gerechtigkeit Gottes seiner Liebe vergäßen, daß sie sich so an die dunkeln nebeligen Wolken gewöhnten, daß die lächelnden reizenden Regionen, über welche die göttliche Barmherzigkeit ihre Strahlen werfen konnte, ihnen gar nicht in den Sinn kamen. Wir haben schon in der Erscheinung des Elias einige leichte Anstöße der prophetischen Wirksamkeit bemerkt; eine klare Abbildung jedoch jenes Kampfs zwischen dem Menschlichen und Göttlichen, zwischen dem höheren Beruf, welcher bestimmt, rein, heilig ist, und dem menschlichen Willen, der die geistige Befähigung nach sich eingerichtet wissen will, sehen wir in dem bedeutungsvollen Jonas dargestellt, es mag nun sein Buch ein eigentlich geschichtliches Factum und ein symbolisch-prophetisches Gedicht enthalten; daher ist auch die Scene neu, ungewöhnlich; er ist der einzige Prophet, welcher zu einem fremden Volke gesandt wurde. —

Das assyrische Reich stand damals in seiner größten Blüthe; die Hauptstadt Ninive war reich, groß, mächtig, drei Tage im Umfang. Jonas, ein Prophet, der dem König Jerobeam dem Zweiten den glücklichen Ausgang der Kriege mit Syrien geweissagt hatte, erhielt den Befehl, der Stadt Ninive ihren Untergang zu verkünden, „ihre Bosheit sei vor das Angesicht Gottes gekommen.“ Er will sich dem Auftrage entziehen; die in ihrem Vaterlande ein Gegenstand der Spötterei und der Verfolgung waren, wie konnten sie es erwarten in einem fremden Lande gut aufgenommen zu werden? er will entfliehen, schifft sich in Joppe auf ein Schiff ein, welches nach Tharsis gehen sollte. Es entsteht ein großer Sturm; das Schiff ist nahe daran zerschellt zu werden. Alles wird über Bord geworfen; der Sturm läßt nicht ab. Die obschon heidnischen, doch gottesfürchtigen Seeleute vermuthen, daß eine heimliche Sünde Ursache des fürchterlichen Ungewitters sei; sie werfen das Loos, wer der Schuldige sein mag; das Loos trifft den Jonas. Er entdeckt ihnen, daß er vor dem Willen Gottes geflüchtet sei und räth ihnen, daß sie ihn aus dem Schiffe wer-

fen möchten; sie strengen sich nochmals an; aber vergebens! Der Sturm nimmt zu. Die Schiffsleute beten inbrünstig zu Gott, daß er ihnen dieses unschuldige Blut nicht anrechne. Jonas wird hinausgeworfen, von einem Seethier verschlungen; das Meer wird ruhig; eine große Furcht überfällt die Seeleute; sie opfern Gott. Nach einem dreitägigen Aufenthalte im Bauche des Seethiers, warf ihn dasselbe unversehrt an's Land. Jehova wiederholt seinen Befehl; er gehorcht; fängt seine Predigt in Ninive damit an, daß nach vierzig Tagen die Stadt zerstört werden solle. Schreck breitet sich über ganz Ninive aus. Ganz gegen die Erwartung des Propheten bekehrt die ganze Stadt sich. Der König stieg von seinem Throne herab, und legte seine Pracht und seine Krone nieder; er befiehlt der ganzen Stadt Buße zu thun. Und Jehova der Allbarmherzige vergibt ihnen; er hält die schon zur Strafe gehobene Geißel zurück. Jonas hatte sich außerhalb der Stadt in einer Hütte gesetzt, und erwartete den Untergang der Stadt — und siehe Jehova schont ihrer. Da ward er mißmuthig: „dachte ich es nicht Herr!" sagt er, „als ich in meinem Vaterlande war, daher entfloh ich; denn ich wußte, daß du ein gnädiger und barmherziger Gott bist, langmüthig und von großem Erbarmen, und daß das Böse dich dauert."

Es ist in dieser Anrede Jonas' ein Zug tiefer Menschenkenntniß, aus der geheimen Schrift des Herzens verzeichnet. Wenn wir erwarten, daß etwas Böses, als eine Folge der Laster und Verirrungen geschehen soll, wenn wir Jemanden an dem Abgrund des Verderbens sehen, schon seinen Fall berechnen können, mit anscheinender Gewißheit voraussagen, und es sich ganz anders ereignet, als wir erwartet, und vorausgesagt haben, wenn der Gefallene sich aufrichtet — wie Viele mögen wohl sein, die in dem Kampfe zwischen den unangenehmen Empfindungen der fehlgeschlagenen Erwartungen, und der Freude über den Sieg des Guten bestehen können? Wie Viele, die sich recht vom Herzen mit dem Einzelnen darüber zu freuen verstehen, daß sich ein Sünder bekehre? Das wissen wir, so lange wir bei theoretisch allgemeinen Sätzen stehen bleiben, sagen wir Alle: es wäre besser, daß das Gute, denn das Böse geschähe — so lange wir nicht selbst bei der Sache interessirt sind. Ganz anders nimmt die Sache sich aus, wenn unser Scharf-

sinn, Menschenkenntniß, Erfahrung, Blicke in die Zukunft, sichere Berechnung, durch einen entgegengesetzten Ausfall getäuscht wird. Alsdann kommt nicht selten eine trübe Stimmung über uns, über die wir bisweilen nicht Herr werden; es kommt uns vor, als wenn Gott sich vor unserm Bewußtsein gleichsam nicht rechtfertigt.

Wer kennt die Eitelkeit des menschlichen Herzens, der nicht gleiche Augenblicke gehabt hat, als diejenigen sind, in welchen Jonas mißmuthig war, weil die Stadt, deren Untergang er so sicher, so zuversichtlich geweissagt hatte, gerettet wurde? Seine Ehre als Prophet stand auf dem Spiel; der Bote Jehova's würde zum Spott in der fremden Stadt werden. So schwer ist das eigene Feuer von dem des Herrn zu unterscheiden! In einer solchen finstern Stimmung wünscht er sich den Tod. „Nimm meine Seele von mir, denn es ist mir besser, daß ich sterbe, als daß ich lebe." „Ist es recht, so zu zürnen?" antwortete Gott ihm mit Sanftmuth. Aber wie in jener Erscheinung an Elias, so sollten auch hier Handlungen den Platz der Worte einnehmen; sie sprechen reiner, ausdrucksvoller, als die bloße Rede. Der schwermüthige finstre Mann sollte aus der Erfahrung lernen, was Worte ihm nicht eingeben vermochten, nämlich die stets duldende, stets vergebende, stets schonende Fülle der göttlichen Barmherzigkeit; sein herber strenger Geist sollte berührt werden von dem Hauche der Liebe, und so mit dem göttlichen Erbarmen zu sympathisiren lernen.

Auf dem Gefilde Ninive's brannte die Sonne stark und drückend. Jehova ließ in einer Nacht einen Baum hervorschießen, dessen Blätter wohlthätigen Schatten über den Propheten ausbreiteten. Er fühlt sich erquickt, gestärkt. Da bestellt, als die Morgenröthe den andern Tag anbrach, Gott einen Wurm, der das Gewächs anfraß; es welkte. Die Sonne steht heiß auf; kein Wind wehete; die heißen Strahlen fielen brennend auf das Haupt des Propheten; er verschmachtet, wünscht sich den Tod. Nun kommt die Lösung des Ganzen: „Siehe", sagt Gott, „dich betrübt der Tod einer Pflanze, die du nicht selbst gepflanzt, nicht selbst gepflegt hast, die in einer Nacht geworden und in einer Nacht wieder verwelkt. Und mich sollte es nicht gereuen um Ninive, der großen Stadt, in welcher mehr sind, denn zwölf mal zehntausend, die nicht rechts von links unterscheiden können, und eine Menge Thiere" — wir hören die

Stimme der Barmherzigkeit, die den Elias nicht anredete in dem Sturm, nicht in dem Erdbeben oder Feuer, sondern in der milden Luft der Gnade. Wenn je etwas die Barmherzigkeit Gottes im Gegensatz zum Wankelmuth des menschlichen Eifers klar vor die Augen stellt, so ist es diese symbolisch-prophetische Erzählung, abermals ein Vorbote evangelischer Wahrheit. Der Syrer Naeman, die Wittwe in Sarepta, die Einwohner in Ninive sind heidnische Lebensbilder, die großartig, schön und rein erscheinen in Gegensatz gegen den Fall Israel's. Die Israeliten waren von Gott berufen, das auserwählte Volk zu sein, aber die Erwählung war ihnen oft nur ein leerer Name; jene bekehrten sich, sobald ein Lichtstrahl göttlicher Gnade auf sie fiel. Der Prophet Jonas wurde auch Einer derjenigen, welche das Geheimniß des Erbarmens den Völkern aussprechen sollten — daß Gott alle Sterbliche zu seinem Reiche berufen wolle — daher der Erlöser auch in ihm ein Vorbild auf sich sah, einen vorauswandelnden Herold, der die Heiden die zukünftige Gnade ahnen ließ. Die Männer in Ninive sollen aufstehen gegen das Geschlecht, welches den Heiligen selbst sah, und was diese Geschichte vorbildlich bezeichnete, ward später von vielen Propheten ausgesprochen — das wahre Israel, das Heil der Heiden. —

Wo ein solcher Reichthum an Führungen Gottes mit dem Menschen sich zeigt, ein solcher Wechsel der verschiedensten Bilder, alle mit Treue und Wahrheit geschildert, wie wir es in der Bibel finden, dürfen wir wol die Frage wiederholen, die wir aufwarfen, als wir zum ersten Mal zusammen waren, „wo gibt es ein Buch, das so alle Formen der Menschen vor unsere Augen führt, wie die einfältige, so wenig gekannte, und doch so sehr verkannte heilige Schrift?“

# Achtzehnte Vorlesung.

**Die Schriften der Propheten. Der Prophet Amos. Ende des Reiches Israel. Der Prophet Hoseas. Untergang des Reiches Israel. Das Reich Juda. Rehabeam und Assa. Josaphat. Joram. Ahazia. Athalia. Joas. Amazia. Usias. Der Prophet Esaias.**

---

Das Bild von dem Reiche Israel's, welches wir früher entworfen haben, ist eine Erfüllung desjenigen, welches der vorahnende Blick des Moses geschauet, welches Samuel in seiner letzten Rede geschildert hatte. Einerseits wurden die Könige Israel's Despoten, die das Recht mit Füßen traten, und das von der Regierung gegebene Beispiel wirkte schrecklich auf die andern Beamten; die Gerechtigkeit war beinahe entschwunden; von der andern Seite war die mosaische Verfassung im Innern erschüttert, und die Segnungen, welche sie hervorbringen sollte, verwandelten sich in fürchterliche Strafen. Der Götzendienst, der neben der mosaischen Religion im Lande war, verbreitete sich ansteckend über alle Handlungen des Lebens; man verdrehete das Gesetz, beobachtete äußerlich die Feste und Opfer Jehova's, während die schändlichsten Laster öffentlich ausgeübt wurden. Durch diese verwirrende Mischung verlor die Religion ihren Werth, die Sitten wurden verwildert, während äußerlich die Verfeinerung zunahm. Einsam standen die Männer, die das glänzende Elend im rechten Lichte schaueten. Unter diesen ragen in der Zeit Jerobeam des Zweiten, die Propheten Amos und Hosea hervor. Sie werden sich erinnern, daß gerade in jener Zeit die prophetischen Schriften anfangen.

---

Nicht weit von Jerusalem auf einem Berge lag das Dorf Thekoa; von diesem aus erstreckt sich eine weite sandige, nicht sehr fruchtbare Gegend, besonders für umherstreifende Hirten geeignet. Hier wohnte Amos, ein armer Hirte, unter den geringsten seiner Landsleute. An ihn erging das Wort Gottes, rief ihn von den Hirten ab, um

der Verkündiger seiner Strafgerichte gegen das Volk Israel zu sein; der Geist wehet, wohin er will; wer kennt dessen Ausgang? Der Prophet, dessen wir hier erwähnen, war in keiner Schule gebildet, hatte nicht zu den Füßen geistreicher Lehrer gesessen; frei, ungestört von früherm Einflusse stand er auf, nur durch den mächtigen Geist Gottes erweckt, und redete mit Ernst und Stärke wider den Verfall der Zeit. Jedoch nicht nur zu Israel erhebt sich der Blick der folgenden Propheten, auch das Schicksal der umherliegenden Nationen, der Moabiter, Edomiter, Phönicier, Assyrier und Aegypter werden in den Kreis der Gedanken der heiligen Seher hineingezogen; dadurch werden diese die Herolde desjenigen, der den Nationen ihren Wohnplatz anweiset; ihre Schicksale in seiner mächtigen Hand abwägt, und ihre künftige Bestimmung ihnen vorgezeichnet hat. Es gibt vielleicht keinen stärkeren Beweis der göttlichen Sendung jener erhabenen Männer, als daß sie das eine, alle Nationen umschlingende Band der Weltregierung so klar erblickten. Wo, bei welchem Volke, unter welchen Weisen der Erde finden wir solche Erscheinungen, wie die waren, in denen die erleuchteten Seher Israel's die künftigen Tage derjenigen Nationen erblickten, welche ihr Auge nie gesehen, der Länder, die ihr Fuß nie betreten, von denen sie keine wissenschaftliche Kunde eingezogen? Und wenn wir die Jahrbücher der späteren Geschichte nachschlagen, hat die Zeit ihre Aussprüche gerechtfertigt; der Hauch des Verderbens hat sich über Asiens einst so mächtige Nationen verbreitet; kaum eine Spur bezeichnet die Stelle, wo sie sich in unruhigen Tagen bewegten; ihre ganze Herrlichkeit ist längst entschwunden. Aber mehrere Jahrhunderte, ehe die Wogen des Verheerens über sie hinschlugen, sahen die Propheten schon den Tag voraus, da der Damm durchbrechen und die Wellen des Unglücks einströmen würden. —

Wenn aber dieses an irgend einem merkwürdig ist, so ist dies besonders der Fall mit dem Propheten Amos. Dieser saß in keines Königs Rathe, nahm keinen Theil an den klugen Berechnungen der Politik; er wußte nichts von jenen Irrgängen, wohin sich die Staatsklugheit verirrt; der friedliche Hirte aus Thekoa hatte keine absonderliche Einsicht in die weitläuftigen Handelspläne Tyrus' und Sidon's noch in die verwickelten Entschlüsse des assyrischen Hofes; und doch weissagte er die künftigen Schicksale dieser

Reiche; doch schlossen sich vor seinem Blicke jene Tage auf, da die Macht jener Reiche in Schutt und Nichts zerfallen würde. Gottes Geist führte die großen Gesichte vor den erstaunten Blick des Sehers; Gottes Geist gab ihm den Muth, vor dem König Israel's aufzutreten, ihm, dem jungen Hirten, der die kräftigen Worte im Kreise abgötterischer Vornehmen reden sollte. Er trat in Bethel in dem vornehmsten Sitz des Bilderdienstes auf, und seine Schilderungen sind ganz die des Naturmenschen im Gegensatz von einem verfeinerten Hofe. Stufenweise sieht er das Unglück herannahen. Seine Bilder sind frei, symbolisch, aus der Natur entlehnt. So schildert er die Gewißheit der künftigen Strafen:

Hört dieses Wort, das über euch Jehova sagt,
Ihr Israel'skinder, all' das Geschlecht,
Das aus Aegypten ich geführt; ich sprach:
Dies Volk allein aus allen Völkern der Erde
Ich anerkannte als mein eigen,
Daher ich alle eure Sünden will heimsuchen.
Wie können zwei zusammen gehen,
Wenn sie nicht einig sind?
Brüllt wohl der Leu' im Walde,
Wenn er den Raub nicht sieht?
Wird seine Stimm' des Leuen Jung' erheben,
Wenn keine Beute er hoffet zu erhaschen?
Fällt wohl der Vogel in die Schlinge,
Wenn nicht das Garn ausgebreitet ist?
Wird man das Netz wegnehmen,
Wenn nichts darin gefangen ist?
Wenn in der Stadt man die Drommete bläst,
Wer wird erschrecken nicht?
Geschieht ein Unheil in der Stadt,
Das nicht Jehova hat gemacht?
Doch thut der Herr gar nichts, er würde denn
Es seinen Dienern, den Propheten, offenbaren.
Wenn der Löwe brüllt — wer wird nicht zittern?
Wenn Gott spricht — wer wird nicht prophezeien?
Verkündet es in Asdod's Sälen

Und in den Prachtgebäuden in Aegypterland,
Sagt's an, daß sich die Völker in Samaria versammeln,
Geräusch sie werden sehn in großer Menge,
Und Ungerechtigkeit in ihrer Mitte.
Vom Rechtthun weiß man nichts,
So spricht der Herr, doch häufet man
Die Schätze der Gewalt, der Räuberei.
Darum, so spricht der Herr, des Feindes Heer
Soll um das Land sich lagern, wird werfen
Zur Erde deine Macht, und plündern deine Schlösser;
So spricht der Herr: wie wenn ein Hirt
Ein Bein, ein Ohrenläppchen rettet aus des Löwen Mund,
So sollen die Bewohner Samaria's auch gerettet werden,
Die auf den damascenischen Teppichen lagern sich.
Hört, betheuert es in Jacob's Haus,
So spricht der Herr, der Sternenheere Gott
An jenem Tag, wo ich die Sünden Israel's bestrafe,
Will ich heimsuchen auch die Altäre Bethel's,
Sie werden dann zerbrochen und zerschlagen werden,
Das Winterschloß ich schlage und die Sommerwohnung,
Die elfenbeinernen Paläste gehen unter,
Die großen Häuser werden öde werden,
So spricht der Herr! (Cap. 3.)

Mit ungeschwächtem, freiem Blicke erhebt er seine Stimme wider den falschen heuchlerischen Gottesdienst, der aus bloßen Opfern und Ceremonien besteht. Wir sehen den geistigen, hellschauenden Erklärer, der sich gegen den Buchstabendruck sträubt. Mit leichtsinniger, hinterlistiger Miene spottete das Volk, vorzüglich die Großen, seiner Drohungen von den künftigen Strafen — von dem großen Tage des Herrn; es hätte nicht so sehr viel zu bedeuten mit jenem Tage, mit jener Verkündigung — wähnte man. Auch gegen diesen Wahn hebt sich die ernste Drohung des Propheten; seine Schilderung ist wahr und ergreifend.

Weh' denen, die sich nach dem großen Tage des Herrn sehnen,
Wie wollt ihr das? Der Tag des Herrn ist Finsterniß
An ihm kein Licht ist da!

Wie wenn vor dem Löwen einer fliehet,
Und auf den Bären stößt;
Er kommt ans Haus, — hält sich an der Wand,
Ihn trifft die Natter!
Ist es nicht Finsterniß der Tag, kein Licht da ist
Und Dunkel, gar kein Glanz in ihm.
Ich hasse, ich verwerfe eure Feiertage
Ich mag nicht riechen euern Wohlgeruch.
Wollt ihr Brandopfer, Speiseopfer mir darbringen
Ich mag sie nicht, verschmähe eure fetten Gaben.
Nur weg von mir der eitlen Lobgesänge Lärm,
Ich mag die Psalmen Eurer Laute gar nicht hören.
Laß Gerechtigkeit wie Wasser strömen,
Und Recht in Wasserbächen! (5, 18.)

Eine solche Freimüthigkeit, und dieses im Munde eines Mannes aus der niedern Volksclasse, erregte, wie man leicht begreifen kann, den Zorn der angestellten Wächter der Hierarchie. Der Priester Amasia in Bethel wirkt einen strengen Befehl aus gegen ihn, der es wagte, dem königlichen Hause den Untergang anzudrohen. Mit edler Demuth verantwortet sich Amos; er habe sich nicht eigenmächtig dem Amt der Propheten aufgedrungen:

Ich war kein Prophet, kein Zögling der Propheten
Ein Hirte war ich, Sykomoren meine Speise;
Der Herr nahm von den Hirten mich, er sprach:
Gehe, zeuge wider Israel, mein Haus!

Darauf schildert er die zukünftige Zerstörung durch symbolische Zeichen. Wir haben schon früher bemerkt, daß die heiligen Männer, mitten in der äußern Verderbniß, doch nie den göttlichen Keim aus den Augen verloren, der zwar verborgen war, aus dem jedoch sich das wahre Israel entwickeln sollte. Daher gehen die Strafverkündigungen auch oft in die fröhlichsten Verkündigungen über, daß ein Rest des Volks gerettet werden solle, indem das Evangelium den Menschen in das Reich Gottes aufnehmen werde. Unter den verschiedenartigsten Bildern wird diese messianische Periode geschildert; jedoch ist es immer das Haus David's,

woran die beseligenden Verheißungen geknüpft werden. Die hohe Zusage Nathan's hatte einen Stern an den Himmel des Propheten hingesetzt, der die einst hervorbrechende Sonne andeutete. Auch bei Amos bricht dieser helle Tag hervor; so schließt er:

Das Auge Gottes ruht auf dem Reich der Sünde.
Ich will's vertilgen von der Erde Oberfläche;
Doch will ich Israel's Haus nicht ganz vernichten,
So spricht der Herr: ich werde hin zerstreuen
In alle Völker der Erde Israel's Haus.
Wie wenn das Korn gesichtet, kein reines Korn fällt ab;
Durch Schwert sie sollen sterben, alle Sünder meines Volkes,
Die da sagen: mich trifft, mir naht kein Unglück sich;
Dann will aufrichten ich die Hütte David's,
Die längst zerfallen, die Lücken ich verzäune,
Aufbauen, wie sie war in vorigen Tagen,
Und unter Heiden soll genannt mein Name werden.
Dann wird die Pflugzeit reichen zu der Ernte,
Der Traubentreter den Säemann wird erreichen,
Die Berge werden dann von Moste triefen,
Die Hügel dann von Segen überfließen.
Dann bring' zurück ich mein gefang'nes Israel;
Sie werden bauen die zerstörten Städte,
Weinberge pflanzen, deren Wein genießen,
Anlegen Gärten, ihre Früchte sammeln,
Ich will sie pflanzen wieder in ihr Land,
Von ihrem Land sollen sie nicht mehr
Hinweggerückt werden, das ich ihnen gab,
So spricht der Herr, dein Gott!

Jedoch der einmal losgelassene Strom konnte nicht mehr gehemmt werden; wie laut und eindringend auch die Propheten die Zerstörung des Reiches ankündigten, sogar die Seite, von welcher her das Verderben kommen würde, so wollte das verdorbene Volk doch nicht darauf achten. Daraus erklären sich die strengen, von der Sittenlosigkeit jener Zeit hergenommenen Schilderungen bei dem Zeitgenossen des Amos, dem Hoseas, von dem wir sogleich reden werden, wenn wir erst den Zeitlauf der Geschichte verfolgt haben.

Die Regierung Jerobeams des Zweiten war eine Windstille, die vor einem Sturme herging, sogar die Gewissen in Schlummer wiegte; nach ihm bestiegen die Regenten nur über die Leiche ihrer Vorgänger den Thron. Sein Sohn, Sacharja, wurde nach dem Verlauf von sechs Monaten von Sallum ermordet; dieser, nach einem Monate von Menahem. Die Wogen des Unglücks thürmten sich höher; die Assyrier nahmen ein Stück des Landes nach dem andern weg; in trauriger Verblendung bauete man auf die Hülfe Aegyptens, wie sehr auch die hellblickenden Männer jede Verbindung mit diesem Lande abriethen. Endlich war die Frucht reif; unter dem letzten Könige Hoseas rückte der assyrische Eroberer Salmanassar gegen Samaria, nahm die Hauptstadt ein, zertrümmerte das Reich, und führte den größten Theil der Einwohner mit sich nach dem innern Asien. Damit hörte das Reich Israel auf (2 Kön. 17, 7—19).

„Daß die Sünde das Verderben der Völker ist," dieses ist die traurige Lehre, welche die obenerwähnte Zeit uns klar vorhält. Mit tiefen Zügen hatte diese Wahrheit sich in's Herz des Propheten eingegraben, der beinahe 60 Jahre Zeuge jenes Verderbens war, des Hoseas'. Wer wird sich wundern, daß die Bilder, die er vorhält, ein Gepräge des Elends der Zeit an sich tragen, entschleierte Gemälde der Laster jener Tage darbieten. Eins der schönsten Bilder, unter welchem das Verhältniß Gottes zu seinem Volke in der heiligen Schrift bezeichnet wird, ist das der ehelichen Liebe und Verbindung, einer Bezeichnung, die sogar von dem neuen Testamente geheiligt ist (Ephes. 5, 23. 24). Desto furchtbarer sind aber aber auch die verschiedenen Aeußerungen des Ehebruchs; unter dem Bilde der jammerbeladenen Freuden der Untreue wird der Abfall des Volkes in Zügen geschildert, die Grausen erregen; ein jedes Blatt bezeichnet den schändlichen Zusammenhang der Laster unter einander:

Sie schwören, lügen, morden, rauben,
Treiben Unzucht, brauchen immer Gewalt,
Blutströme sieht man fließen.
Darum das Land muß trauern,
Verschmachten jeder, der dort wohnt,

Des Feldes Thiere und des Himmels Vögel
Selbst des Meeres Fische kommen um. (4, 2—5.)

Alles dieses sei eine Folge des entkräftenden Götzendienstes, der die Stadt umstrickt.

Dein Kalb *) Samaria mir ist abscheulich,
Mein Zorn neigt sich wider ihn
Bis wie lange? — sie wissen nicht von Reinheit,
Von Israel kommt (dieser Götze),
Ein Künstler hat ihn gemacht, das ist kein Gott.
In Staub zerschlagen werd' Samaria's Kalb
Sie säen Wind, und werden ernten Sturm,
Nicht soll aufschießen ihre Saat,
Das Korn soll geben kein Mehl;
Und wird es auch. Die Fremden sollen es verzehren,
Israel selbst ist aufgezehrt,
Ist wie ein unter Heidenvölker
Hingeworfenes Geschirr. (8, 6.)

Und somit war jene große Katastrophe eingetroffen, welche Moses vorausgesagt, die Propheten so oft wiederholt hatten; zerstreut war jenes Israel, welches Jehova so absichtlich gerettet hatte. Vorbei war es mit jenen glücklichen Tagen, da ein freies, gottergebenes glückliches Volk die Früchte der Freiheit im Schooße des Ueberflusses genossen hatte. Leichtsinnig hatten sie dies freundliche Regiment Gottes gegen die Tyrannei stolzer Despoten vertauscht. Das Gesetz, jenes große Palladium Israel's, war entweder leerer Buchstabe geworden, oder durch die verächtlichen Gelüste der Abgötterei in Schatten gestellt; auf dem hohlen Fußboden irdischer Freuden hatten sie ihre Herrlichkeiten gebaut; aber der Boden sank, und in einen tiefen Abgrund stürzte das Volk, welches Jehova sich unter allen Nationen der Erde allein erwählt hatte. Auch diese Liebe Jehova's zu seinem Volke schildert Hoseas:

Als Israel noch jung war, ich liebte ihn,
Rief meinen Sohn aus Aegypter Land.

---

*) Der von Jerobeam errichtete Kälberdienst.

Man rief sie; jedoch sie kehrten sich nicht um.
Dem Baal, dem Götzen gaben sie ihr Opfer.
Ich lehrte Israel gehn, nahm ihn in meine Arme,
Doch wollten sie's erkennen nicht, daß ich sie heilte;
An Banden menschlicher Liebe ich zog sie an,
Nahm ihnen fast das Joch von ihrem Nacken,
Ich neigte mich zu ihnen, gab ihnen Nahrung. (Hos. 11, 1—4.)
Jedoch vergaß er den, der ihn gebildet
Israel erbaute sich Paläste,
Und Juda seine Festungen vermehrte.

Darum mein Gott wird sie verwerfen,
Denn nicht sie wollen ihn anhören,
Zerstreuen wird er unter Heidenvölker sie.

So ereignete es sich auch; jedoch in ferne Gegenden trägt der Vogel manchmal den dort unbekannten Samen; dieser liegt lange im Schooße der Erde, reift, wenn auch spät, jedoch zu seiner Zeit. Eben so brachten auch diese ins innere Asien hingeführten und von dort über mehrere Länder verbreiteten Israeliten das Samenkorn der göttlichen Lehre mit sich, legten es in die Völker nieder, wo es mehrere Jahrhunderte lag, wie es schien, vergessen und zerstoben; aber hier und da wuchs doch manches Gewächs empor, das einen auswärtigen Ursprung an sich trug, wie eine fremdartige Pflanze unter den Völkern dastand. Diejenigen, welche die bittern Früchte des Abfalls gekostet hatten, sahen nun ein, daß Jehova wirklich der einzige Gott war, der Herr im Himmel und auf Erden, der Erretter Israel's, die Hoffnung Jacob's. Diese Hoffnung nahmen sie mit sich zu den verschiedensten Geschlechtern Asiens; dadurch wurden allmälig dunkle Sehnsucht, leise Ahnungen erweckt, woher die Rettung kommen sollte; zwar leichte Schatten nur; wo aber diese waren; mußte sich der Körper auch einmal zeigen. Und so zeigt sich selbst in der Strafe, welche alle verheißenen Erwartungen auszulöschen schien, die weltgeschichtliche Bedeutung dieses Volks; sein Adelspatent wurde auf eine außerordentliche Weise erneuert, als die Morgensonne aufging für die Welt, in der Herrlichkeit Jesu Christi.

Nachdem wir so die Geschichte des Reiches Israel bis zu dessen Untergang gefolgt haben, wenden wir uns zum angrenzenden Reiche Juda, in welchem das königliche Geschlecht David's den Thron immer behielt. Schon dieses gab diesem Reiche einen andern Charakter; wir finden hier keine Thronrevolutionen; der Vater übergibt beinahe immer die Regierung dem Sohne; das Regiment ist um Vieles fester. Das große Nationalheiligthum, der Tempel in Jerusalem, sammelt alle wahren Anbeter Jehova's in sich; auch trugen die Vielen, welche Haus und Heerd im Reiche Israel's verließen, um unter dem Schutze des Königs von Juda den Gott der Väter zu verehren, nicht wenig dazu bei, dem Reiche Stärke und Festigkeit zu geben. Alles dieses würde einen sehr wohlthätigen Einfluß ausgeübt haben, wenn nicht das allgemeine Verderben der Nation, der Dienst fremder Götter, auch hier eingeschlichen wäre. Dadurch wurde der Glaube der Väter getrübt; eine falsche Aufklärung, Ceremoniendienst, Buchstäbelei, Luxus und politische Fehlgriffe waren die feindlichen Mächte, welche dem königlichen Stuhl David's droheten; sein Unglück nahete langsamer, aber um so sicherer.

Schon unter der Regierung des ersten Königs Rehabeam's, fiel der ägyptische König Sisak in der Geschichte unter dem Namen Sosostris bekannt, in Jerusalem ein, nahm die goldnen Schilde weg, die Salomo hatte verfertigen lassen, zugleich auch einen Theil der Schätze des Tempels; nur eine freiwillige Ergebung rettete vom totalen Untergang. Doch finden wir schon unter ihm den Götzendienst. Edler war sein Sohn Assa; er suchte mit großem Eifer die Abgötterei aus dem Lande wegzuschaffen, und die Religion Jehova's wieder aufzurichten, wandte die ersten Jahre seiner friedlichen Regierung auf Befestigung des Landes, und auf die bessere Einrichtung des Kriegsheeres an. Wie wichtig diese Vorkehrungen gewesen, zeigte bald ein Ueberfall von Seiten des äthiopischen Königs Serah, welcher gegen Juda mit einem Heere zog, mit dem es das Land nicht aufnehmen konnte. Aber Assa stärkte sich mit einem Gebete, das an jenen Davidischen Glauben erinnerte: „Herr! es ist dir gleich viel, durch Starke oder durch Schwache zu helfen; hilf uns daher, Herr, unser Gott! denn wir verlassen uns auf dich, und sind in deinem Namen wider diesen

großen Haufen gekommen. Du bist ja Herr, unser Gott, und kein Mensch wird etwas gegen dich vermögen". (2 Chron. 14, 10.) Seine Zuversicht wurde nicht zu Schanden; ein glänzender Sieg war die Folge, und der Prophet Assaria stärkte seinen Muth mit einer merkwürdigen Verkündigung, erstens, daß die außerordentliche Gnade Jehova's ihn errettet habe, „wenn ihr ihn suchen werdet, wird er sich finden lassen"; zugleich sagt er ihnen voraus, daß viele Tage kommen, „wo Israel ohne wahren Gott, ohne Priester, ohne Gesetz sein wird; dann soll das eine Volk wider das andre aufstehen, und groß Geräusch soll sein unter den Nationen; Gott würde sie mit verschiedenen Schrecken erfüllen — eine Vorherverkündigung, die sich auf die entferntesten Zeiten bezog, mit einer fürchterlichen Wahrheit eintraf und von dem Heilande wiederholt wurde, da er verkündete, was sich einst in und um Jerusalem ereignen würde. So schön die Jugendjahre Assa's waren, so verdunkelte er seinen Ruhm doch, indem er sich in ein Bündniß mit Benhadad, dem Könige Syriens, gegen Israel einließ. Die Propheten, die jene durch Jerobeam entstandene Trennung nicht anerkennen wollten, konnten vielweniger einen Krieg zwischen diesem Brudervolk billigen, der Prophet Hanani tadelte diese Verbindung daher mit großem Ernste, aber sein Loos ward das Gefängniß.

Assa's Sohn Josaphat war ein Muster eines edlen, treuen und gottesfürchtigen Regenten, der dem David nacheiferte. Er arbeitete mit großem Ernst daran, die Gerechtigkeit und die Gesetze Mosis wieder aufzurichten, und das Volk zum väterlichen Glauben zurückzuführen. Er setzte Richter überall im Lande ein, und gebot ihnen: „Seht zu, was ihr thut; denn ihr richtet nicht vor Menschen, sondern vor Gott, er ist bei euch, indem ihr Recht sprechet. Daher laßt die Furcht Gottes über euch sein, und thut Alles mit rechter Sorgfalt; denn der Herr, unser Gott, handelt nicht ungerecht, sieht keine Person an, läßt sich nicht bestechen" — Worte, die über einem jeden Gerichtshof zu stehen verdienten! Auch verordnete er ein höchstes Gericht in Jerusalem, welchem es oblag, „in der Furcht des Herrn und mit aufrichtigem Herzen zu handeln." Auch schickte er Leviten im Land umher, um das Volk in dem vergessenen Gesetz Mosis zu unterweisen — als, unter diesen friedlichen Beschäftigungen, ihn ein großes Heer der Ammoniter und

Moabiter überraschte, welches plötzlich und unerwartet gegen Jerusalem zog. Es war dies kein Streifzug, sondern ein voraus berechneter Plan, ein Vorspiel jener asiatischen Ländereroberungen, die ganze Strecken Landes verwüsteten. Auch beabsichtigten jene Völker nichts Geringeres, als die Israeliten aus ihren Wohnungen zu vertreiben. Josaphat war aber weit entfernt von der feigen Furcht, welche ein böses Gewissen mit sich führt — wie es so oft mit den Königen Israel's der Fall war: er ließ einen allgemeinen Buß- und Fasttag ausschreiben. Aus ganz Juda sammelten sie sich in Jerusalem; der Vorhof des Tempels füllte sich mit einer ungeheuern Menge Menschen. Es war ein erhebender Anblick, Erinnerungen aus den Zeiten David's, als der König in der Mitte seines Volks seine Stimme erhob, und bat, wie wir lesen 2 Chron. 20, 6—13. Erfreulich ist es, nach so manchem Abfall wieder einen reinen Ton von jenen Tagen zu hören, da die Nähe der Gottheit vom ganzen Volke empfunden ward. Das Gebet des frommen Königs blieb nicht unerhört; der Geist des Herrn kam über einen der Anwesenden, einen Leviten, und mit dem Blick eines Sehers sagt er:

Gebt Acht, ihr Bürger Juda's und Jerusalem's,
Du, unser König Josaphat; so spricht der Herr!
Nicht schrecke euch die große Schaar der Feinde;
Nicht ihr, Gott selbst soll sie bekriegen.
Geht Morgen hin nach ihrem Lager,
An des Thales Ende werdet ihr sie treffen,
Ihr sollt nicht streiten, bleibt nur ruhig stehen,
Gott ist derjenige, der euch errettet!
Nicht sollt ihr fürchten, euch nicht ängstigen,
Zieht Morgen wider sie nur aus,
Jehova ist mit euch!

Josaphat fiel auf seine Knie, als er diesen Ausspruch hörte. Das Volk, welches seinen König knien sah, ahmte unwillkürlich seinem Beispiel nach; man sah den erhebenden Anblick von vielen Myriaden, die mit lauter Stimme den Jehova als ihren Regenten anerkannten; es war, als wenn die Erinnerungen aus der Jugendzeit des Volkes sich erneuerten. Der Kriegsmarsch glich einer re-

ligiösen Procession; heilige Gesänge erschollen auf dem Wege: „Lobet Jehova; denn seine Gnade währet ewig." Jetzt kam die Stunde, da Jehova sein Volk verherrlichen wollte; auf eine außerordentliche Weise geschah eine Verwirrung unter den verbundenen Feinden; in rasender Verblendung stürzten sie auf einander und richteten ein schreckliches Blutbad unter einander an. Darauf kommt Josaphat mit seinem Heere auf einen Hügel in der Wüste, von dem er das Heer der Feinde überschauen konnte, und siehe, das Gefilde ist weit umher mit Erschlagenen bedeckt; es war nichts zu thun, als die Beute zu sammeln; geschehen war, was der Prophet verkündet: „nicht ihr, Gott selbst soll sie bekriegen," Gott ist derjenige, der Euch errettet. Ein feierliches Dankfest verherrlichte jene denkwürdigen Tage des Sieges, da Jehova für sein Volk stritt. (Wir haben früher die göttliche Begnadigung dieses Volks mit einem sanften Flusse verglichen, der sich durch die heilige Geschichte hindurchwindet; wie sehr auch Gesträuche und Gewächse diesen verhüllen, so eröffnen sich doch immer noch reizende Gegenden, über welche die sanfte milde Frühlingsluft der Auserwählung sich breitet; mitten unter dem verwirrten Geräusch hören wir doch immer reine, himmlische Töne, und diese, die ihre Heimath haben in einer bessern Gegend, geben unserer Geschichte eine so theure Bedeutung.) Das Gerücht von dem außerordentlichen Siege kam zu den angrenzenden Völkern; sie hörten, daß Gott mit den Feinden Israel's kämpfte; sie wagten es nicht, den Josaphat anzugreifen. — Nur ein einziges Verhältniß ward an dem edlen Josaphat getadelt, daß er sich mit dem gottlosen König Israel's, Achab verschwägerte, und wie wir hörten, sich mit ihm zu einem Kriege vereinigte; er nahm die gottlose Tochter der grausamen Jesabel zur Frau für seinen Sohn, Joram. Diese Verbindung hätte ihn beinahe ums Leben gebracht; denn in jener früher erwähnten Schlacht, in der Achab, obschon verkleidet, fiel, wurde dem Josaphat eifrig von einem Syrer nachgesetzt, der den Befehl erhalten hatte, den israelitischen König aufzusuchen. Zwar wurde er gerettet; doch gab ihm Jehu, der Sohn des Propheten Hanani, einen strengen Verweis: „sollst du den Gottlosen zu Hülfe kommen, und die lieben, welche Gott hassen?" Mit echter, ungeheuchelter, davidischer Frömmigkeit empfieng Josaphat jene strenge Ahndung, verehrte den Herrn in seinem Beten.

Ueberhaupt finden wir viele Züge von dem Charakter David's bei Josaphat, zwar nicht in der Lebensfrische, die den David auszeichnete, der hier auf dem Throne saß; denn er hatte ihn von Vätern und Großvätern ererbt, nicht ihn durch die Kraft seines Geistes gewonnen, hatte sich nicht geläutert durch schwere Leidensprüfungen. Jedoch erinnert sein Sinn für und seine Liebe zur heiligen Musik, seine Sorgfalt, die erloschenen Gefühle der Gottesfurcht wieder zu beleben, das demüthige Herz des Königs unter dem Purpurmantel und die hohe Achtung für die Rechtspflege, die das Leben Josaphat's auszeichnete, zu stark an den berühmten Dichterkönig auf dem Thron Israel's, als daß wir nicht dem heiligen Verfasser beistimmen sollten: „er wandelte in den Wegen David's, seines Vaters." —

Desto trauriger war es, daß der Sohn Josaphat's, Joram, den kläglichen Fehltritt Salomo's darstellt; sein gottloses Weib Athalia verleitete ihn zur Abgötterei; Baal und Moloch wurden wieder verehrt. Nur acht Jahre dauerte eine Regierung, die wieder niederriß, was der Vater so sorgfältig gepflegt hatte; seinen eignen Bruder ließ er ermorden; den wilden Geist Jesabel's hatte die schreckliche Tochter geerbt. Als ihr Sohn Ahazja von Jehu erschlagen worden war, bemächtigte sie sich selbst der Regierung — eine sonst im Morgenlande unerhörte Begebenheit, da das weibliche Geschlecht im Orient einen ganz andern Platz einnimmt, als bei uns. So saß eine Ausländerin auf dem Throne Juda, und um jede Spur von dem ihr verhaßten Geschlecht zu verwischen, rottete sie mit schrecklicher Grausamkeit die ganze königliche Familie aus; — es schien, als ob die göttliche Verheißung von der ewigen Regierung des Geschlechtes David's damit vernichtet sei. Aber Jehova ist getreu in seinen Worten; ein zarter Keim wurde errettet. Die Frau des Hohenpriesters Jojada's von königlichem Hause, rettete den Joas, ein einjähriges Kind des Ahasja, verbarg ihn mit seiner Amme in eins von den vielen Zimmern, die im Tempel waren, und verwahrte ihn so sechs Jahre. In dieser Zeit arbeitete Jojada insgeheim daran, den Thron, den eine Furie in Weibesgestalt befleckte, wieder aufzurichten. Er rief die Leviten und Priester zusammen, machte ein Bündniß mit ihnen; unter dem Vorwande eines zu feiernden Festes ließ er sie in die Hauptstadt berufen —

es scheint, daß die abgötterische Königin sich nicht gar sehr um die Diener der wahren Religion bekümmerte — und da Alles vorbereitet war, da eine ansehnliche Wache von Priestern und Leviten zu seinem Dienste bereit war, stellte er ihnen auf einmal den jungen Sprößling des beinahe ausgegangenen Stammbaumes David's vor, ließ ihm eine Krone aufsetzen und zum König salben. Das erstaunte, zahlreich versammelte Volk wurde entzückt, als es auf einmal den echten Thronerben sah, und rief ihn zum König aus. Erschrocken eilt Athalia zum Tempel, um dem Aufruhr Einhalt zu thun; sie wurde aber auf Befehl des Hohenpriesters aus dem Tempel hinausgeführt, und empfieng darauf den verdienten Lohn — das war der letzte Rest von der gottlosen Familie Achab's. Jojada benutzte die frohe Stimmung, in der das Volk sich befand, um es den Bund mit dem Herrn erneuern zu lassen; die Priester und Leviten mußten sich durch einen Eid verpflichten, treu bei dem Herrn zu verbleiben. So lange Jojada lebte, war Joas fromm und gerecht, sorgte mit großem Eifer für die Restitution und Erneuerung des Tempels; freiwillige Gaben vermehrten den Tempelschatz, welcher unter der vorigen Regierung sehr abgenommen hatte. Aber nachdem sein edler Vormund gestorben war, übten die Mächtigen im Lande einen schädlichen Einfluß auf ihn aus; der Götzendienst schlich sich wieder ein. Vergebens warnte der Prophet Zacharias, der Sohn Jojada's: „warum weichet ihr ab von den Gesetzen Gottes? darum soll euer Glück aufhören; ihr habt Gott verlassen, er wird euch verlassen." Man schenkte dieser Wahrheit so wenig Gehör, daß Joas sogar den Sohn seines Wohlthäters, den Zacharias, steinigen ließ. „Der Herr sieht es, und wird es heimsuchen" — waren seine letzten Worte — und es ward heimgesucht! Nicht nur fielen die Syrer in's Land ein, und plünderten das Land, obschon sie nur ein kleines Heer hatten; sondern es entspann sich nachher eine Verschwörung wider ihn; er wurde auf seinem Bette umgebracht. Sein Sohn war der hochmüthige Amazia, der, stolz über seine Siege, den israelischen König Joas herausforderte. Dieser widerrieth ihm den Versuch zu machen, durch eine kurze, scharfe Parabel: „Der Dornenstrauch auf dem Libanon beschickte den Cedernbaum auf dem Libanon, und ließ ihm sagen: Gib deine Tochter meinem Sohne zur Ehe — wurde aber in dem-

selben Augenblicke von einem wilden Thiere zertreten," — ein beißender Spott, welcher doch den Amazia nicht abschreckte. Doch erfolgte bald die Demüthigung. Joas eroberte Jerusalem, ließ einen großen Theil seiner Festungswerke niederreißen, den Amazia gefangen nehmen; das Reich wurde von Israel abhängig; Amazia fiel von dem Dolche einiger Verschwörer. Glücklicher war sein Sohn Usias, der das Reich wiedergewann, die Philister, Ammoniter bezwang, die Einrichtungen des Staats verbesserte. Als er aber in übergroßer Dreistigkeit die königliche Gewalt mit der priesterlichen vereinigen wollte, ungeachtet er vor dieser eigenmächtigen Anmaßung gewarnt wurde, befiel ihn die traurige Krankheit des Aussatzes; so wurde er von der Regierung ausgeschlossen, die sein Sohn Jotham besorgte. —

Unter Usias ging ein Stern auf an dem prophetischen Himmel Israel's, dessen Glanz nun Jahrtausende hindurch in unverdunkelter Herrlichkeit gestrahlt hat. Wenn Hoheit der Gedanken, Dreistigkeit der Bilder, ein lebendiges und tiefes Gefühl mit feinem Geschmacke und Bildung Jemanden des Namens eines Dichters würdig macht, so wird der Prophet, den wir jetzt auftreten sehen, Esaias, immer einer der größten Dichter des Erdkreises sein; der Myrthenkranz heiliger Poesie wird stets sein Haupt zieren. In Hinsicht der Rundung der Sprache, Zierde und Hoheit der Bilder, steht keiner der heiligen Verfasser über ihn. Aber noch höher wird sein Platz, wenn wir bedenken, daß seine Dichtergabe nur ein Werkzeug war für den Geist der Prophezeihungen, daß sein Schauen ihn auf die höchste Warte stellte, auf der je ein sterblicher Sänger gestanden. Die wahre, ewige, himmlische Bestimmung Israel's, die Wiege zu sein für die milde evangelische Verkündung, der Stamm, aus dem das frische Reis entsprießen sollte, der Königssohn, welcher das ewige Reich aufrichten, der Neues auf der Erde erschaffen, unter dessen Scepter die Völker sich versammeln sollten, ist der Hauptpunkt seiner prophetischen Darstellungen; man hat ihn daher mit Recht den Evangelisten des alten Testaments genannt. Denn um diese Hauptperson gruppiren sich alle andren Scenen seiner Gedichte. Er mag drohende Strafreden auf die verdorbenen Geschlechter Israel's, oder auf die blinden Schaaren der umliegenden Nationen herabschleudern, oder sich aus den Banden der Ceremonien

und der Buchstaben herauswinden, und die Gottesfurcht in ihrer wahren, reinen, geistigen Gestalt schildern, oder seine Gedanken erheben zu jenen paradiesischen Gegenden, in welchen Friede und Ruhe und Glück wohnt, oder die lauen Geschlechter mit der Feuerkraft des Wortes erwärmen, oder die Zaghaften durch die trostreiche Ankündigung einer frohen Zukunft stärken — überall ist sein Flug der eines Adlers, welcher, den niedrigen Erdregionen enthoben, sich zur Sonne, zur Quelle des göttlichen Lebens erhebt. Feierlich groß ist die Scene, in welcher er zum Propheten erkoren wird, eine Vision höchster Art, ganz in der reichen Bildersprache des Orients, voll erhabener Majestät.

Lesen wir die Geschichte seiner Einweihung im sechsten Capitel. —

Dieses ist die einzige Vision, die wir von einem so bedeutenden Propheten, wie Esaias, haben, aber auch die erhabenste. Mit ergreifender Macht schildert sie einen starken innern Seelenkampf, in welchem der Mensch zum Werkzeug des heiligen Geistes erkoren werden soll, geläutert von dem Herrn selbst durch Feuer; diese Vorstellung blieb auch der Grundton in allen Prophezeihungen, der Untergang aller Unverbesserlichen, während ein heiliger glaubender Rest errettet wird. Diese ist die Inschrift, die über dem Heiligthume steht, das Esaias unsern Augen eröffnet. —

# Neunzehnte Vorlesung.

Esaias Schilderung von der Fürsorge Gottes für Israel. Verkündigung des Strafgerichts. König Ahas und Esaias. Esaias verkündigt den Erlöser. Der König Ezechias. Die Assyrer rücken vor Jerusalem. Ihre hochmüthige Drohung, Aufforderung. Esaias verkündigt Befreiung. Jerusalem wird befreit. Der Prophet Nahum weissagt wider Ninive. Hiskias Krankheit und Genesung. Der König Manasse. Der Prophet Micha.

---

Der heilige Sänger, mit dessen Einweihung wir unsern letzten Vortrag beschlossen, war ganz von dem Gefühl dessen durchdrungen, was Gott für dieses Volk gethan hatte. Unter dem schönen Bilde eines Weingartens beschreibt er Gottes liebreiche gnädige Fürsorge für das Volk, dessen Versündigung die Mächte der Strafe hervorrief, welche die Langmuth Gottes so gern zurückhalten wollte:

Von meinem Freunde will ich singen,
Ein Lied vom Weinberg meines Freundes.
Mein Freund sich pflanzte einen Weinberg,
Auf fettem Hügel legt' er ihn an.
Er grub um ihn, reinigte von Steinen ihn,
Bepflanzte ihn mit edlen Reben
Und bauete einen Thurm in seiner Mitte,
Grub eine Kelter auch darin,
Und hoffte, daß er Trauben brächte;
Allein er trug nur Heerlinge!
Wohlan, ihr, Juda's Männer, Jerusalem's Bewohner,
Seid Richter zwischen mir und meinem Weinberg!
Was sollt' ich mehr an meinem Weinberg thun?
Was war, das ich nicht that an ihm?
Warum, da ich auf reife Trauben hoffte,
Brachte er mir Heerlinge?
Und nun will ich euch sagen,

Was ich an meinem Weinberg thun will.
Wegnehmen will ich seinen Zaun,
So daß er abgeweidet wird,
Will niederreißen seine Mauer,
Daß er zertreten werde,
Zur Wüste will ich ihn verwandeln,
Daß nicht beschnitten, nicht behackt er werde,
Und Dorn und Disteln in ihm aufschießen;
Den Wolken will gebieten ich,
Daß kein Regen auf ihn fallen möge!

Israel ist der Weinberg Jehova's,
Die Bürger Juda sind die Pflanzung seiner Freude;
Er harrte auf Recht, und findet Unrecht;
Auf Gesetze, findet nur Entsetzen!
Weh' denen, die da reihen Haus an Haus,
Und Acker an Acker lassen grenzen;
Bis kein Platz mehr im Lande übrig ist,
Und ihr allein Bewohner seid.
Mir offenbarte es Jehova Zebaoth,
Die vielen Häuser werden öde werden
Und öde werden sein die großen Schlösser!
(Cap. 5, 1—9.)
Weh' denen, die des Morgens früh aufstehn,
Um dem berauschenden Getränke nachzulaufen,
Vom Wein glühend spät sitzen in die Nacht.
Sie haben Cither, Harfen, Pauken, Pfeifen,
Und Wein bei ihren Gastgelagen!
Doch auf Jehova's Werk sie achten nicht.
Sie sehen nicht, was seine Hand bereitet,
Ins Elend wandern muß daher ein sinnlos Volk,
Den Hungertod des Volkes Edle sterben.
Vor Durst verschmachten muß die Menge;
Deshalb die Hölle öffnet ihren Schlund,
Sperrt unermeßlich ihren Rachen auf.
Dort stürzt hinunter der Reiche und der Arme

Und all ihr jauchzendes Getümmel,
Der Niedre wird gebeugt, der Hohe stürzt,
Der Stolzen Augen werden gedemüthigt.
(Cap. 5, 15.)

Weh' denen, die das Böse nennen gut,
Das Gute bös! die da machen
Die Finsterniß zu Licht, das Licht zur Finsterniß!
Die das Bitt're machen süß, das Süße bitter!
Weh denen, die in ihren Augen weise sind,
Nach ihrem eignen Dünkel sind verständig.
Weh denen, die im Weintrinken Helden sind
Und tapfer, wo es einen Rausch nur gilt!
Die den Schuldigen für ein Geschenk lossprechen,
Und dem Unschuldigen sein Recht entziehen!
Darum, wie Feuerflamme Stoppel frißt,
Des Feuers Zunge Spreu verzehrt,
So soll zur Asche werden ihre Wurzel,
Wie Staub auffliegen ihre Blüthen!
Denn sie verachten das Gesetz Jehova's,
Das Wort des Heiligen verhöhnen sie.
(Cap. 5, 24.)

Darum entbrennt Jehova's Zorn wider sein Volk,
Er streckt die Hand dawider aus,
Schlägt es, so daß die Berge beben müssen
Und ihre Leichnam' wie Kehricht auf den Gassen liegen.
Bei allem dem läßt doch sein Zorn nicht ab,
Noch ausgestrecket bleibet seine Hand.
(Cap. 5, 25.)

Schön schließt sich hieran die Beschreibung des assyrischen Heeres:

Für entfernte Völker steckt er seine Fahne aus,
Von der Erde Grenzen zischt er sie herbei
Und siehe! eilends kommen sie heran!
Kein Matter, kein Strauchelnder ist darunter,
Es schlummert Keiner, es schläfet Keiner,
Keinem geht der Gürtel seiner Lenden auf,
Und Keinem reißt der Schuhe Riemen.

Seine Pfeile sind geschärft, gespannt sein Bogen,
Die Füße seiner Rosse gleichen festen Steinen,
Und seiner Wagen Räder sind wie Wetterstürme.
Sein Brüllen gleicht der Löwin Brüllen,
Wie junge Löwen brüllen, brauset er,
Ergreift die Beute, trägt sie weg;
Es jaget Niemand ihm sie wieder ab.
Dann ist ein Brausen, wie des Meeres Toben,
Blickt man auf's Land, sieh' dort ist Dunkel, Angst,
Verfinstert ist das Licht an seinem Himmel.

So feierlich und deutlich war die Verkündung der zukünftigen Strafe. Es war aber das traurige Loos des Propheten, in dem König Ahas einen Regenten zu finden, dessen Abgötterei, Zaghaftigkeit und Schwachheit das Reich an den Abgrund brachte. So weit war es gekommen, daß der König in Juda seine eigenen Kinder auf den Altären der Abgötter opferte. Der König von Israel, Pheka, und der König in Syrien, Rezin, bezogen sein Land mit Krieg; Ahas suchte Hülfe, nicht bei dem Gotte Israel's, sondern bei den Assyriern. Vergebens warnte Esaias wider einen Verein, der sowohl den Geboten Gottes entgegenlief, als auch höchst unpolitisch war. Der König und die Großen im Reiche wollten der Trost verkündenden Rede des Propheten kein Ohr leihen, denn sie fürchteten, daß das ganze Land zerstört werden würde. Vergebens wiederholt Esaias seine ermuthigenden Worte, Ahas ließ sich nicht bewegen. Um jeder Spur des Verdachts zu entgehen, und die Wahrheit zu bestätigen, daß das Reich nicht werde untergehen stellte der Prophet dem Könige es frei, selbst ein Wunder zu begehren. Das böse Gewissen machte ihn, wie immer, furchtsam. Mit heuchlerischer Frömmigkeit antwortete Ahas: ich mag keins fordern, damit ich nicht Jehova, den Herrn, versuche. Nun erhebt der Prophet in hoher Begeisterung seine Stimme, verkündet ihm selbst das Zeichen: „so wahr der Messias einst kommen werde, so wahr sollte Juda nicht ganz zerstört werden;" aber von der Seite, von der er Hülfe erwartete, sollte eben das Verderben kommen (7, 19—20). Dieses machte doch keinen Eindruck auf Ahas, er schickte demüthig Boten nach Assyrien, um Hülfe

zu begehren, erklärte sich für einen Vasallen des assyrischen Königs und plünderte sogar die Schätze des Tempels, um den hochmüthigen Assyrer zu befriedigen. Da erhielt Esaias den Befehl, noch einmal durch eine symbolische Handlung dem Ahas anzuzeigen, daß er Israel und Syrien nicht fürchten solle, und daß Assyrien nicht jenes Reich Juda verheeren werde. Er sollte eine Tafel nehmen, darauf die bedeutungsvollen Namen, die er seinem Sohn geben sollte, schreiben: „Die Plünderung eilt, der Raub kommt"; ehe der Knabe Vater und Mutter lallen könnte, sollte die Hauptstadt in Syrien, Damaskus, und die Hauptstadt in Israel, Samaria, in der Assyrier Hände sein; aber der große Strom des Unglücks sollte aufschwellen, austreten, und alle Ufer überschwemmen (8, 7—9). Jedoch auch hier hebt der Ton sich, das zerstörte, am meisten verachtete Land, Galiläa, sollte einst in fernen Tagen ein großes Licht schauen. Der Prophet sieht im Geiste Jenen, der da wohnte im geringen Nazareth, einen Galiläer, wandelnd unter Galiläern, und doch Gnade und Heil und Frieden zur Erde bringend:

Das Volk, das im Finstern wandelt,
Soll seh'n ein großes Licht,
Und denen, die da sitzen in dem Todesschatten,
Die Sonne hell geht auf!
Du machst des Volkes viel, vermehrest ihre Freude,
Wie man sich in der Ernte freuet,
Frohlocket bei dem Beutetheilen. (9, 3.)

Ein Kind ist uns geboren,
Ein Sohn gegeben uns,
Auf dessen Schultern ruht die Herrscherwürde.
Sein Name heißt Wunderbar, Rathgeber,
Starker Gott, ewiger Vater, ein Friedensfürst!
Und groß wird seine Herrschaft sein,
Kein Ende sein wird der Glückseligkeit,
Auf David's Throne, seinem Reiche,
Daß er es festige und stütze,
Durch Recht und durch Gerechtigkeit,
Von uns bis in die ewigen Zeiten,
Der Eifer Jehova's wird dieses thun. (9, 6.)

Einst sproßt ein Reis am Stamme Isai's,
Aufgrünen wird ein Zweig aus seinen Wurzeln,
Es ruht auf ihm der Geist Jehova's,
Der Geist der Weisheit und der Einsicht,
Der Geist des Rathes und der Stärke
Der Geist der Kenntniß und der Gottesfurcht. (11, 2.)

Die Welt hat es vernommen, wer der Sprößling David's war. Achtzehnhundert Jahre haben sich in der Herrlichkeit des Gekommenen gefreuet — den die heilige Seele Esaias' schauete fünfhundert Jahre, ehe die verachteten Einwohner Galiläa's ihn, einen Bruder unter Brüdern, wandeln sahen.

Ahas' Sohn war der fromme, wenn auch nicht charakterstarke Ezechias (Hiskias), dessen 29 Jahre dauernde Regierung den in Verfall gerathenen Cultus wieder aufrichtete. Das Erste, was er that, als er auf den Thron kam, war, daß er den verlassenen Tempel wieder aufschloß; Priester und Leviten wurden eingeladen, sich zu heiligen, und sie gehorchten mit der größten Freudigkeit einem Gebote, das ebensosehr in ihrem eignen Interesse, als in dem der Religion war. Ein großes Sühnopfer stärkte die gottesfürchtigen Gefühle, erinnerte an die Tage Mosis und David's; die fast entschwundene david'sche Tempelmusik ließ sich wieder von begeisterten Chören vernehmen. Dieses gab dem frommen König Anlaß, zu versuchen, ob er nicht wenigstens Einige vom Reiche Israel's dahinbringen könnte, wieder an dem versäumten Gottesdienst in Jerusalem Theil zu nehmen, und somit die unterdrückte Empfindung der brüderlichen Gemeinschaft hervorzurufen. Dazu war aber nichts dienlicher, als ein Nationalfest, und keins wichtiger, als das feierliche Befreiungsfest, das Pascha, das große Erinnerungszeichen an die Zeit, da Gott sich ein Volk aus der Mitte der Völker erkaufte. Ezechias schickte Leute mit Briefen an alle Einwohner in Israel und Juda, worin er ihnen mit den freundlichsten Worten die Strafe vorstellte, die sie sich durch ihren Abfall zugezogen hatten, zur Buße und Bekehrung ermahnte, und sie zum Genuß des Paschaopfers in Jerusalem einlud. Einige spotteten und höhnten die Boten; Andere nahmen die Einladung mit ehrfurchtsvoller Freude an. Das Fest wurde mit einer Pracht und Freude begangen, „wie es seit Salomo's

Tagen nicht stattgefunden habe," sagt der heilige Verfasser. Jubel herrschte überall; der König benutzte diese religiöse Stimmung, um das Religionswesen anzuordnen, den Dienern der Religion ihre Einkünfte zuzusichern, und dafür zu sorgen, daß der Gottesdienst künftig mit größerer Feierlichkeit begangen werde.

Inzwischen war das Reich Israel durch die Hände des assyrischen Eroberers zerstört, die Einwohner weggeführt, andere Colonisten dorthingeführt, — von denen später die Samaritaner abstammten. — Die assyrische Macht wälzte sich immer näher heran, obschon dieses Reich selbst bald von dem Schauplatz der Welt abtreten sollte. Wie wir oben erinnerten, schränken die heiligen Seher ihren Blick nicht auf Canaan allein ein, sondern sie richten ihn auch auf die umliegenden Nationen, die mit Israel in Verbindung gekommen waren, und sagen das künftige Schicksal derselben voraus. Der Hauptgedanke dabei ist immer die theokratische Ansicht, daß jene Völker nur Werkzeuge in der Hand des Herrn sind, um das gottlose Israel zu bestrafen; daß sie aber sich selbst jene strafende Wirkung nicht zuschreiben dürfen. Wo die feindseligen Nationen, hochmüthig in ihrem Trotze, aus eigener Machtvollkommenheit Israel unterjochen wollten, erhoben die Propheten immer ihre warnende Stimme, und zeigten den Schlund des Verderbens, in den sie auch hinabstürzen sollten. —

Jener assyrische Uebermuth, ganz im Geiste der asiatischen Eroberer, kam zum Ausbruch unter Ezechias. Sieben Jahre, nachdem das Reich Israel gefallen war, bezog der Sohn Salmanasser's, Sanherib, Juda und Aegypten mit einem großen Heere. Ezechias, den der so jüngst geschehene Fall Israel's schreckte, wollte sich durch den Tribut von 30 Talenten Gold und 300 Talenten Silber von dem Alles überwältigenden Sieger loskaufen, eine Summe, die er nicht herbeischaffen konnte, ohne die Schätze des Tempels mit anzugreifen. Dessenungeachtet durfte er nicht darauf bauen, daß der Assyrer wegziehen wollte; er suchte daher Jerusalem zu befestigen und die Wasserquellen außerhalb der Stadt abzuschneiden. Der König selbst wanderte in der Mitte seines Volkes, stärkte die Muthlosen, redete freundlich mit ihnen, indem er sich eine Belagerung auszuhalten bereitete: Habt Muth und fürchtet euch nicht vor dem Assyrer und seiner Kriegsmacht; es ist ein Größerer mit

uns, als mit ihm; mit ihm ist ein sterblicher Arm, der Herr aber ist mit uns, unsere Kriege zu führen — Worte, die eine wahre Gottesfurcht bezeugen, eine reiche Erquickung in der allgemeinen Furcht. Was man erwartet hatte, geschah; Sanherib schickte eine große Armee nach Jerusalem, unter seinem Generale Rhabsake. Mit übermüthigem Trotz fordert er die Stadt auf, sich zu ergeben, in Worten, die jene Eroberer charakterisiren: „So spricht der große König, der König von Assyrien: wie dürftest du ein solches Vertrauen fassen? Du sagst, — aber es ist nur ein leeres Wort — es fehlt mir nicht an Rath und Macht, Krieg zu führen. Auf wen hast du gebauet, daß du dich wider mich empörest? Du vertrauest auf Aegypten, diesen zerbrechlichen Rohrstab, der Einem in die Hand gehet und sie durchbohrt, wenn man sich auf ihn stützt; so ist Pharao, König in Aegypten, Allen, die sich auf ihn verlassen. Oder willst du sagen: wir vertrauen auf Gott — seine Altäre und Höhen hast du abgeschafft, — ihr kennt eure Schwäche, ich bin hieher gekommen, die Befehle Jehova's auszuführen." Vergebens baten die Gesandten den Rhabsake, Aramäisch zu reden, damit das Volk wenigstens ihn nicht verstände und Unruhen in der Stadt ausbrächen; das war gerade die Absicht des übermüthigen Assyriers. Mit lauter Stimme forderte er das Volk zur Uebergabe auf: „Lasset euch von Hiskia nicht betrügen, er kann euch nicht schützen, lasset euch nicht von Hiskia auf Jehova vertrösten, da er sagt: Jehova wird uns retten, und der König von Assyrien wird diese Stadt nicht in seine Gewalt bekommen. Haben die Götter anderer Völker ihr Land wider die Macht des Königs von Assyrien schützen können?" —

Dieser Auftritt ist von großer Wichtigkeit in der Geschichte Israel's; die größte Macht auf Erden bietet dem Herrn des Himmels und der Erde Trotz, setzt ihn in eine Classe mit den Abgöttern; wir sehen die freche Aeußerung der Rohheit. Auf das Volk machte die Aufforderung keinen sonderlichen Eindruck; der Hof aber wurde sehr niedergeschlagen; die Zuversicht rang mit der Trostlosigkeit, die menschliche Schwachheit mit dem Glauben an die göttlichen Verheißungen. Man wendet sich an den großen Propheten des Herrn, den Esaias, es kamen Boten zu ihm, die da sagten: „es ist ein Tag der Angst und der Schmach, erhebe du dein Gebet für den

Ueberrest des Volkes, vielleicht rächet Jehova die Scheltworte des Rhabsake. Esaias gab den Gesandten die troſtreiche Antwort: „So spricht Jehova: fürchte dich nicht vor den Worten, die du gehört hast, ich will eine Luft wehen lassen, und er soll ein Gerücht hören; dann wird er in sein Land zurückkehren, und ich werde ihn in seinem Lande durch das Schwert fallen lassen." Rhabsake bekam also eine abschlägige Antwort: er zog sich von Jerusalem zurück, und berichtete, daß der König Juda's die Uebergabe verweigert hatte. Zur selbigen Zeit hörte Sanherib, daß der König der Aethiopier wider ihn gezogen sei; er schickt daher eilends einen Brief an Ezechias, worin er ihn abermals zur Uebergabe aufforderte, der Macht Jehova's spottete, der ihm eben so wenig widerstehen könnte, wie die übrigen Götter, deren Länder er bezwungen hatte. Wie Ezechias diesen Brief aufnahm, erzählt der Prophet uns; wir wollen Cap. 37, 14—21 nachschlagen. In diesem frommen Gebete des Königs offenbart sich die wahre theokratische Ansicht; der Gott, dessen Schutz über Jerusalem, über das auserwählte Volk, mit dem er sich verbunden hatte, ruhete, wägt die Völker in seiner mächtigen Hand; wie Wasserbäche lenkt er das Herz der Könige; wer darf sich wider ihn erheben; wer die Nichtigkeit des Götzendienstes an seine Seite setzen. Esaias wurde der Verkündiger des Willens Jehova's; so antwortet er dem übermüthigen Assyrer im Namen Gottes:

Dich verachtet, dein spottet die Jungfrau, Zion's Tochter,
Sie schüttelt hinter dir den Kopf, die Tochter Jerusalem's
Wen hast du gehöhnt, wen du gelästert,
Wider wen erhebst du deine Stimme,
Wider wen hebst deinen stolzen Blick du auf?
Gegen Jehova, den Heiligen Israel's,
Durch deine Sclaven hast den Herrn du gelästert,
Du sprichst: mit meinem Wagen hab' ich erstiegen
Der Berge Höhen, die Spitze Libanon's;
Hab' seine Cedern umgehauen, die hohen,
Umgeworfen seine auserlesenen Cypressen.
An sein sein höchstes Ende bin ich gekommen,

Wo sein Wald ein Garten wird.
Wasser hab' ich gegraben und getrunken,
Mit meinem Fuß ich trockne aus
Die Flüsse alle des Aegypterlands.
Hast du es nicht gehört, daß ich schon längst
Hab' alles dieses vorbereitet?
Nun hab' ich's in Erfüllung gehen lassen,
Daß du zerstören sollst die festen Städte,
Und ihre Bürger all' ohnmächtig,
Zu Schanden wurden, wie Gras des Feldes,
Wie grünes Kraut, wie Halm auf den Dächern,
Die Saat, die schon verbrannt ist, eh' sie aufgeschossen.
Ich kenne deinen Eingang, deinen Ausgang,
Und deinen Uebermuth gar auch hab' ich vernommen,
Weil wider mich du lebest, und dein Geschrei
Zu meinen Ohren ist gekommen.
So lege ich meinen Ring in deine Nase
Und mein Gebiß in deinen Mund ich lege,
Den Weg, den du gekommen, will ich zurück dich führen,
Drum spricht Jehova so vom König von Assyrien:
Er wird in diese Stadt nicht kommen,
Wird keinen Pfeil da hineinschießen
Und keinen Schild dagegen richten
Und keinen Wall dagegen werfen;
Auf dem Wege, auf dem er gekommen,
Soll wieder er zurückkehren,
In diese Stadt soll er nicht kommen,
Denn ich beschütze diese ganze Stadt
Um meinetwillen, und um David's, meines Knechtes.

Dies war eine große, feierliche Zusage aus dem Munde des Propheten; wir sind gleichsam versetzt in jene ersten Zeiten, als Israel geboren war. Jehova hielt sein Versprechen. Der Arm, der ausgestreckt die Kinder Israel's durch die Wellen des Meeres trug, der mittelst sonderbarer Führungen die Auserwählten auf seinen heiligen Berg hingepflanzt hatte, war nicht verkürzt; es war derselbe Gott,

dessen erhabenen Sieg das erlöste Volk in der Wüste Arabiens besungen hatte; derselbe, von dem Samuel's Mutter die erhabenen Worte ausgesprochen hatte:

Vom Staube richtet er die Geringen empor,
Den Armen aus der niedern Wohnung,
Und unter Fürsten setzt er ihn,
Läßt neben ihn den Königssitz der Hohen.
Ihm angehören die Grundpfeiler dieser Erde,
Auf diese hat die Erde er gestützt.
Er wird den Fuß der Frommen bewahren;
In Finsterniß verstummen wird der Böse,
Denn nicht durch seine Kraft der Mann ist groß.
Jehova! erbeben sollen, die sich wider dich empören.
Vom Himmel wird er seinen Donner hören lassen;
Den Erdkreis wird er richten einst,
Wird seinen König mit Kraft bekleiden,
Mit Macht erheben den gesalbten Fürsten!

Es geschah, was Jehova vorausgesagt hatte. Mit mächtigen Schaaren, mit einem Gemisch verschiedener Nationen, wie es die asiatischen Nationen zu sein pflegen, zieht Sanherib wider Jerusalem, lagert sich außerhalb der Stadt. Schreck verbreitet sich in derselben; ihr Untergang schien unvermeidlich: Aber mitten in der Nacht geht der Engel des Herrn durch das Heer der Feinde; 185,000 Mann werden von der Hand des Herrn erschlagen. Erschrocken eilt Sanherib zurück zu seiner Hauptstadt Ninive; dort traf ihn der Dolch seiner eignen Söhne; ganz wie es der Prophet vorausgesagt hatte. Der Geist des heiligen Mannes hatte gesehen, was da geschehen werde, und mit dem ganzen mächtigen Eindrucke der Gegenwart beschreibt er die Ankunft der Feinde, die Zerstörung in jener denkwürdigen Nacht, ein Nachspiel der Befreiung aus Aegypten:

Wie! welch' ein Getöse vieler Nationen,
Wie! die Wellen des Meeres, sie brausen, sie tosen,
Geräusch von Nationen, sie rauschen wie Wasser,
Wie mächtige Wogen, so rauschen die Völker;

Er dräuet — sie fliehen fern;
Wie Spreu auf Bergen, von dem Wind verjaget,
Wie Häckerling im Wirbelwind!
Zur Abendzeit — sieh' — Schrecken überall!
Vor Morgen, und sie sind nicht mehr!
Dies ist das Schicksal unserer Räuber,
Das ist das Erbe unserer Plünderer!

Dem assyrischen Reiche war eine tiefe Wunde geschlagen. Israel war gerettet. —

Während Esaias in Judäa die tiefe geheimnißvolle Rede des heiligen Geistes aussprach, erhob ein andrer hochbegabter Sänger in Assyrien selbst seine Stimme gegen die Hauptstadt Ninive; der Prophet Nahum, wahrscheinlich einer von den nach Assyrien weggeführten Israeliten, oder ein Abkömmling dieser, ein Sänger in den fernen Wäldern verkündigte dort den Untergang des damals so mächtigen Reiches, die Eroberung Ninive's. Sein Ton ist nicht sanft und wehmüthig, sondern hoch und stark, ein tobender Donner, wir hören die Wellen der Zerstörung brausen, den Völkersturm, der seine Schwingen schüttelt. So beschreibt er das gegen Ninive ziehende Heer; der Geist setzt ihn hin in den Augenblick der Eroberung:

Roth sind die Schilde der Helden, die Krieger strahlen in Purpur,
Die Wagen funkeln von Stahl am Tage der Schlacht,
Es blinken die Lanzen; es rollen mit starkem Gerassel
Durch die Stadt die Wagen, leuchten wie Blitz, strahlen wie Feuer.
Nach seinen Streitern sieht er sich um, der König, sie fallen, indem sie vorrücken —
Alles drängt sich zur Mauer, bereitet schon ist das Sturmdach,
Offen die Pforten des Flusses, der Palast wird eine Beute,
Ach! so ist es bestimmt! die Königin weggeführt als Gefang'ne,
Sie begleiten jammernd, gleich Tauben, ihre Sklavinnen,
Schlagen sich trauernd die Brust!
Ninive, reich zwar, wie ein Teich an Fischen!

Schau, wie sie flieh'n — so steht doch — Keiner wendet
sich um.
Nun so eilet zur Beute, Silber raubet, und Gold raubt,
Vorrath unschätzbaren Werthes; kein Ende ist da der Schätze.
Nun wird geleert sie, ausgeleert, die Stadt verwüstet,
Das Herz verzagt, die Knie wanken, es erbleicht jegliches
Gesicht;
Wo ist es jetzt, der Löwen Lager, der jungen Löwen Weide,
Wo Löw' und Löwin Wache hält, wer darf sie wecken?

Weh' dir, du Stadt von Blut erfüllt,
Voll Trug und Ungerechtigkeit!
Schon klatschen die Peitschen,
Schon rasseln die Räder,
Schon rollen die Wagen,
Es sprengen heran mit blinkendem Schwerte die Reiter!
Es blinken die Lanzen,
Hier liegt ein Haufen der Erschlagenen,
Der Leichen Menge, wer mag sie zählen?
Man strauchelt über die Leichname hin. (3, 3.)

Dein Volk zu Weibern ist geworden;
Dem Feinde stehen offen schon die Thore,
Das Feuer frißt die Riegel weg.
Magst immerhin du Wasser dir verschaffen,
Um der Belagerung willen, deine Festungswerke stärken,
Lehm kneten, dir Backsteine brennen;
Gleichwohl wird doch das Feuer dich verzehren,
Das Schwert vertilgen dich, es wäre auch
Wie der Heuschrecken Zahl deine Mannschaft. (3, 15.)

Es schlafen deine Hirten, Assur's König,
Der Ruhe pflegen deine Fürsten,
Dein Volk, gleich einer Heerde auf den Gebirgen,
Verwahrlost ohne Führer geht.
Deine Wunde, die ist nicht mehr zu heilen,
Dir ist nicht mehr zu helfen, keine Labsal;
Wer's hört, klatscht über dich die Hände;
Denn wer empfand nicht deine Tyrannei?

Bei einem Jeden, der mit der Weltgeschichte, mit dem Schicksal des assyrischen Reichs bekannt ist, muß die hier angeführte prophetische, lebendige Beschreibung der Einnahme der Stadt Ehrfurcht erregen. Der hohe Geist sah Begebenheiten, die einer späten Zeit vorbehalten waren, schon lange voraus. Unter dem Urenkel Sanherib's fiel die assyrische Monarchie vor der babylonischen Heeresmacht.

Das babylonische Reich war damals eine unbedeutende Macht; die Größe derselben fällt beinahe 100 Jahre später. Aber um so merkwürdiger ist eine Vorherverkündigung des Jesaias, wozu eine Schwäche des Königs Ezechias die Veranlassung gab. Nach der Vertilgung der Assyrer wurde der König von einer gefährlichen Krankheit befallen; sein Tod war vorherbestimmt; doch ließ Gott ihn auf sein Gebet wieder Genesung hoffen, und verhieß ihm sogar noch funfzehn Lebensjahre. Der Prophet bekräftigte die Verheißung durch ein Wunder, und hat uns sogar ein Gedicht aufbewahrt, welches der König nach seiner Genesung verfaßt hat — ein schöner Psalm, ganz im Geiste David's, eine Trostschrift für einen Jeden, der die Macht der Krankheit empfunden hat. Als der König wieder gesund geworden war, schickte der König Babyloniens Gesandte zu ihm, um ihm wegen seiner Genesung Glück zu wünschen. Ezechias, der die Schatzkammer und das königliche Haus in reichen und glänzenden Stand gesetzt hatte, ließ die Fremden überall herumführen, zeigte ihnen seine Schätze, sein Gold, Silber, Räucherwerk, kurz, Alles, was er aufgehäuft hatte — eine eben so unpolitische als eitle Handlung. Esaias gab ihm darob einen strengen Verweis: „Höre den Ausspruch des Herrn: es wird die Zeit kommen, daß Alles, was in deinem Palaste ist und was deine Väter bis auf diesen Tag gesammelt haben, nach Babel weggeführt werden wird; sogar aus deinen Söhnen wird man Hofbediente für den König von Babel machen." Zwar hatte dieser Ausspruch für jetzt wenig Wahrscheinlichkeit; doch demüthigte sich Ezechias vor dem Manne Gottes, der die Eitelkeit menschlicher Güter nicht deutlicher zeigen konnte, als indem er den Vorhang der Zukunft zurückzog, um die Kraft zu zeigen, die geheim und verdeckt arbeitet und einmal losbrechen würde.

Nach dem Tode des Ezechias kam der Staat in eine jäm-

merliche Lage; sein Sohn Manasse empfing die Regierung in seinem zweiten Jahre und war seiner Jugend halber ein Spiel der untheokratischen und irreligiösen Partheien, von denen er sich früh leiten ließ. Alles, was sein Vater von der Abgötterei abgeschafft hatte, führte er wieder ein, und nicht zufrieden damit, ließ er dem schrecklichen Baals = und Molochs = Dienst wieder freien Lauf. Zeichendeuter, Wahrsager umgaben den König; selbst der Tempel wurde durch die Bildsäulen des Abgottes entheiligt. Die Propheten, welche die zu erwartende Strafe prophezeiten, ließ er hinrichten; unter diesen soll auch Esaias des Martyrtodes gestorben sein. Ströme von Blut flossen in Jerusalem. Da wurde die drohende Strafe erfüllt; ein assyrisches Heer überzog das Land und entführte den König in Fesseln. Dieses Unglück brachte den abgefallenen König wieder zur Reue und Besonnenheit zurück; er suchte das wieder gutzumachen, was er versäumt hatte; aber in einer gottlosen funfzigjährigen Regierung war das Böse zu tief eingewurzelt; der Sohn Ammon glich seinem Vater; nach einer zweijährigen Regierung wurde er von seinen Leuten ermordet. Das Reich Juda stand wieder an dem Rande des Untergangs; gewaltsame Unterdrückung des Rechts, Betrügereien, Meineid und Werkheiligkeit verzehrten die inneren Kräfte des Staats, sogen dessen Mark, trockneten dessen beste Kräfte aus.

Ein anderer gleichzeitiger Prophet, Micha, hat uns ein lebendiges Gemälde des Verderbens jener Zeit aufbewahrt, worin die Heuchelei und der Trug der Priester geschildert wird:

Ihr Jacob's Häupter, Israel's Fürsten,
Hört doch, vernehmet meine Rede,
Das Recht ihr hasset, verkehrt das Gerade,
Ihr bauet Zion auf mit Blut.
Jerusalem mit Geld der Unterdrückten!
Die Großen richten nur für Geld,
Die Priester lehren für Bezahlung,
Propheten sagen wahr nur um den Lohn;
Doch dürfen sie mit Gott sich trösten,
Es sagen: „der Herr ist ja unter uns,
Wie könnte uns was Böses je begegnen?

Daher soll Zion werden wie ein Acker,
Gepflügt um eurer Bosheit willen.
Jerusalem zu einem Steinhaufen wird verwandelt,
Und wo der Tempel steht, da werden Bäume wachsen.

Dem Freunde traue Keiner mehr!
Verlasse Keiner sich auf den Vertrauten,
Der Busenfreundin sag' er kein Geheimniß,
Des Vaters spottet jetzt der Sohn,
Die Tochter lehnt sich wider ihre Mutter auf,
Die Feinde Jeglicher sind das Hausgesinde. (7, 56.)

Darum die Strafe in der Stadt verkündet wird,
Wenn voll das Haus ist ungerechten Gutes.
Wenn ihr betrüget mit verfälschtem Maß,
Wenn falsch die wägen, die scheinen wollen rein,
Den Nächsten im Gewichte trügen;
Wenn Reiche nur Gewaltthat üben,
Die Bürger sprechen lauter Lug und Trug,
Da muß ich strafen, um deiner Frevel schlagen dich.

Ihr sollt essen — nimmer satt doch werden;
Ihr sollt säen — nimmer ernten doch;
Oel auspressen — doch nicht salben euch,
Trauben keltern — nie den Wein doch trinken.
Des Omri's Sitten folgt man treulich nach,
Man ahmet Ahab's Denkart nach.
Daher, o Stadt! ich werde dich verwüsten,
Dann werd' ich dich zum Gespötte machen,
Ihr sollt die Schmach dann tragen meines Volkes!

Wir werden das nächste Mal die drohenden Schatten näher kommend erblicken; das Vorspiel hat begonnen; das traurige Drama wird bald vorbei sein. Uebrigens ist es eine merkwürdige Erscheinung, daß die verdorbenste Zeit die größten Dichter unter den Propheten hervorgebracht hat, Esaias, Nahum, Habakuk, Micha; die Gegensätze treten stark hervor; in der gottlosen Zeit treten die Denkmäler der höheren Welt am deutlichsten hervor.

# Zwanzigste Vorlesung.

Der König Josias. Der Prophet Jeremias. Der Prophet Habakuk. Das babylonische Reich. Josias fällt. Die Könige Joachas und Jojakim. Der König Jojakim und der Prophet Jeremias. Schlacht bei Charchemis. Anfang der babylonischen Gefangenschaft. Jojachim. Der Prophet Ezechiel. Der König Zedekias. Jerusalem wird belagert. Blindes Vertrauen auf Aegyptens Hülfe. Ezechiel. Die Leiden des Propheten Jeremias. Jerusalem wird erobert. Zedekias gefangen. Jeremias Klagelieder. Gedalja. Flucht nach Aegypten. Rückblick auf die früheren Drohungen.

---

Wie das Licht, wenn es ausgehen will, ein kurze Weile hell auflodert, wie das Leben, welches den zerbrechlichen Leib verlassen will, noch zum letzten Mal seine Kräfte zusammenrafft, so trug auch David's schwacher Königsstuhl noch einmal einen Herrscher, dessen Name, wie ein späterer Schriftsteller bemerkt, war wie köstliches Räucherwerk, süß wie Honig dem Munde, lieblich wie die Töne der Harfe, nämlich den Sohn Ammon's, Josias. Er war nur acht Jahre alt, als sein Vater starb; jedoch nahm er die Regierung unter einer Vormundschaft an, und fing in seinem sechzehnten Jahre an, den Herrn, den Gott Abraham's, zu suchen. In seinem zwölften Regierungsjahre begann er, Juda und Jerusalem von den Höhen und Altären, den gegossenen und geschnitzelten Bildern zu reinigen. Zugleich ließ er es nicht dabei bewenden, daß er nur für sein eigenes Reich Sorge trug; auch die einzelnen Zurückgebliebenen in Israel suchte er zu erwecken, rottete die Baalspfaffen aus, zerschlug die goldenen Kälber; es geschah, was jener Mann dem Jerobeam geweissagt hatte. Eins seiner wichtigsten Geschäfte war, den Tempel zu reinigen und das Niedergerissene wieder aufzubauen; da ereignete sich die merkwürdige Begebenheit, daß man das Gesetz Mosis fand, vermuthlich das alte, nun durch so viele Jahrhunderte hindurch vergessene Exemplar, das lebendige Zeugniß der Verkündigung des Herrn

(2 Chr. 34, 14—33). Diese Begebenheit machte einen starken Eindruck auf den König; noch einmal wollte er sein Volk erwecken. Es wird abermal ein Paschafest begangen mit einer Pracht, wie es seit den Tagen Samuel's nicht Statt gefunden hatte. Aber das Verderben war zu tief eingewurzelt; keine Wiedereinführung von Formen konnte das entschwundene Leben wieder zurückbringen. Der gesetzmäßige Cultus konnte wieder aufgerichtet, die Altäre des Baal's und der Astarte gestürzt werden, und die in die Augen fallenden Abscheulichkeiten konnte man hinwegräumen. Aber den beinahe ausgegangenen Funken der Religion wieder anzufachen, die kindlichen Gefühle einer wahren Frömmigkeit wieder in dem Bewußtsein verstockter Geschlechter hervorzurufen, dem Buchstaben des Gesetzes den lebendigmachenden Geist einzuhauchen und ihn mit tiefen Furchen in das Herz einzugraben, das konnte Josias nicht, das vermochte auch nicht jener große Prophet, der wehmüthig klagende, ernst ermahnende, weichherzige, leidende Jeremias, der ein Jahr nach der Reform des Josias auftrat, und einundvierzig Jahre hindurch Zeuge war, wie der Fall Juda's, gleich einer Lawine, immer gewaltsamer heranstürzt. Keiner der Propheten des alten Testaments hat uns stärkere Züge einer bestimmten Persönlichkeit hinterlassen, wie Jeremias; sein Herz wurde auf's Tiefste ergriffen, daß er unter einer Generation wohnen mußte, deren Verderben immer zunahm, deren Untergang immer näher heranrückte, wo alle seine Ermahnungen und Warnungen vergeblich waren. Hohn und Spott, Haß und Verachtung, Züchtigung und Gefängniß war sein beständiges Loos; er ward ein Gegenstand des bittersten Hasses, er, der lauter Liebe war. Wie gern wäre er nicht in seiner Vaterstadt Anathot, unter den unbekannten Priestern geblieben; aber Jehova berief ihn: „Ehe ich dich im Mutterleibe bildete, kannte ich dich; ehe du hervorgingst aus dem Schooße, heiligte ich dich, bestimmte ich dich zum Propheten für die Völker," sagte Gott zu dem furchtsamen Jüngling. Jeremias will sich dem Rufe gern entziehen: „Herr, ich kann nicht reden, ich bin noch jung." Aber der Herr befahl es, und er mußte gehorchen; es war ein großer Kampf in ihm zwischen Lust und Pflicht, eigenem und Gottes Willen. Jeremias besaß nicht jenes brennende Feuer, das in begeisternder Liebe auflodert, nicht jene angeborne Heftigkeit

der Seele, die große Thaten auszuführen verlangt. Lieber hätte er sich der menschlichen Gesellschaft entzogen, hätte in einer Wüste gewohnt, weit getrennt von dem jammerbeladenen Geschlecht, zwischen welchem er wandern mußte. Dies wurde ihm nicht vergönnt und er gehorchte, nicht ein oder einige Jahre, sondern vierzig lange Jahre, in welchen sein liebevolles Herz über die Verblendung des Volkes trauern mußte; seine Hand, die er so gern zur Freundschaft dargeboten hätte, mußte wider Alle ausgestreckt sein! Wer aus Erfahrung jene ernsten Kämpfe kennt zwischen Neigung und Pflicht, nicht solche, die an der Oberfläche der Seele hingleiten, sondern wie sie im Innersten der Seele Statt finden, wenn es darauf ankommt, nicht für einzelne Stunden, sondern für's ganze Leben zu wählen, wer jenen Streit erfahren zwischen einem höheren Beruf und der eigenen Lust, wenn es die Rettung der Menschen gilt, wenn die Barmherzigkeit, die Milde das strenge Antlitz der Gerechtigkeit so gern verhüllen wollte, und die Hand doch ausgestreckt sein muß, um die Strafen zu vollziehen; wer es empfunden hat, was es sei, das Loos des Lebens geerbt zu haben, nur Haß und Verfolgung und Bitterkeit zu ernten, wo das Herz voll Liebe ist — der wird sympathisiren können mit dem wehmüthig klagenden Jeremias, ihn verstehen, wenn er sagt: „Du hast mich überredet, Gott, und ich habe mich überreden lassen; du warst mir zu stark, du hast gesiegt.“ Der wird aber auch tiefe Ehrfurcht dem hochgesinnten Propheten zollen, der, wie klar er auch den Untergang sah, doch bis zum letzen Augenblicke retten wollte, was er retten konnte, bis auch der Tod seinen Mund zuschloß; Ehrfurcht zollen dem Manne, der den größten Jammer sah, welchen je ein Sterblicher erlebt hat, und es dennoch nie aus dem Sinn verlor, zu predigen, daß die glücklichen Tage des künftigen Heils eben so sicher wären, als die jetzigen des Unglücks, daß mit der bevorstehenden Begnadigung Israel's auch die Heiden in das Reich Gottes aufgenommen werden sollten. Am Jeremias sehen wir nicht den Adlerflug des Esaias; seine Fittige erheben sich nicht in die hohen, weiten Räume der Luft; sein Gesang ist die anmuthige, melancholische Stimme eines klagenden Vogels, Ergießungen eines kummervollen Herzens, das sich durch die heilige Kraft Gottes ermannt.

Ungefähr gleichzeitig mit ihm ist der erhabenste Lyriker der

hebräischen Poesie Habakuk; wir kennen nichts Prächtigeres, Erhabeneres, Vollkommneres, als seine dichterischen Weissagungen, ganz durchströmt von der Wärme der Poesie. Der offenbare Fall seines unglücklichen Vaterlandes, die mächtigen Feinde von Norden her, die erhabene Majestät des Jehova ist der Grundton in seinen vollendeten Gedichten; sein Dichtergeist war am Rande des Grabes, welches das stürzende Volk verschlingen sollte — der letzte Ueberrest jener starkbewegten Zeiten. Mit seinen erhabenen Weissagungen können wir am besten den letzten Act des großen Drama's einleiten, welches sich vor unsern Augen entwickelt:

Schauet unter Völker, und erstaunt!
Staunet und erstarret!
In euren Tagen will ein Werk ich thun,
Ihr werdet's glauben nicht, wer es erzählet,
Chaldäer — ein keckes, schnelles Volk will ich erwecken,
Es breitet aus sich über alle Länder,
Es nimmt, was ihm nicht angehört,
Furchtbar, schreckenerregend ist dies Volk,
Dem Macht dasselbe ist, wie Recht.
Schneller als der Panther sind seine Rosse,
Schärfer seine Zähne sind, als die des Wolfes,
Und seine Reuter — hastig sie sich breiten aus;
Aus fernen Landen kommen sie und schnell
Wie Adler sie stürzen sich auf ihren Raub;
Es hat nur Lust, Gewaltthat zu verüben,
Seine Heere stürmen gleich dem Ostwind,
Sammelt ein Gefangene wie Staub,
Spricht Hohn den Königen, bespottet Fürsten
Lacht aller Festungen, wirft Wälle auf,
Erobert die Stadt — —
Da steigt sein Muth, es achtet keine Grenze,
Kennt keinen Gott, als seine Macht allein.

Während Josias auf dem Throne saß, stürzte die assyrische Uebermacht in den geweissagten Untergang; seine Weltherrschaft ging zu den Babyloniern oder Chaldäern über unter der

Herrschaft des Nabopolassers; ihre jugendliche, rohe Kraft suchte ein weiteres Gebiet, worauf sie sich üben wollte; das südliche Asien war die Beute, nach der sie ihre Riesenarme ausstreckte. Auch Jeremias sah, wie der neulich erwähnte Prophet, das Schicksal, welches sein Vaterland, wie die übrigen Länder, erwartete, wenn auch das Unglück noch fern zu sein schien. Von Mitternacht wird er kommen, der Verwüster, aufbrechen wider diejenigen, die im Lande wohnen; der Löwe kommt aus seinem Gebüsche heraus, der Verderber der Völker bricht auf, dein Land wird er zur Wüste machen, deine Städte werden zerstört, so daß kein Einwohner darin bleibt. An jenem Tage, spricht Jehova, wird der König seinen Muth verlieren, die Priester werden erstarren, die Propheten erschrocken dastehen. Siehe, er kommt herauf der Fremde, gleich Wolken, seine Wagen sind wie ein Sturmwind, seine Rosse schneller als Adler — Wehe uns, denn wir sind verwüstet (4, 13.).

Doch solchen Ankündigungen von den von Norden kommenden Feinden sprachen die falschen Propheten Hohn, beruhigten das Volk durch falschen Trost und stärkten es in seinem gottlosen Wandel. Aegypten und Babylonien standen drohend einander gegenüber; Judäa, welches in der Mitte dieser Länder lag, konnte nicht umhin, in den Conflict dieser beiden Reiche mit hingerissen zu werden. Der ägyptische König Pharao Necho wollte dem asiatischen Welteroberer entgegenziehen; vergebens warnte er den Josias, daß der Feldzug nicht ihn, sondern die Babylonier befehden sollte. Der König Juda's betrachtete sich von der Zeit des Hiskias an als den Bundesgenossen des Babyloniers und rückte wider den ägyptischen König. Bei Megiddo kam es zur Schlacht. Der edle Josias fiel in dem Kampf für das Vaterland. Mit ihm erlosch das Licht Israel's; Jeremias dichtete einen klagenden Trauergesang auf ihn, das Volk wurde mit Sorgen und Wehklagen erfüllt; es ahnete in banger Erwartung, was da kommen würde, daß es an der Grenze stand, da, wo die Gnade und der Zorn Gottes sich trennen würde! —

Das Volk erwählte Joachas, den zweiten Sohn des Josias, zum König; jedoch wurde er schon nach dem Verlauf dreier Monate seines Amtes von dem ägyptischen Sieger entsetzt, der ihn mit sich nach Aegypten führte. Sein Schicksal war frei-

lich viel härter, als das seines Vaters. Von den Seinigen getrennt, ohne Hoffnung, je wieder ins Vaterland zurückzukehren, mußte er in einem fremden Lande den Tod in einer schmählichen Lage erwarten. Voller Wehmuth ruft daher Jeremias über ihn aus: „Weinet nicht über den Verstorbenen (Josias), beweint eher den Lebenden; denn er wird sein Vaterland nicht mehr erblicken.“ Es geschah. — Er kehrte nie zurück. An seiner Statt setzte Necho dessen Bruder Jojakim, einen elenden Regenten; Gottesfurcht, Wahrheitsliebe sind ihm fremde Namen; er sinkt von einem Laster zum andern; er wird zuletzt ein blutdürstiger Tyrann, ein heftiger Feind der Wahrheit. Um dem Aegypter, der ihn auf den Thron gesetzt, seine Abgaben zu bezahlen, mußte er allen Einwohnern des Landes eine Kopfsteuer auflegen. Der lang unterdrückte Haß gegen Jeremias, der das kommende Unglück prophezeite, brach unter ihm los. Derr Herr befahl dem Propheten zu sagen: „daß Juda sollte werden wie Silo, Jerusalem eine Wüste.“ Mit wildem Ingrimm ziehen die Vornehmen im Lande ihn hin zum Könige und verlangen seinen Tod; er wiederholt seine ermahnende Rede von der Buße und der Bekehrung; einige der Großen nehmen sich seiner an; Jeremias wurde diesmal gerettet. Aber um Jojakim, als den Mittelpunkt sammelte sich alles gottlose Wesen, das sich in den Tagen des Josias versteckt hatte, und nun wie ein Alles überschwemmender Strom hervorbrach. Das erste Opfer für die Wahrheit war der Prophet Urias, der auch des Landes Verheerung weissagte; der König glaubte die Wahrheit mit ihrem Zeugen ausrotten zu können. Urias entdeckte die Gefahr, und entfloh nach Aegypten; der blutdürstige Tyrann ließ ihn von dorther holen und enthaupten.

Trotz dem allgemeinen Elend, in welches das Land durch den ägyptischen König gekommen war, hatte Jojakim doch Muth und Lust, sich einen prächtigen Palast von Cedernholz zu bauen, und erlaubte sich die schändlichsten Unterdrückungen gegen seine Unterthanen. Die Großen nahmen Theil an den Verschwendungen des Hofes; falsche Priester und Propheten schmeichelten ihren Lüsten und das arme Volk seufzte unter der Last einer schändlichen Regierung. Jedoch der unerschrockene Diener der Wahrheit schwieg nicht. Auf das Gebot des Herrn ging er ins königliche Haus,

und sprach: „Weh dem, der sein Haus bauet mit Unrecht, und sein Obergemach mit Gewaltthat; der seinen Nächsten umsonst arbeiten läßt und ihm seinen Tagelohn nicht gibt; der spricht: ich will mir ein geräumiges Haus und weite Säle bauen; der sich Fenster darin aushauen, mit Cedernholz täfeln und mit Röthel malen läßt. Bist du König, weil du wetteiferst in Cedernholz? Hat nicht dein Vater auch gegessen und getrunken? Aber er übte Recht und Gerechtigkeit, da ging es ihm wohl. Er hielt für Arme und Bedrängte Gericht, da stand es gut. Aber deine Augen und dein Herz sind auf nichts gerichtet, denn auf Gewinn und auf unschuldig Blut zu vergießen, auf Unterdrückung und auf Tyrannei, sie zu üben. Darum spricht so Jehova von Jojakim: „Man wird kein Klagelied über ihn singen, wie ein Thier wird er begraben werden, herumgeschleppt, jenseits der Thore Jerusalem's geworfen" (Cap. 22). Ein Jeder sieht leicht, welch gefährliches Geschäft es war, mit solchen Verkündigungen aufzutreten, deren Lohn unvermeidlich der Tod war; er wiederholte es dem Volke, daß es weggeführt, die Stadt und das Land verheert, sein ganzer Reichthum geplündert werden sollte; Spott, Hohn, Schläge und Gefängniß war sein Lohn. In solchen Stunden eines harten Kampfes will er das so ungern übernommene Prophetenamt niederlegen: „ich dachte, ich will dich nicht wieder nennen und nicht wieder in deinem Namen reden; aber es ward in meinem Herzen wie ein brennendes Feuer, verschlossen in meinen Gebeinen; ich wurde müde, es auszuhalten, allein ich konnte nicht" (20, 7). Dann stärkte er wieder seine betrübte Seele durch den Geist Gottes, durch die Hoffnung künftiger Tage

Bald kam das gefürchtete Unglück. Pharao Necho, der die Macht der Babylonier vernichten wollte, zog mit einem großen Heere diesem Lande entgegen; Aethiopier und andere Völker begleiteten ihn; Jeremias sagte voraus, was geschehen würde:

Rüstet zu Schild und Panzer,
Ziehet in den Kampf,
Spannet an eure Pferde,
Sitzet auf, ihr Reuter!
Schärfet die Lanzen,

Kleidet euch mit Panzern.
— Warum seh' ich sie erschrocken zurückweichen,
Die Helden geschlagen,
Sie fliehen, sehen sich nicht um!
Von allen Seiten Schrecken!
Nicht entfliehet der Schnelle,
Nicht rettet sich der Starke.
Im Norden, am Strome Euphrat,
Da straucheln sie und fallen. (46, 3—6.)

BeiHarchemis am Euphrat fand jene in der Weltgeschichte so berühmte Völkerschlacht Statt, welche das Schicksal der damaligen Welt entschied. Pharao Necho wurde geschlagen und der babylonische König Nebucadnezar, der dieses Jahr seinem Vater in der Regierung folgte, streckte seine Hand nach dem ganzen Vorderasien aus. Der vorausschauende Blick des Propheten sah das Unglück sich langsam, aber fürchterlich heranwälzen. Nicht blos Juda, sondern auch das Land, woran sie sich in verderblicher Blindheit hielten, nämlich Aegypten, auch alle benachbarten Völker sollten dem unwiderstehlichen Sieger in die Hände fallen, das Land verwüstet, das Volk dem König in Babel 70 Jahre lang dienstpflichtig werden; wenn diese Jahre vorbei sind, solle auch Babel's Herrlichkeit vorbei sein, dann solle ihnen vergolten werden, was sie gethan hätten; „dann sollte Jacob zurückkehren; ich werde dich aus der Ferne erretten," spricht der Herr. Aber die Verblendung des Volks glich einem Wahnsinn, je näher sie dem Abgrund kamen, desto mehr beeilten sie sich, sich in denselben zu stürzen. Nur Einzelne waren in banger Erwartung desjenigen, was da kommen würde; diese begingen einen Buß- und Fasttag; aber mit der flüchtigen Empfindung war es nicht gethan! Nebucadnezar rückte gegen Jerusalem heran, nahm die Stadt nach einer kurzen Belagerung ein und führte einen Theil Juden mit sich weg. Dies war der Anfang des babylonischen Exils. Schon die politischen Gründe allein mußten den Regenten überzeugen, daß er nichts gegen die chaldäische Uebermacht ausrichten und daß Aegypten ihm nicht helfen könne. Aber Staatsklugheit war eben so wenig, wie Religion die Sache Jojakim's; alle Ermahnungen des gefangenen

Jeremias wurden in den Wind geschlagen. Er rieth immer, dem Chaldäer zu gehorchen, und darin sehen wir eine neue Epoche der prophetischen Wirksamkeit. Die frühern Propheten, Samuel, Elisa, Esaias, hatten stets ermuntert, den Feinden kräftigen Widerstand zu leisten; Jeremias ermahnte früh und spät, sich dem Feinde zu unterwerfen, die Last der Chaldäer zu ertragen. Denn die Sünden Israel's hatten ihr Maß erreicht; das Volk hatte sich in einer Reihe von Jahren so sehr innerlich allem abgötterischen und heidnischen Wesen ergeben, daß es auch äußerlich ihnen angehören sollte. Das Unglück war fest beschlossen. „Wenn auch Moses und Samuel vor mir ständen, so würde doch mein Herz ihnen nicht geneigt; ich triebe sie weg von meinem Angesichte, ich ließe sie gehen — — ich schüttele sie mit der Wurfschaufel an den Eingängen des Landes" (Jeremias 15.). Wer konnte den Strom des Verderbens verstopfen, wenn der Born ungehemmt fortsprudelte. Die Worte des Propheten waren ein Gegenstand des Hohngelächters. Nach dem Verlauf dreier Jahre empörte sich Jojakim wider seinen chaldäischen Oberherrn. Nebucadnezar, der dieses Jahr anderwärts beschäftigt war, schickte daher erst ein aus den verbündeten Truppen bestehendes Heer gegen Jerusalem; darauf zog er selbst wider die Stadt, nahm sie ein, und legte den König in Fesseln, um ihn nach Babylon zu führen. Doch kam er nicht dahin, sondern starb, ehe er so weit kam.

Den Thron erhielt sein Sohn Jojachim, während Nebucadnezar seine Pläne wider Aegypten richtete. Nur drei Monate saß er auf dem zerbrechlichen Königstuhl. Da brach das Ungewitter los; Nebucadnezar erschien vor Jerusalem, belagerte die Stadt, entführte den König, das ganze königliche Haus, alle goldenen und silbernen Gefäße und eine Menge der Schätze nach Babylon. Zehntausend wurden gefangen. Diese waren, wie man leicht begreift, nicht die schlechtesten Bürger, welche das Strafgericht des Herrn in dem der Stadt begegnenden Unglück sahen, während die hartnäckigen, verblendeten Ungläubigen mit aller Gewalt sich in dem, der Zerstörung heimgefallenen Lande behaupten wollten. Daher sieht Jeremias die Weggeführten an als eine Pflanzschule des Reiches Gottes in einer neuen Gestalt, klar sehend, was die Zeitfolge in sich trug. — Wirklich ging in Erfüllung, was er gesagt hatte, (Jerem. 22, 24—30);

keiner von den Kindern Jojachim's empfing die königliche Krone David's; diese gab der gewaltige Sieger an Mathanja, den Vaterbruder Jojachim's, dem er den Namen Zedekia beilegte, nachdem er ihn in Eid genommen, daß er ihm getreu und unterthänig sein werde.

Unter den Weggeführten waren auch zwei, deren Wirksamkeit ferne Länder erblickten, nämlich Daniel, damals noch ein Kind, und Ezechiel, der als Prophet am Flusse Chaboras, der in den Euphrat fällt, auftrat. Nur den Körper hatte der gewaltthätige Eroberer dem Vaterlande entrückt; sein Geist schwebte immer um die sinkende Herrlichkeit seines Vaterlandes; er sang den entführten Landflüchtigen dasselbe Klagelied vor, welches der wehmüthige Jeremias in der dem Untergange geweiheten Stadt hören ließ; Vernunft, Klugheit sowohl als Religion gebot den Einwohnern die Babylonier im Lande zu dulden, gebot den Weggeführten, sich in dem Lande festzusetzen, wohin sie geführt waren, um sich dort eine ruhige Existenz zu bereiten. Aber was wahrer Patriotismus dem Jeremias und den Männern eingab, die da klar erblickten, worin die einzige Rettung zu suchen sei, dieses bespotteten, höhnten, diesem widersprachen die rasenden Demagogen, die dem Volke eine baldige Zurückkunft der Exilirten vorspiegelten, und zur Empörung, zum Widerstande gegen die Chaldäer anriethen; wann haben die Volksaufwiegler es nicht verstanden, einen neuen Himmel und eine neue Erde, und das gleich und unmittelbar zu verheißen? Diese trügerischen Stimmen verbreiteten sich unter die Landflüchtigen; sie wollten sich in dem fremden Lande nicht festsetzen, kein Haus bauen; Thorheit besiegte die Vernunft. So bestimmt auch die Drohungen waren, daß sie zum Vaterlande nicht zurückkehren sollten, ehe die siebzig Jahre verflossen waren, so ließen sie sich doch durch die nichtssagenden, lächerlichen Aussichten betrügen. Dadurch würde aber der Plan des Herrn vereitelt worden sein; durch die Strafe sollten sie zur Besserung, durch Rückkehr zu Gott zur Rückkehr in's Vaterland gebracht werden. Und um das betrogene landflüchtige Volk dazu anzuleiten, um den Verzagten und Schwachen, die da wähnten, Gott habe sie verlassen, weil sie entfernt von Tempel und Gottesdienst leben mußten, Muth einzuflößen, erweckte Gott den von einer glühenden Phantasie durchströmten

Ezechiel, ein lebendiges Zeugniß, daß Gott die Seinen nicht verläßt. Alles ist Poesie, Symbolik in ihm; die höchste Flucht der Gedanken, die feurigste Vorstellung der Phantasie, die reichste Darstellung himmlischer Scenen in körperlicher Form. „Er ist ein geistiger Samson, der mit kräftigen Armen die Säulen des Götzentempels ergriff, und ihn zu Boden schmetterte," eine gigantische Natur, auftretend in einer Zeit, da riesenartige Eroberungen geschahen; ein Elias in Worten, dessen Posaune sich in starken Tönen kund gibt, dessen Auge den wahren wirklichen Gottestempel sah, während der irdische in Schutt verwandelt wurde. Dies macht, daß seine Prophezeiungen oft schwer zu verstehen sind: weil es uns zu schwierig ist, uns mit ihm in jene Regionen zu erheben, wo die neuen Bilder mit einander abwechseln, wo die Phantasie ihre Fülle ausgießt, um die Strafgerichte Gottes und sein ewiges Reich abzubilden! —

Zedekia war ein leichtsinniger Fürst, dem es nicht Ernst war, den geleisteten Eid zu halten; trügerische Schwärmer suchten ein falsches Gefühl der Freiheit in der Brust der Bürger anzufachen, und rissen das Volk hin im berauschenden Taumel. Leichtsinnig ließ man sich in Verbindungen mit benachbarten Völkern ein; leichtsinnig baute man auf die schwache nichtssagende Hülfe Aegyptens; vergebens war die Stimme Ezechiel's, der den eidbrüchigen Versuch abrieth, weil er nur Verderben mit sich bringen würde, statt dessen solle man sich in den Willen Jehova's ergeben; die warnende Stimme erstarb in der Luft. Falsche Propheten täuschten das Volk; das Unglück war über den König und das Volk verhängt. Auf eine symbolische Weise bezeichnete Jeremias dieses dadurch, daß er den fremden Gesandten, die nach Jerusalem gekommen waren, um ein Bündniß wider den Babylonier zu schließen, jedem ein Joch gab; alle sollten dem babylonischen Joche unterworfen werden. Das 28. Capitel stellt uns eine Scene aus jenen Zeiten dar, in welcher symbolische Handlungen die Stelle der Worte einnehmen; wir sehen den edlen Propheten im Kampf mit den Betrügern seiner Zeit, die die Zuverlässigkeit seiner Aussage lächerlich machen wollten. Solche ernste Beweise göttlicher Sendung machten doch nur einen flüchtigen Eindruck; die Achtung für das Göttliche war verschwunden, die starken Mahnungen fuhren an der

Oberfläche der Seele vorbei. Zedekias brach seinen Eid, ließ sich in ein Bündniß mit Aegypten ein, und fiel von Nebucadnezar ab; die drohende Gewitterwolke entlud sich. Mit einem furchtbaren Heere zog der Babylonier heran. Denselben Tag als der König vor den Mauern Jerusalem's stand, sah Ezechiel, der viele Meilen davon entfernt war, dieses in seinem Geiste, beschreibt wie er fortzieht, unschlüssig, welches Land er erst angreifen soll, Judäa oder Aegypten; doch bestimmt das Loos ihn für das erstere Land; die umliegenden Städte kamen in die Gewalt des Siegers. Doch vertraute die kriegslustige Partei noch auf die starken Mauern und gute Befestigung Jerusalem's. Von einer traurigeren finsteren Seite sah Jeremias die Zukunft. Ganz von Feinden umgeben, die die Früchte des Landes verzehrten, von aller Zufuhr abgeschnitten, war Jerusalem der schrecklichsten Hungersnoth preisgegeben, wenn man den so oft gegebenen Rath, die Stadt zu überliefern und sich den Chaldäern zu unterwerfen nicht befolgen wollte. In dieser ängstlichen Lage wendet der König sich wieder zum Propheten; dieser hatte nichts anderes zu rathen, denn Unterwerfung, Gehorsam, das einzige Mittel dem Strafgerichte zu entgehen. Zedekias aber, ein Spielball herrschsüchtiger Magnaten, war zu schwach, als daß er dem einzigen vernünftigen Rathe Gehör geben wollte. Die nicht auf die Hülfe Jehova's, sondern auf ihre eigene Kraft vertrauenden, verblendeten Einwohner wollten lieber das Aeußerste wagen, als dem Willen Gottes gehorchen. In der Absicht, die Zahl der Streitkräfte zu vermehren, beobachtete man jetzt in der Stunde der Noth den Befehl Mosis, die Sklaven im siebenten Jahr zu entlassen — eine heuchlerische, durch die Noth abgezwungene That — da wurde plötzlich ein Gerücht gehört, daß der ägyptische König Pharao Haphra oder Apries ausgezogen sei, Jerusalem zu entsetzen. Die erste Wirkung dieses Gemüths war, daß die Chaldäer für einen Augenblick die Belagerung Jerusalem's aufgaben, und wider die Aegypter zogen. Dieser unerwartete Aufbruch füllte die verblendete Stadt mit Jubel; thöricht wandten sie ihren Blick nicht in die Zukunft, täuschten sich mit der Gunst des Augenblicks, berauschten sich in der trügerischen Hoffnung von Freiheit. Die gottlosen Magnaten äußerten: jetzt könnte man sehen, daß die unglückprophezeienden Verkündigungen des Jeremias

nichts zu bedeuten hätten. Und die erste That der befreiten Juden war, daß sie das eben erneuerte Gesetz wieder umwarfen, und ihre eignen Brüder, welche sie selbst freigegeben hatten, wieder zu Sklaven machten. Die hellsehenden Propheten ließen sich durch die kurze Frist nicht täuschen. Wie erhaben war nicht der Geist eines Ezechiel's, wenn die heilige Stimme in seiner Brust ihm gebot zu zeugen, daß der stolze Pharao vor dem noch mächtigeren und stolzeren Nebucadnezar fallen sollte, seine Hülfe also vergeblich sein würde! welchen größeren Beweis göttlicher Sendung können wir sterblichen Augen vorführen, als die Prophezeiung, welche der ferne Seher empfing: „Menschensohn! richte dein Gesicht gegen Pharao, den König von Aegypten, weissage wider ihn und wider ganz Aegypten. Rede und sprich: So spricht der Herr Jehova: Du Pharao, König von Aegypten, du großes Krokodill, der du in der Mitte deiner Flüsse liegst und sagst: die Flüsse sind **mein**, ich habe sie mir gemacht; siehe, ich werde Angeln in deine Kinnbacken werfen, und die Fische deiner Flüsse an deine Schuppen sich hängen lassen; ich will dich in die Wüste schleudern, dich und alle die Fische deiner Flüsse; du sollst auf das Land fallen, und nicht aufgelesen und gesammelt werden, sondern ich werde dich den Thieren der Erde und den Vögeln des Himmels preisgeben. Und es sollen alle Einwohner Aegyptens erfahren, daß ich Jehova bin. Du bist dem Hause Israel nur ein Rohrstab. Als sie dich in die Hand nahmen, zerbrachst du, und rissest ihnen die ganze Seite auf; als sie auf dich sich lehnten, gingst du in Stücken, da wankten alle ihre Leute" (29, 7).

In den Straßen Jerusalem's, in den Sälen des Königs ging die andere jener erhabenen Gestalten, und seine Worte harmonirten mit der Stimme am Ufer des Euphrat's; auch seine eindringende Stimme kündigte die baldige Zurückkunft der Chaldäer, Hunger, Pest, Feuer als die Begleiterinnen an. Niemand achtete seiner Warnungen, und als er dem schon losbrechenden Ungewitter entgehen, und sich nach seiner Vaterstadt Anathot begeben wollte, ergriffen ihn die schlechtgesinnten Großen, beschuldigten ihn, daß er zu den Chaldäern überlaufen wollte, warfen ihn in's Gefängniß, wo er lange gefesselt am Blocke lag — der redliche Zeuge der Wahrheit; doch hielt er seine warnende Stimme auch dort nicht

zurück, während die Wogen des Unglücks immer näher sich aufthürmten. Das von ihm Erwartete traf ein; nachdem Nebucadnezar den ägyptischen König vertrieben hatte, erschien er wieder vor der Stadt, und schloß sie von allen Seiten ein; alle Uebel der Belagerung, Hunger, Seuche, Pest, schlichen wie böse Dämonen des Herrn in der unglücklichen Stadt herum. Es ist eine traurige Erfahrung, daß derjenige, der Unrecht begeht, beinahe immer, wenn er Macht dazu hat, seine Erbitterung gegen das unglückliche Opfer seiner Ungerechtigkeit wendet. So forderten auch die erbitterten Großen, daß der getreue Verkünder des jetzigen Unglücks dem Tode preisgegeben werden sollte. Der elende König überließ ihn ihrer Gewalt, und die abscheulichen Bösewichte warfen den Jeremias in eine tiefe Gruft, die voll von Schlamm war. Dort würde er sonder Zweifel seinen Tod gefunden haben, wenn nicht ein Fremder, ein Aethiopier ein menschlicheres Gefühl gehabt hätte, als die unbarmherzigen Landsleute. Dieser stellte dem König vor, wie sie den edlen Propheten mitgenommen hätten; er wurde aus der Gruft herauf genommen. Und so schwach, so elend war der letzte Zweig des davidischen Stammes, daß er nur ganz in's Geheim es wagt, sich mit dem Propheten zu unterhalten; der König fürchtet seine eignen Diener; so ganz war er zu einem bloßen Schattenkönig herabgesunken. Er verbot dem Jeremias, sich merken zu lassen, daß der König mit ihm gesprochen habe.

Es war dies eine Zeit harter Prüfung für die einzelnen frommen Israeliten, die noch übrig waren; alle Sterne der Verheißung schienen in der Nacht der Vergessenheit ausgelöscht. Der Mann, dessen Loos es war, durch die Gemächer des Unglücks zu wandeln, erhob sich, um die Glaubenden durch die unaussprechlich troſtreiche Verheißung von dem Gottesreiche, das, wenn zwar verborgen jetzt, doch einst, wenn die Zeit erfüllt sein würde, aufgehen werde, „die Tage kommen," sagt der Herr, „da ich mit dem Hause Israel und mit dem Hause Juda einen neuen Bund machen werde, nicht wie der Bund war, den ich mit ihren Vätern machte zur Zeit, da ich ihre Hand ergriff, sie herauszuführen aus dem Lande Aegypten; da sie meinen Bund brachen, und ich mußte sie verstoßen. Sondern das ist der Bund, den ich schließen will nach diesen Tagen mit dem Hause Israel, spricht Jehova; ich will mein Gesetz

in ihr Inneres prägen, und es in ihr Herz schreiben; ich werde ihr Gott, und sie werden mein Volk sein. Und sie sollen nicht mehr Einer den Andern, und Einer seinen Nächsten belehren, und sagen: „Lernet den Jehova kennen; denn sie Alle werden mich erkennen, von ihrem Kleinsten bis zu ihrem Größten, spricht der Herr" (Jerem. 31.). Auch hier leuchtet die Herrlichkeit des Evangeliums hervor; die Welt hat erfahren die Wirkungen des Geistes, diejenigen, welchen er seinen heiligen Geist geschenkt hat, die kennen den Vater, tragen an sich das Siegel seines Bundes.

Ueberhaupt betrachten die prophetischen Verkündungen das Unglück jener Tage als Schmerzen, Wehen, die der Bildung einer neuen Weltordnung vorangehen; je stärker, je mehr ausgebreitet die Herrschaft der Welt wurde, um desto lebendiger wurde der Gedanke an den einzigen Hirten, der sie auf die gute Weide führen, an den David, der ein ewiger Fürst sein sollte.

Bevor wir zu der von Hunger, Pest und Verzweiflung aufgeriebenen Stadt zurückkehren, wollen wir noch einmal einen Blick auf den in fremden Landen wandernden Ezechiel werfen, dem eine göttliche Offenbarung nicht allein die Zerstörung der Stadt, sondern auch auf symbolische Art die begleitenden Umstände offenbarte. Unser Herz erhebt sich, wenn wir die deutlichen Aussagen Ezechiel's 12, 1—14 lesen, die uns ganz in's Geheimniß der Symbolik hineinversetzen ungewohnt für unsere Denkungsart. Entfernt von der Stelle, wo das große Schauspiel sich zutrug, sah Ezechiel, was da geschah; die Schranken des Raums fielen vor seinem Blick. Die Noth Jerusalem's aber stieg zum Aeußersten; das Schreckliche, welches die Belagerung Samaria's uns schon einmal vorgeführt hat, wiederholte sich hier in einem fürchterlichen Grade — unsere Seele schaudert zurück vor den Schritten, wozu der Hunger den Menschen treibt. Endlich fiel die Stadt. Die chaldäische Heeresmacht rückte in Jerusalem ein. Des Nachts, wie es gerade Ezechiel vorher verkündet hatte, entfloh Zedekias mit einigen seiner Kriegsleute der Gegend nach Jericho zu, vermuthlich, um über den Jordan zu kommen; er wurde aber eingeholt; das Kriegsheer zerstreute sich. Zedekias wurde gefangen zu dem Babylonier geführt, welcher seine Kinder vor den Augen des Vaters ermorden und ihm darauf die Augen ausstechen ließ, mit Fesseln beladen wurde er nach Babylo-

nien geschickt. Alle Vornehmen wurden niedergemetzelt, die Mauern Jerusalem's geschleift, der königliche Palast und die prächtigsten Häuser, gingen in Feuer auf; die ansehnlichsten Bürger, welche das Schwert, die Pest, die Hungersnoth und das Feuer verschont hatten, wurden weggeführt. Jehova, der himmlische Herr, hielt sein furchtbares Gericht über das Volk, dessen Sündenmaß voll war, und keine Erbarmung mehr zuließ. Ueber tausend Jahre vorher war die Androhung dieser Schreckenszeit gehört worden, die strenge Aussage von dem Furchtbaren, das einst über dieses Volk ergehen werde, wenn die Frist der Liebe und Barmherzigkeit vergangen sein würde.

Jeremias, der damals noch im Gefängnisse schmachtete, wurde von dem Sieger losgegeben. Nebucadnezar überließ es ihm, ob er mit nach Babylonien reisen, oder in seinem Vaterlande zurückbleiben wollte. Er zog dieses vor. Unter den Ruinen seines Landes wandelte der trauerbeladene Greis; tiefgebeugt wollte er doch noch retten, was zu retten war. Damals war es, als er auf dem Aschenhaufen der einst so stolzen und mächtigen Stadt jene tiefen melodischen Klaglieder dichtete, worin er unter dem den Orientalen gewöhnlichen Bilde einer verwittweten Frau das traurige Schicksal der Stadt beweint:

Ach wie sitzet sie einsam, die Stadt, einst reich an Bewohnern,
Die da beherrscht hat das Land. Wittwe geworden ist sie!
Zinsbar ist sie geworden, die Herrscherin groß unter Völkern,
Weinen muß sie des Nachts, Thränen benetzen die Wang'!
Niemand tröstet sie mehr von Allen, die einst sie geliebet.
Treulos wurden sie sammt, Alle wurden ihr feind,
Nun ist Juda entblößt, um des schweren Elends willen,
Weilt unter heidnischem Volk, findet doch keine Ruh'.
Auf dem bedrängtesten Ort holen die Feinde sie ein!
Zion's Straßen in Trauer, Niemand kommt mehr zum Festtag,
All' ihre Thore sind öd', Priester seufzen, und Jungfrau'n
Stöhnen in trauernder Tracht; kummervoll ist ihr Geschick.
Es leben die Fremden in Frieden, die Widersacher zu mächtig.
Jehova selbst sie betrübt, ob der Missethat Menge,
Vor dem Feinde müssen die Kinder wandern gefangen.

Zion's Kinder nicht mehr tragen den köstlichen Schmuck.
Hirschen gleich sind die Fürsten, keine Weide sie finden,
Kraftlos fliehen sie fort vor der Treiber Gewalt.
Nun unter Leiden und Qual sie denket aller der Wonne,
Die sie einstens genoß — all' des vorigen Glücks;
Jetzt da sie ist gefallen durch die Hand des Verfolgers,
Keiner hilfet ihr mehr; es spotten die Feinde mit Hohn!
(Klagel. 1, 1.)

Doch es wartete ihrer noch mehr. Den siebenten Tag im fünften Monat kam der General Nebusaradan wieder nach Jerusalem, zündete den Tempel und was sonst verschont worden war, an, und entführte wieder einen Rest der Einwohner. Alles, was sich nur wegführen ließ, riß die plündernde Hand des Chaldäers mit sich; die Häuptlinge, die dem früher erwähnten Morden entgangen waren, wurden, soweit man ihrer habhaft werden konnte, erschlagen.

Ueber den armseligen Rest des geringen Volkes setzte der Sieger einen braven und frommen Mann, Gedalja, als Regenten. An ihn schloß sich der ergreis'te Prophet, der die Ruinen seines Vaterlandes den glänzenden Versprechen der Chaldäer vorzog. Schon breitete sich das Gerücht aus, daß das chaldäische Heer weggezogen sei; aus allen versteckten Löchern und Felsklüften in Judäa und Israel erschienen jetzt die Flüchtlinge, die sich der allgemeinen Zerstörung entzogen hatten. Diese begaben sich zu Gedalja, der sie eidlich verpflichtete, daß sie dem babylonischen König getreu bleiben wollten, und ihnen Zusicherung des Friedens gab, dessen sie in diesem Falle genießen würden. Vergebens wurde Gedalja vor Meuchelmördern gewarnt; sein edles Herz konnte sich eine solche Greuelthat nicht vorstellen. Ein abscheulicher, heuchlerischer Ammonit, Namens Ismael, überfiel und erschlug ihn und einen Theil seiner Männer. Zwar bekam dieser seinen verdienten Lohn; jedoch mit dem Tode Gedalja's war das letzte Band der bürgerlichen Ordnung zerrissen. Die elenden feigen Einwohner wandten sich an Jeremias. Wir wollen das 42. Capitel, 1—22 lesen. — Aber auch dieses war vergebens; keine Worte konnten die Hartherzigen erweichen; die Verstockten eilten mit Weibern und Kindern, und Allem, was sie hatten, nach Aegypten. Den Pro-

pheten zwangen sie, wider seinen Willen mitzufolgen; da nahmen sie den ägyptischen Götzendienst an. Die warnende Stimme des Jeremias hatte ihr gewöhnliches Schicksal; die blinden Flüchtlinge wollten jetzt mit Trotz bei ihrer Abgötterei beharren. Einige Jahre später, als Nebucadnezar Tyrus belagerte, nahm Nebusaradan 743 Menschen gefangen, die er mit sich wegschleppte; das war der letzte Rest. Oede waren nun die früher so blühenden Gegenden, Weinberge und Fruchtgärten waren niedergetreten, die Städte ein Aschenhaufen; nur wilde Thiere lebten in den verlassenen Ruinen; Todesstille herrschte in den einmal so blühenden Städten!

Unwillkührlich führt unser trauriger Gedanke uns zurück zu jenem alten ehrwürdigen Manne, der auch die Last dieses Volkes in vierzig langen mühseligen Jahren trug, Moses, dem Mittler zwischen Gott und den Menschen. War es eine erhitzte kränkliche Einbildungskraft, da er in jenen ernsten Stunden des Abschieds dem Volke den Fluch vorhielt, der es treffen würde, wenn es die milden Befehle der Barmherzigkeit nicht befolgen wollte? War es Uebertreibung, da er zeugte: „wenn du nicht gehorchest der Stimme Jehova's, deines Gottes, — — — so wird Jehova vertreiben dich und deinen König, den du über dich setzen wirst, zu einem Volke, welches du nicht kennst, noch deine Väter — dort wirst du zum Entsetzen sein, zum Sprichwort und zum Spott unter allen den Völkern, wohin dich Jehova führen wird! Vielen Saamen wirst du hinausführen auf's Feld, und wenig wirst du einsammeln; Weinberge wirst du pflanzen und bearbeiten, aber Wein wirst du nicht trinken; Oelbäume wirst du haben im Lande, aber mit Oel wirst du dich nicht salben; Söhne und Töchter wirst du zeugen, aber sie werden nicht dein sein, denn sie werden wandern in die Gefangenschaft. Du wirst deinen Feinden dienen, welche Jehova senden wird gegen dich, in Hunger und Durst und Nacktheit und Mangel an Allem, und er wird ein eisernes Joch auf deinen Hals legen, bis er dich vertilgt. Jehova wird über dich bringen ein Volk aus der Ferne, vom Ende der Erde; ein Volk, das so schnell fliegt, wie der Adler; ein Volk, dessen Sprache du nicht verstehest; ein grausames Volk, das nicht den Greis achtet, und des Knaben sich nicht erbarmt, und es wird die Frucht deines Viehes verzehren, und die Frucht deines Landes, bis du vertilgt werdest. Und es

wird dich ängstigen in allen deinen Sünden, bis er deine hohen und festen Mauern umstürzt, auf welche du dich verlässest in deinem ganzen Lande, das Gott dir gegeben u. s. w." (5 Mos. 28).

Der Mann, der in so lebendigen Zügen das künftige Verderben geschildert hat, sah ein junges, muthiges Volk vor sich liegen. Die Welt wußte damals nichts von assyrischer oder chaldäischer Ländereroberung. Und doch malte sich dasjenige, das einer fernen Zeit vorbehalten war, mit kräftigen Farben vor dem Blicke des hellsehenden Greises; die göttliche Nemesis nahm den betagten Heerführer bei der Hand, lüftete den Vorhang der Zukunft vor ihm, und ließ ihm Scenen schauen des schrecklichen Drama's, welches wir sich stufenweise vor unsern Augen entwickeln gesehen haben. Wer aber kann die Jahrbücher der göttlichen Gerechtigkeit bis zum letzten schauderhaften Auftritt lesen, ohne mit der Klage des müden geplagten Jeremias zu sympathisiren, wenn er, nachdem der letzte Stern vom Himmel seiner Hoffnungen gefallen ist, seinen Jammer beweint:

Es höret auf jetzt unsres Herzens Freude,
Gewandt zur Trauer hat sich unser Fest,
Es ist der Kranz von unserm Haupt gefallen,
Weh' uns, daß wir gesündigt haben!
Wie ist beängstigt unser Herz!
Wie sind verdunkelt unsre Augen,
Weil Zion's Berg verödet ist,
Und Füchse ihn durchstreifen!

Wer empfindet es aber nicht zugleich, wie erhaben der Geist dessen war, der unter den Ruinen des Vaterlandes, auf dem Grabe der gestürzten Herrlichkeit, doch eine solche heroische innere Seelenkraft besaß, daß er sich und die Seinigen mit den Worten ermannen konnte:

Du bleibest Gott in Ewigkeit,
Dein Thron, der dauert fort
Von einem Geschlechte bis zum andern
Wie solltest Du auf ewig uns vergessen?
Verlassen uns für alle Tage?

Bekehr' uns Gott zu dir,
Dann werden wir bekehrt;
Erneuere unsere Tage wie zuvor;
Denn solltest du uns ganz verworfen haben?
Du hast gezürnt — gewaltig uns gezürnt!

Die Frage: „denn solltest du uns ganz verworfen haben?" ist das Letzte, was wir hören von dem Grabe, worin die Herrlichkeit Israel's hinabstürzte. Die Beantwortung dieser Frage sei einer andern Zeit vorbehalten!

---

## Einundzwanzigste Vorlesung.

Israel's Charakter. Israel, der Wächter des göttlichen Worts. Geschichte des Reiches Gottes. Israel als Voranstalt, als Vorbereitung auf das Christenthum. Typen.

---

Hochzuverehrende Zuhörer!

Das Volk, dessen Geschichte sich in den vorigen Stunden vor unsern Augen entfaltet hat, dem wir von seiner Wiege in Aegypten bis zu seinem Grabe in Babylon gefolgt sind, hat sich eine Merkwürdigkeit vor allen andern Völkern der Erde erworben; seine heiligen Bücher sind die Lehrer der Welt geworden, und wie sehr auch die Weisen nachgedacht, und die Thoren gespottet haben, sie haben es doch nicht vermocht, einen einzigen Buchstaben dieser heiligen Geschichte auszulöschen. Man hat eine kurze Zeit jene alten einfältigen Erzählungen zurücksetzen können; sie kamen doch immer wieder zum Vorschein, gingen in alle Zungen der Erde über, wurden den Hohen und Niedrigen, den Klugen und den Einfältigen erzählt, und wo man einen Funken höherer Bildung hintrug, da brachte man auch diese Erzählungen mit, man machte Bekanntschaft mit der Geschichte dieses Volkes zur Bedingung aller reineren Einsicht. Ist dieses ein Zufall, so daß wir es künftig an=

ders beschließen können? Oder worin besteht die Merkwürdigkeit jener Geschichte? Das Volk, dessen Begebenheiten wir betrachtet haben, ist verschieden von Allem, was sonst den Nationen ihre Merkwürdigkeit gibt. Die Wissenschaft fand keine absonderliche Pflege unter ihm; keine ausgezeichnete Verstandesbildung wohnte in seiner Mitte, kein künstlerisches Bestreben bezeichnet seine Thaten; kein Meisel klang unter ihm, um den bewunderten Statuen Leben einzuhauchen; keine Farben zauberten der Verstorbenen Gestalten auf die Leinwand; der Hammer und die Feile waren armselige Werkzeuge in seiner Hand; keine Erfindungen bezeichnen seine Spur in der Geschichte. Israel's Volk war auch keine handelnde Nation; seine Flagge wehete nicht in fremden Häfen; weitentfernte Länder öffneten ihm nicht ihre Reichthümer; berühmte Entdeckungen haben den Namen Israel's nicht in die Jahrbücher der Geschichte eingeschrieben. Nur ein einziges Mal finden wir in Jahrtausenden die Schätze des Handels erwähnt; aber es sind fremde Schiffe, die dem kleinen Volke Waaren zutragen. Noch weniger hat es seinen Namen durch stolze Eroberungen verewigt, nur selten erschallt die Dromete des Krieges im Lande der Nachbarn; wo wir sonst von Krieg hören, ist entweder Vertheidigung wider Gewaltthätige, die den Unterdrückten ein eisernes Joch auflegen wollen, oder die Leichen der Brüder, welche die Felder bedecken. Also in Allem diesem können wir die Merkwürdigkeit jenes Volkes nicht suchen; darin ist die Bibel nicht die Lehrerin der Welt; Israel's Geschichte nicht die Inhaltsanzeige der Weltgeschichte. Wenn wir daher die Geschichte dieses Volks über die aller anderer setzen, so ist es aus ganz anderen Gründen. Ohne Zweifel wird ein Jeder, der mit Aufmerksamkeit dem Gang der vorigen Geschichte gefolgt ist, gefunden haben, daß dieses Volk auf eine ganz sonderliche, eigenthümliche Weise mit der Gottheit in Verbindung stand, und daß seine Geschichte ihre Bedeutsamkeit daher bekommen, daß sie die Geschichte des Reiches Gottes war, bestimmt, klar, zuverlässig, in dem Schicksale eines einzigen Volkes ausgedrückt.

Denn, indem wir im ganzen Alterthum das Bewußtsein von dem Heiligen überall verwirrt und — wie viel Schönes sich sonst auch darbieten mag — nirgends eine reine und klare Darstellung

von dem Göttlichen finden, während wir überall den wilden Taumel der Völker erblicken, die sich erhoben wie Wellen, um, wie diese, zu sinken; während der Faden der Weltregierung überall verwickelt und verworren erscheint, — brennt in Judäa ein reines und sicheres Licht in unverdunkelter Klarheit, und ein kleines, unbedeutendes Volk ist das einzige, dessen Grundton einen religiösen Klang hat. Sein Gott ist ein einziger, der Schöpfer des Himmels und der Erde. Es mag sich verirren, fallen, seinen Gott vergessen, — jene Tafeln des Gesetzes, die mit den Worten anfangen: „Ich bin Jehova, der Gott deiner Väter; du sollst keine Götter haben neben mir," sind doch seine unverletzbare Verfassungsurkunde; die Ueberschrift aller seiner Regeln. Das erste Buch dieses Volkes fängt mit den Worten an: „Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde," und von dem Abgrund, in den sein Verderben ihn stürzte, hören wir noch die Stimme des Sinkenden, das feierliche, große, erschütternde Bekenntniß ablegen: „du bleibst doch in Ewigkeiten Gott; dein Thron steht von Geschlechte zu Geschlechte." Fünfundzwanzighundert Jahre haben keine Silbe verändert in dem Glauben und der Ueberzeugung des wahren Israel's.

Aber dieser religiöse Charakter der Geschichte Israel's, welche dem Volk seine Merkwürdigkeit gibt, deutet hin auf außerordentliche Anstalten. Es war nicht ein armseliger Ueberrest des allgemeinen Glaubens, der im Schiffbruch der Religionen gerettet wurde; auch nicht Erfindung eines Weisen aus dem grauen Alterthum, der seinen Dünkel so am besten befriedigt fand. Es war die eigene ewige Bestimmung Gottes, daß auf irgend einer Stelle ein Glaubensvolk wohnen sollte, dessen Eigenthümlichkeit die Erkenntniß Gottes sein sollte; eine Nation sollte dasein, die eine Freistätte für das Feuer bewahrte, welches nicht angezündet durch das eigene Licht des Menschengeistes, sondern herabgebracht ist zur Erde durch jene Mächte, die den Willen des Herrn trugen. Die kostbare, unschätzbare Perle der Religion wurde einem einzigen Volke der ganzen Erde anvertraut, und dieses Volk ward dazu erwählt vom Anfang der Welt, in patriarchalischen Hütten gewiegt, ernährt auf den Gefilden Aegyptens, erzogen in den Wüsten Arabiens, eingeführt durch die Hand Gottes in das dazu auserkorene Land. Sein ganzes Land ist mit Mahnungen jenes Berufs bezeichnet,

und in Allem, was es thut und leidet, wirket und duldet, hören wir jene hohe Verkündigung der Religion. Der Grundton ist ein Gott geweihetes Leben; sogar sein tiefster Fall ist eben darum ein Abfall, weil jener Grundton von schneidenden Dissonanzen überstimmt ist. Die wahre Religion war also das Palladium jenes Volkes; diese hat sich über sein ganzes Leben verbreitet; von diesem ist nichts, weder Großes, noch Kleines ausgenommen; sie spricht sich aus in der Lebensthat einzelner Männer, im Schicksal des ganzen Volks; sie gab dem Volke seine Grundverfassung, prägt sich ab in seinen religiösen Gesängen, heiligt seine Kämpfe, fördert seinen Wohlstand, hindert sein Unglück. Uns sind diese religiösen Begriffe etwas Gewöhnliches; wir sind in und mit ihnen aufgewachsen. Auch die wärmende und nützliche Kraft des Feuers sehen wir täglich, brauchen wir jede Stunde; doch erstaunen wir über das Genie dessen, der die verborgenen Kräfte erst gefunden hat. Wie nun ein solches religiöses Volk, dessen Erscheinung verschieden ist von demjenigen, das uns sonst begegnet, gebildet, geleitet, bewahrt wurde, wie unter allen Verirrungen sich doch ein wahres Gottesreich ausbreitete, ein wirkliches Israel, das die Verheißung des Segens an alle Geschlechter der Erde bringen sollte — dieses hat uns die bisher erzählte Geschichte dargestellt bis zu dem Moment, da der ganze Plan zu scheitern und die Auserwählten, wie ein Tropfen im Ocean der Völkerschaften verschlungen zu werden schienen. Alles, was dazu dienen konnte, das erhabene Bewußtsein der Erwählung hervorzurufen, findet hier seine Organe. Seine Wurzel hat das Volk in der Urzeit der Menschheit, und die Offenbarungen, die ihm zu Theil wurden, sind nicht wie die Sagen der Heiden von neuen Göttern, die auf einmal zu diesem oder jenem Lande kamen, und neue Kenntnisse mit sich brachten. Der Gott, der das ferne Volk herwinkt, „dessen Pferde schneller sind, als die Adler," und Jerusalem ihrer Sünden halber zerstört, ist derselbe, der mit Adam im Paradiese redete, derselbe, der die rettende Arche für den zweiten Stammvater der Menschen zuschloß; derselbe, der den Abraham in Mamrehain besuchte, dem David eine ewige Königskrone verhieß und die heilige Flamme der Prophezeiung in der Brust erhabener Seher anzündete. Seine Offenbarungen sind zwar verschieden, kindlich in dem Kindesalter

der Menschheit, streng in den ernsten Tagen des Gesetzes, kräftig in der Periode der Richter, erhaben, geistig, unaussprechlich groß in Zeiten, in denen der Leib sich vor der Macht des Geistes beugen soll. Aber immer ist es derselbe Gott, der sich offenbart; keine folgende Lehre vernichtet die frühere; keine neue Zeit wirft das um, was die frühere gelehrt hat. —

Dieses ist das Gepräge des Göttlichen in der religiösen Geschichte Israel's; hier werden keine neuen Systeme, die einander ablösen, aufgebaut; das Grundbewußtsein von dem allmächtigen, heiligen, gerechten, erbarmenden Gott hören wir in der Morgenstunde der Schöpfung, „da die Sterne ihr Jubellied anstimmten," hören wir im Leichengesang über den Fall Jerusalems; dieselben ewigen undenklichen Wahrheiten, die der Hirtensohn Jacob auf dem einsamen Felde hörte, welche auch von der Harfe David's erschallen: „Ich bin Jehova, und keiner außer mir" — ist das unvertilgbare Bekenntniß des wahren Israel's. Bemerken wir auch, wie bei den Propheten, einige Fortschritte, so sind doch nicht neue unbekannte Lehren da; die Wahrheit windet sich nur aus ihrer Hülle, es ist der Geist nur, der den Buchstaben des Symbols entsteigt. —

Die Geschichte des Reiches Gottes, — das war der Name, mit welchem diese Geschichte bezeichnet wurde, wodurch sie sich von allen andern absonderte. Wir wurden nicht eingeführt auf die engen Pfade der Wissenschaft, auf welchen der Geist sich schwierig bewegt; nicht kalte, nackte Lehren stellten sich unserm Bilde dar, sondern in den großen und kleinen Scenen eines frischbewegten, abwechselnden Volkslebens wurden die wichtigsten Lehren der Menschheit ausgesprochen, traten die größten Wahrheiten in leiblicher Form hervor, gestalteten die heiligsten Erkenntnisse sich in sichtbarer Erscheinung. Es läßt sich wahrlich nicht läugnen, daß, wenn wir die Jahrbücher der Geschichte aufschlagen und es verstehen, die geheimnißvolle Bilderschrift der Natur zu lesen, so werden wir auch da Spuren entdecken von demjenigen, was einem jeden Menschen zu wissen nothwendig ist — Gott hat sich nicht ohne Zeugniß gelassen — nämlich von einem Schöpfer, Erhalter und Regierer, einem gerechten Richter und einer unerschöpflichen Barmherzigkeit. Jedoch wie verwirrt sind nicht oft diese Spuren, wie

unleserlich die Schrift, wie verdunkelt von Aberglauben und Vorurtheilen im Vergleich mit den reinen Zügen, die uns in der heiligen Geschichte, welche wir mit einander durchgingen, entgegentreten, in der ein Faden uns mit Sicherheit durch das verwickelte Labyrinth der Begebenheiten führte. Schon bei der Entstehung der Welt sahen wir das Auge Gottes auf den Menschen gerichtet; er ging mit dem neugebornen Geschöpf um; der Mensch wurde durch die Hand Gottes in die Welt eingeführt, die er bewohnen sollte. Doch schon in der Urzeit hörten wir von einem Fall; das Paradies war nur ein vorübergehender Zustand, und da diese sich zuschloß, wurde eine dunkle, undeutliche Zusage von einer Wiederaufrichtung gehört. Die ganze folgende Zeit trug die traurigen Merkmale der Verwilderung an sich; da sandte Gott jene Wellen der Zerstörung, alle Verdorbene zu vertilgen; nur ein Geschlecht wurde gerettet, mit diesem schloß der Ewige seinen Bund, und während die ganze bevölkerte Erde sich in Abgötterei zersplitterte, richteten wir unsere Augen auf einige Zelte im Innern von Asien, in welchen ein Mann wohnte, der den Schöpfer und Herrn des Himmels und der Erde kannte. Zwischen zehntausend Altären, die den selbstgemachten Göttern, Werken eigener Hände von Holz und Stein, errichtet waren, stand ein einzelner Altar des höchsten Gottes. An diesem sahen wir das fromme Antlitz des ehrwürdigen Abraham's, hörten, wie Gott mit ihm sprach, ihm verhieß, daß in seinem Geschlechte alle Geschlechter der Erde gesegnet werden sollten, daß aber dieses Geschlecht in einem fremden Lande Knechte sein sollte. Wir folgten ihnen, bis sie sich zur Ruhe begaben in diesem Lande ihrer Pilgerschaft, die hohen Stammväter dieser neuen Familie; mit dem Letzten fiel der Vorhang der künftigen Begebenheiten nieder. Ueber vierhundert Jahre hörten wir keinen Laut von ihm, keine Schatten steigen aus dem Grabe der Vergessenheit empor. Da öffnete in der Fülle der Zeit der Schöpfer des Himmels und der Erde seine Wolken wieder, gab einem Manne, genommen aus der einsamen Wüste, die erhabene Bestallung göttlichen Berufs; der Getreue, Unveränderliche, der, welcher ist, der er ist, Jehova, will Gott jetzt genannt sein; ein Volk will er sich kaufen aus der Mitte der Völker. Wir begleiteten den edlen Mittler zwischen Gott und den Menschen, jenen Moses

mit dem starken und sanften Herzen von dem Augenblick an, da er lag, ein neugebornes Kind unter dem Schilfrohr des Nils, bis er hundertundzwanzig Jahre alt, vom Munde Gottes gesegnet in heiliger Verklärung starb; wir standen mit ihm auf jenem donnernden Berge, wo der Bund bekräftigt wurde, durch welchen Israel auserkohren wurde aus den Völkern der Erde; kein irdischer König sollte ihr Oberhaupt sein; Gott selbst will es mittelst seines heiligen Gesetzes an sich fesseln. Die Donner Sinai hörten wir oft erschallen in den Tagen der Wanderung; der Blitz Horebs schlug nieder auf die bösen Wege des Volks. Wir sahen dieses, das Volk Gottes, mit den schönsten Verheißungen des Segens umgeben, aber auch gebunden an dem Drohen schrecklichen Fluches, endlich hingepflanzt in das Land, wo seine Väter gewohnt hatten. Unser Geist harrte nur, die Fülle der Glückseligkeit, die sich über die auf wunderbare Weise Erlösten ergießen sollte, zu schauen; aber unsere Erwartung wurde oft getäuscht. Nicht Gott, sondern Israel brach den Bund, und die ganze Geschichte des Volks ist ein Spiegel göttlicher Gerechtigkeit und Barmherzigkeit, im menschlichen Leben ausgeübt; wir sahen den Herrn unter ihnen, keinen Augenblick hat er ihrer vergessen. Das frischbewegte jugendliche Leben der Richterperiode zeigte uns die Liebe Gottes, immer reich genug, um zu vergeben und zu helfen; unter den verschiedensten Formen traten die helfenden Kräfte Gottes hervor, immer übereinstimmend damit, wie es die Zeit erheischte. Auch den Moment sahen wir eintreten, da das Volk einen irdischen König begehrte, einen sichtbaren Repräsentanten der herrschenden Gewalt. Es wurde erlaubt; aber nur einen sahen wir gesalbt mit dem heiligen Oel des Geistes, und an dem erhabenen Namen David's knüpfte sich die Verheißung einer Befreiung, höher als je eine Zeit es geahnet hatte. Der gerechte Gott schrieb das Schicksal des Volkes in den Jahrbüchern seiner Vorsehung; wir hörten Mahnungen vom Himmel, Reden, bald in Worten, bald in Thaten, aller möglichen Art, die sich bei dem Volke Eingang verschaffen wollten, um es zu erwecken, zu berufen, zu retten, zu bewahren. Wir sahen Männer auftreten, deren Geist bisweilen den Schranken der Endlichkeit entnommen war, heilige Zeugen dessen, der da wohnt in einem Lichte, dahin Niemand dringen kann, Zeugen davon, daß der Jehova, der sich dieses Volk

erwählt, der versprochen, daß es das Heil der Welt werden sollte, noch derselbe sei. Mit Schmerzen sahen wir, wie oft diese Stimmen in der Luft hinstarben, den Leichtsinnigen ein Gegenstand des Spottes, den Thoren des Hohngelächters — bis der Engel der Gerechtigkeit Jehova's sein Schwert über die Einwohner Judäa's ausstreckte, bis die Paläste Jerusalems in Asche verwandelt waren, bis wilde Thiere in dem Lande brüllten, über welchem die Barmherzigkeit ihren Segen ausgebreitet hatte. Wo finden wir eine solche zusammenhängende Reihe göttlicher Anstalten? Ob wir auch wandern von einem Volke zum andern, von Geschlecht zu Geschlecht, in alle Erzählungen der Chronik eindringen, den Berichten aller Völker nachgehen, nirgend finden wir eine solche Grundansicht, wie hier, nirgend dieselben heiligen unveränderlichen Wahrheiten in solcher Form, nirgend eine so reine Luft, nirgend geistige Sachen so mit geistigen Worten ausgesprochen, wie bei dem jungen, unbekannten, und doch so wichtigen Volke — dessen Geschichte ist die Geschichte des Reiches Gottes!

Dieses im Ganzen, was die großen Umrisse anbelangt. — Sehen wir aber hin auf die einzelnen Gestalten, welcher Reichthum eines bestimmten, eigenthümlichen Gepräges hat sich da unsern Blicken entfaltet! Nicht bloß jene Heroen der Menschheit, die als Flügelmänner heiliger, auf's Neue hervortretender Schaaren dastehen, nicht bloß die Schöpfer neuer Zeiten, deren mächtige Hand die Nationen über die Schranken ihrer Zeit hinaus führen, sehen wir in der heiligen Geschichte. Wie oft wurden wir nicht hineingeführt in die engen Schranken des häuslichen Lebens, sahen den Menschen bloß als Menschen, Könige und Fürsten, Gelehrte und Weise, Männer und Weiber, alle hervortretend in ihrem wahren menschlichen Charakter, hier glühend vom heiligen Eifer, den Willen Gottes zu erfüllen, dort ein Spiel zerreißender Leidenschaften; hier gekleidet im kräftigen Panzer des Muths, dort schwach sinkend unter der Last der Pflicht; jetzt erhabene Verkündiger der Erkenntniß Gottes, jetzt Sclaven abscheulicher Abgötterei? alle Formen der Menschheit wurden vor unsere Augen geführt, und der Maaßstab ihrer Beurtheilung war überall nur das Verhalten ihres Herzens zum Willen Gottes. Wie mannigfaltigen Blumen lieblichen Duftes begegnete unser Blick nicht in jenem Garten des heiligen Landes? Wo

finden wir einen ähnlichen Reichthum entfaltet, als in den Büchern, deren Inhalt uns in den verflossenen Stunden beschäftigt hat. Der fromme Noah, der hochherzige gläubige Abraham, der schwache Isaak, der in Leiden geprüfte Jacob, die hartherzige Grausamkeit seiner Söhne neben der kindlichen Frömmigkeit Joseph's, der kalte Pharao, der menschlichgroße Moses, die ruhige Bescheidenheit Josua's, die rasche Kühnheit Gideon's, die blutdürstige Grausamkeit Abimelech's, die traurige Kraft Simson's, Samuel's ehrwürdiger Ernst, der unglückliche Unglaube Saul's, das edle, weibliche Herz der Ruth, der lebensfrische königliche Hirte David, das glänzende Elend Salomo's, die Furie in der Gestalt Jesabel's, Ahab's Schwachheit neben der gigantischen Kraft des Elias und Elisa, der mürrische Mißmuth des Jonas, die himmlischen Reden des Esaias, die wehmüthigen Klagen des Jeremias, diese und mehrere andre Charaktere, die sich im Vorhergehenden unserem Auge dargestellt haben, geben uns eine reichliche Gelegenheit, die Führungen Gottes mit den Menschen zu kennen; das Herz kennen zu lernen, seine heimlichen Falten, seine unruhigen Begierden, seine Leidenschaften und Wünsche, Hoffnungen und Sehnsucht. Alle werden beurtheilt, nicht nach ihrer äußeren Lage, nach ihren zufälligen Vorzügen und Mängeln; das Gesetz Gottes ist der Maaßstab, die Richtschnur für die Beurtheilung der heiligen Männer, eine Regel, die zu jeder Zeit anzuwenden ist. Das ist wohl wahr: so offenbart Gott uns nicht mehr seinen Willen; seitdem das sichtbare Bild des Ewigen unter den Menschen wandelte, ein Bruder unter Brüdern, bringen keine himmlischen Mächte das Wort der Offenbarung mehr zur Erde, spricht das Wort Gottes nicht so mehr in unsern Geist hinein; da die volle Sonne den Sterblichen aufgegangen ist, brauchen wir nicht mehr die einzelnen Lichtstrahlen, die in die dunkle Nacht der Väter hineinleuchteten. Doch so lange Menschen auf Erden leben, werden sie sich stärken und erwecken an dem Beispiel der Heiligen, gewarnt werden durch das schreckliche Elend, welches dem Laster treu auf den Fersen folgt; so lange es Herzen gibt, die fühlen können, sollen sie Theil nehmen an den heiligen Werken jener redlichen Streiter, durch sie zum Siege in der Stunde der Versuchung gehoben werden, angewehet von dem Geist jener Gottesmänner, erleuchtet durch ihr

erhabenes Beispiel. Nicht reine, himmlische Gestalten, deren Schulter die allgemeine Last der Sünde entnommen war, sind unserm Blicke begegnet; wir wurden nicht hingestellt in jene Gegenden, wo das Erdenleben aufhört; das sehen wir aber, wie der Mensch streitet und obsiegt, wie er hingerissen wird und fällt, und zwar das in diesem Leben. Unter der mannigfaltigsten Abwechselung, in der reichsten Menge erschienen die verschiedensten Bilder, und alle Empfindungen fanden ihre Sprache und alle Gedanken ihre Worte und alle Begierden ihren Ausdruck, so daß ein Jeder, der redlich suchte, finden konnte, was ihm besonders nöthig war!

Und doch, wenn Israel's Bestimmung damit vollendet gewesen wäre, daß es ein Volk unter den vielen andern sein sollte, sogar ein außerordentlich begnadigtes, das mit der Gottheit in einer eigenthümlichen Verbindung stand, so würde dessen Bedeutung in der Weltgeschichte eine untergeordnete gewesen sein; dann wären die Bücher, in denen seine Geschichte niedergelegt worden ist, darum nicht die erhabenste Schrift der Erde. Aber so gewiß die Zeit erschienen ist, da die Erde die höchste Offenbarung gesehen hat in Ihm, der da war der Abglanz der göttlichen Herrlichkeit, und er doch nicht plötzlich vom Himmel herabstieg, ein Geist unter Geistern, sondern seine Wurzel hatte in den frühesten Offenbarungen der Menschheit, eben so gewiß sind die Voranstalten, die das Erscheinen Christi vorbereiten sollen, nothwendige Glieder in der Entwickelungsgeschichte des menschlichen Geistes, und die Kenntniß derselben unentbehrlich für Jeden, der den Tag in seiner Klarheit kennen will. —

Dieses also gibt der Geschichte Israel's, die wir bisher entwickelt haben, seine Bedeutung, daß sie ein vorbereitender Schritt zum Christenthume war, vorangehende Lichtstrahlen, die eine künftige Sonne ankündigen sollten, Schatten, die es anzeigten, daß der Leib selbst einst erscheinen werde. Nicht nur jene prophetischen Weissagungen, die, von dem wehmüthigen Seufzer über das verlorene Paradies an, eine ferne Erlösung verkündigten, mit immer stärkerer Kraft durch die Menschheit sich verbreiteten, erhielten eine bestimmte Richtung im auserwählten Geschlechte David's, in dem Propheten, von dem Moses verheißen hatte, daß er einst auferstehen würde, in dem Hohenpriester, der eine wahre rechte Versöhnung stiften konnte, in dem König, dessen Scepter nicht aufhören werde, Verheißungen, die in mächtigen Gestalten vor dem Blicke erleuchteter Seher standen, wenn sie trotz alles Elends und Drangsals der Zeit das wahre eigentliche Israel einst in verklärter Schönheit aus dem Grabe auferstehen sahen, worin es der Sterblichkeit seine Schuld abtragen mußte, so daß die verschiedensten Bilder dazu dienen mußten, das Reich Gottes auszumalen, um dessen willen doch jenes Große und Erhabene und Unerforschliche geschah. Jene prophetischen Ver-

kündigungen sind nicht Stimmen in der Wüste; sie sind hervorgegangen aus der Mitte des Volks, und neben jenen stehen so viele andre Anstalten von hoher und wichtiger Bedeutung, die alle ein Zeugniß an sich trugen, daß von diesem Volke einst etwas Großes und Ungewöhnliches ausgehen sollte, wenn auch das Bewußtsein hiervon nur dunkel und in Ahnung, nicht in klarer Erkenntniß lebte, sich in Bildern, nicht in der Wirklichkeit zeigte. Man hat jene Anstalten, Personen und Sachen Typen, Vorbilder genannt, und dies, daß solche in der Geschichte Israel's erscheinen, macht die Verbindung desselben mit dem Evangelium des Heils so bedeutungsvoll; sie zeigen den innern Zusammenhang, sind wie die noch ungeöffnete Knospe der Blume, die die ganze Farbenbracht in sich enthält und nur der bestimmten Zeit harret, da sie ihre Schönheit entfalten kann. So steht Adam da als der Repräsentant der Menschheit, aber nur kurz; alle seine Nachkommen würden verfehlte Exemplare der Menschheit sein, wenn das ursprüngliche Urbild nicht einmal in seiner heiligen reinen Gestalt wieder erschienen wäre. So sehen wir in den Opfern eine Sehnsucht ausgesprochen nach einer Versöhnung mit Gott; die gefallene Menschheit will zu ihrem himmlischen Vater zurückkehren, von dem sie sich entfernt hat, und mußte doch fühlen, wie wenig das Zeichen die Wirklichkeit sei, wie wenig das Blut der Böcke und der Ziegen von Befleckungen reinigen könnte. Aber jener sehnsuchtsvolle Drang, der Stillung sucht, worauf deutet der hin, als auf die Versöhnung, die höher ist, denn diejenige, welche die Menschen bringen können, auf die Befreiung, die im Sinnbilde der Opfer verborgen war! Jährlich mußte der Hohepriester vor Jehova im Allerheiligsten erscheinen, getrennt von den Augen des Volks, und doch ist die Versöhnung, die er mit sich brachte, nur eine schwache Zusage, die immer wiederholt werden mußte; einst aber sollte der Vorhang des Allerheiligsten zerreißen, einst alle Geschlechter Zutritt zu der Gnade Gottes erhalten. Unter der Regierung David's stand das israelitische Volk in seiner größten Blüthe; damals war das theokratische Element in seiner am meisten ausgebildeten Gestalt; und in heiligen Stunden ahnete auch sein befreiter Geist, wessen Vorbild er war. Wir können uns daher nicht wundern, daß David dem prophetischen Blicke eine Erscheinung ist aus der bessern Welt, bis ein vollkommnerer Herrscher die vollendete Gestalt des Gottesreichs an den Tag bringt, sich einen König, einen Fürsten der Wahrheit nennt, dessen Herrschaft von einem Geschlecht zum andern dauern werde. Während die Wogen des Verderbens hart ans Ufer Judäa's anschlugen und die Trotzigen mit sich rissen, gab es doch stets Viele, die das Knie vor Baal nicht gebeugt hatten; unter den spitzigen Dornen, dem wuchernden Un-

kraut, stand manche schöne Blume, die in der Stille duftete; unter den ungläubigen, abgefallenen, abgötterischen Geschlechtern hörten wir auch stets von edlen, glaubenden, gottesfürchtigen Männern, die den Trost der Verheißung in und mit sich trugen, und es fühlten, daß das Gegenwärtige nicht befriedigen könnte, sondern daß in den dunkeln Hainen der Zukunft der erhabene Fürst wandele, der die zerstreuten Glieder zu einem Leibe sammeln werde; denn Gottes Kirche ist vom Anfang der Welt dagewesen, und es st das Ziel aller Frommen gewesen, sie erscheinen zu lassen. Das Volk wurde ein heiliges Volk genannt, was ist dieses Anders, denn ein Vorbild der Heiligkeit, die nicht kommt mit dem Buchstaben, sondern mit dem Geiste, die nicht stehet als eine Inschrift auf der Hauptbedeckung des Hohenpriesters, sondern eingeschrieben ist in die Tafeln des Herzens. Ein Tempel stand auf dem Berge Moria, wo Gott die Gebete seiner Frommen erhörte; dies war aber nur eine irdische Gestalt jenes heiligen geistigen Berges, zu welchem alle Völker sich versammeln sollten! Und da die knisternden Flammen zusammenschlugen über das Gebäude, das von Menschenhänden gemacht war, erhob sich die Wohnung des unsichtbaren Gottesreiches aus der Asche, und der letzte Prophet, den wir nannten, Ezechiel, sah den Bund des neuen Testaments in der verklärten Gestalt eines neuen Gottestempels, von welchem das Quellwasser des Lebens über Judäa und über die ganze Welt strömt, hervortreten.

So hat also der Theil der heiligen Geschichte, den wir mit einander durchgegangen sind, sich bewiesen als die Geschichte des Reiches Gottes, somit auch die Geschichte des menschlichen Herzens, eine erhabene und kindliche Darstellung von der Verbindung des Ewigen mit dem Zeitlichen, wie wir es in der ersten Stunde angaben. Und wenn diese Ueberzeugung Festigkeit bei Ihnen gewinnt, wenn die schönen Ursagen mit lebendiger Stimme in Ihr Bewußtsein hineinsprechen, dann sind diese Stunden zum Nutzen angewandt, dann wird meine Arbeit ersprießlich sein. Dazu gebe Gott seine Gnade!

## Verbesserungen.

Seite 12 Z. 27 statt Wesen lies Weisen.
„ 18 „ 10 st. Anordnung l. Unordnung.
„ 139 „ 15 st. Seher l. Sohn.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kalkar, Christian Hermann,

Die Biblische Geschichte in Vorträgen für Gebildete

Bd.: 1

Kiel 1839

B.hist. 147 s-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10271729-7